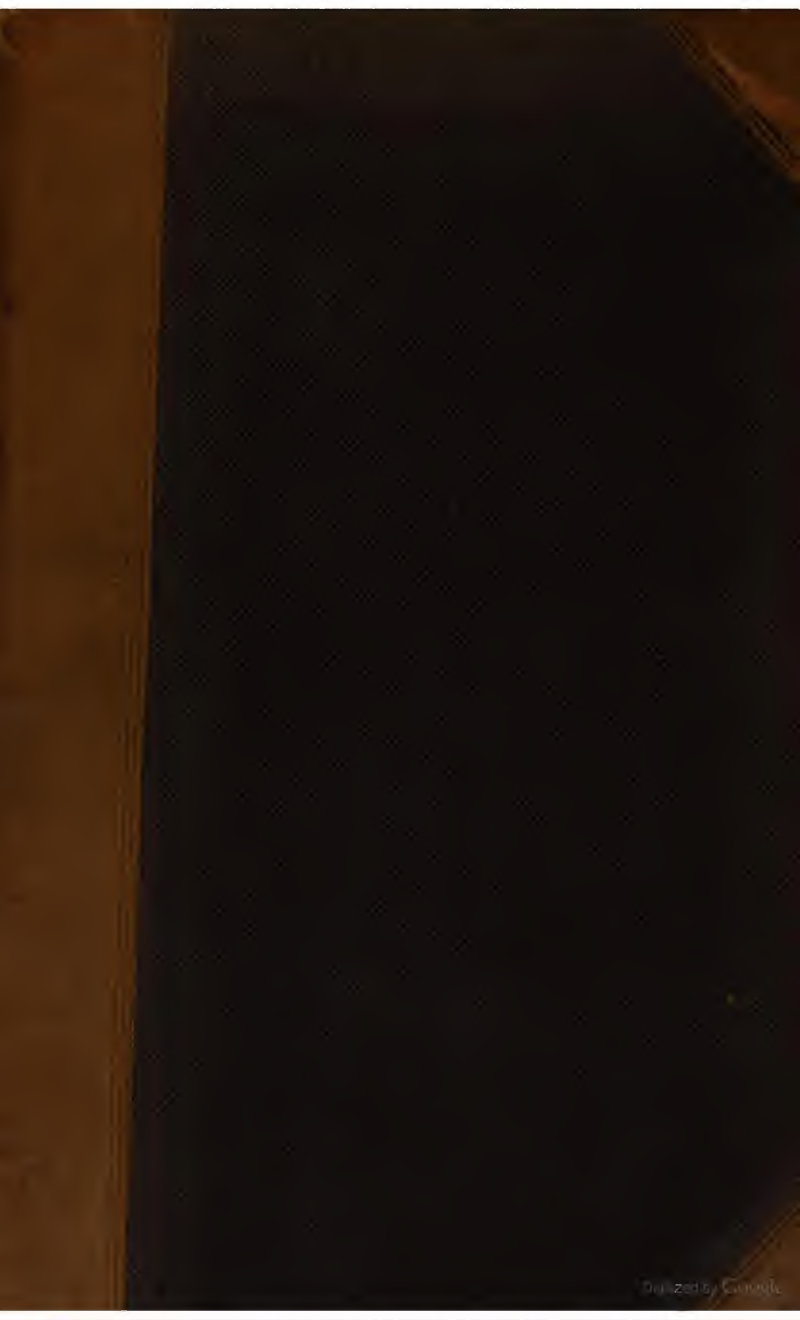

Digitized by Google

36. c. 34

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Jahre von Dreissigen.

Zweiter Band.

Erste Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Jahre von Dreissigen.

Ein Roman

von

Ludwig Rellstab.

Zweiter Band.

Erste Abtheilung.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1858.

Digitized by Google

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und in andere Sprachen vor.

Digitized by Google

Zehntes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Die dem Sinken nahe Sonne eines milden Maiabends röthete mit ihren letzten Strahlen die prächtigen Thürme und Mauern des heidelberger Schlosses, das sich aus dem Grün seiner Umgebungen leuchtend erhob. Die waldigen Höhen waren umflossen vom rosigen Widerschein des Abendhimmels, der bis in den lichten Aether hinaufduftete. Der Neckar brach die von Purpurschaum gekrönten Wellen rauschend an den Felsstücken in seinem Bette. In der Oeffnung des Thales nach dem Rhein zu lag die ganze weite Ebene in Goldrauch gehüllt; die zackigen Höhen des Hardtgebirges schlossen den Horizont mit ihrer blauen Kette.

Ein Mann zu Pferd, dessen grauer Bart hohe Jahre, seine stattliche Reisekleidung und würdige Haltung den vornehmen Stand verrieth, und dem ein berittener Diener mit einem schwerbepackten Handpferde folgte, bog von der Bergstraße her in das Thal ein, das ihn mit einem so reizenden landschaftlichen Anblick überraschte. Es war Wenzel von Budowa, der, mit einem wichtigen, geheimen Auftrage, sich der schönen Hauptstadt des Kurfürsten von der Pfalz näherte. Als er an die Brücke gelangte, die aus starken fichtenen Bohlen erbaut und mit schützenden Eisbrechern gegen die

Digitized by Google

Stromrichtung verſehen, über den Neckar zum Brückenthor der Stadt führte, befragte er den Einnehmer, während er den Brückenzoll entrichtete, nach den Wohnungen der kurfürſtlichen Räthe, Ludwig Camerarius und Leander Rippell. Sie wurden ihm beide bezeichnet. Er ritt indeſſen zuerſt nach dem Gaſthof Zum Ritter am Markte, ließ ſein Pferd wohl unterbringen, wechſelte das beſtäubte Reiſekleid mit einem andern und begab ſich dann zu dem Rath Camerarius, dem der Kurfürſt Friedrich V. ſein ganz beſonderes Vertrauen ſchenkte. Wenzel von Budowa kannte den Rath ſchon von ſeinen Jugendjahren her, wo er ſich eine Zeit lang mit ihm zu Bologna aufgehalten hatte. Auch ſpäter hatte er ihn noch zuweilen geſehen; doch waren über dreißig Jahre vergangen, ſeit er nicht mehr in Verbindung mit ihm geweſen. Jetzt ſtand er vor dem Hauſe auf dem Heumarkt, welches Camerarius bewohnte. Nachdem er den Klopfer an der Thür mehrmals vergeblich hatte anſchlagen laſſen, öffnete ihm endlich ein alter Diener. Auf ſeine Frage erhielt er den Beſcheid, der Herr ſei mit dem gnädigſten Herrn Kurfürſten gen München gereiſt, werde aber heute oder morgen zurück erwartet.

Der Kanzler ging daher weiter zu dem Rath Leander Rippell, deſſen Haus hart unterm Schloßberge lag.

Es war inzwiſchen faſt dunkel geworden; nur die nachſchimmernde Abendröthe warf noch einen ſchwachen Schimmer auf die Schloßzinnen; allein hinter den Bergen, jenſeit des Neckar, ſchwebte ſchon der Mond herauf und mußte bald ſeine Strahlen ins Thal ſenken. Das Haus ſtand offen. Zur Seite der Hausflur war in einem Gemach eine ältere Frau mit wirthſchaftlichen Anordnungen beſchäftigt. An dieſe wandte ſich der Kanzler mit ſeiner Frage nach dem Rath.

Digitized by Google

„Er iſt droben im Garten und bindet die Weinſtöcke an", antwortete die Alte. „Wenn der Herr ſich hinaufbemühen wollten?"

Budowa trat in den Garten, der ſich dicht hinter dem Hauſe den Berg hinanzog. In dem Zwielicht aus Abendpurpur und Mondſilber, das ſich über die Höhen ergoß, ſah er in einem der obern Weingänge einige Geſtalten ſich bewegen, ohne ſie jedoch genau unterſcheiden zu können. Er ſtieg die ſchmalen Steinſtufen, welche von einer Terraſſe des Weingartens zur andern führten, hinauf.

„Ach!" hörte er plötzlich einen leichten weiblichen Ausruf dicht neben ſich. Es war ein junges Mädchen, dem die hellbraunen Locken leicht um den Nacken fielen. Sie trat, ein Körbchen mit den Gartengeräthſchaften in der Hand, eben aus einem Seitengange und hatte unvermuthet den Fremden vor ſich geſehen.

„Ich ſuche den Herrn Rath auf", redete Budowa ſie mit gewandter Sitte an, „es ſollte mir leid thun, wenn ich Euch erſchreckt hätte!"

„O nein", antwortete die hellſte Silberſtimme, „ich war nur ein wenig überraſcht. Der Vater iſt droben; ich will eben hinauf; wollt Ihr mir folgen?"

Mit dieſen Worten ſtieg das junge Mädchen, das, ſoviel die Dämmerung wahrzunehmen geſtattete, ebenſo lieblich von Geſichtszügen war als der Ton ihrer Sprache wohllautend, und ihr Wuchs ſchlank, leichten Schrittes die Anhöhe hinauf.

„Hm!" dachte der Kanzler bei ſich. „Auf ſolche angenehme Beigabe für mein ernſtes Geſchäft war ich nicht gefaßt. Ich will ſie aber für ein gutes Zeichen nehmen."

Nach wenigen Minuten hatten ſie die Stelle im Garten erreicht, wo der Rath zur Erholung von ſeinen ſchweren

Digitized by Google

amtlichen Arbeiten harmlos in seinem Garten arbeitete und eben die Weinstöcke aufgebunden hatte, die schon frische Augen trieben und den Laubgang, der sich am Rande der Höhe hinzog, später beschatten sollten.

„Ein fremder Herr, lieber Vater", sprach die anmuthige Führerin, „der dich zu sprechen wünscht."

„Vergebt mir, Herr Rath, daß ich Euch noch so am späten Abend aufsuche und in Euren Erholungsbeschäftigungen störe", begann der Kanzler. „Allein ich habe etwas Dringendes und Wichtiges mit Euch zu besprechen, das nicht wol Aufschub duldet."

„Vergebt nur Ihr, mein werther Gast", antwortete der Rath, ein Mann von etwa sechzig Jahren, dem schon graues Haar das Haupt bedeckte, „daß Ihr mich hier als Gärtner nicht im Weinberge des Herrn, sondern in meinem eignen antrefft. Und wer schenkt mir, wenn ich Euch mit dieser Frage empfangen darf, die Ehre eines so späten Besuchs?"

„Ich komme aus Böhmen, aus Prag; ich bin der Kanzler Wenzel Budowa von Budowecz."

„Herr Kanzler", erwiderte Rippell, indem er sich ehrfurchtsvoll verbeugte, „ich heiße Euch bestens willkommen. Und was führt Euch unter mein unscheinbares Dach?"

„Es sind Angelegenheiten, die ich nur mit Euch allein besprechen kann", lautete Wenzel's Antwort.

„Agathe", rief dieser, „eile hinunter und zünde die Kerzen in meinem Arbeitszimmer an, ich komme gleich mit dem Herrn hinab."

Das leichtfüßige Mädchen flog den Berg hinunter.

„Wollen wir meiner Tochter sogleich nachfolgen, Herr Kanzler?" fragte der Rath, „oder beliebt es Euch, noch hier zu verweilen?"

Digitized by Google

„Wir sind hier wol unbelauscht und ich spreche gleich im Gehen mit Euch", antwortete Budowa mit einem Blick auf zwei Gartenarbeiter, die in ziemlicher Entfernung beschäftigt waren. — „Mich führen die schwierigen verwickelten Angelegenheiten meines Vaterlandes hierher."

„Ja freilich, da draußen in Böhmen geht es seit Jahr und Tag wunderbar zu", antwortete der Rath.

„Die Verwirrungen und Bedrängnisse des Landes kennt Ihr, und ich darf voraussetzen, daß Ihr, als ein Anhänger des protestantischen Glaubens und Diener des Fürsten, der an der Spitze des protestantischen Schutzbündnisses steht, nicht gleichgültig dagegen geblieben seid!"

„Wer könnte das!" rief der Rath warm. „Ist unser gnädigster Herr nicht selbst schon zur Vermittelung in dieser Sache angegangen und aufgetreten? Eure Sache ist auch die unsrige. Uns drohen Bedrängnisse, die euch bereits treffen."

„Und von denen Ihr auch, wie alle Länder", die sich dem neuen Glauben zugewandt haben, mannichfach getroffen worden seid, wenn auch in andern Zeiten und Umständen", entgegnete der Kanzler. „Glaubt mir", fuhr er fort, indem er die Hand des Raths ergriff, „es ist mir eine wahre Erquickung des Herzens, gleich in dem ersten Worte, das Ihr mit mir, dem Fremden, sprecht, eine so warme Gesinnung für unsere Angelegenheiten zu erkennen."

Inzwischen waren Beide die Anhöhe hinabgestiegen; die schmalen Treppen nöthigten sie hintereinander zu gehen; der Rath ging führend voran. Unten trat ihm Agathe entgegen mit den Worten: „Kathy hat schon die Kerzen in deinem Zimmer angezündet, lieber Vater", dann verneigte sie sich freundlich gegen den Kanzler und lud ihn durch eine Bewegung der Hand ein, voran in die Haus-

Digitized by Google

flur zu treten, welche jetzt durch eine hellbrennende Lampe erleuchtet war.

Im Arbeitszimmer des Raths, das von Acten und Büchern erfüllt, kaum den Raum für einige schwerfällige Sessel ließ, nahmen die beiden Männer Platz.

„Und nun Euer Begehr an mich, Herr Kanzler?“ fragte Rippell.

„Euer gnädigster Herr, der Kurfürst, hat sich der protestantischen Sache schon so lebhaft angenommen, daß wir in Böhmen den Gedanken gefaßt haben, uns seinem Schutz und seiner Obhut noch ganz besonders anzuvertrauen. Dürfen wir darauf hoffen?“

„Ich denke, Herr Kanzler, der Kurfürst hat euch schon Beweise davon gegeben“, lautete die Antwort des Raths. „Ihr seid gewiß so gut davon unterrichtet wie ich, daß der Graf Mansfeld mit seinem Heere doch nur auf Veranlassung meines gnädigsten Herrn, als Oberhaupt der Union, in den Dienst Böhmens getreten ist, wenngleich die Form dabei eine andere sein mußte wegen der Verhältnisse zu Kaiser und Reich, die die Fürsten der protestantischen Union zu beachten haben.“

„Ich weiß es, und alle Böhmen wissen es, und sind dankbar dafür. Doch möchten wir uns dem jungen und doch so fromm eifrigen Herrn noch näher verbinden, sodaß seine Rechte, seine Liebe, ja seine Pflicht, sich unserer Sache anzunehmen, sich noch verstärkte, verdoppelte!“

„Ich verstehe Euch nicht!“ entgegnete Rippell im fragenden Tone.

„Ich glaube es wol“, antwortete der Kanzler, „ich wage auch kaum mich selbst zu verstehen!“ — Er machte eine Pause wie Jemand, der über die Form nachsinnt, in der er eine schwierige Angelegenheit vortragen möchte. Dann

Digitized by Google

fuhr er fort: „Solange der Kaiser Mathias lebte, hatten wir Hoffnung in Böhmen, daß trotz des begonnenen Kampfes unsere Sache friedlich ausgeglichen werden würde. Seit Ferdinand II. den Thron bestiegen hat, ist diese Hoffnung vernichtet."

„Ich kann mir's denken", antwortete der Rath mit ernstem Ton; „der Zögling von Ingolstadt und begeisterte Verehrer des Ignatius von Loyola, der in Steiermark seine Grundsätze durch die völlige Ausrottung des protestantischen Glaubens öffentlich dargelegt hat, kann den Böhmen kein großes Vertrauen einflößen!"

„Es ist unmöglich für die Genossen unsers Glaubens", erwiderte der Kanzler. „Ich darf Euch versichern, Herr Rath, die Mehrzahl unter uns wollte und wünschte den Frieden aufrichtig, wenn auch Thurn und einige andere mehr für den Krieg waren. Denn Böhmen hat genugsam erfahren, was der Krieg und vollends der Religionskrieg für Unheil bringt."

„Seit zwei Jahrhunderten kennt ihr das freilich!" bemerkte der Rath mit Theilnahme.

„Allein der Friede unter Ferdinand ist eine Unmöglichkeit."

„Indessen hat er ihn euch, wie ich gehört, gleich nach dem Tode des Kaisers Mathias angeboten", versetzte der Rath.

„Unter Bedingungen, die wir unmöglich annehmen konnten", fiel der Kanzler rasch ein; „was vielleicht Niemand so gut wußte als Ferdinand selbst. — Er verlangte die völlige Herstellung derjenigen Zustände, die den Krieg unvermeidlich gemacht hatten. Er bestätigte zwar unsere weltlichen und kirchlichen Rechte, allein ohne die Gewährleistungen, die wir dafür verlangen müssen. Denn wenn

Digitized by Google

der bloße Buchstabe des Rechts uns unter Mathias nicht schützte, der es doch nicht überall ungünstig für uns deutete, was sollten wir unter Ferdinand davon erwarten?"

„Das hätte freilich keine große Sicherheit dargeboten", meinte der Rath.

„Er verlangte zuvor die Rückkehr aller Personen und Bestätigung in ihren Aemtern, gegen deren bedrückende Amtsausübung und Grausamkeit der Aufstand ausgebrochen war. Er forderte die Wiedereinsetzung der papistischen Eiferer unter den Prälaten, die Wiedereinführung der Jesuiten. Hatten uns diese schon zuvor, wo ihnen nichts Feindseliges von uns widerfahren war, gepeinigt, mit Ränken und Haß verfolgt, was sollten wir jetzt von ihnen erwarten, wo ihr Haß bis zur Wuth gereizt ist?"

„Sie würden euch muthmaßlich, gleich dem Jerobeam, mit Skorpionen gezüchtigt haben, statt mit Geißeln", seufzte der Rath.

„Nicht einmal an die von uns erwählten Directoren des Landes schrieb König Ferdinand, sondern an die von uns abgesetzten Räthe; er erkannte also nur diese an, nicht uns, und verdammte folglich unser ganzes Verfahren vorweg. Mit einem Worte, er bot uns nur die Rückkehr in das Alte, von dem alle Gefahr, alles Unheil ausgegangen war. Das konnten wir nicht annehmen, Ferdinand wußte es; er wollte also den Frieden nicht."

„Das scheint nicht zu bestreiten", pflichtete der Rath bei.

„Welcher Zustände sollen wir uns nun unter einem Herrscher von den Gefühlen und Grundsätzen Ferdinand's gewärtigen?" fragte der Kanzler mit besorglich schmerzlichem Tone.

„Und doch hattet ihr ihn selbst zu eurem Könige gewählt!" bemerkte Rippell.

Digitized by Google

„O, theurer Herr", antwortete Budowa, „wenn Ihr genau wüßtet, wie es bei dieser Wahl zugegangen ist, welche Kunstgriffe, Verlockungen, Drohungen angewendet wurden! Auch haben schon damals Viele sofort dagegen protestirt; Graf Thurn zum Beispiel. Und hätte die Furcht nicht die Andern zurückgehalten, die Zahl der Protestirenden wäre vielleicht größer gewesen als die Zahl Derer, die Ferdinand wählten. Auch sind die uns einverleibten Nachbarlande, Mähren und Schlesien, gar nicht bei der Wahl gehört worden!"

„Allein sie geschah, die Krönung wurde vollzogen! Was bleibt euch also übrig? Ihr kämpft gegen euren rechtmäßigen Herrn und König!" wandte der Rath bedenklich ein.

Die Unterredung stockte einige Augenblicke.

„Ich komme jetzt zu Dem, was mich zu Euch führt, verehrter Herr", hub der Kanzler feierlich an, „und ich möchte zuvörderst Euren Rath, Eure Meinung hören. Allein auf Manneswort, was ich Euch hier vertraue, muß jetzt noch das tiefste Geheimniß bleiben!"

„Was ich, ohne Pflicht und Ehre zu verletzen, verschweigen darf, ruht in meiner Brust wie im Grabe", erwiderte der Rath mit Ernst.

„Nun denn! Der Einspruch gegen die Gültigkeit der Wahl Ferdinand's, den die protestantischen Böhmen schon lange im Stillen erhoben, tritt jetzt laut hervor. Eine große Zahl ist entschlossen, seine Wahl öffentlich und feierlich für ungültig zu erklären; sowol wegen der unregelmäßigen Weise, in der sie geschah, als wegen späterer, gegen die Wahlbedingungen und den heiligen Eid darauf gerichteten Handlungen des Königs, wodurch er das Recht auf die böhmische Krone verscherzt hat." Budowa hielt inne und richtete einen forschenden Blick auf den Rath, um

Digitized by Google

zu ſehen, wie dieſe Mittheilung auf ihn wirke, und zu erwarten, ob und was er antworten werde. Doch dieſer ſchwieg und wartete in ernſter Spannung auf die Fortſetzung der Rede.

Jener begann alſo wieder: „Ja, König Ferdinand hat ſeine Zuſagen, hat die Bedingungen, die ihm bei der Wahl geſtellt worden ſind, nicht gehalten. Er hat wider das feierliche Verſprechen, das jeder durch die Wahl zum Nachfolger auf den böhmiſchen Thron beſtimmte König ablegt, ſich jeglicher Einmiſchung in die Regierung zu enthalten, bis er ſelbſt den Thron beſteigt, ſich noch bei Lebzeiten des Kaiſers Mathias in die Regierung eingemiſcht, ja gewaltthätig eingedrängt. Außer vielen andern Handlungen bezeugt dies offenkundig die gegen des Kaiſers Willen vorgenommene Verhaftung ſeines erſten Miniſters, des Cardinals Cleſel, der uns wohlwollte, wenigſtens günſtiger geſinnt war als Pater Lamormain! Ferdinand hat die uralten Rechte Böhmens, ſeinen König zu wählen, misachtend, einen geheimen Erbvertrag geſchloſſen *), deſſen Inhalt uns aber wohl bekannt iſt, einen Vertrag, der das freie Königreich Böhmen der Krone Spaniens unterwirft!“

„Hm! hm!“ murmelte der Rath mit tiefem Tone, „ſollte er das gethan haben!“

„So hat er alſo ſelbſt“, rief der Kanzler aus, „das Recht auf die Krone verwirkt! Aber wenn auch das Alles nicht wäre, wenn wir uns darüber verſtändigten, ſein unduldſamer Religionshaß bleibt die unüberwindlichſte Unmöglichkeit, daß er jemals den Thron Böhmens beſteige!“

„Wie? So weit ſeid ihr in euren Beſchlüſſen gegangen?“ rief der Rath ſtaunend und erſchreckend.

---

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

„Es ist noch nicht beschlossen, aber der Beschluß ist unvermeidlich. Glaubt mir, theurer Herr, wer die Stimmung der Böhmen kennt, der weiß, daß der böhmische Königsthron erledigt ist!"

„Verhängnißvolles Ereigniß!" rief der Rath aus und stand rasch auf. „O, mein hochverehrter Herr, ich besorge, ihr habt euch da einen furchtbaren Abgrund geöffnet, der mehr verschlingen kann als ihr meint!"

„Nicht wir; das unvermeidliche Schicksal, die sichtliche Fügung Gottes, laßt mich sagen, haben uns auf diese gefährliche Stelle, denn der Gefahr verschließen wir unser Auge nicht, gedrängt! Drum schauen wir uns um nach Hülfe, nach Rettung, und — wir haben unsern Blick hierher gerichtet!"

„Hierher?" fragte der Rath und sah den Redner mit ahnungsvoller Miene an.

„Ja, hierher! Euer gnädiger, liebreicher, glaubenseifriger Herr, der Führer und Schutzherr des protestantischen Fürstenbundes, wenn er der Führer und Schutzherr Böhmens würde ....."

„Um Gottes Willen! Welch ein vermessener Plan, theurer Herr!" rief der Rath. „In welche Kämpfe und Gefahren wollt Ihr unsern Fürsten, unser Land stürzen! Ein gesalbter Herrscher sollte den Arm wider den andern erheben? Alle Fürsten des Reichs würden wider unsern gnädigsten Herrn sein, der Kaiser selbst, wenn Deutschland sein neues Oberhaupt gewählt hat, würde ihn verdammen, mich dünkt, die Acht schwebt schon über seinem Haupte! ....."

„Wenn Ferdinand die Kaiserkrone empfängt — dann freilich!" unterbrach ihn der Kanzler. „Laßt mich abbrechen, theurer Herr", sagte er seufzend, „ich sehe wohl, Ihr seid

Digitized by Google

nicht Der, der uns Troſt und Hoffnung gibt im Unglück meines Vaterlandes!"

„Das Unglück deſſelben geht mir ans Herz wie Euch, Herr Kanzler", entgegnete der Rath erſchüttert; „allein ich fürchte, Ihr vergrößert es, ſtatt es zu heilen!"

„O, Ihr kennt unſere ſchreckenvolle Lage nicht!" rief Budowa aus. „Wie es überall, wo alte Einrichtungen ſinken, alte Bande gelöſt werden, Leute gibt, die ſich jeglichen Geſetzes, jeglicher Pflicht erledigen, ſo gibt es auch bei uns jetzt Viele, die in geſetzloſer Willkür verwegen nach Allem greifen möchten! Schon iſt in Einzelnen der Gedanke aufgetaucht, Böhmen zu einer freien Republik umzuſchaffen! Der Thron iſt einmal ledig, heißt es; doch es gibt Ehrgeizige und Mächtige, es gibt Abenteurer, die den leeren Platz einnehmen möchten! Sie reden von der ſüßen Freiheit; das heißt ſie möchten die ſüße Herrſchaft üben!"

„Gott beſchirme euch vor dem Unheil, wo eine ehrſüchtige Begierde die andere bekämpft, weil jede gleiches Anrecht zu haben meint!" unterbrach der Rath den Kanzler.

„Nur ein neuer König, der an die Stelle des alten tritt, kann uns vor dieſen Schrecken behüten! Nur Einer, der ſo hoch in Macht und Anſehen ſteht, daß ſich ihm Alle beugen müſſen! Und .... Böhmen kann von keinem katholiſchen Fürſten mehr beherrſcht werden!"

Leander Rippell ging unruhig im Gemach auf und nieder, ohne zu antworten. Budowa hielt den Blick auf ihn geheftet und ſchien einer neuen, tröſtlichern Antwort zu harren. Sie blieben Beide ſchweigſam eine längere Zeit einander gegenüber. Da hörte man den Hufſchlag von Pferden durch die Stille des Abends. Der Rath trat ans Fenſter.

Digitized by Google

„Es iſt der Kurfürſt!“ rief er überraſcht; „ſoeben kehrt er von ſeiner Reiſe nach München zurück!“

Auch der Kanzler war ans Fenſter getreten. Mit pochender Bruſt, denn er war aufs äußerſte bewegt, ſah er den jungen Fürſten vorüberreiten, begleitet von mehrern Rittern und Dienern. Sie waren das Neckarthal heraufgekommen; der Weg nach dem Schloſſe führte ſie am bequemſten durch die Stadt und an Rippell's Hauſe vorüber. Der Mond ſchien ſo hell, daß man die Geſtalten der Einzelnen wohl unterſcheiden konnte. Neben dem ganz jugendlichen, fröhlich umherſchauenden und die ehrfurchtsvoll mit unbedecktem Haupte an der Straße ſtehenden Bürger leutſelig grüßenden Friedrich V. ritt ein ſchon bedeutend älterer Mann in dunkler, pelzverbrämter Kleidung; er hatte ein würdiges Aeußere.

Der Kanzler heftete ſeinen Blick auf dieſen. Er vermuthete, wer es ſein möchte, und fragte Rippell: „So kehrt auch wol Euer Amtsgenoſſe der Rath Camerarius mit dem Herrn Kurfürſten zurück?“

„Es iſt Der, welcher ihm zur Seite reitet“, antwortete Rippell.

Beide ſchwiegen wiederum, bis die letzten Reiter vorüber waren und der Hufſchlag verhallte.

„Welch eine friſche, jugendliche Haltung hat der Kurfürſt“, ſagte der Kanzler; „wie leicht und frei ſaß er zu Pferd und wie fröhlich grüßte er umher. Das wäre der Mann, dem die Herzen aller Böhmen entgegenfliegen würden, wenn er ein Herz hätte für unſer Schickſal!“

Der Rath blieb ſtumm. Budowa trat auf ihn zu und faßte ſeine Hand.

„Würdiger Mann“, ſagte er warm, „ich ſehe wohl, auf Eure Hülfe, Euer Fürwort kann ich in dieſer An-

Digitized by Google

gelegenheit nicht hoffen! Allein werdet Ihr mir entgegen sein?"

„Herr Kanzler", antwortete Rippell und erwiderte den warmen Händedruck, „wenn ich in so wichtiger Sache nicht für Euch sein kann, muß ich Euch nicht entgegen sein? Ich glaube, Ihr selbst wählt und handelt nicht zu Eurem Besten, und ich sollte schweigen, wenn ich sähe, daß mein eigener theurer Fürst sich in Gefahr und Unheil stürzen wollte? Ich kann ihm nicht zu Dem rathen, was Ihr begehrt, ich muß, ich werde ihm abrathen; allein ich werde ihm gehorchen und ihm getreu dienen bis zum Tode, wenn er anders beschließt, als ich für gut halte!"

„Ihr seid ein redlicher Mann!" erwiderte der Kanzler und drückte ihm die Hand.

Ein leises Pochen an die Thür unterbrach das Gespräch. Auf des Raths „Herein" trat seine Tochter ein. Ihr Antlitz strahlte fröhlich und mit ebenso fröhlicher Stimme rief sie: „Vater, hast du den Kurfürsten gesehen? Eben ritt er hier vorüber!"

„Wir haben ihn gesehen, Kind", erwiderte der Vater freundlich, „allein wenn du uns dazu auffordern wolltest, hättest du früher kommen müssen!"

„Das wollte ich nicht", erwiderte sie in heiterer Unbefangenheit, „meine Frage überraschte mich nur so, weil ich noch ganz voll Freude bin. Ich kam nur, um zu fragen, ob du nicht jetzt mit dem fremden Herrn zum Abendessen kommen möchtest? Der Tisch ist bereit."

„Ihr seid doch unser Gast, werther Herr?" wandte sich der Rath zu Budowa.

„Entschuldigt mich", bat dieser, „ich muß noch zum Rath Camerarius!"

„Ich rathe Euch, laßt das heut", sagte Rippell gut-

Digitized by Google

müthig. „Er wird müde ſein von der Reiſe. Sie ſind heut von Heilbronn bis hierher geritten; zwölf Wegſtunden. Das macht auch Kriegsmänner müde, vollends uns von der Feder!“

„Ihr glaubt, er werde mich heut nicht mehr ſprechen wollen?“ fragte Budowa.

„Das wäre wol möglich! Vielleicht begleitet er ſogar noch den Herrn aufs Schloß. — Nehmt meinen herzlich gemeinten Vorſchlag an, Herr Kanzler“, fuhr der Rath fort, da dieſer unſchlüſſig ſchien; „zu Geſchäften taugt der Morgen beſſer, zur Erholung der Abend. Ihr ſeht morgen auch vielleicht Manches anders und friſcher an.“

„Man ſoll nichts auf morgen verſchieben!“

„Doch, Das, was heut einmal nicht abgethan werden kann! Und guter Rath kommt über Nacht!“

„Wenn ich das auf Euch anwenden könnte!“ antwortete der Kanzler mit einem halb unterdrückten Seufzer.

„Auch davon läßt ſich morgen reden. Jetzt werft die Sorge ab und gebt Euch der Erholung hin. In Eurem unruhigen Vaterlande, denke ich, ſind die heitern Stunden ſorgloſen Geſprächs beim Becher jetzt nicht allzu häufig. Genießt eine mit uns, und ſo lange denkt wie der frohe Sänger Horatius: Quid cras futurum sit, fuge quaerere!“

Und nochmals bot er dem traurig Sinnenden herzlich die Hand. Dieſer ſagte lächelnd: „Wenn ich Euch ſo zu überreden wüßte wie Ihr mich!“

„So ſetze nur von dem beſten Rüdesheimer auf, Agathe!“ rief der Rath mit heiterm Tone, da er in dieſen Worten des Gaſtes Zuſage ſah; und Beide folgten dem anmuthigen Mädchen in das Speiſezimmer, das hell von Kerzen leuchtete und wo der für Drei zierlich gedeckte Tiſch,

Digitized by Google

mit schönen, funkelnden Bechern geschmückt, gastlich zum Mahle lud und eine heitere Stunde versprach in der schwer ernsten Zeit.

Zweites Capitel.

Auf dem Altan des heidelberger Schlosses war eine große Tafel gedeckt. Die Diener in reichgestickten Livreen waren noch geschäftig, dieselbe mit Blumengefäßen und prächtigen goldenen und silbernen Trinkgeschirren zu schmücken, als von der Seite der Kapelle her, die sich in dem großen Hauptbau des Schlosses hinter dem Altan befand, zwei Herren in festlicher Kleidung auf denselben hinaustraten. Es waren der Rath Camerarius und Wenzel von Budowa.

„Wir werden vielleicht noch einige Zeit Geduld haben müssen, würdigster Herr Kanzler", begann Camerarius. „Wenn unsere Herrschaften auf der Jagd sind, vergessen sie oft die Tischzeit darüber!"

„Ich wüßte nicht, daß man in angenehmerer Gesellschaft und an einem reizendern Orte seine Zeit zubringen könnte", erwiderte der Kanzler verbindlich.

„Ja, das Schloß zu Heidelberg ist mit Recht weit berühmt", entgegnete der Rath, „und dieser Altan bildet einen seiner schönsten Theile. Wir werden heut wol über funfzig Gäste bei der Tafel sein, und Ihr seht, daß der Raum groß genug ist für zwei mal so viele!"

„Und welch eine herrliche Aussicht!" setzte der böhmische Gast hinzu.

Digitized by Google

„Ihr waret früher niemals hier?“ fragte der Rath.

„Ich habe Heidelberg geſtern zum erſten male betreten“, antwortete der Kanzler. „Von Bologna ging ich damals zuvörderſt nach Padua. Demnächſt beſuchte ich mit meinem Oheim, der in Staatsgeſchäften nach Madrid zum Könige Philipp geſandt worden, Spanien. Durch Frankreich kehrten wir zurück, nahmen aber unſern Weg von Paris nach Köln. Damals bin ich zwar auch den Rhein hinaufgereiſt zu Pferd, weil die Schiffahrt ſtromauf zu ſchwierig geweſen wäre, allein nur bis Mainz. Von dort kehrte ich über Frankfurt, Fulda, Eiſenach, Weimar und Leipzig nach Böhmen zurück. Seitdem habe ich dieſen Theil Deutſchlands nicht wieder berührt.“

„Und ich habe ihn faſt nie verlaſſen, nur daß ich mit unſerm gnädigſten Herrn zu Amberg in der Oberpfalz, wo er zumeiſt Hof hält, einen großen Theil des Jahres verweile!“

„Ein glücklicher Wohnplatz hier, geſegnet und ſtill!“ ſagte Budowa, und ſein Auge verlor ſich in die Landſchaft.

Hörnerklang, der aus den Bergen gegenüber zu dringen ſchien, ertönte.

„Jetzt kehren ſie zurück!“ rief Camerarius. „Der Schall kommt drüben vom Heiligenberg!“

„Ich bitte um Verzeihung, gnädigſter Herr“, ſagte einer der Diener. „Se. fürſtlichen Gnaden kommen von Wolfsbrunnen her, es iſt nur der Widerhall, was wir von dort drüben vernehmen! Die Jagd war jenſeit des Kaiſerſtuhls über Neckar-Gmünd hinaus!“

„So, Nathanael? — So müſſen ſie wol bald hier ſein?“

„Es werden keine zehn Minuten vergehen, denke ich, Herr Rath!“

Camerarius winkte, und der Diener trat zurück.

Digitized by Google

„Wird der Rath Rippell zur Tafel erscheinen?“ fragte der Kanzler.

„Ich glaube nicht! Der Kurfürst weiß, daß Tafel halten nicht die Sache des Raths ist. Er vergräbt sich zu tief in den Acten, ihm bleibt keine Zeit zu Gastmahlen!“

„Und doch ist er ein Mann fröhlichen Herzens, gastfrei und ein lieber Wirth!“

„Das will ich meinen! Aber nur im häuslichen Kreise. Am liebsten bei ihm selbst! An der Fürstentafel sitzt er ungern! Ei, da kommt der Herr Hofprediger!“ unterbrach sich Camerarius.

Beide gingen dem eben von unten die Steintreppe heraufgekommenen Hofprediger Scultetus entgegen, der, etwas erhitzt, sich den Schweiß von der Stirn trocknend, auf den Altan hinaustrat.

„Ah, siehe da“, rief er schon von weitem dem Kanzler entgegen, „Ew. Edlen bereits hier! Ich freue mich, Wohldieselben hier zu begrüßen!“

Camerarius nahm das Wort: „Da Se. kurfürstlichen Gnaden eben zur Jagd reiten wollten, als der Herr Kanzler sich bei Höchstdemselben durch den Hofmarschall von Sickingen anmelden ließ, haben Sie geruht, den Herrn Kanzler zur Tafel zu ziehen.“

„Dessen ich mich hoch erfreue“, entgegnete Scultetus und verbeugte sich tief. — Camerarius winkte ihm bei Seite und sprach leise: „Wir halten es nach unserer Ansicht der wichtigen Angelegenheit, die der Herr Kanzler betreibt, für angemessen, daß Se. kurfürstlichen Gnaden nicht zuvor irgend eine Andeutung erhalte, als ob wir bereits darüber conferirt hätten. Unser späterer Rath, wenn sich der Herr Kurfürst dessen bedienen sollte, würde sonst nicht unbefangen genug erscheinen!“

Digitized by Google

Scultetus wiegte leiſe ſummend das Haupt. „Verſtehe, ganz recht!“ Alle Drei traten jetzt möglichſt abwärts von der Dienerſchaft zuſammen und beſprachen ſich in leiſen Worten. Scultetus, mit welchem der Kanzler auf Camerarius' Rath ſchon Vormittags eine Unterredung gehabt, verſicherte trotz der gedämpften Stimme in ſalbungsvollem Tone: „Ja, ich ſehe, je mehr ich die Angelegenheit erwogen habe, eine ganz beſondere Fügung des Herrn darin, daß einem ſo echt proteſtantiſchen Fürſten, wie der Kurfürſt, eine ſo wichtige Aufforderung, für den gereinigten Glauben zu wirken, zugeht. Er würde als Monarch von Böhmen ein auserwählter Streiter des Herrn, ein Hort und Pfeiler der Kirche ſein.“

Man vernahm jetzt den Hörnerklang ganz nahe. Zu erblicken war indeſſen von dem Zuge nichts, da er durch das Schloß ſelbſt verdeckt blieb.

Mehrere Herren vom Hofe, die zur Tafel geladen waren, hatten ſich inzwiſchen auf dem Altan verſammelt. Der Hofmarſchall von Sickingen drängte ſich plötzlich eilig zwiſchen ihnen hindurch und ging auf Wenzel von Budowa zu.

„Darf ich Euch bitten, mir zu folgen, Herr Kanzler“, redete er ihn an, „Se. Gnaden der Herr Kurfürſt wird im Hofe abſteigen und ſich dann in die Halle begeben, wo ich Ew. Edlen vorzuſtellen den Befehl habe.“

Beide gingen.

„Wir werden eine muntere Tafel heut haben, Herr Hofprediger“, fing einer der Herren, der Graf Erbach, zu Scultetus gewendet, an. „Der Herzog Chriſtian von Braunſchweig iſt geſtern zum Beſuch eingetroffen und hat die Jagd mitgemacht. Das iſt ein Herr! Der hat den Mund auf dem rechten Flecke!“

„Ei, ei! Wenn ich nicht irre, episcopus designatus

Digitized by Google

von Halberſtadt", antwortete Scultetus, „und hat die Jagd mitgemacht!"

„Ja, ich glaube, er möchte feſter im Sattel ſein als auf der Kanzel", bemerkte ein anderer Herr, der Freiherr von Steklenberg, „ich lernte ihn ſchon vor drei Jahren in Braunſchweig ſelbſt kennen, da hieß er nur der tolle Herzog Chriſtian. Auf einer Eberjagd bei Blankenburg im Harz hatte er ...."

„Pſt, da iſt er", unterbrach ihn der Graf Erbach, „er führt Ihro Gnaden die Frau Kurfürſtin!"

Alle wandten ſich dem Eingang zur Terraſſe zu, in welchem ſoeben die junge Kurfürſtin Eliſabeth am Arme des Herzogs Chriſtian erſchien, der ein ritterliches, gewandtes Aeußere, aber zugleich in ſeinem ganzen Weſen etwas ſo jeden Zwang keck Wegweiſendes hatte, daß er faſt übermüthig erſchien. Gegen die ſchöne Fürſtin aber benahm er ſich mit der ergebenſten Zuvorkommenheit.

„Bonjour Messieurs", grüßte dieſe, indem ſie lächelnd im Kreiſe umherſchaute, die ſich tief verbeugenden Herren. Sie ſprach, eine Engländerin von Geburt, Tochter Jakob's I., nur engliſch und franzöſiſch, was die Herren am pfälziſchen Hofe etwas in Verlegenheit ſetzte, da die franzöſiſche Sprache nur Wenigen, die engliſche Keinem geläufig war. Doch das überaus freundliche, leutſelige, ja zuvorkommende Weſen der Fürſtin, das ſie trotz eines ſehr ſtolzen Gefühls ihres Ranges und ihrer königlichen Abſtammung beſaß, glich die kleinen Lücken und Unebenheiten, die ſich aus der mangelhaften Sprachkenntniß erzeugten, vollkommen wieder aus. Weniger war dies bei den zahlreichen Engländern der Fall, die ſich ſtets in ihrer Umgebung befanden. Dieſe hatten keineswegs die Art, ihre ſprachliche Unbeholfenheit in dem fremden Lande durch Höflichkeit vergeſſen zu machen.

Digitized by Google

Als die Herren, welche bei der Jagd gewesen waren, dem fürstlichen Paare folgend, nach und nach auf dem Altan erschienen, bemerkte man, daß sie Alle mit irgend etwas sehr lebhaft beschäftigt sein mußten, denn sie sprachen eifrig miteinander und deuteten oftmals auf den Herzog und die Kurfürstin hin, die inzwischen weiter vorgetreten waren und die Grüße der Anwesenden durch Anreden der Angesehenern erwiderten.

„Es muß etwas Besonderes vorgefallen sein", flüsterte Camerarius dem Hofprediger zu; „was mag es nur sein?" Indem drängte sich der Graf Erbach mit wichtiger Miene zu ihnen. „Wißt Ihr schon, was vorgefallen ist, Herr Rath? Die Frau Kurfürstin ist in großer Gefahr gewesen. Der Herzog von Braunschweig hat sie gerettet!"

„Ei, um des Himmels Willen, wie das?" — „Was ist geschehen?" fragten Scultetus und Camerarius wie aus Einem Munde.

„Sie war der Jagd von ferne gefolgt", erzählte Graf Erbach; „ein angeschossener Wolf brach unvermuthet aus dem Dickicht und sprang in wilden Sätzen auf ihr Pferd zu; das Thier scheut, bäumt sich, jagt mit ihr davon; der Wolf nach. In dem Augenblick fällt ein Schuß, der Wolf stürzt und gleich darauf springt der Herzog von Braunschweig aus dem Gebüsch, fällt dem Pferde, obwol es in vollem Laufe dahinjagt, verwegen in die Zügel, wird erst geschleift, bringt es aber doch zum Stehen, und rettet so die Frau Kurfürstin, die ohne dies vielleicht verloren gewesen wäre!"

„Mein Gott, welch ein Glück und Unglück zugleich!" rief Camerarius aus.

„Das war des Himmels schützende Hand", sprach Scultetus gleichzeitig mit Salbung und erhob das Auge gen Himmel.

Digitized by Google

Graf Erbach drängte ſich haſtig durch den Kreis, der die Kurfürſtin umgab, um ihr ſeinen Glückwunſch darzubringen; Camerarius und Scultetus thaten desgleichen.

Nun erſt wurde der Vorfall unter den Anweſenden, die nicht auf der Jagd geweſen waren, bekannt, und die Fürſtin ſah ſich von Theilnehmenden und Glückwünſchenden dicht umringt.

Während ſie bald franzöſiſch, bald engliſch, einige mal auch in gebrochenem Deutſch dankte und freundliche Worte ſprach, war der Herzog Chriſtian gleichfalls von Cavalieren umringt, die ihm bewundernde Lobſprüche ſpendeten. Er rief ſcherzhaft faſt übermüthig aus: „Ihr macht zu viel aus der Kleinigkeit, ihr Herren! Es war ein Jagdvorfall, wie ſie alle Augenblicke vorkommen. Der Hauptglücksfall war, daß mir ein Riemen am Sattelgurt geriſſen war, denn ſonſt wäre ich nicht ſo weit hinter der Jagd zurückgeblieben und hätte nicht auf meinen beiden Füßen geſtanden, um gleich feuern zu können. Der Wolf kam mir gerade ſchußrecht, und ſo ſtreckte ich ihn natürlich nieder; zwar dicht bei der Frau Kurfürſtin; allein ich kann mich auf mein Gewehr verlaſſen. Der Schuß machte das Pferd ſcheu, es ſtutzte, und jeder Stallbube hätte es auffangen können. Ich wollte, ich hätte mehr zu wagen für eine ſo ſchöne Fürſtin", ſetzte er mit dreiſter Galanterie hinzu und wandte ſich wieder zu dieſer.

„Je vous dois la vie, ce qui est certainement beaucoup", ſagte die Fürſtin zu ihm.

„Et je vous devrai toujours le bonheur de ma vie, voilà ce qui est certainement beaucoup plus", antwortete der Fürſt, indem er ihr die Hand küßte.

„Iſt der Prinz ein ſo guter Schütz?" fragte Camerarius den Herrn von Steklenberg, der neben ihm ſtand.

Digitized by Google

„Nur ein zu guter!“ flüsterte dieser. „Er hat sich zuweilen das Vergnügen gemacht, Schieferdecker von den höchsten Thurmspitzen herunterzuschießen!“ *)

„Der Herr sei uns gnädig!“ rief Scultetus, der diese Worte hörte.

„Still, er nähert sich!“ winkte Camerarius.

„Was Teufel! Steklenberg!“ rief der Herzog plötzlich, als er dieses alten Bekannten ansichtig wurde. „Ich freue mich, Euch wiederzusehen! Wahrhaftig seit der blankenburger Jagd habe ich nichts von Euch gehört! Wie geht's Euch?“

Steklenberg verbeugte sich und dankte.

„Wer ist denn das schwarze Gespenst“, fragte der Herzog ihn leise und deutete auf Scultetus.

„Der Oberhofprediger Abraham Scultetus“, antwortete Steklenberg ebenso leise; „ein großer Eiferer für Calvin und zugleich ein großer Günstling Sr. kurfürstlichen Gnaden!“

„Meiner wird er nicht“, murmelte der Herzog.

Die Kurfürstin Elisabeth hatte indessen mit einigen Damen vom Hofe gesprochen, deren jetzt gleichfalls mehrere auf die Terrasse gekommen waren, und die sich ihr näherten, um ihren Glückwunsch wegen der Errettung aus drohender Gefahr darzubringen. Der Herzog Christian wandte sich wiederum der Kurfürstin zu und sagte ihr viele galante Dinge. Mit einer Hindeutung auf die reizende Landschaft und das stolze, seine Zinnen gegen das Blau des Frühlingshimmels scharf absetzende Schloß, sagte er lächelnd zu ihr: „So schön dieser Rahmen ist, er ist des schönen Bildes doch nicht würdig!“ Indem er sich bei diesem Worte gegen sie verbeugte, lächelte die anmuthige Fürstin und antwortete

*) Historisch.

Digitized by Google

in der Ueberraſchung engliſch: „Ich habe geglaubt, nichts übertreffe Eure Tapferkeit, allein Eure Schmeichelei iſt viel größer.“

Da der Herzog nicht Engliſch verſtand, überſetzte ihm eine der Damen das Wort der Kurfürſtin. Er erwiderte ebenſo überraſcht deutſch: „Sagen Sie der Kurfürſtin auf engliſch: «Wenn ſie dieſe Meinung von der Größe meiner Tapferkeit aus dem Worte entnimmt, was ich eben geſprochen, ſo muß ſie mich für einen Feigling halten.»“

Die Dame lächelte und überſetzte; Eliſabeth verzog die feine, anmuthige Lippe gleichfalls zu einem Lächeln, wobei ſie zugleich mit dem Finger drohte. Man merkte es indeſſen der Drohung an, daß ſie nicht allzu ernſtlich war, und der Fürſtin die galante Wendung ſehr wohl zu behagen ſchien; ſie fand es auch angenehm, ſich durch einen Dolmetſch mit dem Herzog zu unterhalten. Daher erwiderte ſie abermals engliſch: „Sagen Sie dem Herzog, wir wollten Frieden ſchließen, und ich wolle ihm zugeben, daß er ebenſo tapfer als galant ſei.“

Der Herzog war nicht unzufrieden mit dem Vertrag und antwortete ſich verbeugend: „Darf ich den Frieden beſiegeln?“ Dabei faßte er dreiſt die weiße Hand der Kurfürſtin, die eben einen Handſchuh ausgezogen hatte und damit ſpielte, und drückte ihr einen feurigen Kuß darauf. Und nicht das allein, ſondern er drückte ihr auch die Hand ſelbſt ſo warm, daß die Fürſtin erſchreckte und erröthete und betroffen ein wenig zurücktrat. In dieſem Augenblick erhob ſich ein Lüftchen, der leichte Handſchuh entfiel ihr, und da ſie dicht am Rande des Altans ſtand, flog er über denſelben hinab. „Ach!“ rief ſie kurz, und wandte ſich um; der kleine Zufall verbarg ihre Bewegung, indem das Erröthen und Zurücktreten als eine Folge deſſelben erſchien.

Digitized by Google

„Schade", ſprach der Herzog lebhaft, „daß kein Löwenzwinger hier vor dem Altan iſt. Auf mein Wort, ich holte den Handſchuh ſo gut zurück wie der Ritter Delorges. Aber holen will ich ihn!" Und bevor nur Jemand ahnte, was er thun könne, ſprang er mit einem leichten, kecken Sprunge über die Brüſtung die zwar nicht furchtbare, aber immerhin anſehnliche Höhe hinunter, faßte gewandt und kräftig die nächſten Baumzweige und war mit Hülfe derſelben in zwei Secunden wohlbehalten unten auf feſtem Boden. Er nahm den Handſchuh, ſteckte ihn an ſeinen Hut, grüßte zu den erſchrockenen und neugierig nachblickenden Herren und Damen hinauf, und ſuchte ſich dann den Weg zurück durch die Wölbungen unter dem Altan, aus welchen Treppenſtufen wieder hinaufführten.

In dieſem Augenblick trat der Kurfürſt und mit ihm der Kanzler Wenzel von Budowa auf den Altan; der Hofmarſchall von Sickingen folgte ihnen. Der Kurfürſt war erſtaunt über die Bewegung die er vorfand, denn auch die Diener waren aus dem Hintergrunde neugierig dem Rande zugeeilt, Viele, ohne zu wiſſen, was eigentlich vorgegangen war. Die Kurfürſtin war ſogleich aufmerkſam auf ihren Gemahl und eilte ihm entgegen; halb erſchreckt, halb lächelnd erzählte ſie den Hergang.

„Friedrich der Fünfte, ſelbſt jung, heiter und, ohne eiferſüchtig zu ſein, ſehr verliebt in ſeine junge, reizende Gemahlin, lachte und ſprach: „Ja, der Herzog iſt ein Tollkopf! Aber ſo etwas behagt euch Frauen; am Ende ſticht er mich ganz bei dir aus!"

Eine ſchmeichelnde Umarmung war die Antwort der Kurfürſtin. Alle freuten ſich der anmuthigen Weiſe, in der das fürſtliche Paar unbefangen vor der ganzen Verſammlung der Gäſte miteinander verkehrte.

Digitized by Google

„Und ich darf ihm nicht böse sein", fügte der Kurfürst hinzu, „denn heute bin ich ihm wahrlich Dank genug schuldig geworden! — Allein vergessen wir darüber andere, wenn auch kleinere Pflichten nicht", nahm er ernsthafter das Wort, wandte sich zu dem Kanzler um und sagte französisch: „Ich stelle dir hier den ehrenwerthen Herrn Kanzler Wenzel Budowa von Budowecz aus Prag vor, der uns mit einem Besuche erfreut."

Budowa verbeugte sich und sagte sogleich ebenfalls französisch, das ihm so geläufig war wie seine Muttersprache: „Es ist mein höchstes Glück, Ew. kurfürstlichen Gnaden meine Ehrfurcht bezeigen zu dürfen."

Elisabeth antwortete mit Freundlichkeit und doch mit echt fürstlicher Würde: „Ist es eine Geschäftsreise oder eine Vergnügungsreise, die Euch nach Heidelberg führt, Herr Kanzler?"

„Eine Geschäftsreise, die mir Ew. Durchlaucht gegenüber zu einer freudigen wird", entgegnete dieser; „soweit ein Böhme", setzte er, da die Kurfürstin mit halbem Neigen des Kopfes für die höfliche Wendung dankte, hinzu, „soweit ein Böhme bei der jetzigen Lage seines Vaterlandes von Freude sprechen darf!"

Elisabeth wollte ein theilnehmendes Wort sagen, doch ihr Gemahl fiel ein: „Der Herr Kanzler wollte sich in verschiedenen Angelegenheiten unsern Rath erbitten, doch läßt sich das so in der Eile nicht besprechen, wir werden nach der Tafel von den Geschäften reden. Jetzt wollen wir uns stärken nach der Jagd und heiter sein."

„Das denke ich auch", ließ sich eine Stimme hinter dem Kurfürsten hören. Es war der eben wieder zurückkehrende Herzog Christian. Er hatte den Handschuh der Kurfürstin an den Hut gesteckt.

Digitized by Google

„Ei, ſieh Ew. Liebden! Und nicht den Hals gebrochen bei dem verwegnen Sprung?“ rief ihm der Kurfürſt entgegen.

Der Herzog lachte. „Wenn das heidelberger Schloß nicht höhere Mauern hätte, wollte ich's bald mit Sturm nehmen!“

„Et mon gant?“ fragte die Kurfürſtin.

„Das iſt eine eroberte Fahne“, antwortete der Herzog, „die laſſe ich mir nur mit dem Leben abnehmen!“ Dabei nahm er den Handſchuh vom Hut und ſteckte ihn unter das Kleid auf die Bruſt.

„Ew. Liebden! Ich ſollte eiferſüchtig werden!“ ſcherzte der Kurfürſt.

„Ich wollte, ich könnte Ew. kurfürſtlichen Gnaden eiferſüchtig machen!“ entgegnete der Herzog faſt zu keck. „Allein die Wahrheit zu geſtehen, ich fürchte mich den Handſchuh zurückzugeben, denn ich habe hier ſchon den franzöſiſchen Ritter Delorges ſo traveſtirt, daß Ew. Hoheit Gemahlin vielleicht Luſt hätte die Begebenheit weiter zu traveſtiren und mir den Handſchuh zuzuwerfen, wie der Ritter ihn dem Fräulein Kunigunde de Foix zuwarf.“

„Nun, der Handſchuh ſoll kein Fehdehandſchuh zwiſchen uns werden“, antwortete Friedrich. „Wie Ihr mit der Kurfürſtin fertig werdet, ſorgt ſelbſt. — Ich denke aber ſie gibt Euch zum Handſchuh die Hand und läßt ſich zur Tafel führen!“

Der Herzog bot der ſchönen Kurfürſtin galant den Arm, ſie nahm ihn verbindlich an und ließ ſich zur Tafel geleiten. Im Gehen flüſterte der Herzog: „Nicht um mein Leben gebe ich den Handſchuh zurück!“

Der Kurfürſt wandte ſich zum Kanzler und ſagte ihm in auszeichnender Weiſe: „Ich bitte Euch, mein Nachbar

Digitized by Google

zu ſein bei Tafel, Herr Kanzler!“ Mit dieſen Worten ging er ſeiner Gemahlin nach und die Herren folgten ihnen ehrerbietig.

Bald waren alle Plätze eingenommen. Eliſabeth ſaß zwiſchen dem Herzog und ihrem Gemahl; neben dieſem der Kanzler. Ihnen gegenüber Camerarius und neben dieſem Scultetus. Eine fröhliche Muſik von Zinken, Flöten, Hörnern und Trompeten ertönte unvermuthet aus den Gebüſchen vor dem Altan. Die Maiſonne ſchien hell am blauen Himmel; die Lüfte waren mild; die Landſchaft lag da, im Zauber der klaren Beleuchtung und des Frühlings. Der ſchattige, kühle Altan war von Düften umhaucht. Heiterkeit und Behagen ſtrahlte aus Aller Zügen. Bald herrſchte das fröhlichſte Geſpräch.

Nur der Gaſt aus Böhmen ſchaute mit trübverſchleiertem Blick in den Reiz der lachenden Flur, und die Freude rings um ihn her erhöhte durch ihren Gegenſatz nur die ſorgenvolle Wehmuth in der Tiefe ſeiner Bruſt.

„Iſt“, dachte er, „in meiner Heimat auch nur ein Einziger, der heut fröhlich zu Tiſche ſäße mit den Seinen? Hat ſeit Jahresfriſt eine einzige Familie das Mahl ſorglos, heiter genoſſen?“ — Und wie nahe lag die Zeit, wie viele ſchwere Jahre ſollte ſie dauern, wo im ganzen deutſchen Vaterlande kein von Gott beſchertes Mahl in ſorgenloſer Freude verzehrt wurde!

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Am andern Morgen in der Frühe, um acht Uhr ſchon, waren der Hofprediger Scultetus, der Rath Camerarius (oder Schultheiß und Kammermeiſter, wie ihre urſprünglichen deutſchen Namen waren) und der alte Rath Leander Rippell zum Kurfürſten befohlen. Wenzel von Budowa war um neun Uhr zur Audienz auf das Schloß beſchieden.

Als er ſich um dieſe Stunde dahin begab, war der Kurfürſt noch mit dem geiſtlichen Rath und den beiden weltlichen Räthen in ſeinem Arbeitszimmer eingeſchloſſen, und auch im nächſten Vorzimmer durfte ſich Niemand aufhalten, damit kein Wörtchen der Berathung durch irgend einen Horcher erlauſcht werden könnte. In dem Empfangzimmer, welches an dieſes ſtieß, befand ſich, als Wenzel von Budowa eintrat, nur der Graf Erbach, der ihn auf das höflichſte empfing, ihn aber im Namen ſeines Herrn um Entſchuldigung bat, daß die Audienz ſich wol etwas verzögern werde, weil der Kurfürſt wichtige Beſprechungen mit den Räthen habe.

„Unſer Herr iſt in ganz eigenthümlicher Gemüthsſtimmung“, fuhr der Graf fort. „Ich habe ihn noch niemals ſo eifrig und zugleich ſo zerſtreut geſehen!“

„In der That?“ erwiderte Budowa fragend. „Mich dünkte Se. Hoheit geſtern über Tafel ſehr heiter!“

„Allerdings, allerdings“, meinte der Graf; „indeſſen ſelbſt bei Tafel waren Se. kurfürſtlichen Gnaden öfters zerſtreut und in tiefes Nachdenken verſunken. Hätte der Herzog Chriſtian nicht die gnädige Frau Kurfürſtin ſo an-

Digitized by Google

gelegentlich unterhalten, so würde alles Gespräch gestockt haben."

„Ich war vielleicht die unschuldige Ursache", entgegnete der Kanzler, „daß Se. Hoheit sich der Frau Kurfürstin öfters entzogen, da Dieselben an mich vielfache gnädige Worte und Fragen richteten. Die Zustände Böhmens geben einem Fürsten, der der evangelischen Kirche so zugethan ist wie der Kurfürst, wol mancherlei Anlaß zur nähern Besprechung."

„Diese waren unstreitig auch der Hauptgegenstand Eures gestrigen Gesprächs in der geheimen Audienz, Herr Kanzler", antwortete Erbach mit einem forschenden Blick, der mehr Neugier verrieth, als sich der Frager hätte gestatten sollen.

„Allerdings", antwortete der Kanzler ruhig, „da ich in den Angelegenheiten meines bedrängten Vaterlandes den Rath Sr. Hoheit zu erbitten gekommen bin, mußten diese auch der Gegenstand seiner gnädigen Unterredung mit mir sein! — Der Herr Herzog von Braunschweig", fuhr er nach einer Pause fort, um das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, „ist heute schon wieder abgereist?"

„Ganz in der Frühe! Er will nach Frankfurt. Doch ist er noch zuvor zu einer großen Jagd in den Odenwald nach Erbach auf das Schloß meines Oheims geritten!"

„Er ist ein sehr leidenschaftlicher Jäger, nicht wahr?" fragte Budowa.

„Sodaß man nicht recht begreift, was er einst für ein Bischof sein wird", antwortete Erbach lächelnd.

Man hörte die Thür des kurfürstlichen Arbeitszimmers sich öffnen und zugleich die Stimmen und den Schritt einiger Kommenden.

„Der Kurfürst hat die Herren entlassen", sagte Erbach. Im gleichen Augenblick traten auch schon Scultetus und

Digitized by Google

Camerarius ein. In den Zügen Beider sah man den Ausdruck der Befriedigung. Sie begrüßten den Kanzler und Camerarius sprach: „Der Kurfürst wird Euch sofort empfangen, Herr Kanzler; er hat nur meinem Collegen noch einige kleine Aufträge zu übergeben und unterzeichnet einige Actenstücke."

Eine Frage konnte der Kanzler nicht thun; aber sein Blick fragte und Camerarius heiteres Auge gab ihm günstige Antwort. Auf Scultetus Zügen spielte gleichzeitig ein eigenthümliches Lächeln; er reichte dem Kanzler die Hand und sagte: „Wenn ich Euch begrüße, verehrter Herr Kanzler, so muß ich mit Sirach reden: «Ein Solcher kann den Fürsten dienen und bei den Herren sein. Er kann sich schicken lassen in fremde Lande, denn er hat versucht was bei den Leuten taugt oder nicht!»"

Die letzten Worte betonte er mit sonderlichem Nachdruck. Budowa glaubte den Wink zu verstehen, erwiderte jedoch nur: „Ihr denkt zu Gutes von mir, ehrwürdiger Herr. Ich will froh sein, wenn es von mir heißt wie ebendaselbst: «Und der Herr gibt Gnade dazu, daß sein Rath und seine Lehre fortgehen!»"

„Wahrlich", rief Scultetus aus, „ich erstaune, Herr Kanzler, Euch so bibelfest zu finden! Ich sollte meinen, nach Eurer Antwort, mit der mancher Candidatus theologiae vielleicht in Verlegenheit gewesen wäre, Ihr hättet scripturam sacram studirt, statt des Corporis juris! Nun darf ich auch mit Sirach gegen Euch fortfahren und freudig und mit vollem Gottvertrauen ausrufen, wie es im gleichen neununddreißigsten Capitel im elften Verse heißt." Er citirte mit Emphase: „Und er betrachtet es zuvor bei sich selbst; danach sagt er seinen Rath und Lehre heraus und beweist es mit der Heiligen Schrift. — Und Viele

Digitized by Google

wundern ſich ſeiner Weisheit und ſie wird nimmermehr untergehen!"

„Ich mache auf ſolchen Ruhm keinen Anſpruch, ehrwürdiger Herr", entgegnete der Kanzler in einfachem Tone den pathetiſchen Worten des Pfarrers. „Mich Raths zu erholen, nicht Rath zu ertheilen, bin ich gekommen."

Scultetus wollte eben wieder mit einem bibliſchen Kernſpruch anheben, als zur Freude des Raths Camerarius, der ſchon wie auf Kohlen ſtand, weil er beſorgte, der unbehutſame Eifer des geiſtlichen Herrn möge etwas von dem geheimen Gegenſtand der Unterredung verlauten laſſen, ſein College Leander Rippell eintrat.

Er trug ein Packet Acten, begrüßte den Kanzler mit einer ernſten Verbeugung und ſagte: „Se. kurfürſtlichen Gnaden erwarten jetzt den Herrn Kanzler." In ſeinen Zügen lag ein ſo beſorglicher, ja ſchmerzlicher Ausdruck, daß man nicht bezweifeln konnte, der bei dem Kurfürſten beſprochene Gegenſtand erfülle ihn mit ſolcher Empfindung. Dieſer Gegenſatz zu Camerarius' zufriedener Miene und Scultetus' geſchwätziger, gewiſſermaßen ruhmrediger Heiterkeit, erzeugte dem Kanzler große Hoffnungen für den Erfolg ſeiner Sendung, da er die Anſichten aller Drei darüber kannte.

„Erlauben mir jetzt Ew. Würden Euch einzuführen?" fragte Graf Erbach und trat ihm zur Seite. Sie gingen hinein. Der Graf öffnete die Thür des kurfürſtlichen Gemachs, vollzog die üblichen Höflichkeitsgebräuche und trat dann mit ſtummer Verbeugung zurück.

„Sehr würdiger Herr Kanzler", begann der Kurfürſt, indem er ſich niederließ und dem Kanzler ohne Ceremoniell freundlich winkte, desgleichen zu thun: „Ich habe ſeit geſtern Eurer Eröffnung reiflich nachgedacht. Die ganze

Digitized by Google

Nacht, um Euch die Wahrheit zu bekennen, habe ich in Unruhe zugebracht, wegen der Wichtigkeit des Antrags. Allein zu einer festen Entscheidung habe ich nicht gelangen können. So groß der Glanz und die Ehre für mein kurfürstliches Haus dabei sind, so groß ist auch die Gefahr der Verantwortung!"

„Gnädigster Herr", erwiderte der Kanzler, „noch ist ja die wirkliche Entscheidung nicht so nahe. Vielleicht gelingt es uns noch Frieden zu stiften mit unserm zeitherigen Könige, daß er unsere Bedingungen annehme. Bis jetzt sind unsere Waffen glücklich, und wenn uns der volle Schutz Ew. kurfürstlichen Gnaden an der Spitze der protestantischen Fürstenländer zu Theil würde, so dürften wir auch des vollen Sieges gewiß sein!"

„Das sprecht nicht so zuversichtlich aus, Herr Kanzler", antwortete der Kurfürst; „wenn die protestantische Union mit Gewalt der Waffen auf Eure Seite träte, würde sich die katholische Liga gleichfalls erheben und wir hätten dann einen allgemeinen Krieg in Deutschland!"

„Und doch, gestatten Ew. Hoheit mir zu erwidern, ist uns nicht unbekannt, daß das Oberhaupt der katholischen Liga seit längerer Zeit nicht mehr so eng befreundet mit dem Hause Oesterreich ist als bisher!"

„Ihr irrt, lieber Kanzler; das waren nur vorübergehende Spaltungen unterm Kaiser Mathias. Im Vertrauen gesagt, ich war eben deshalb in München und habe mit dem Herzog Maximilian von Baiern vielfältige Rücksprache genommen. Ich habe sichern Grund zu glauben, daß jetzt Baiern und Oesterreich enger verbunden sind als je zuvor, und daß, wie die Fürsten selbst, der Herr Herzog Maximilian und Se. Majestät der König Ferdinand, die innigsten Freunde von Jugend auf gewesen, jetzt auch die

Digitized by Google

beiderſeitigen Staatsregierungen ganz einig ſind. Man hat meinen Vetter, Herzog Max, gut bearbeitet. Da iſt ein böhmiſcher Pater, Thyßka, ein vertrauter Agent des Beichtvaters Sr. Majeſtät des Königs Ferdinand, Paters Lamormain, die haben wohl gewußt was man in dieſem Frühjahr ſäen mußte!"

„Pater Lamormain!" rief der Kanzler aus. „Ja, er iſt unſer böſer Genius! Und dieſen Pater Thyßka kennen wir nur allzu wohl! Alſo auch in München waren ſie thätig?"

„Durch aus der Ferne geſponnene Fäden, ja; ich weiß, daß Lamormain den Pater Thyßka beſonders nach Ingolſtadt geſchickt hat, wo ſich noch alte Lehrer des Herzogs Maximilian im Jeſuitencollegium befinden, die großen Einfluß auf ihn üben." „Lieber Kanzler", ſagte nach einer Pauſe der Kurfürſt, da er die Erſchütterung Budowa's wahrnahm, mit herzlichem Ausdruck, indem er zugleich deſſen Hand ergriff, „ich will mit Euch, in dem feſten Vertrauen, daß Ihr als ein Ehrenmann und guter Glaubensgenoſſe jedes Wort, was ich Euch hier anvertraue, heilig bewahren werdet, ganz offen reden!"

„Bei dem heiligen Kelch, der uns beim Mahle des Herrn erquickt", entgegnete Budowa feierlich, „ich werde das Vertrauen Ew. Hoheit auch nicht um eines Haares Breite verletzen."

„Nun, ſo erfahrt denn von mir ſchon jetzt, was zur Zeit doch offenkundig werden muß. Ich war in München wegen der bevorſtehenden Kaiſerwahl. Ihr könnt Euch wol denken, daß wir evangeliſche Fürſten ebenſo wenig ein volles Zutrauen zu König Ferdinand haben als ihr in Böhmen; daß wir uns ebenſo davor ſcheuen ihn auf den

Digitized by Google

Kaiſerthron zu berufen, als ihr ihn auf dem Throne Böhmens fürchtet. Wir evangeliſche Fürſten haben daher insgeheim berathen; wir gedachten die Spaltungen zwiſchen Oeſterreich und der Liga und ihrem Oberhaupt dem Herzoge von Baiern zu nutzen und glaubten es ſei Zeit, der Uebermacht des Hauſes Habsburg entgegenzutreten; denn es meint ſchon jetzt, die Kaiſerkrone Deutſchlands ſei ſein Erbeigenthum."

„Wie die freie Wahlkrone Böhmens", warf Wenzel halb für ſich dazwiſchen.

„Dem wollten wir ſteuern, nach Kräften", ſprach der Kurfürſt weiter; „allein der Schwierigkeiten waren viele. Ein unmächtiger Fürſt könnte die Kaiſerkrone nicht behaupten; ein proteſtantiſcher hätte gleich Zwietracht heraufbeſchworen!"

„Leider! Leider!" ſeufzte Budowa.

„Und da fiel unſer Gedanke auf den Herzog von Baiern. Es hatten anfänglich Einige von dem Herzog Karl Emanuel von Savoyen geſprochen; doch der Vorſchlag fiel ſogleich wieder. Und ſo bin ich denn mit dieſem Anſinnen in München geweſen, habe mit dem Herzog Maximilian geſprochen, aber — — ich bin geſcheitert!"

„Wäre es glaublich! Hätte der Herr Herzog dieſe höchſte Ehre, dieſe höchſte Macht abgelehnt?"

„So iſt es", fuhr Friedrich fort. „Man hatte anderwärts Wind von der Sache gehabt und in München ſchon Gegenminen angelegt. Ich wiederhole Euch, Pater Lamormain hat gut gewußt, wann die rechte Saatzeit ſei. Der König von Frankreich war für unſern Plan. Doch es horchen auch dort allerlei jeſuitiſche Ohren; Oeſterreich und Spanien wurden auf der Stelle benachrichtigt und arbeiteten gegen uns. Lamormain hat alle Fäden in

Digitized by Google

der Hand. In München ist er ganz besonders thätig gewesen."

„Durch diesen Thyßka?" unterbrach der Kanzler in seiner Aufwallung den Kurfürsten mit lebhafter Frage.

„Nein, hier durch einen Andern, den von euch vertriebenen Grafen Martiniz. Ueberall fand ich kalte Gesichter, verschlossene Thüren. Ich merkte es wohl; goldene Schlüssel hatten jenen Herren die Pforten geöffnet, mir gesperrt. Ich verstehe sie nicht zu gebrauchen. Die Räthe des Herzogs Maximilian machten ihm bange, wir trieben calvinische Schliche, wie sie sich ausdrückten; wir wollten nur Baiern gegen Oesterreich hetzen, damit sich beide gegenseitig schwächten, und dann im Trüben fischen. Derlei Ansichten und Gerüchte breiteten sie auch im Volke aus, durch allerlei Schriften und Schmähreime. *) Eines Tages fand ich dieses Blättchen auf meinem Schreibtisch. Leset einmal das Verslein:

Ihr geht uns schmeichelnd um den Bart.
Das ist so Calviniſten Art,
Die Kaiserkrone ist der Speck,
Damit fangt ihr die Mäuse weg.
Doch geht, uns fangt ihr also nicht,
Für Baiern ist das kein Gericht,
Es paßte besser wol für Pfalz,
Das ist in eurem Brei das Salz." **)

„Das sind unverschämte, platte Reimereien, ohne Salz und ohne Sinn", sagte Budowa unwillig. „Sie können nichts entscheiden."

„Freilich nicht! Aber es sprach sich doch darin die Gesinnung aus, die ich überall vorfand! — Als ich mei-

*) Historisch.
**) Historisch.

Digitized by Google

nem guten Camerarius meine Noth meldete und ihn aufforderte selbst herüberzukommen, schrieb er mir: «Ich verstehe die Baiern, verstehe die Deutschen nicht. Ist es denn so schwer zwischen den Ständen des Reiches ihrer Beschwerden halber einen Waffenstillstand zu schließen? Kann man nicht Bürgschaft stellen, daß, bis wir uns endlich ganz vergleichen, Alles bleibe, wie es ist? Daß den katholischen Geistlichen die Furcht schwinde, man wolle ihnen Alles nehmen, den protestantischen man wolle ihnen Alles wieder nehmen? Ich rathe stets zu Verträglichkeit. Denn wenn ein Theil den andern zwingen wollte, zu seinem Willen und Ansicht, würden wir einander selbst aufreiben und den Fremden zum Raube werden!»"*)

„Das würden wir!" rief der Kanzler schmerzlich aus! „Frankreich wird die Hand nach den deutschen Ländern ausstrecken, Spanien wird es thun! Es wühlt ja schon in unsern Eingeweiden!"

„Und doch war alle meine Mühe, im Herzog Maximilian einen Mann für den Kaiserthron zu gewinnen, der solche Verträglichkeit wahrhaft fördere, umsonst. Es steht gar schlimm um Deutschland und auch um eure Sache, mein lieber Kanzler!"

„Drum, o gnädigster Herr", rief Budowa mit schmerzlichem Eifer, „nehmt Euch unserer unglücklichen Sache an! Nur so erringen wir Ruhe und Frieden für Böhmen und Deutschland, weil wir wirksame Macht dazu gewinnen!"

„Nein, mein lieber Kanzler! Ich fürchte, nein! — Betrachtet doch wie die Sachen stehen! Da Maximilian die Kaiserkrone ausschlägt, wem sollen wir sie zuwenden? Der Kurfürst von Sachsen hat nicht Macht noch Einfluß

*) Historisch.

Digitized by Google

genug; das Reich fiele sofort in Zwiespalt. Zudem, ich könnte nicht wünschen, daß so große Macht in lutherischen Händen wäre und mir würde Sachsen sie nicht gönnen. Wir müssen einen katholischen Fürsten zum Kaiser haben, denn gegen den blieben die Nichtkatholischen einig und sie würden schon ihre Bedingungen stellen. So bleibt Niemand übrig als König Ferdinand! Und ist er Kaiser, so kann ich als Reichsfürst doch nicht seine böhmische Krone tragen wollen, ohne mich wider Kaiser und Reich aufzulehnen!"

„Wird Ferdinand Kaiser, dann wehe uns!" rief Budowa schmerzvoll aus. „Dann wird der heilige Kelch, aus dem wir zum Nachtmahl das Blut Christi trinken, zertreten an unsern Altären. Er wird herabgestürzt von den Kirchen Prags, die er als Sinnbild schmückt. Dann sehe ich Böhmen in Flammen! — Die Scheiterhaufen richten sich auf, um die Anhänger unseres Huß zu verbrennen, wie ihm selber geschehen! Dann sinken unsere Städte in Asche und unsere Felder werden überschwemmt mit Blut!"

„Ihr malet ein gräßliches Bild, würdiger Herr", rief der Kurfürst erschreckend. „Allein wir Evangelischen werden Sorge tragen, daß der Kaiser uns unsere Rechte verbrieft; die ...."

„O gnädigster Herr", unterbrach ihn Budowa von seiner Bewegung hingerissen. „Was sind verbriefte Rechte? Sind wir Böhmen nicht ein Beispiel davon?"

Beide standen in tiefem Schweigen einander gegenüber. Endlich begann der Kanzler wieder. „Ihr gebt mir keinen bessern Bescheid auf meine Anfrage und Bitte, gnädigster Herr? Soll ich ohne allen Trost heimkehren? Mir war Hoffnung geweckt auf ein anderes Wort — auf Zustimmung, nicht auf Widerstreben ...."

Digitized by Google

„Ich war geneigt! Ja! Doch ich ſchwanke hin und her. Scultetus und Camerarius riethen mir zu. Scultetus meint ſogar, es ſei der offenbare Wille Gottes, ich dürfe ſeinen Wink nicht von mir weiſen!“

„So iſt es wahrlich, gnädigſter Herr!“

„Mein redlicher Rippell aber iſt dawider! Als er jetzt von mir ging, küßte er mir die Hand und ſeine Thränen benetzten ſie. Ich bin wieder unſchlüſſig worden!“

„Er iſt gewiß ein ſehr redlicher Mann, aber er ſcheint furchtſam ....“

„Nein“, rief der Kurfürſt lebhaft, „er iſt ein Löwe, wenn es gilt mein Recht und mein Wohl zu vertheidigen! Darum wiegt ſein Wort mir ſo ſchwer!“

„Wägen Ew. Hoheit auch die tauſend Thränen der Böhmen, unſere Sorgen, unſere Angſt! Soll ich ganz ohne Hoffnung gehen? Es iſt ja noch der Tag der letzten Entſcheidung nicht da! Wenn ich den Freunden, die mich in der Stille beauftragt, nur Hoffnung geben darf! Wenn ich ihnen nur ſagen darf, für den Fall, wo das Aeußerſte eintritt, werden Ew. Hoheit uns nicht ganz zurückweiſen. Werde ich Ew. Hoheit Namen öffentlich nennen dürfen?“

„Wenn der König Ferdinand deutſcher Kaiſer wird, ich wiederhole Euch das — und ich ſelbſt muß ihm meine Stimme geben — .... ſo wird er mich im offenen Aufruhr gegen das Oberhaupt des Reichs erachten, falls ich die böhmiſche Krone annehme.“

„O nein, gnädigſter Herr! Böhmens Sache iſt ja keine des Reichs! Da iſt Fürſt gegen Fürſt! Wir üben das Recht der Wahl!“

„Ihr habt es ſchon geübt.“

„Der König Ferdinand hat die Capitulation gebrochen.

Digitized by Google

Die Wahl ist nichtig, sobald wir es aussprechen. Das ist strenges, böhmisches Landrecht! Sagt wenigstens nicht Nein, gnädigster Herr, damit wir nicht gezwungen sind einem Andern die Stimme zu geben, der uns nur in Unheil stürzen kann. Ihr seid der Einzige, dem wir die Krone mit Vertrauen darbieten dürfen!"

Friedrich ging in äußerster Wallung auf und ab. Die gespannte Stille hielt wol einige Minuten an.

„Nun denn", sagte er endlich, „ich sage nicht Nein!"

„Gott der Allmächtige sei gesegnet!" rief Budowa und wollte das Knie vor ihm beugen.

Der Kurfürst hielt ihn davon ab. „Hört mich wohl an, Herr Kanzler", sprach er fest, „ich sage nicht Ja, ich sage nur nicht Nein! Denn es ist ein Schritt für mich, wie über den Rübicon! Ich muß ihn wohl mit mir, mit den Meinigen und mit andern Fürsten und Herren berathen. Das letzte aber nicht eher als bis Böhmen einen Beschluß gefaßt hat. So lange, versteht mich wohl, bleibt Alles das tiefste Geheimniß."

Es standen Thränen in Budowa's Augen, sie netzten seine grauen Wimper und tropften herab.

„So geht mit Gott, Herr Kanzler!" sprach der Kurfürst bewegt und reichte ihm die Hand.

Er ergriff sie, drückte einen heißen Kuß darauf und verließ das Gemach.

Es war ein Augenblick, wo das Zünglein der Wage die ersten Schwankungen zwischen schweren Weltverhängnissen begann!

Digitized by Google

Elftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Capitel.

„Du biſt ſo ernſthaft, mein Väterchen! Ja, du biſt ganz unfreundlich zu mir, habe ich dir denn etwas zu Leide gethan?“ fragte Agathe ihren Vater, dem ſie ſoeben den Vormittagsimbiß auf ein Tiſchchen neben ſeinem großen Schreibtiſch geſetzt hatte, und hatte für ihre Anklage den einſchmeichelndſten Ton der Stimme und die freundlichſten Mienen und Liebkoſungen.

„Du mir?“ antwortete der Rath und ſah ſie mit liebevollem Auge an. „Du biſt ja noch der einzige, liebe, warme Sonnenſtrahl, der mir die düſtern Wolken weglächelt!“

„O wenn ich's nur immer könnte“, rief das Mädchen mit dem Nachtigallenton ihrer Stimme. „Was bedrückt dich denn aber?“

„Geſchäftsſorgen! Nichts für dich, Agathe!“ antwortete er abweiſend.

„Iſt der Kurfürſt heute böſe worden auf dich?“ fragte ſie.

„Er? Böſe auf mich! Bei Gott nicht! Er iſt der gnädigſte Herr von der Welt. Gebe der Himmel ihm nur Gutes!“

Digitized by Google

„Allein du kamſt mit ſo finſtern Falten auf der Stirn vom Schloß herunter?“

„Es iſt nichts für dich, Agathe“, wiederholte der Vater beſtimmter. „Du weißt, meine Geſchäfte gehen mich allein an!“

Das Mädchen unterdrückte ihren Wunſch noch ferner zu fragen. „Komm ein wenig in den Garten! Es wird dich zerſtreuen, Väterchen! Du biſt mir ſchon ſeit zwei Stunden ſo mismuthig! Heitere dich auf!“ Sie ſchmeichelte ſo anmuthig, zog den Vater ſo innig in ihre Arme, ſtreichelte ihm die Wange, küßte ihm die Stirn, — er konnte nicht länger widerſtehen. Sie gingen in den Garten, hinauf nach der Laube, wo eben die Weinreben, die ſie umſpannen, die erſten zarten Blättchen trieben. Von dort konnten ſie die ganze Stadt überſchauen, tief in ihre Gaſſen hinein; und das grüne Neckarthal mit dem rauſchenden Fluß ſahen ſie weit hinauf und hinunter.

„Sieh, iſt das nicht unſer Fremder?“ rief Agathe und deutete auf einen Reiter, der, von einem Diener gefolgt, über den Markt nach der Brücke zuritt.

„Er iſt es!“ antwortete der Rath. „Er verläßt uns ſo ſchnell! — Hm!“ murmelte er für ſich und ſank in tiefes Nachdenken, „was kann das bedeuten? Iſt ſein Auftrag zu Ende? Schon entſchieden?“

„Der fremde Herr hat mir ſo wohl gefallen“, ſagte Agathe, „er ſah ſo würdig, ernſt und doch ſo wohlwollend aus wie du, Väterchen. Nur daß er viel älter iſt. Dennoch möchte ich ihm gram werden; denn ſeit er bei dir geweſen, biſt du ganz verändert. Und eben jetzt wieder ....“

„Gut, daß du mich aufmerkſam auf ihn gemacht haſt“,

Digitized by Google

antwortete der Rath, „ich muß ihn noch sprechen. Das hätte ich fast vergessen, über den Geschäften!“

„Aber, er ist ja schon auf der Reise? Ehe du hinunterkommst, ist er schon jenseit des Neckar!“ wandte die Tochter ein.

„Ich reite ihm nach; ich will ihn schon einholen. Dann begleite ich ihn ein Stück Weges!“ antwortete der Rath schon im Hinabgehen begriffen.

„Kommst du denn zu Mittag wieder?“ fragte Agathe ihm nacheilend.

„Ich weiß es nicht. Es kann auch Abend werden“, entgegnete der Vater und beschleunigte seine Schritte.

„Der verwünschte Fremde“, dachte Agathe, und ihr freundliches, blühendes Gesicht verzog sich zu einem, dennoch anmuthigen, Unmuth. „Wenn ich ihm nur böser werden könnte! Den Vater hat er mir ganz fremd gemacht. Nun dachte ich ihm zu Tische eine Ueberraschung zu machen, und weiß jetzt nicht einmal ob er kommt!“

Rippell hatte während dessen den Hof erreicht, rief seinem Knechte zu, eilig den Braunen zu satteln, kleidete sich schnell zur Reise um, verzehrte im Hin- und Hergehen dabei das Frühstück, das er zuvor unberührt gelassen, warf dann einen Mantel über den Arm und saß nach fünf Minuten zu Pferde.

Agathe half selbst auf der einen Seite den Mantel auf den Sattel schnallen, während der Knecht es auf der andern that. Der Vater nickte ihr freundlich, aber flüchtig zu, gab ihr die Hand und ritt eilig davon. — —

Budowa hatte nicht denselben Weg eingeschlagen, den er gekommen war. Bei der Herreise machte er zuvor noch in Frankfurt Geschäfte ab. Heimwärts nahm er den nähern Weg über Würzburg, Bamberg und Baireuth gerade auf

Digitized by Google

Eger. Das hatte er ſelbſt gegen Rippell geäußert, und der Rath wußte daher, auf welchem Wege er ihm folgen müſſe. Verſchwiegen aber hatte er demſelben, daß er auf Nürnberg reiten und von dort einen Abſtecher nach Amberg machen wollte, als woſelbſt der Herzog Chriſtian von Anhalt, der Statthalter des Kurfürſten in der Unterpfalz, reſidirte. Denn dieſen, der in allen Staatsangelegenheiten ein gewichtiges Wort mitzuſprechen hatte und, wo es, wie hier leicht der Fall ſein konnte, zu kriegeriſchen Entſcheidungen käme, als Feldherr an der Spitze ſtand, mußte er nothwendig auf ſeiner Seite haben. Für den Augenblick blieb dieſe Abſicht ohne Einfluß auf den Weg, welchen der Kanzler einſchlug. Er mußte ſich jedenfalls am jenſeitigen Neckarufer thalaufwärts wenden; erſt ſpäter konnte er über Hirſchhorn auf einem Seitenwege durchs Gebirge, der aber einem Reiter keine Hinderniſſe bot, Mosbach gewinnen, was auf der Straße nach Nürnberg lag. — —

Rippell ritt alſo ebenfalls das Thal aufwärts. Schon beim Stift Neuburg, das kaum ein halbes Stündchen von der Stadt auf einer grünen, buſchumkränzten Anhöhe am Neckar liegt, hatte er Budowa erreicht.

„Darf ich Euch ein Stückchen Weges begleiten, Herr Kanzler?“ redete der Rath ihn an, da ſich derſelbe, als er das Geräuſch eines Pferdes hinter ſich hörte, umſchaute.

„Ei ſieh da, Herr Rath, Gott grüße Euch! Herzlich willkommen“, rief Budowa ihm zu.

„Verzeiht mir“, begann Rippell und ging ſofort gerade heraus mit Dem, was er auf dem Herzen hatte, „Ihr habt mir Heidelberg zu unvermuthet ſchnell verlaſſen. Ich möchte noch gern ein Wort über die wichtige Angelegenheit mit Euch ſprechen, die Euch zu uns geführt hat.“

Digitized by Google

„Von Herzen gern", erwiderte Budowa.

Sie ritten ein Stückchen raſcher vor, damit der Diener ihr Geſpräch nicht höre.

Des Raths überaus offene, treuherzige Weiſe öffnete auch dem Kanzler das Herz. Er wußte, daß er in dieſer Angelegenheit zwar in Rippell ſtets einen Gegner, aber doch nie einen Feind in ihm haben werde; und, war es erſt zur Entſcheidung gekommen, den treueſten Ausführer der Befehle ſeines Herrn, den zuverläſſigſten Bundesgenoſſen für die That. Daher theilte auch der Kanzler dem biedern Manne ganz offen mit, wie ſich der Kurfürſt geäußert. Rippell war, obgleich die Wendung einigermaßen günſtig für ſeine Anſicht ſchien, doch ſchwer beſorgt und betrübt darüber. Denn er kannte den Sinn ſeines jungen Fürſten zu wohl, um nicht aus Allem wahrzunehmen, daß er die größte Neigung hatte, die Hand nach der dargebotenen Krone auszuſtrecken; daß nur die Stimme des Gewiſſens wegen des Unrechts gegen einen fürſtlichen Genoſſen und Bruder und die der Beſorgniß wegen des möglichen Fehlſchlagens ihn noch zurückhielt. In ſeiner Offenheit gab der Rath auch zu, daß er wenig Hoffnung habe, ſeine Anſicht bei dem Kurfürſten auf die Dauer zu behaupten, wenn ſein biederes, abmahnendes Wort, ſeine ſchwere Bekümmerniß, auch für den Augenblick die Entſcheidung wieder ſchwankend gemacht hätten. Deſto eifriger bekämpfte er des Kanzlers Abſichten und Anſichten ſelber. Er ſtellte ihm immer wieder und mit ſteigender Wärme das Unrecht der Böhmen vor, den alleräußerſten Schritt gegen ihren König zu thun! Budowa ſuchte ihm ebenſo eifrig und von der Wahrheit ſeiner Anſicht durchdrungen, zu beweiſen, daß dieſer äußerſte Schritt gar nicht mehr vermieden werden könne, ohne das größte Unheil für Böh-

Digitized by Google

men herbeizuführen; daß in ihm die einzige Rettung des Landes liege.

Beide führten ihre Sache mit dem höchsten Eifer. Zu diesem erhitzenden Streit gesellte sich die steigende Hitze des Tages. Es war hoch am Vormittag gewesen, als der Kanzler Heidelberg verlassen hatte; jetzt waren sie zwei Stunden unterweges, und die heiße Maisonne durchglühte das Neckarthal mit brennenden Strahlen. Sie hatten Neckarsteinach erreicht.

„Wir könnten hier vielleicht ein wenig rasten und einen Trunk nehmen", sagte Budowa. „Das Haus dort am Wege scheint ein Gasthaus zu sein."

„Ganz richtig", erwiderte Rippell. „Zum goldenen Hirsch heißt es und der Wirth führt einen leidlichen Wein."

„So seid mein Gast auf einen Becher", lud Budowa den Rath ein.

„Gern!"

„In dem Schatten der Nußbäume dort haben wir einen kühlen Ruhesitz", sagte der Kanzler und deutete auf eine Gruppe alter, herrlicher Bäume, die zwar noch junge, lichte Frühlingsblätter hatten, deren Krone aber doch belaubt genug war, um dichten Schatten zu bieten.

Während dieser Worte waren sie vor die Thür des Hauses gelangt, saßen ab und gaben die Pferde dem Diener, welchem der Hausknecht, der in der Pforte stand, Hülfe leistete. Budowa gebot diesem, eine Flasche vom besten Wein im Keller beim Wirth zu bestellen, und setzte sich mit dem Rath auf die hölzerne Bank unter die Nußbäume, vor der auch ein Tisch stand.

Es war ein überaus liebliches Plätzchen; und der Frühling entfaltete sein volles, reizendes Leben. Die jungen, fast goldhellen Blätter der alten Bäume über dem Haupte

Digitized by Google

der Ausruhenden mischten sich mit dem hindurch lächelnden Blau des Frühlingshimmels. Ein leises Lüftchen kühlte die Mittagswärme; der Neckar rauschte munter zwischen den grünen Ufern und über die Felsblöcke in seinem Bette dahin. Die Vögel ließen ringsher ihre hellen Stimmen hören. In der Krone der Nußbäume tönte der muntere Schlag der Grasmücke; aus dem Fliedergebüsche, das in voller Blüte stand, ließ ein Fink seinen klaren Ruf erschallen. Die Spatzen, welche das Dach der Scheuer umschwirrten, zwitscherten um die Wette. Schwalben streiften hin und wieder; vom Taubenschlag herab tönte ein verworrenes Girren und Schwirren, und die weißen und bunten Flügel der ein- und ausflatternden Tauben wiegten sich glänzend im Sonnenstrahle. Auf der Giebelspitze des Daches stand ein ernsthafter Storch und wetzte klappernd den rothen Schnabel. In stilleren Pausen vernahm man aus dem Walddunkel der nächsten Berge den Ruf des Kukuks.

Beide Reisende hatten, durch die duftige Kühlung ihres Ruhesitzes in die wohlthuendste Empfindung versetzt, sich einige Augenblicke stumm dem Anschauen und Genuß des harmlosen Frühlingsbildes überlassen und die Erquickung durch dasselbe so recht mit vollen Zügen eingesogen.

„Wie schön ist es doch in der Welt, in der Natur", sagte der Rath weich, „Alles so friedlich, so erquickend. Nur der Mensch säet fortdauernd Unfrieden und Unheil, daß er der Gaben Gottes nicht froh werden kann!"

„So ist es, mein redlicher Freund!" entgegnete Budowa und drückte ihm die Hand. „Und wenn Ihr schon so fühlt in Eurem friedlichen, glücklichen Lande, denkt wie es uns in Böhmen zu Sinn ist, die wir seit so langen Jahren um unsere Ruhe, um den Frieden unserer Brust

Digitized by Google

kämpfen und jetzt mitten in den vollſten Wogen und Strudeln des Kampfes umgetrieben werden! Nicht ein Plätzchen iſt in meinem Vaterlande, wo ein ſorgloſes Herz ſich ſo des Frühlings erfreuen könnte wie Ihr hier! Und der Frühling iſt bei uns ebenſo ſchön; und Böhmen iſt ein ebenſo geſegnetes Land mit Bergen, Thälern, Flüſſen, ſo reizend wie dieſe!"

„Auch bei uns hat der Friede nicht ſeinen ungeſtörten Sitz aufgeſchlagen, und die Sorge ſetzt ſich auch an unſern Herd! Ihr habt ſie uns, mir wenigſtens, hergeführt", erwiderte der Rath mit halb unterdrücktem Seufzer.

„Empfändet Ihr unſere Noth ſo recht, edler Freund, Ihr würdet nicht ſo zögern uns unſere bittern Sorgen erleichtern zu helfen!" entgegnete der Kanzler ernſt.

„Bei Gott, Ihr thut mir Unrecht!" betheuerte der Rath, „allein in Eurem Mittel ſehe ich nicht das, die Sorge zu erleichtern, ſondern nur das, ſie zu verdoppeln!"

„Da kommt der Sorgenbrecher", wandte der Kanzler, der nicht bitter gegen den redlichen Freund, aber unbeſiegbaren Gegner werden wollte, halb im Tone des Scherzes, das Geſpräch anders, indem er auf die Wirthin zeigte, die ſoeben mit einem blankgeſcheuerten Meſſingbretchen, auf dem eine Flaſche und zwei hellgeſchliffene Trinkgläſer ſtanden, aus der Thür trat. Denn da ſie von zwei ſtattlichen, muthmaßlich vornehmen Gäſten gehört, hatte ſie die beiden koſtbarſten Gläſer aus dem Schranke geholt, die nur für feſtliche Ereigniſſe, für einen Ehrentrunk beſtimmt waren.

„Nun, es ſoll mein herzlichſter Wunſch ſein, daß er Euch und mir dieſen Dienſt leiſte; jedenfalls iſt ſolch ein Gaſt immer ein willkommner", ging der Rath freundlich auf den Scherz ein.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

„Gott grüße Euch, Frau Elsbeth", redete Rippell die nähertretende Wirthin an.

„Ach, geſtrenger Herr Rath, jetzt erkenne ich Euch erſt"; antwortete ſie, und eine Röthe der freudigen Ueberraſchung trat auf ihre ſehr bleichen Wangen. „Ihr ſeid ja in Jahr und Tag nicht bei uns vorgeſprochen!"

„So lange wol nicht", antwortete Rippell, „aber der Winter liegt dazwiſchen; da macht man keine Ausflüge!"

„Freilich, jetzt beginnt es erſt wieder ein wenig lebhaft zu werden", antwortete ſie, indem ſie ein ſchneeweißes Linnentuch über den Tiſch breitete und Flaſche und Gläſer darauf ſtellte.

„Ihr ſeht ja ſo bleich aus, und wahrhaftig ganz verweint. Es iſt Euch doch nichts zugeſtoßen? Oder Eurer freundlichen Tochter Margarethe, die meiner Agathe ſo ähnlich ſieht?" fragte Rippell theilnehmend.

Doch kaum hatte er das Wort geſprochen, als die Frau in heftige Thränen ausbrach.

„Iſt ihr denn ein Unglück begegnet?" fragte der Rath beſtürzt. „Sie iſt doch nicht krank, oder gar todt?"

„Ach nein, nein, Gott ſei gelobt! — Aber damit ihr kein Unglück begegnet, iſt ſie nicht mehr im Hauſe. Und wer weiß ...." Wiederum überwältigten ſie die ſtrömenden Thränen. Rippell beruhigte ſie mit den gütigſten Worten. Endlich faßte ſie ſich ſo weit, daß ſie ſprechen konnte, erzählte mit oft von Schluchzen unterbrochener Rede: „Ein Wirthshaus an der Landſtraße iſt freilich kein guter Aufent-

Digitized by Google

halt für ein siebzehnjähriges Mädchen! Doch war es bisher immer in Ehren bei uns zugegangen. Da sprach vor etwa vierzehn Tagen ein fremder, vornehmer Herr mit mehrern Begleitern und Dienerschaft hier ein. Sie nannten ihn Herr Herzog, und wir hörten von den Leuten, es sei der Herzog von Braunschweig."

„Herzog Christian?" rief der Rath erstaunt.

„Ja, so wurde er genannt!" erwiderte Elsbeth.

„Nun? Und was ist mit ihm? Er hat heut früh erst Heidelberg verlassen!" versetzte Rippell.

„Ja, leider Gottes ist er heut Morgen wieder hier durchgekommen!" antwortete die Frau. „Aber laßt Euch in Ordnung erzählen, gestrenger Herr Rath. Vor vierzehn Tagen also sprach er hier ein und nahm mit drei vornehmen Herren hier an diesem Tische Platz. Wo Ihr selbst sitzet, saß er. Meine Gretel brachte auf einem Bret vier Becher Wein und, wie es sich schickte, trat sie zuerst an den Herrn Herzog heran. Der sah sie groß an, griff ihr unters Kinn und benahm sich gleich so dreist, daß das Mädel blutroth wurde und davonlaufen wollte. Aber der Herr Herzog hielt sie fest, schlang den Arm um sie und küßte sie mit Gewalt. Sie wollte sich losreißen, die Becher fielen auf die Erde, der Wein war verschüttet; sie weinte, der Herzog lachte und wurde nur um so dreister, das arme Kind rief nach Hülfe. Er aber rief: «Kleiner Tollkopf, dich will ich schon bändigen», und hielt sie desto fester. Als mein Mann das sah, sprang er dazwischen und riß das Mädel aus dem Arm des Herzogs. Jetzt kam auch ich hinzu, und wir Frauen weinten Beide laut. In der Gaststube war eben ein Aufstreich gewesen zum Verkauf eines Bauerngutes bei Neckarsteinach. Die Bauern saßen noch beisammen und tranken. Als sie sahen was hier vor-

Digitized by Google

ging, kamen ſie Alle herausgeſtürzt; es gab ein Lärmen und Toben, daß wir vor Angſt faſt die Beſinnung verloren. Da ihrer wol etliche dreißig waren und der Herr Herzog mit ſeinen Begleitern und Dienern nur etwa ſieben oder acht, da ließ er nach und machte einen Scherz aus der Sache. «Iſt es denn hier im Lande ſo unerhört, daß man ein hübſches Mädchen küßt?» fragte er lachend. «Nun, ſo nehmt das für den Schreck und trinkt einmal drauf!» Mit den Worten warf er etliche Goldſtücke auf den Tiſch und befahl die Pferde wieder vorzuführen. Die Bauern mochten nun auch nicht weiter gehen und hielten ſich ſtill. Ich und die todeserſchreckte Gretel gingen weinend ins Haus; der Herzog forderte andern Wein, trank noch haſtig einen Becher mit ſeinen Freunden, ſaß auf und ſie ritten lachend davon. Wir aber waren froh, daß er fort war!"

„Das Schlimmſte kommt aber noch!" fuhr die Wirthin fort. „Einer der Diener, ein alter Mann, ſchnallte ſich noch etwas am Sattel zurecht und blieb dadurch ein Weilchen zurück. Als die Ritter dort um den Hügel geritten waren, winkte er meinem Mann und ſagte ihm leiſe: «Nehmt Euch in Acht, Alter! Der Herzog läßt ſo etwas nicht ſtecken! Von dem Mädel läßt er gewißlich nun ſo leicht nicht; wenn ſie Euch lieb iſt, verſteckt ſie wohl! Denn der unternimmt Alles!» Darauf ſprengte er davon! — Wir waren in großer Beſtürzung, wie Ihr denken könnt. Mein Mann ging zum Herrn Pfarrer, dem er auch das Sündengold brachte, um es in den Opferſtock zu legen. Der Herr Pfarrer war denn der Meinung, es ſei das Beſte, wir brächten das Mädel aus dem Haus!" Hier brach die Frau wieder in Thränen aus. „Ich ſollte mich von meinem einzigen Kinde trennen!" hub ſie nach einiger Zeit wieder an. „Wir konnten ſie auch kaum in der Wirth-

Digitized by Google

ſchaft entbehren! Wir dachten endlich, es wird wol ſo gefährlich nicht ſein! — Vier oder fünf Tage vergingen, — da kehrten eines Nachmittages drei Forſtleute bei uns ein, die wollten Nachtlager haben. Es kam uns ſeltſam vor, da ſie noch recht wohl hätten weiter gehen können. Sie ließen ſich aber Wein geben und tranken auch meinem Mann tüchtig zu. Nun, ein Wirth muß Beſcheid thun. Allein es wurde doch faſt zu viel. Sie mochten eine Stunde geſeſſen haben, als ein Wagen vorfuhr; es war ein Gaſtwirth aus Darmſtadt, mit dem mein Mann öfters Geſchäfte gehabt. Der ließ ihn heraus an den Wagen rufen, da er nicht abſteigen möge. Und da mein Mann heraustritt, ihm den Trunk an den Wagen bringt, ſagt er ihm leiſe: «Ich will dir etwas entdecken, aber ſei ſtill und verrathe mich nicht, es könnte mir übel ergehen. Nimm dich vor den Geſellen in Acht, die bei dir zechen! Es ſind abgeſchickte Leute vom Herzog Chriſtian von Braunſchweig, der jetzt in Darmſtadt bei unſerm Landgrafen auf Beſuch iſt. Sie ſollen dir dein Mädel für den Herzog ſtehlen!» Als er ihm das geſagt hatte, fuhr er weiter."

„Unerhört!" riefen Rippell und der Kanzler gleichzeitig.

„Mein Mann war wie vom Schlage getroffen. Zum Glück war die Margarethe gerad auf Beſuch in Steinach, ſodaß die drei Forſtleute ſie noch nicht geſehen hatten. Ich ſchlich mich durch den Garten hinaus und lief zu ihr, daß ſie um Gottes Willen nicht heimkäme. Unterdeſſen hatten die drei Gäſte immer im Stillen nach ihr ausgeſpäht und endlich auch gefragt. Mein Mann ſagte ihnen, ſie ſei nach Heilbronn zu Verwandten. Da plötzlich fiel ihnen ein, daß ſie noch weiter kommen könnten, und ſie zogen ab *ohne Nachtquartier*. Als ſie uns erſt aus den Augen waren, holten wir unſer Kind heim. Aber nun mußte die Noth-

Digitized by Google

lüge zur Wahrheit werden und mein Mann brachte sie gleich in derselben Nacht fort zu meinem Bruder ins Gebirge, der Förster ist beim Grafen von Erbach."

„Das war sehr wohl gethan, liebe Frau", sagte Rippell.

„Ja, wenn nur nicht heut morgen der Herzog wieder hier eingesprochen wäre!" rief sie weinend, „Er war kurz und barsch und fragte geradezu nach dem Mädchen. Mein Mann sagte wiederum, sie sei in Heilbronn. Da fuhr ihn aber der Herzog an und rief wild: «Ich weiß, sie ist nicht in Heilbronn! Aber ich will sie schon finden! Und wenn Euch einmal ein halb Dutzend von meinen Knechten ins Verhör nimmt, da sollt Ihr schon lernen, wie man den Leuten den Mund öffnet, die ihre verborgenen Schätze nicht entdecken wollen!» Mit der Drohung ritt er fort, und wie wir zu unserm größten Schrecken erfahren haben, von hier gerade zum Grafen Erbach, zur Jagd!"

„Es wird doch Gerechtigkeit und Schutz für Eure Unterthanen im Lande zu finden sein!" wandte Budowa sich zu dem Rath.

„Das gewiß!" entgegnete Rippell. „Allein wie wollt Ihr Euch gegen einen räuberischen Ueberfall schützen? Wenn ein Fürst so unfürstlich denkt und handelt, da ist es schwer der Macht durch Recht zu trotzen. — Das Beste wäre", wandte er sich zu der verzagenden Frau, „Ihr brächtet Eure Tochter gerad nach Heidelberg! Ich will sie in mein Haus aufnehmen!"

„O gestrenger Herr Rath, wie soll ich Euch danken?" rief die Wirthin und wollte ihm die Hand küssen.

„Würde aber das den Vater vor Mishandlung und Verfolgung schützen?" bemerkte der Kanzler fragend. „Wir haben in Böhmen in den letzten Jahren leider oft solche

Digitized by Google

Schreckenszuſtände gehabt, wo Dergleichen an der Tagesordnung war. Noch jüngſt hauſeten die kaiſerlichen Söldner ſo bei uns. Sie ſchonten ſelbſt Die nicht, deren Sache ſie vertheidigen ſollten, denn das rohe angeworbene Volk kämpft nur und ſetzt ſein Leben täglich aufs Spiel, um es, ſolange es geht, in aller Völlerei zu genießen. Ja, die wiſſen verborgene Schätze zu finden! Selbſt katholiſche Geiſtliche, die wir, um keinen wegen ſeiner Religion zu kränken, überall in ihren Aemtern gelaſſen haben, überfielen dieſe Räuber und dann marterten ſie die Unglücklichen ſo lange, bis ſie angaben, wo ſie irgend etwas von ihrer Habe verſteckt hatten. Oftmals hatten ſie nichts; dann halfen keine Schwüre und Betheuerungen, die Martern wurden fortgeſetzt, bis die Unglücklichen den Geiſt aufgaben. Vor ſolcher Gräßlichkeit müßtet Ihr den Mann ſchützen."

Frau Elsbeth ſtand leichenblaß mit ſchlotternden Knien, als ſie das hörte. „Herr Jeſus Chriſt, erbarme dich unſer!" rief ſie angſtvoll mit gen Himmel gehobenen Händen. „Ach, Herr Rath, beſchützt uns, rettet uns! Und meine arme Margarethe, — wenn ſie aufgefunden wird!" Die Sprache verſagte der unglücklichen Frau.

„Beruhigt Euch, liebe Frau Elsbeth", ſagte der Rath tröſtend. „Ich werde ſogleich dem Kurfürſten den Vorfall erzählen. Es ſoll Euch, ſolange der Herzog hier in der Gegend verweilt, eine Schutzwacht ins Haus gegeben werden. Das wird Se. kurfürſtlichen Gnaden gewiß genehmigen! Und Eure Tochter kann ſo lange in Heidelberg bei der meinigen wohnen. Es wird bei der Drohung und dem Schreck bleiben; verlaßt Euch darauf!"

Dieſe Zuſage beruhigte die unglückliche Frau. Sie küßte einmal über das andere die Hand des Raths und ging dann hinein, um ihrem Manne die Kunde mitzu-

Digitized by Google

theilen, der sogleich voller Dank hinauskam und sich bereit erklärte, noch denselben Nachmittag seine Tochter heimzuholen.

Für Rippell und Budowa war die wehmuthvolle, aber sanft wohlthuende Stimmung, in der sie den traulichen Platz eingenommen, nun vorüber. Das duftende Gold des edeln Johannisbergers durchströmte sie nicht mit der belebenden Zauberkraft, die sonst diesem köstlichen Trank innewohnt. Rippell hatte die Hoffnung aufgegeben, Budowa zu einer andern Ansicht in Betreff seines Auftrages bei dem Kurfürsten zu bringen; ebenso umgekehrt dieser. Sie saßen als Freunde, aber als trauernde, einander gegenüber, die sich über das Wichtigste für sie im Leben ganz entgegengesetzter Meinung sahen. — Das widerwärtige Ereigniß, von dem sie an dieser Stelle Kunde erhalten hatten, wirkte mit zu dieser Stimmung. Es dünkte sie ein böses Omen zu sein; ein Vorbote des schreckenvollen Geschicks, das, wie hier den Einzelnen, so bald ganze Völker treffen werde.

Fast lautlos leerten sie die Gläser. Rippell, der anfangs den Kanzler noch weiter zu begleiten gedachte, gab mit seiner Hoffnung, ihn andern Sinnes zu machen, diesen Vorsatz auf. Nach einer halben Stunde der Rast schieden sie in herzlicher, aber beklemmender Umarmung mit dem düstern Vorgefühl, daß ihre fernern Lebenswege sie nicht wieder auf so friede- und freudeathmender Stätte zusammenführen würden.

Hätten sie gewußt, in welch grauenvollem Dunkel sich ihre Pfade dereinst noch kreuzen sollten!

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Walter, so hieß der Gastwirth Zum goldenen Hirsch, hatte sein Geschirr zugerichtet, um, da er dieselbe Straße nehmen mußte, mit dem Kanzler zugleich den Weg anzutreten. Dieser gedachte Mosbach, wenn auch erst spät Abends, noch zu erreichen. Walter mußte bei Hirschhorn zur Linken in das tiefere Gebirge hinein, wollte aber dort den Kanzler auf einen nähern Weg bringen, der zu Pferd gut zurückzulegen war. — So traten sie denn die Reise gemeinsam an, begleitet von Danksagungen und guten Wünschen der immer noch in unüberwindlicher Angst und Sorge zurückbleibenden Elsbeth. Es war drei Uhr vorüber, als sie aufbrachen, Walter zu Wagen, der Kanzler zu Pferd. Als sie unter der kleinen Veste Dillsberg vorüberkamen, die am jenseitigen Ufer des Neckar hoch auf bewaldetem grünen Berge lag und eine Weiterung des Thals gen Osten zu ihnen den freien Horizont zeigte, gewahrten sie, daß schweres Gewölk heraufzog.

„Seht dort das Gewitter!“ sagte der Wirth und deutete mit der Hand dahin. „Die Berge hatten es uns solange gedeckt; es ist schon weit herauf! Wenn wir nur Hirschhorn zuvor erreichen.“

„Es ist freilich schwül genug zum Gewitter“, erwiderte Budowa. „Nun, ein Reisender muß sich einen Regenguß gefallen lassen.“

„Wenn's nur nicht allzu arg wird. Aber die Frühlingsgewitter sind hier zu Lande heftig; heuer haben wir noch keins gehabt, allein im vorigen Jahre, — da donnert es schon!“

Digitized by Google

„Wahrlich!“ ſagte Budowa und prüfte das ſchwere Gewölk mit den Augen.

Ein dumpfes Rollen ließ ſich hinter den Bergen oſtwärts vernehmen.

„Was ich ſagen wollte“, begann der Wirth wiederum, „ja, im verwichenen Jahre hatten wir ein Wetter mit Schloßen, das zertrümmerte alle Weinſtöcke am ganzen Neckar hinauf. Zum Glück iſt es nicht ganz bis zu uns nach Neckarſteinach gekommen. Hätte es meine Weinberge ſo getroffen, wie die hier drei, vier Stunden aufwärts, ich wäre ein zu Grunde gerichteter Mann geweſen. Ja, dieſe Schloßenwetter .... huy! da blitzt es ja ſchon!“ unterbrach er ſeine Erzählung.

Der Blitz war ſo hell, daß er mitten im Sonnenlicht die Reiſenden mit ſeinem ſchwefelartigen Licht blendete; die Blitzmutter fuhr zackig durch die ſich vor ihnen aufthürmenden Wolken und der Schein überflammte den ganzen öſtlichen Himmel. Dennoch war das Gewitter noch ziemlich entfernt, denn es dauerte mehrere Secunden, bevor der Donner nachrollte; ſtärker wie zuvor, doch noch immer durch die Ferne gedämpft.

„Noch ein Viertelſtündchen, ſo ſehen wir Schloß Hirſchhorn vor uns liegen und der Weg wird dann auch etwas beſſer“, ſagte der Wirth im Ton der Ermuthigung.

Budowa, dem ein Regenguß nicht als ein ſo großes Unglück erſchien, lächelte innerlich.

„Eure Wege ſind hier freilich nicht die beſten“, bemerkte er bald darauf, indem eben ſein Pferd mit dem rechten Vorderfuß in ein ziemlich tiefes Loch hinunterglitt, ſodaß es faſt gefallen wäre.

„Am jenſeitigen Ufer iſt die Straße beſſer“, antwortete der Wirth, „aber ſie wendet ſich bald rechts ab nach Heilbronn.“

Digitized by Google

Sie ſetzten ihren Weg, den Schritt der Pferde beſchleunigend, eine Zeit lang ſchweigend fort; das Gewitter deckte jetzt die Sonne. Es wurde dunkel.

„Ein Viertelſtündchen, meint Ihr", nahm Budowa die Rede wieder auf, „wird es dauern, bis wir Hirſchhorn ſehen; ich denke das Gewitter iſt früher bei uns. Es wird uns nun einmal nichts helfen; wir werden den Regenmantel aufrollen müſſen."

„Freilich, freilich, und wenn wir Hirſchhorn ſehen, ſo dauert's doch noch ein halbes Stündchen, bis wir im Städtchen ſind", antwortete Walter.

Ein neuer Blitz ſchlug die zuckenden Schwingen über den ganzen Himmel, daß Gewölk und Landſchaft im ſchwefelblauen Schimmer leuchteten.

Des Kanzlers Pferd ſtieg bäumend in die Höhe; Walter's Gaul prellte gleichfalls ſeitwärts. Beide waren plötzlich wie geblendet.

„Gottes Schlag!" rief Walter, indem er die Zügel ruckte und ſich nach Wenzel umſah, „das war ein Blitz!" Zugleich ertheilte er ſeinem Gaul einige ſtrafende Hiebe. „Das war ja", fuhr er tief Athem holend fort, „als ob die ganze Hölle auseinander berſte! — Und dieſe Wolken, Herr — ſie ſehen gerad aus wie die vorm Jahr! Die breiten Schwefelſtreifen quer durch und die fahlgelben Ränder rings herum! Das wird ein Schloßenwetter! Auf Hagel verſtehe ich mich! Wenn in der Wolke nicht Hagel ſteckt, will ich nicht lebendig hier ſitzen! — Gott ſchütze unſere armen Weinſtöcke!"

„Das Wetter ſcheint wirklich ſehr ſchwer zu werden und rückt ſchnell herauf", ſtimmte Budowa bei, indem er die Riemen ſeines vorn über den Sattel geſchnallten Mantels

Digitized by Google

zu löſen anfing. Sein Diener ſprengte heran und wollte ihm behülflich ſein.

„Laß es gut ſein, Thaddäus“, ſagte er zu dieſem; „ich bin gleich damit fertig. Sorge nur für dich ſelbſt.“

„Bös Wetter, das wird“, antwortete der Diener in gebrochenem Deutſch und ſetzte dann eine böhmiſche Phraſe hinzu, die den Wunſch ausdrückte, daß man bald ein Obdach finden möge.

Es wurde immer finſterer. Das Gewölk ſchien von allen Seiten aus den Bergen herauf zu wachſen, ſo zog es ſich ringsher zuſammen. Eine Staubwolke wirbelte ſich etliche Hundert Schritte vor den Reiſenden auf.

„Nun kommt auch Gevatter Blaſius ſchon“, verſuchte Walter zu ſcherzen, um ſich ſein eigenes Bedenken zu vertreiben; „jetzt dauert's keine fünf Minuten mehr und es hat uns beim Kragen! Seht nur, Herr, dort oben hinauf an den Bergründern!“

Oben zog der Sturm; er hatte die Waldkronen gepackt, ſchüttelte ſie und beugte ſie wie ein Aehrenfeld.

„Wo führt dieſer Weg hin?“ fragte Budowa, da ſich ein ſchmaler Fahrweg waldwärts abzweigte.

„Hier liegen Kohlenmeiler im Walde“, antwortete der Wirth. Plötzlich hielt er den Wagen an, ſtand auf, wandte ſich zu dem Kanzler um und ſagte: „Herr! Mir fällt etwas bei! Bei den Meilern ſteht eine Hütte, nicht fünfhundert Schritt von hier. Da könnten wir unterducken, bis das heftigſte Wetter vorüber iſt! Es iſt auch Platz für die Pferde!“

„Gut“, antwortete der Kanzler; „ſo wollen wir hin. Können wir dem Anfall des Gewitters entgehen, deſto beſſer. Heftig genug wird es werden!“

Walter hatte ſchon den Wagen umgelenkt und trieb das

Digitized by Google

Pferd mit lebhaften Schlägen an. Der Sturm war da! Er wirbelte Staub, Sand und Kies auf, daß man die Augen kaum offen halten konnte. Wie ein brauſendes Bergwaſſer ſauſte er in den Gebüſchen, peitſchte ſie und beugte ſie bis auf den Boden. Die alten Stämme krachten, die Aeſte knarrten und knickten. Einzelne ſchwere Tropfen fielen ſchon. Walter peitſchte ſein Pferd in Trab, dann in Galopp; der Kanzler und ſein Diener ſprengten nach. In wenigen Minuten hatte ſie einen etwas gelichteteren Platz, aber vom dichteſten Walde umgeben, innerhalb einer finſtern Bergſchlucht erreicht, wo drei rauchende Meiler ſtanden, daneben eine alte, halb verfallene, aber ziemlich geräumige Hütte und ſeitwärts eine Art Schuppen, vielmehr ein flüchtiges Ueberdach, indem man zwei aus groben Scheiten regelmäßig aufgerichtete Holzſtöße, die etwa ſechs Schritte auseinander ſtanden, durch junge flach nebeneinander gelegte Baumſtämme verbunden und mit Moos bedeckt hatte. Hier konnte mit dem Wagen untergefahren werden, und auch die Pferde der Reiter hatten Platz. Thaddäus nahm das des Kanzlers, um es nebſt dem ſeinigen dort unterzubringen, während dieſer in die Hütte trat, deren Thür nur durch einen hölzernen vorgeſteckten Knebel verſchloſſen war. Zu jeder Seite der ſchmalen langen Eingangsflur lagen Wohnräume, jetzt freilich nur zur vorübergehenden Zuflucht benutzbar. Die Thüren fehlten, nur die Oeffnungen dafür waren noch vorhanden. Budowa trat in den Raum zur Rechten. Es war ein von Ruß und Rauch geſchwärztes Viereck. Die Wände von grobem Lehm, zwar mit Kalk beworfen, der jedoch meiſt abgefallen war. Der Boden war weder gedielt noch gepflaſtert; doch das letztere ſchien er geweſen zu ſein, da in der einen Ecke, wo muthmaßlich ein Herd oder Ofen geſtanden haben mußte, noch eine mit Zie-

Digitized by Google

geln gepflasterte Stelle befindlich war. Die sich mehr und mehr verfinsternde Luft, sodaß der Tag fast in Nacht verwandelt wurde, der Sturm, der in den Kronen der alten Bäume brauste und durch jedes Fenster pfiff, von deren kleinen runden Scheiben die meisten aus dem Blei, das sie einfaßte, gefallen waren, machte den unrüstigen Aufenthalt zu einem schauerlichen. Doch im Gegensatz zu dem Unwetter, das draußen loszubrechen im Begriff war, hatte dieser Fleck, wo man sich davor geborgen fand, doch noch etwas Einladendes und Behagliches. Mit dieser Empfindung trat Budowa ein und sagte: „Je nun, gegen Regen und Schloßen ein ganz guter Aufenthalt!“ — Und er war zu rechter Zeit erreicht! Denn kaum trat Budowa über die Schwelle, als abermals ein Blitz, stärker als alle früheren und mit gleichzeitig krachendem Donnerschlag das düstere Wald- und Wolkendunkel mit feuriger Lohe erfüllte. Einen Augenblick waren alle Gegenstände in schärfster Klarheit zu erblicken, dann begrub sie wieder desto tiefere Nacht. Der Donner rollte furchtbar nach durch das nächtliche Grauen, und zugleich prasselte, als sei der Himmel durch den einen Schlag zerrissen, ein zischender Regenstrom, mit schwerem Hagel gemischt, herab.

Budowa starrte noch mit schauderndem Erstaunen in das tosende Wetter hinaus, als die Hausthür aufschlug und der Wirth und Thaddäus, in die Mäntel gewickelt, hastig hineinsprangen. Die Hagelstücke schlugen rasselnd und klappernd auf die Dachsparren und gegen die Mauern und klirrend in die Scheiben.

„Ist das ein Wetter!“ rief Walter und schüttelte sich. „Gut, Herr, daß wir hier einbogen! Die Regenflut hätte Roß und Wagen fortgerissen!“

„Nicht mein Lebtag hab' ich gesehen solch ein Gewitter,

Digitized by Google

ſo wahr ich Thaddäus Zidnowski bin getauft", ſtotterte der redliche Böhme, Budowa's Diener, deutſch und drückte ſich das Waſſer aus dem Haar.

„Von den paar Fenſterſcheiben, die hier noch in Blei hängen, ſcheint der Himmel keine einzige übrig laſſen zu wollen", ſagte Budowa, indem eine wallnußgroße Schloße mit den Splittern einer getroffenen Scheibe in das Gemach ſchlug.

„Steh' uns unſer Herrgott bei", rief Walter mit emporgehobenen Händen aus, als er das Eisſtück ſah; „das ſind Schloßen wie die vorjährigen! Die ſchlagen Stützen und Stecken zu Splittern in den Bergen! Da hält ja kein Dachziegel, keine Schindel, wie ſollte eine ſchwache Weinrebe halten! Um unſern ſauren Schweiß iſt's wieder gethan!"

„Grauſam Schloßenwetter das!" brachte Thaddäus mühſam heraus und rüttelte ſich, als treffe ihn der Hagel und er müſſe ihn abſchütteln.

„Das ſauſt ordentlich durch die Lüfte wie ein Steinregen!" verſetzte Walter und ſtarrte hinaus; „ſeht nur, wie es Blätter und Zweige niederſchlägt. In einer Viertelſtunde iſt der dichte Wald hier ſo kahl wie im December!"

Das Wetter raſte fort. Thaddäus hatte ſich, in den Mantel gewickelt, in eine Ecke auf den Boden geſetzt. „Gut trocken hier", ſagte er und nickte dem Wirth zu. Dieſer ſtreckte ſich zu ihm nieder, verwandte aber die Augen nicht vom Fenſter. In abgeriſſenen Sätzen murmelte er vor ſich hin: „Ich bin nur froh, daß die Pferde untergebracht ſind. So ein Wetter erſchlägt ja Menſchen und Vieh! — Wenn der Regen ſo anhält, können wir hier über Nacht bleiben, denn die Waſſer, die hier aus den Bergen zuſammenſtürzen, zerreißen Weg und Steg und

Digitized by Google

ſchwemmen Brücken und Häuſer weg! — Soll mich wundern, ob das baufällige Mauerloch hier uns nicht über dem Kopf zuſammenſtürzt!“

Budowa war an ein Fenſter getreten und blickte ſtumm in das Toben des Unwetters hinaus. Der Tag war zur Nacht geworden. Kaum die Umriſſe der Bäume ließen ſich unterſcheiden gegen das finſtre Gewölk und die von Regenſtrömen und Hagel verdichtete Luft. Auf dem Boden zunächſt häufte ſich der Hagel handhoch an; weiter abwärts ſtürzten brauſende Wildbäche dahin, welche die Schlucht in wenigen Minuten in einen ſchäumenden Bergſtrom verwandelt hatten. Was von feſtem Boden zu ſehen war, bedeckte ſich mit gekörntem Eiſe, Blättern und jungen Zweigen. Der Donner, durch den Widerhall in den Bergen vervielfältigt, rollte unaufhörlich; nur einzelnes gewaltiges Krachen ſchwerer Schläge unterbrach ſeine Eintönigkeit, wie Mineneexploſionen ein rollendes Geſchützfeuer. Sobald ein aufflammender Blitz den ganzen Aether in Feuer verwandelte, überſah man weithin die furchtbare Geſtalt des Wetters. Der Luftkreis erſchien dicht vergittert von Regen und Hagel, der Erdboden von ſchäumenden Fluten bedeckt, der Wald wogte in Sturmwellen, die zerſchmetterten Zweige und herabgeſchlagenen Blätter wirbelten in verworrenen Kreiſen in der Luft um, die Stämme ächzten und krachten.

Unverwandt und finſter ſtarrte Budowa in das wilde Wettergrauſen hinaus. „Es ſind unheilvolle Zeichen, die mich auf dieſem Boden treffen“, dachte er, und ein Seufzer hob ſeine Bruſt. „Nun, nun“, wandten ſich ſeine Gedanken mit frommem Vertrauen, „verzage nicht! Der Gott, der dieſen Sturm ſendet, wird ihn auch vorüber führen! Vielleicht eine kurze Stunde und ſeine milde Sonne lacht wieder am friedlichen Abendhimmel. Auch mein Va-

Digitized by Google

terland wird noch eine milde Sonne ſehen nach ſeinen Sturmtagen! Auch dort werden ſich die beunruhigten, zitternden Herzen noch eines friedlichen Abendhimmels erfreuen!"

Siebentes Capitel.

„Es iſt wahrhaftig, als ob die Sündflut hereinbräche", ſprach eine rauhe Stimme dicht neben dem in ſeine Betrachtungen Verſunkenen. Es war Walter, der wieder aufgeſtanden und gleichfalls zum Fenſter getreten war. „Wie ich die Wetter hier und die Gegend kenne, geſtrenger Herr Kanzler, ſo können wir uns darauf gefaßt machen, hier die Nacht zuzubringen. Unter fünf, ſechs Stunden endet das nicht, und dann iſt bei Tag nicht fortzukommen vor Wildwaſſern und in den aufgewühlten Wegen, geſchweige bei Nacht!"

„So wollen wir froh ſein, ein ſo gutes Obdach erreicht zu haben", antwortete Budowa, ſeine Stimmung hinter einem Lächeln verbergend, „und uns hier einrichten ſo gut wir können."

Der Hagel und der Sturz der Schloßen, ſtets nur vorübergehende Erſcheinungen, endeten freilich bald. Allein der Regen, wenn auch die erſte wolkenbruchartige Heftigkeit nachgelaſſen hatte, fiel doch ſo unabläſſig und dicht, daß das tiefe Dunkel nicht aufhören wollte. So vergingen zwei Stunden, die Walter und Thaddäus damit hinbrachten, daß ſie ab und zu nach den Pferden ſahen, ſie fütterten, mit-

Digitized by Google

tels eines alten aufgefundenen Eimers tränkten, indem sie Regenwasser auffingen, und andere kleine Fürsorglichkeiten trafen.

Budowa blieb seinen Gedanken überlassen und ging in der rußigen, dunkeln Zufluchtsstätte auf und nieder. Die schwüle Frühlingswärme des Tages war längst vorüber; der naßkalte Anhauch und selbst der Regen, der ihn doch nicht ganz verschont hatte, machten, daß er fröstelte.

Walter trat eben wieder ins Haus; er war dicht in den Mantel gehüllt, triefte von Regen und schüttelte sich in der Hausflur, daß die Tropfen umherspritzten.

Der Kanzler staunte, ihn so durchnäßt zu sehen. „Was habt Ihr denn angestellt", rief er ihm zu. „Ihr seht aus, als ob Ihr in den Neckar gefallen wäret! — — Werden wir nicht bald weiter können?"

„Weiter können, gestrenger Herr? Daran ist nicht zu denken", antwortete Walter. „Ich bin eben hinaus gewesen und habe untersucht! Davon bin ich so pudelnaß geworden. Ich dachte wir würden wenigstens doch bis Hirschhorn kommen können. Allein es geht nicht. Von der Schlucht hier oben stürzt ein Wildbach herunter, der den ganzen Weg durchgewühlt und überschwemmt und die Holzbrücke weggerissen hat, und hinter uns auf der andern Bergseite ist es eben so. Unter drei Stunden nach dem Regen verlaufen sich die Wildwasser nicht, und wenn es so fortregnet, müssen wir hier übernachten und wollen Gott danken, daß wir das Obdach haben."

Während dieser Worte hatte er den nassen Mantel abgenommen und spreizte ihn in der Hausflur über ein paar Stangen, die an der Wand lehnten.

„Hier übernachten", sagte Budowa. „Das ist mir sehr unangenehm! Ich wollte durchaus heut bis Mosbach!"

Digitized by Google

„Unmöglich, geſtrenger Herr!“ verſetzte Walter. „Ihr dürft froh ſein, wenn Ihr nach dieſem Wetter morgen ſo weit kommt. Die Wege werden überall zerſtört ſein, und kommt Ihr erſt tiefer ins Gebirge, findet Ihr gewiß die Waſſer ſo angeſchwollen, daß nicht leicht hinüberzukommen iſt. — Der Regen iſt ja noch immer ſo heftig, daß er mir in den paar Minuten durch Mantel und Wams bis auf die Haut gedrungen iſt! Mich friert ordentlich!“

„Mich fröſtelt's auch; ließe ſich nicht ein Feuer anzünden hier in dem Kamin!“

„Wenn nur der Rauch nicht zu ſehr herabſchlägt! Aber der Henker weiß, wie es mit dem alten halb eingeſtürzten Schlot hier beſchaffen iſt. Kohlen und Reiſig bringen wir ſchon zuſammen, denn in den Meilern ſteckt Glut genug und im Schuppen iſt auch noch halbweg trockenes Reisholz.“

„Man muß es verſuchen“, meinte Budowa; „faſten werden wir heut auch wol müſſen“, ſetzte er achſelzuckend hinzu, während Walter noch immer den Regen aus ſeinem Wams drückte und ſchüttelte; „ich habe nichts bei mir als in Thaddäus' Gepäck ein paar Flaſchen guten Weins im Flaſchenfutter.“

„O, was das anlangt“, antwortete Walter und ſah ſehr heiter aus, „ſo macht Euch keine Sorge. Ich habe genug zu leben auf dem Wagen; ich mußte doch meinem Schwager etwas mitbringen, der meine Tochter in Pflege hat! Zwei große Weizenbrote, Speck, Würſte, auch ein paar fette Kapphähne! Wir können acht Tage damit haushalten!“

„Nun, wenn das iſt“, entgegnete der Kanzler lächelnd, „ſo wollen wir uns in unſer Schickſal finden und über den verlornen Tag tröſten. Schafft herbei, was Ihr habt; es verſteht ſich, daß ich hier bei Euch einkehre, ſo gut, als ob

Digitized by Google

ich's in Eurem Gasthaus gethan hätte, und Ihr seid mein Gast dazu!"

Walter machte eine verlegen freundliche Miene und meinte er wolle sich das wol gefallen lassen; er denke aber auch als Wirth einige Ehre einzulegen.

„Nun denn, frisch ans Werk", ermunterte der Kanzler nochmals; „zuerst ein lustiges Feuer, das wird uns Allen wohlthun, und der Hunger hat sich auch schon eingestellt!"

Walter rief sich Thaddäus herbei. Beide holten Reisig heran und schafften auch mit Geschicklichkeit einige schwelende, schon halb verkohlte Holzstücke aus einem der Meiler herbei. Das Reisholz, welches im Trocknen gelegen, fing rasch Feuer, und der Schlot war doch noch so gut im Stande, daß der Rauch den richtigen Weg nahm und die Flamme alsbald helllodernd emporschlug. Es verbreitete sich rasch eine behagliche Wärme in dem Raum, die die halb Durchnäßten bald wieder trocknete. Thaddäus, der die den slawischen Stämmen ganz eigene Geschicklichkeit in hohem Maße besaß, aus Allem Vortheil zu ziehen, jede Kleinigkeit an Geräth, oder ein Hülfsmittel sonst, auf das gewandteste zu benutzen, machte sich besonders nützlich. Er hatte nicht nur etliche, wenn auch nicht sehr stattliche Töpfe und andere Geschirre, die die Kohlenbrenner zu ihren einfachen Mahlzeiten benutzt haben mochten, aufgestöbert und sie schnell gereinigt, sondern auch mittels einiger alter Eisenstäbe, die er vorgefunden, eine Art Bratspieß hergestellt, der sich auf einer Unterlage von losen Backsteinen so gut drehen ließ, daß zwei fette, schon gerupfte Kapphähne aus Walter's Vorrath sich vortrefflich daran braten ließen. Es fehlte nicht an der besten Butter, denn unter den Geschenken für den Schwager Förster war auch ein Topf frischer Maibutter. Bald verbreitete sich daher ein so ver-

Digitized by Google

lockender Geruch von dem bratenden Geflügel, daß die Reisenden nicht ohne einigen Kampf ihre Eßluſt beherrſchen mußten, um die treffliche Speiſe auch ſo wohlbereitet zu genießen, als es bei den geſchickt benutzten Umſtänden und Thaddäus' Aufmerkſamkeit und Gewandtheit zu hoffen war.

Und wie der Menſch einmal iſt, daß bei unbehaglicher Lage im Allgemeinen, ja ſelbſt bei ernſterer Sorge und Bekümmerniß, wie ſie wenigſtens in des Kanzlers Bruſt wohnten, unvermuthete kleine Vortheile und Behaglichkeiten, die er den Umſtänden abgewinnt, ihm eine ganz befriedigende Stimmung geben können: ſo fanden ſich auch die drei Reiſenden, die ſonſt alle drei nicht große Urſache zur Fröhlichkeit hatten, in einer ſolchen zuſammen.

Der Abend mochte auch nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge angebrochen ſein, — bei dem Unwetter in der dunkeln Schlucht war in der Hütte der letzte Tagesſchimmer ſchon längſt verſchwunden, — als die Mahlzeit völlig bereit war. Walter hatte, während Thaddäus Zidnowski den Bratſpieß wendete und die Kapaunen ſorgſam ſich bräunen ließ, auch für eine leidlich bequeme Herrichtung der Tafel geſorgt. Ein Brett auf einer feſten Grundlage von dicken Holzſcheiten gab den Tiſch ab; ein Tuch, in welches Frau Elsbeth allerlei kleinere Gegenſtände vorſichtig und reinlich eingebunden hatte, gab ſogar ein höchſt ſauberes Tiſchtuch her. Zwei tüchtige Klötze von Baumſtämmen und ein alter Schemel mit drei Beinen, dem Thaddäus ſchnell einen vierten ſichern Stützpunkt durch einen eingekeilten Baumaſt gegeben hatte, bildeten die Seſſel; der letztere den Ehrenſitz für den Kanzler.

Das flackernde Feuer leuchtete heller, als die beſten Wachskerzen gethan hätten, und ſelbſt der rauſchende Regen und der hohl ſauſende Weſtwind trugen das Ihrige bei,

Digitized by Google

die Behaglichkeit der Lage zu erhöhen. An Wein fehlte es nicht, auch nicht an Reisebechern; Budowa schenkte gastfrei ein und seine beiden Gäste verschmähten so wenig die Gabe des Tranks wie die der Speise.

Die Zeit verflog rasch unter mancherlei Gesprächen, besonders über die Lage des Pfälzerlandes, das sich leidlich guter Zustände der Gegenwart erfreute, aber, so gut wie alle Länder Deutschlands in jenen Zeiten des Meinungszwiespalts, auch manchen harten Kampf bestanden hatte, wo Wunden geschlagen worden waren, die kaum vernarbt sein konnten. Und wie bei üblem Wetter eine alte Wunde neu zu schmerzen anfängt, so regten sich, da die Zustände nachbarlicher Völker und Länder, besonders in Oesterreich und Böhmen, sich düster verwickelten, die schmerzlichen Erinnerungen auch da wieder lebhafter, wo die Zeit schon eine heilende, wenngleich dünne Hülle darüber gebreitet hatte.

„Wenn ich's nur spitz kriegen könnte", sagte Walter und zog ein krauses Gesicht, welches seine Mühe, die Einsicht in den schwierigen Fall zu gewinnen, deutlich darthat, „wenn ich's nur herauszubringen wüßte, weshalb soviel darauf ankommen soll, ob unser Einer mit solchen oder solchen Worten zu unserm Herrgott betet, und ob die Kirche ein Bild hat und der Altar eine Decke oder nicht! Ich denke immer in meinem Unverstande, das könnte unserm Herrgott wol ganz einerlei sein. Wenn Einer Recht thut, sein Gebet von Herzen spricht, seinem Nächsten hilft, wie er kann, sollte er dann unserm Herrgott mehr oder weniger werth sein, je nachdem die Orgel in der Kirche gespielt wird oder nicht? Oder ob ein Bild mit einer schönen Heiligengeschichte im Gotteshause hängt oder nicht? Damit darf man aber unserm gestrengen Herrn Hofkaplan Scultetus in Heidelberg nicht ankommen!"

Digitized by Google

„Iſt er ſo ſehr ſtreng calviniſtiſch!“ fragte Budowa, mehr um ſeine Theilnahme an Walter's eifriger Rede kund zu geben, als weil er Scultetus' Geſinnung nicht gekannt hätte.

„Der?“ rief Walter. „Nichts will er dulden, als die nackten vier Wände! — Sollten aber unſere Vorältern darum wol unchriſtlich geweſen ſein und zur Hölle verdammt, weil ſie unſerm Herrgott das Haus ſtattlich ausgeſchmückt haben?“

„Ich ſollte nicht denken“, ſagte der Kanzler.

„Der Tempel Salomonis“, fuhr Walter fort, nachdem er ſein volles Glas geleert, „war doch auch ein ſtattliches Gotteshaus voller Pracht; allein unſer Herr Chriſtus hat wol die Schächer und Wechsler daraus vertrieben, aber nicht den prächtigen Vorhang wegreißen laſſen!“

Budowa hörte dem von Eifer und Wein immer redſeliger Werdenden nachdenklich zu.

„Zu Prag“, ſprach Thaddäus Zidnowski mit ſeinem mühſeligen Deutſch dazwiſchen, „haben wir auch ſchöne Schloßkirche, ſehr voll Pracht.“

„Glaub's! glaub's!“ nickte Walter ihm zu, indem er nach dem Glaſe griff, als wollte er die Wahrheit der Angabe durch einen Trunk beſiegeln. „Auch andere Städte. Ich bin vor drei Jahren einmal in Köln geweſen! Das iſt eine Kirche dort, der Dom! Da muß ſich ſelbſt unſer ſpeierer verſtecken! Ein prachtvoller Hochaltar, Bilder und Teppiche und Blumen und Gold und Silber! Ich bin kein Päpſtlicher, aber etwas mehr Schmuck und Staat im Gotteshauſe, als uns die calviniſtiſchen Herren Pfarrer laſſen, wäre mir doch nicht unlieb!“

„Theilt denn der Herr Kurfürſt dieſe Grundſätze? Iſt er auch ſo ſtreng?“

Digitized by Google

„Grauſam ſtreng!“ antwortete Walter. „Er folgt darin aufs Haar dem Herrn Hofkaplan, und der mag nichts mehr dulden als die vier weißen Wände der Kirche. Ein Tiſch iſt der Altar und das Abendmahl reicht er aus hölzernem Kruge.“

„Unſer Herr Chriſtus wird den Wein auch aus beſcheidenem Gefäß getrunken haben bei dem Nachtmahl mit den Jüngern“, bemerkte Budowa begütigend, da Walter allzu ſehr in Eifer gerieth. — „Was iſt das?“ fuhr er plötzlich auffahrend empor, „hörtet ihr nichts?“

„Nichts als Wind und Regen“, antwortete Walter.

„Ich glaubte eine menſchliche Stimme zu vernehmen, wie ein banges Aechzen“, verſetzte Budowa und wandte ſich dem Fenſter zu.

„Pfeift ſo im Schlot, klingt wie Geächz und Gequiek, Herr“, brachte Thaddäus mühſelig heraus.

„Mag ſein“, gab Budowa zu, ohne ſich jedoch ganz überzeugt zu halten. Walter ſaß mit dem Rücken gegen das Fenſter; es wurde ihm etwas unheimlich zu Muth, bei dem Gedanken, daß andere Laute und Töne als die des Windes und Regens ſich hätten vernehmen laſſen. Menſchen konnten doch in dem Wetter nicht im Walde ſpazieren gehen! Er fand, daß das Feuer nicht hinlänglich brenne, und trat hinan, um die Glut zu ſchüren und neues Reiſig darauf zu werfen.

„Schon wieder! Ich täuſche mich wahrlich nicht!“ rief der Kanzler aus. „Ich habe einen wimmernden Laut gehört, während der Wind einen Augenblick ſchwieg. Es muß Jemand draußen vor der Hütte ſein!“ Zugleich ſtand er auf und machte Miene hinauszugehen.

„Nicht, Herr, nicht gehen ins Finſtre draußen“, rief

Digitized by Google

Thaddäus, ihn beim Arme haltend, „um Gottes Willen nicht.“

„Und warum nicht? Wenn ein Unglücklicher, Verirrter draußen wäre!“

„Bleibt, wertheſter Herr!“ bat Walter, „wer ſoll jetzt bei dem Wetter im Walde ſein? Wer weiß was das für Stimmen ſind!“

„Schämt Euch! Ein ſo rechtgläubiger Mann und ſo abergläubig dabei“, erwiderte Budowa und war ſchon vor der Thür.

„Geht Herr hinaus, auch ich“, ſagte Thaddäus und eilte ihm nach.

„Nun dann bleib ich nicht allein hier“, rief Walter und folgte gleichfalls.

Draußen herrſchte eine undurchdringliche Finſterniß. Der Regen fiel nicht mehr in ſchweren Tropfen, daher nur leiſe rauſchend, aber wie dichter Waſſerſtaub. Weder auf dem Boden noch gegen den Nachthimmel waren die Umriſſe der Gegenſtände zu unterſcheiden. Budowa war einige Schritte hinausgetreten und rief mit feſter Stimme: „Iſt hier Jemand in der Nähe?“ — Niemand antwortete.

„Merkſt du?“ flüſterte Walter Thäddäus zu, „es muckt ſich nichts! Das iſt nicht geheuer!“

Doch indem ſie auf Antwort lauſchten, ließ ſich wieder jenes ächzende Wimmern und natürlich jetzt viel vernehmlicher hören. Es war ganz in Budowa's Nähe. „Wer da?“ rief er nochmals; „ſeid Ihr verunglückt? Wir wollen Euch helfen!“ Dabei tappte er vorſichtig einige Schritte vorwärts, nach der Richtung, woher der Laut kam. Der Boden war abſchüſſig, vom Regen glatt, ungleich und mit kleinem Felsgerüll bedeckt. Ein Stein, auf den er trat,

Digitized by Google

gab nach, er glitt aus und ſtürzte hin; unwillkürlich ſtieß er im Fallen einen leichten Ruf aus.

„Herr, Herr, was iſt?“ rief Thaddäus erſchreckend, als er den Laut und das Fallen hörte.

„Alle guten Geiſter loben ihren Meiſter!“ murmelte Walter und ſchauerte zuſammen.

Budowa war hart niedergefallen, jedoch ohne ſich Schaden zu thun. Er griff um ſich, um ſich emporzuraffen, da taſtete er, und ein Schauder durchfuhr ihn, auf einen menſchlichen Körper, der neben ihm auf dem Boden lag. Er hatte einen Arm deſſelben mit der Hand berührt; dabei hörte er das wimmernde Aechzen dicht an ſeinem Ohr. „Wer liegt hier?“ fragte er lebhaft theilnehmend, ohne eine Antwort zu erhalten.

„Thaddäus, Walter, kommt hierher zu Hülfe, hier iſt Jemand verunglückt!“

„Wo, Herr? Wo denn“, rief Thaddäus und ſchritt, ſeine Furcht überwindend, vorwärts.

„Man kann ja keine Hand vor Augen ſehen, wo ſoll man Euch denn finden, geſtrenger Herr!“ ließ Walter ſeine vor Furcht zitternde Stimme hören.

„Ei was; tappt euch nur heran“, befahl Budowa, der jetzt wieder auf den Füßen ſtand, „hier liegt ein Menſch, und wir müſſen ihn in die Hütte bringen. Er ſcheint beſinnungslos!“

Nicht ohne Mühe näherten ſich Beide. Budowa hatte während deſſen den am Boden Liegenden emporzuheben verſucht. „Bei Gott, es iſt ein Frauenzimmer!“ rief er aus, da ſeine Hand in das lange gelöſte Haar gerathen war. „Geſchwind helft mir ſie aufrichten!“

Die drei Männer hoben die Bewußtloſe, aber in ihrer Betäubung leiſe wimmernde Unglückliche empor und trugen

Digitized by Google

ſie der Hütte zu. In dem Augenblick, als ſie mit ihr eintraten und der helle Glanz des Feuers ihr Geſicht erſtrahlte, rief Walter mit entſetzenvollem Ton aus: „Barmherziger Gott, meine Margarethe!“

Achtes Capitel.

Alle waren erſchüttert und beſtürzt, ſelbſt Thaddäus, der in ſeiner lebhaften Gutmüthigkeit halb jauchzend, halb weinend immer fort rief: „Die Tochter! Die Tochter! Der Vater, der Vater! — Iſt das möglich! Herr, iſt das möglich!“

Das unglückliche Mädchen war halb bewußtlos; eine blutende Stelle an der Stirn zeigte, daß ſie gefallen ſei und ſich auf einem der Felsſtücke verletzt haben mußte; ſie ſchlotterte vor Näſſe und Kälte wie im Fieber.

Walter war durch dieſes plötzliche ſchreckenvolle Wiederfinden ganz außer Faſſung gebracht. Das Unerklärliche des Ereigniſſes weckte die ſchauerlichſten Muthmaßungen. Der Vater drückte das arme bleiche Mädchen, dem die naſſen Locken über Nacken und Schultern herabhingen, zitternd ans Herz; er küßte ſie, rief ſie bei Namen, weinte laut, lachte dazwiſchen wieder und ſeufzte in wilder, halb irrer Luſtigkeit: „Welch ein Glück, daß ich ſie gefunden habe! — Gott, das war ein Glücksfall!“ Dann jammerte er wieder mit herzzerreißender Stimme: „Sie ſtirbt mir in den Armen! Herr Jeſus Chriſtus, was muß dem armen Kinde

Digitized by Google

begegnet ſein, daß es bei dem Wetter hier im Walde umherirrt! Drei Meilen von ihrem Wohnhauſe beim Schwager!"

So wechſelten ſeine Empfindungen in grellem Uebergange von einem Aeußerſten zum andern!

Budowa, ſo ergriffen er von dem Vorfall war, behielt doch die ſeiner geiſtigen Ueberlegenheit entſprechende Beſonnenheit. Er entriß das Mädchen faſt mit Gewalt den Schmerz- und Freudenergüſſen des betäubten Vaters und wandte, von Thaddäus unterſtützt, die nöthigen Mittel an, die Bewußtloſe ins Leben zurückzubringen. Er ſelbſt wuſch ihr mit ſeinem Tuch das Blut von der Stirn und überzeugte ſich, daß die Wunde keine gefährliche ſei, wenn auch die Erſchütterung durch den Fall heftig geweſen ſein mochte. Thaddäus ſchleppte von dem auf dem Wagen ausgebreitet geweſenen Stroh herbei, welches die Reiſenden ſchon ſelbſt zu ihrem Nachtlager benutzen wollten. Die Ermattete wurde darauf gelegt und ihr etwas Wein eingeflößt; dieſer und die ſtrahlende Wärme des lodernden Feuers brachten ſie nach einigen Minuten zur Beſinnung zurück, ſodaß ſie, das Auge aufſchlagend, fragte: „Wo bin ich?" Der Anblick der fremden Männer erſchreckte ſie; ſie hielt beide Hände krampfhaft vor ſich hingeſtreckt und rief: „Fort, fort, erbarmt euch!" Walter nahm ihre Hand und ſagte weich zuredend: „Mädel! Gretel! Du biſt ja bei deinem Vater!"

Dieſe Worte, der bekannte Ton der Stimme, warfen völliges Licht in die Seele des Mädchens. „Vater!" rief ſie aus, „Vater!" und mit feſt umſchlingenden Armen hing ſie an ſeiner Bruſt.

Ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen, ſie ſchluchzte krampfhaft, doch nachdem dies einige Augenblicke gedauert hatte, war die Beklemmung ihrer Bruſt gerade dadurch gelindert.

Digitized by Google

Als der Vater ſie ruhiger ſah, fragte er bekümmert: „Sage mir, mein Kind, wie kommſt du hierher, in der Nacht, in dieſem Wetter, mitten im Walde?“

Alle dieſe Fragen ſchienen ſchreckliche Erinnerungen in der Armen zu wecken. Sie brach aufs neue in Thränen aus und vermochte kein Wort zu ſprechen.

„Sie muß erſt mehr zu Kräften kommen, lieber Freund“, ſagte Budowa, „ſich erwärmen, erquicken. Wenn ſie nur die naſſen Kleider wechſeln könnte!“

„Herr Gott, ich unvernünftiger Menſch“, rief der Alte ärgerlich auf ſich ſelbſt und ſchlug ſich mit der Hand vor die Stirn: „daß ich daran auch nicht gleich dachte!“ Und mit einem Sprunge war er hinaus. Nicht zwei Minuten vergingen, ſo kehrte er mit einem großen überſchnürten Korbe zurück und rief: „Hier habe ich ja den ganzen Kram, den die Mutter dir nachſchicken wollte, da du ſo eilig geflüchtet wurdeſt! Ich ſollte es jetzt mitnehmen“, wandte er ſich, als müſſe er eine Erklärung darüber geben, zu Budowa, „weil Alles zuſammengepackt iſt und ſie gleich durchfahren ſollte nach Heidelberg zum Herrn Rath!“

„Da, Gretel, da, mein Goldkind!“ rief er zur Tochter, „hier haſt du Alles, was du brauchſt! Kleider, Röcke, Wäſche, Schuhe! Da, kleide dich um, wir gehen hinaus, drüben iſt noch eine Stube!“ Es war ſo natürlich von dem Vater, dies von den beiden Reiſegefährten zu verlangen, daß er gar nicht erſt deshalb anfragte, oder ſich entſchuldigte; dieſe leiſteten dem Wort auch ſogleich Folge. Thaddäus machte ſich noch im Schuppen bei den Pferden zu thun und Walter ging mit Budowa in den andern wüſten Raum, welcher jenſeit der Hausflur lag. Hier fanden Schmerz und Angſt des Vaters wieder Worte und er erging ſich in von Schluchzen und Weinen unterbrochenen Aus-

Digitized by Google

rufungen über Das, was seinem Kinde begegnet sein müsse. Budowa hatte auch seine eigenen, nicht sehr beruhigenden Vermuthungen darüber. Er hielt indessen damit zurück und sagte nur: „Hört, lieber Freund, Eure Tochter hat Euch vielleicht Manches zu vertrauen, wobei sie die Gegenwart fremder Männer scheut; geht daher, sobald sie umgekleidet ist, allein zu ihr und laßt Euch erzählen, was ihr begegnet ist. Ihr könnt uns ja nachher mittheilen, was uns zu wissen nöthig wäre!"

„Ja, gestrenger Herr, das will ich! Das ist ein braves Wort", entgegnete Walter; „nun, den Vater wird sie wol bald einlassen können, wenn auch für fremde Männer nicht gleich Alles so im rechten Schick ist."

Endlich antwortete sie nach mehrmals wiederholter Anfrage: „Jetzt, lieber Vater!"

Budowa blieb allein. Es war eine düstere, schauerliche Spanne Zeit, die ihm unvergeßlich bleiben mußte. Tiefes Dunkel umgab ihn; nur ein matter Schimmer des Feuers drüben leuchtete gegen einen Theil der Mauer und flammte von den trüben Fensterscheiben zurück. Der Regen und die geschwollenen Wildwasser rauschten draußen; der Wind zog durch die Kronen der Bäume. Seine Seele beschäftigte sich mit Muthmaßungen darüber, welche seltsamen Ereignisse dies seltsame Zusammentreffen mit dem jungen Mädchen wol herbeigeführt haben mochten. Ihr liebliches Bild verband sich mit den traurigsten Ahnungen. Zugleich aber mischte der Umstand einen eigenen süß wehmüthigen Reiz in seine Betrachtungen, daß die Aufgefundene wirklich der holden freundlichen Agathe, der Tochter Rippell's, in dem Grade ähnlich sah, daß er, der Beide noch weniger kannte, sie nicht hätte unterscheiden können. Diese Zufälligkeit weckte, ihm selbst unbegreiflich, eine dunkle Ahnung geheimnißvoller Bezie-

Digitized by Google

hungen in ſeiner Seele. Es iſt zuweilen als berühre unſichtbare Geiſterhand eine Saite in der verborgenſten Tiefe unſerer Bruſt; es tönt ein ahnungsvoller Laut, über den uns erſt die Zukunft Aufſchluß gibt. Ein leiſer, aber tiefer Zuſammenhang ſeines Daſeins mit dem dieſes jetzt noch ſo fremd demſelben gegenüberſtehenden Weſens durchzuckte die Nerven ſeiner Seele. Freilich nur ein vorüberrauſchender Anklang, gleich einem unſichtbaren Hauch, der ein Saitenſpiel tönen läßt, und der Klang verweht ſchnell wie er entſtanden. Allein das Ohr hat ihn einmal vernommen und die ahnungsvolle Anregung iſt in die Seele gedrungen, lebt in ihr fort, ſelbſt wider Willen. In dieſem wunderbar bewegenden Gefühl unterbrach ihn das raſche Eintreten Walter's.

„Iſt Eure Tochter nun ganz wieder bei Kräften?" fragte Budowa; ein unwillkürlicher Blick nach dem Gemach drüben gab ihm die Antwort. Margarethe trat eben aus dem zurückgezogenen Theile des Raums, wo ſie ſich umgekleidet hatte, in den hellen Schein der Flamme. Das Bild des ſchönen Mädchens glich, aus dem tiefen Dunkel geſehen, einer wunderbaren Erſcheinung. Die ausſtrahlende Glut des Feuers goß eine belebende Röthe über ihre Züge. Das hellbraune Haar, zu durchnäßt, um geflochten oder aufgebunden zu werden, hing ihr in natürlichem Fall über den Nacken herab, nur ein wenig leicht, wellenartig gekräuſelt durch die Gewohnheit des Einflechtens oder weil es von Natur in dieſer Form niederwallte. Ein dunkles, anliegendes Gewand umſchloß die ſchlanke Geſtalt. Ueber die Wunde, um die Stirn, hatte ſie ein weißes Tuch gebunden, das dem Angeſichte einen ganz eigenthümlichen Reiz verlieh.

Budowa war durch den Anblick wie gefeſſelt. Er zö-

Digitized by Google

gerte hinüberzugehen. „Wißt Ihr jetzt, Walter“, fragte er, „wie Eure Tochter hierher gerathen iſt?“

„Ja, ſie hat mir Alles erzählt! Das arme Kind hat ſolche Angſt und Qual ausgeſtanden, daß ich kaum begreife, wie ſie noch am Leben iſt. Der Herzog Chriſtian, unſer Herrgott wird es ihn noch entgelten laſſen, hat all das Leid über ſie gebracht; dem Himmel Dank, daß das Aergſte ihm fehlgeſchlagen iſt!“

„Gott ſei gelobt!“ rief Budowa, der ſchon das Aergſte fürchtete. „Erzählt mir Alles, lieber Walter, bevor wir hinübergehen“, bat er.

„Der Herzog“, begann dieſer, „ritt heut früh, wie ich Euch erzählt, zum Grafen Erbach. Es war eine große Falkenjagd angeſagt, alle Forſtleute dazu aufgeboten. Niemand aber wußte, daß der Herzog dabei ſein werde, und ſo lud der Schwager ſeine Frau und meine Gretel ein, doch mit auf den Sammelplatz zu kommen, um ſich das luſtige Treiben und bunte Spiel anzuſchauen. Da iſt nun der Herzog zu ihrem größten Schreck ihrer anſichtig geworden, und ſogleich ſandte er ſeine Schufte von Leuten aus, ihr nachzuſpüren. Wie nun die Frauen mit noch andern Landleuten nach Haus fahren, wird der Wagen plötzlich im Walde von dem Geſindel umringt, das mein Mädel mit Gewalt entführen wollte. Die Bauern, welche dachten, es ſei auf Plünderung und auf ihre Weiber auch abgeſehen, ſetzten ſich zur Wehr und es gab ein wildes Getümmel. Während deſſen gelang es meiner Gretel vom Wagen zu ſpringen und ins Gebüſch zu entkommen. Sie lief was die Füße ſie tragen wollten, bis ſie erſchöpft niederſank. Während ſie am Fuß einer alten Eiche ausruht, hört ſie Geräuſch im Walde; die Zweige kniſtern, es kommen Männer. Schnell verbirgt ſie ſich im tiefſten Dickicht, und richtig, et-

Digitized by Google

liche von den Leuten des Herzogs kommen aus dem Gebüsch und lagern sich unter die Eiche. Da hört sie jedes Wort, das sie sprachen, erfährt, daß den Bauern noch andere Landleute zu Hülfe gekommen sind, sodaß die Jäger von ihrem Vorhaben abstehen mußten. Der Herzog aber ist wüthend gewesen, daß sie ihm mein Mädel nicht gebracht haben, und hat sie ausgeschickt, sie aufzusuchen und sie zu rauben, wo sie sie auch finden möchten! Hundert Pistolen hat er Dem versprochen, der sie unversehrt einbringt; aber Alle jagt er sie zum Teufel, wenn sie sie ihm nicht herbeischaffen! Das hat das arme Kind angehört und ist beinah gestorben vor Schrecken und Angst. Endlich, nachdem die Jäger aufgebrochen, hat sie sich hervorgewagt und durch den wilden Forst, durch Thal und Schluchten den Weg nach Haus gesucht. Und da überfällt sie das furchtbare Wetter, daß sie fast am Leben verzagt und nur Gottes Gnade selbst" — er faltete die Hände dabei — „konnte sie hierher zu uns führen, zu ihrem eigenen, leiblichen Vater!"

„Wol, Gottes Gnade, Freund!" antwortete Budowa ernst; doch durchzuckte ihn zugleich und tief gerührt ein Grauen des innersten Unwillens über diese empörende Gewaltthätigkeit. Sein Blick hatte während der ganzen Erzählung das Mädchen nicht verlassen. Sie stand mit gesenktem Haupt, fast bewegungslos vor dem Feuer. Sie schien sich noch immer an der Wärme der Flamme zu laben und durch sie die Wiederkehr der Kräfte zu suchen.

„Wollt Ihr nun nicht wieder hinüber an das Feuer, Herr?" erinnerte Walter.

„Ihr habt das arme Kind doch erquickt?" fragte Budowa statt der Antwort.

„Ja wol, sie hat etwas Wein getrunken und auch ei-

Digitized by Google

nige Biſſen Brot gegeſſen. Sie ſchüttelt ſich nur noch immer vor Froſt, denn der Wolkenbruch hat ſie ja fünf Stunden lang durchgekältet! Es iſt ein Wunder Gottes, daß ſie nicht vor Kälte und Entkräftung umgekommen iſt. Und dazu noch der böſe Fall!"

Während dieſer letzten Worte waren ſie hinübergegangen. Margarethe blickte den Kanzler ſchüchtern, aber freundlich an. Er reichte ihr herzlich, mit väterlicher Milde die Hand dar und ſprach ihr ſein inniges Mitleid und Bedauern aus. „Fürchtet nichts mehr, gutes Kind", beruhigte er ſie; „ich werde Euch jetzt ſelbſt unter meinen Schutz nehmen, es ſoll Euch nichts Böſes mehr widerfahren."

Beruhigter ſetzte ſich Margarethe am Feuer nieder; ſie mußte noch etwas Wein und Speiſe zu ſich nehmen; dann ſchickten ſich Alle zum Nachtlager an. Die beſte Lagerſtätte wurde für die Erſchöpfte bereitet, dem Feuer zunächſt.

In der andern Ecke legten ſich die Männer nieder; doch immer nur zwei, da der dritte wachen und das Feuer unterhalten mußte. Budowa wollte dieſe Arbeit durchaus mit ſeinen Reiſegefährten theilen und war der Erſte, der die Obhut der Flamme übernahm.

Um Mitternacht weckte er Walter und legte ſich ſelbſt zur Ruhe; um zwei Uhr Morgens kam Thaddäus an die Reihe.

Es war ein beruhigendes Zeichen, daß Margarethe in einen bis zur Erſtarrung feſten Schlaf geſunken war; die Herſtellung der erſchöpften Kräfte aus der Fülle ihrer Geſundheit.

Als Thaddäus ſeinen Platz vor der Flamme eingenommen hatte, war es noch tief finſter. Walter ſchlief ſogleich an des Kanzlers Seite feſt ein. Der Wachende ſtöberte und ſchürte, mehr um ſich munter zu erhalten, als weil es

Digitized by Google

nothwendig gewesen wäre, mit einem langen Eisenstecken in der Glut umher. Regen und Sturm hatten ganz aufgehört; bis auf das Knistern der Funken, herrschte lautlose Stille. Thaddäus, noch halb schlaftrunken, nickte endlich selbst wieder ein und fuhr nur zuweilen unwillkürlich empor.

„Holla! Ihr da!“ rief es plötzlich mit rauher Stimme draußen am Fenster.

Thaddäus sprang auf und blickte mit seinen scharfen, schlauen Augen nach der Richtung des Schalles. Er sah ein paar bärtige Gesichter.

„Thut uns auf“, ertönte der rauhe Ruf abermals, „wir sind halb todt vor Müdigkeit und Nässe!“

Thaddäus war der Einzige, der diese Worte vernahm; Walter und der Kanzler in ihrer Uebermüdung schliefen zu fest; vollends Margarethe.

„Ist doch gut“, dachte Thaddäus, „daß ich die Thür fest versperrt habe“, denn er ahnte nichts Gutes von den Gesellen draußen. „Wenn ich nur wüßte, wie viele ihrer wären?“

In diesen Gedanken schickte er sich, absichtlich langsam, an, dem Fenster zuzugehen.

„Wer seid Ihr denn?“ fragte er, ohne das Fenster zu öffnen, und hielt die angeglühte Eisenstange in der kräftigen Faust empor.

„Verirrte Jägersleute!“

„Dacht ich's doch“, fuhr es Thaddäus, dem Walter die Geschichte seiner Tochter auch erzählt hatte, durch den Kopf. „Sind das welche von den Schnapphähnen!“ — Er überlegte bei sich, was er thun solle, ob sie einlassen, oder es verweigern, ob Walter und seinen Herrn wecken oder nicht. Sie aussperren war gefährlich! Es hieß ihren Zorn reizen; Widerstand konnte die Hütte nicht leisten und über-

Digitized by Google

dies hätten ſie ſich des Stalles und der Pferde bemächtigen können.

„Wartet! Sogleich!“ antwortete er daher. „Geht an die Thür!“ Vorſichtig beobachtete er am nächſten Fenſter, um die Geſtalten zu zählen, die etwa durch den blaßhellen Flammenſchein gingen; es waren nur ihrer zwei. Er trat in die Hausflur, that, als ob er die Thür öffnen wolle, aber nicht könne, und horchte dabei immer ſchlau auf Das, was die draußen ſprachen. Da er nur zwei Stimmen hörte, dachte er denn, es ſei am beſten ſie einzulaſſen; denn die Uebermacht behielt er doch gegen ſie. Zuvor aber rüttelte er Walter und den Kanzler auf mit den Worten: „Bekommen wir Gäſte; können wir ſie nicht abweiſen; machen wir vielleicht einen nützlichen Fang.“ Während Budowa und Walter halb ſchlaftrunken aufſprangen, ging Thaddäus wieder an die Thür und öffnete endlich den Ungeduldigen unter allerlei ſcheinbaren ſchweren Anſtalten.

„Was Teufel“, rief der Erſte eintretend, „Ihr habt Euch ja hier verrammelt, als hättet Ihr Schätze zu bewahren in dem elenden Rauchloch! Es iſt aber doch trocken und gibt ein Obdach! Gut, daß ein Feuer brennt!“

„Habt Ihr nichts zu leben?“ fragte der Zweite. „Wir ſind verhungert und verdurſtet und von Froſt und Näſſe geſchüttelt wie im Fieber!“

Während dieſer Worte ſtampften ſie im Flur den Boden und drückten und rangen ihre Kleider, um das Waſſer auslaufen zu laſſen und auszupreſſen.

„Das ſind von den Leuten des Herzogs“, raunte Walter dem Kanzler zu.

„Hm!“ murmelte dieſer; unvermerkt ſteckte er das Schwert an, das er in die Ecke gelehnt hatte, und blickte nach ſeinen Reiſepiſtolen.

Digitized by Google

Walter sah ängstlich nach Margarethen, die zum Glück mit abgewandtem Gesicht, festschlafend vor Entkräftung, von des Vaters großem Mantel bedeckt in der Ecke im tiefen Schatten lag.

„Was führt Euch denn mitten in der Nacht hierher?“ fragte Budowa die Ankömmlinge mit dem Ansehen, welches Stand, Alter und geistige Ueberlegenheit ihm gaben. Sie schauten verwundert auf; der erste Blick mußte ihnen sagen, daß ein Mann von weit höherem Rang als sie selber vor ihnen stehe. Sie ließen daher sogleich von ihrer rohen Weise ab, und der Erste entgegnete etwas verlegen:

„Wir sind in Diensten des Herrn Herzogs Christian von Braunschweig und auf der Jagd im Walde verirrt. Das Unwetter hat uns überfallen!“

Der schlaue Thaddäus hatte während dessen ganz unbemerkt die Hirschfänger und Büchsen der beiden Jäger, die sie unbedacht in die Ecke gelehnt, ergriffen und hinausgetragen; stolz auf diese Kriegslist trat er wieder ein und winkte seinem Herrn, der seine Art und Weise genau kannte, mit den Augen.

„Es ist uns Nachricht zugekommen“, sprach Budowa mit strengem Ton, „daß auf der heutigen Jagd ein Frevel gegen ein junges Mädchen hier aus dem Lande des Herrn Kurfürsten versucht worden ist. Wißt ihr davon?“

Die Beiden standen wie erstarrt und sahen sich bestürzt an. Instinctartig schauten sie nach ihren Waffen um, — sie waren verschwunden! Thaddäus stand mit vergnüglichem Lächeln in der Thür und spielte mit seinem böhmischen Säbel.

„Wißt ihr von der Sache?“ fragte der Kanzler noch einmal.

„Du ... ich glaube ....“ murmelte der Erste halb-

Digitized by Google

laut, indem er ſeinen Gefährten anſtieß und in die Ecke ſtarrte, wo Margarethe lag, von deren lichtbraunem Haar ein Theil über den Mantel, der ſie bedeckte, hinaushing.

Budowa ſah an ihrem Zuſammenſchrecken, daß ſie zu den Schuldigen gehörten.

„Ich ſehe", ſagte er, ihnen feſt entgegentretend, „an eurem Zittern, daß ihr ſchuldig ſeid. Verlaßt auf der Stelle dieſe Hütte, geht zu eurem Herrn zurück und ſagt ihm, daß das arme Mädchen in dem Schutz des Kurfürſten dieſes Landes ſteht und daß ich ſie unter den der Frau Kurfürſtin ſelbſt ſtellen will, welche die Unſchuld einer verfolgten Jungfrau zu beſchützen wiſſen wird. Fort jetzt! Ihr findet hier kein Obdach! Und hütet euch, daß wir euch nicht noch ferner auf dieſem Gebiet treffen, denn ſonſt führen wir euch, wie es Räubern gebührt, in Banden zur Stadt, und euer Schickſal könnt ihr euch denken!"

Die Erſchreckten wußten kein Wort zu erwidern, ſondern wandten ſich ſcheu nach der Thür.

„Eure Jagdbüchſen und Hirſchfänger", ſagte Thaddäus in ſeinem gebrochenen Deutſch, „ſind gebracht in Sicherheit! Ihr möchtet ſie ſchlimm gebrauchen für uns!"

Noch ehe er vollendet hatte, waren Beide hinaus.

„Es iſt gut, daß mein Mädel nichts gehört hat", ſagte Walter, tief athmend, als ſie fort waren. „Ach, gnädigſter Herr! Wie wacker habt Ihr Euch unſerer angenommen! Aber wie wird es meinem Haus und Gehöft ergehen, wenn dieſe Landſtreicher Rache nehmen!"

„Seid beruhigt", entgegnete Budowa. „Ich werde dem Rath Rippell von dem ganzen Vorfall Meldung machen, er wird es dem Herrn Kurfürſten vortragen und Euer Landesherr Euch ſchützen und dem Herzog von Braun-

Digitized by Google

ſchweig wol auch ein Wort zukommen laſſen, das ihn abhält, Euch irgend eine Unbill zuzufügen!"

Thaddäus, der hinausgegangen war, um den Leuten des Herzogs ein wenig nachzuſchauen, kam mit der Botſchaft wieder: „Wird gut Wetter, Herr! Iſt der Himmel ſchon hell und Sterne viel zu ſehen. In Stunde muß ſchon dämmern!"

„Bis Tagesanbruch wollen wir noch ruhen", ſagte Budowa, „halte Wacht am Feuer und wecke uns, ſobald ſich irgend etwas Bedenkliches zuträgt."

Er und Walter ſtreckten ſich wieder nieder; die Morgenmüdigkeit ſenkte ſie bald aufs neue in Schlaf. Margarethe's Ruhe war nicht unterbrochen geweſen. Thaddäas ſaß auf der Feuerwacht, ſchürte die Glut, nickte dann und wann einmal ein, fuhr wieder auf, ſummte ſich ein böhmiſches Liedchen, um ſich munter zu erhalten, und verbrachte ſo die Zeit glücklich, bis der bleiche Schein der Dämmerung am Himmel durch die Baumwipfel ſichtbar und der Horizont von leiſer Röthe angehaucht wurde. Jetzt ging er hinaus, ſah nach den Pferden und fütterte ſie ab. Als er wieder eintrat, ſtrahlte die erſte Glut der Morgenſonne durch die Fenſter und erhellte das Gemach. Nunmehr weckte er die Schläfer. Alle, von Schlummer noch halb betäubt, waren wie bezaubert, ſich ſo von Licht und Purpur umſtrahlt zu ſehen. Beſonders Margarethe konnte ſich erſt gar nicht beſinnen und glich einer aus ſchwerer Fieberkrankheit Erweckten.

Doch der Morgen übte ſeine belebende Kraft. Thaddäus hatte die Fenſter geöffnet, daß die friſchkühle, aber balſamiſch durchhauchte Luft eindrang; die Sonne blitzte durch die von Millionen Regentropfen funkelnden Bäume und Geſträuche; der durch das Unwetter verſcheuchte Chor

Digitized by Google

der Vögel hatte seinen tiefe Laubschlupfwinkel verlassen und ließ helle Stimmen erschallen.

Alle fühlten sich wie neu geboren bei diesem Frühlingsmorgengruß; er erfüllte ihre Herzen mit Andacht und Dank für die Gefahr, die die lenkende Hand Gottes abgewandt hatte; Muth und Hoffnung gewannen ihr Recht wieder.

In wenigen Minuten waren sie reisefertig. Thaddäus führte die ausgeruhten, hell wiehernden Reitpferde vor, hielt seinem Herrn den Bügel und schwang sich dann selbst in den Sattel. — Margarethe hatte auf dem Wagen an der Seite ihres Vaters Platz genommen. — Sie schlugen, die Reiter voran, den Weg nach dem Neckar hinunter wieder ein. Er war von dem furchtbaren Regen, der noch in den tief gehöhlten Erdspalten als trübes Wildwasser dahinrauschte, ganz ausgewühlt. Doch auf dem Rasen- und Moosboden des Waldes, mit geschicktem Einbiegen zwischen Bäumen und Gebüschen, gelang es selbst mit dem Wagen vorwärts zu kommen. Nach kurzer Frist hatten sie die größere Landstraße erreicht, wo ihre Wege sich scheiden sollten. Walter mußte sich rechts nach seinem Wohnsitz und nach Heidelberg zurückwenden, der Kanzler links, nach dem Gebirgsstädtchen Hirschhorn, dessen altes Schloß ihm schon in der Morgensonne von seiner dunkeln, fichtenbewachsenen Bergkuppe entgegen leuchtete.

Der Abschied zwischen Allen, die sich Tages zuvor noch ganz fremd gewesen, allein in Folge der seltsamen, abenteuerlichen Ereignisse jetzt für ewig durch eine gemeinsame unverlöschliche Erinnerung verbunden waren, war innigst herzlich. Margarethe wollte einen Kuß warmer Dankbarkeit auf Budowa's Hand drücken; dieser zog sie väterlich ans Herz.

Daß sie sich unter dem düstren Gewölk schwererer

Digitized by Google

Verhängniſſe, als dieſe ſchauerliche Nacht, dereinſt wieder treffen ſollten, verhüllte ihnen die gnädige Weisheit des Himmels! Jetzt aber erfriſchte ſie der Hauch des Morgens, der Purpurſtrom der Sonnenſtrahlen, der Fluß und Berge anleuchtete; und ſo ſchieden ſie getroſt, die Hoffnung Gottes im Herzen.

Neuntes Capitel.

In der Waffenhalle des Schloſſes zu Amberg ſaß der Herzog Chriſtian von Anhalt, wie er in der Abendſtunde pflegte, im Kreiſe ſeiner Familie. Der Abendimbiß war aufgetragen; Vater und Mutter, Söhne und Töchter, die ältern und jüngern, ſaßen um den runden Tiſch, und ein heiteres Geſpräch belebte den zutraulichen Kreis. Der Herzog war ein Mann im kräftigſten Alter, einundfunfzig Jahre; er hatte Vieles erfahren, große Reiſen gemacht, verſchiedenen Fürſten in Geſchäften des Friedens und des Krieges gedient, und ſich neben den wiſſenſchaftlichen und Sprachkenntniſſen die wichtigeren von Welt und Menſchen in einem ſeltenen Maße erworben. Wegen ſeiner Kriegskenntniſſe und ſeines mehrfältig bewährten Feldherrntalents war er ſchon ſeit zehn Jahren zum Generaloberſtlieutenant der proteſtantiſchen Union erwählt, während der Markgraf Joachim Ernſt der Oberführer des Heeres war. So tapfer und einſichtig er ſich in dieſem Verhältniß und

Digitized by Google

als Krieger überhaupt benommen, ſo war er doch von Herzen gutmüthig, im Sinn einfach und redlich, und befand ſich nirgends lieber als im Kreiſe der Seinigen, wo er nach Beſeitigung der Tageslaſt ſich ganz der gemüthlichſten Heiterkeit überließ. Seinen innerſten Kern lernte man an ſeinem Familientiſch kennen. — Neben ihm ſaß ſeine Gattin, Anna, Gräfin von Bentheim, eine immer noch ſchöne Frau, obwol ſie ihm ſechzehn Kinder, ſechs Söhne und zehn Töchter, geboren hatte, von denen indeß drei der Söhne und zwei der Töchter jung geſtorben waren. Die elf lebenden Kinder ſaßen ringsum am Tiſche, die kleinſten wie die größten. Prinz Chriſtian, der Aelteſte, ein Jüngling von faſt zwanzig Jahren, neben dem Vater; das kleinſte, ein blondlockiges Mägdlein, die erſt etwas über zweijährige Prinzeß Dorothea Bathildis, dicht neben der Mutter auf einem erhöhten Stühlchen.

„Du wollteſt uns ja heut etwas von den Türken erzählen", erinnerte die kleine zehnjährige Prinzeß Amoena Juliana den Vater, und ſah ihn bittend an.

„Ja wol", rief lebhaft der Prinz Ernſt, der nur ein Jahr älter war, „geſtern haſt du's verſprochen, Vater!"

„Wenn ich's verſprochen habe, muß ich wol Wort halten", erwiderte der bärtige Kriegsmann mit einem freundlichen Lächeln zu ſeiner kleinen Tochter Amoena Juliana hinüber, die er beſonders lieb hatte, nicht nur wegen ihres holden Weſens, ſondern auch weil er ihren feinen Körperbau und die durchſichtige Lilienhaut, die den zarten Zügen einen beſondern Reiz gab, ſtets mit einem Anflug von Beſorgniß betrachtete, und ihr rührendes Schickſal, wenn nicht ahnte, doch vielleicht fürchtete, das ſie als eine geöffnete Knospe der Jungfräulichkeit ſchon in ihrem ſiebzehnten Jahre von der Erde abforderte!

Digitized by Google

Dem Blick des Vaters wie dem des Arztes ſchien ſich der Keim der Bruſtleiden, an denen ſie ſo jung dahinwelken ſollte, ſchon jetzt in dieſer duftig zarten Körperlichkeit zu enthüllen! So hatte denn der Herzog, wie ſehr er alle ſeine Kinder liebte und ihnen freundlich war, doch für dieſes Töchterchen immer noch einen Vorzug liebevoller Willfährigkeit.

„Willſt du denn auch ſo gern von den Türken hören, Amoena?“ fragte er ſie, und da ſie munter nickte, fuhr er fort: „Der regnigte Abend iſt auch am tauglichſten zu ſolcher Unterhaltung; in den Garten könnt ihr doch nicht mehr hinaus. — Ja, die Herren Türken mit ihren grimmigen Bärten und krummen Säbeln habe ich ſchon kennen gelernt, bevor ich ſelbſt einen Bart hatte!“

„Chriſtian hat doch ſchon einen kleinen“, rief Prinz Ernſt neckend und ſah ſeinen Bruder lachend an.

„Ich war auch noch nicht ſo alt wie er“, erwiderte der Vater, „nur drei Jahre älter als du, vierzehn Jahre, als ich nach Konſtantinopel kam. Die Veranlaſſung der Reiſe war gerade nicht die erfreulichſte, denn des Kaiſers Rudolf Seliger, Majeſtät, ließ dem Sultan durch eine Geſandtſchaft reiche Geſchenke überbringen, mit denen wir uns von der allzu ſtürmiſch andringenden Wildheit der Muſelmänner leider loskaufen mußten und zu Zeiten noch müſſen! Nun, ich hoffe zu Gott, es wird auch eine Zeit kommen, wo wir uns den Türken blos mit unſern guten Klingen vom Leibe halten!“

„Ja, das hoff' ich, Vater“, rief der Prinz Chriſtian in edler Jüngslingsaufwallung.

„Die Zeit wäre ſchon da, hätten wir nicht immer untereinander ſoviel Hader zu ſchlichten in Deutſchland“, ſagte der Herzog mit einem halben Seufzer.

Digitized by Google

„Aber erzähle doch“, rief Prinz Ernſt, der die Abſchweifungen nicht liebte.

„Nur Geduld, du fürwitziger Unart“, ſchalt der Vater ſcherzhaft; „ich werde bald genug auf der Reiſe ſein. — Da ich noch nicht viel mehr Verſtand und Vernunft hatte als du, wurde mir ein hochehrenwerther Begleiter und Führer, mein nun in Gott ruhender Freund und Lehrer, Graf Adam von Schlieben auf Tannendorf, Rath des Kurfürſten von Brandenburg, mitgegeben. Am 22. März Anno 1583 kamen wir nach Prag. Das iſt euch eine herrliche Stadt, Kinder! Das Schloß in dem Theile, ſo der Hradſchin heißt, liegt hoch auf dem Berge, ſodaß man die ganze Altſtadt jenſeit der Moldau, ſammt der Moldaubrücke, überſchauen kann. Man ſteht hoch über den Thurmſpitzen!“

„Ich möchte wol auch einmal nach Prag reiſen, lieber Vater, und überhaupt recht große Reiſen machen wie Bruder Chriſtian“, rief Prinz Ernſt; „du haſt mir's ſchon ſo lange verſprochen, Vater, und es iſt wahrhaftig an der Zeit, daß ich doch auch ein wenig in die Welt komme! Chriſtian iſt ſchon in Italien und in Frankreich und in London geweſen; ich noch nirgends!“

„Du kleiner «Guck in die Welt» willſt ſchon in die Welt gehen?“ ſagte die Herzogin lächelnd und drohte ihm mit dem Finger.

Doch der Vater ſagte: „Je nun, zu einer Reiſe kann wol Rath werden, Ernſt, wenn du fleißig und fromm biſt. Allein nach Prag, das iſt jetzund nicht wol an der Zeit, ſolange der Krieg dauert .... Aber es iſt beſſer, von vergangenen Zeiten erzählen, als an die Gegenwart denken! Wir blieben nur zween Tage in Prag, denn wir hatten Eile. Nach Wien nahmen wir die Straße über Czaslau.

Digitized by Google

Das war mir ganz besonders wichtig. Warum wol? Weißt du das? Ernst! Christian!"

Ernst besann sich und wußte nichts; doch der Prinz Christian antwortete nach einigem Zögern: „Mich dünkt, des berühmten Ziska Grab ist daselbst."

„Richtig!"

„Ach ja wol, jetzt besinne ich mich auch", sagte Ernst, „das hat uns der Herr Magister Scrinarius ja erzählt! Das war der alte Hussitengeneral, der nur ein Auge hatte . . ."

„Aber mit dem einen mehr sah als die meisten Feldherren mit zweien, und als mancher nicht mit hundert sehen würde. Zuletzt war er gar blind, und war doch der Führer Aller!", sagte der Herzog mit Nachdruck.

„Das muß ein Mann gewesen sein!" rief Prinz Christian leuchtenden Blicks.

„Deshalb besuchten wir auch sein Grab. Von dort zogen wir zu Pferd gen Wien. Hier mußte ich zuvörderst Sr. Majestät dem Kaiser Rudolf dem Zweiten vorgestellt werden. Dies geschah am zwanzigsten Aprilis. Der kaiserliche Herr bezeugte mir viele Huld und Gnade. Dennoch aber ging es mir übel!"

„Wie das? lieber Vater!" fragte die Prinzessin Eleonore Marie, welche bisher still, achtsam zugehört hatte. Sie war die älteste der Schwestern, und stand eben in der reizendsten Blüte der Jugend, da sie wenige Monate später, am 7. August, neunzehn Jahre alt werden sollte.

„Je nun, Töchterchen, es geht im Leben nicht immer so, wie man glaubt und wünscht. Gott schickt uns manche Prüfung. Das wirst auch du noch erfahren!"

Der Vater weissagte; denn diese liebe Tochter, die sich späterhin mit dem Herzoge von Mecklenburg vermählte,

Digitized by Google

hatte schwere Lebensschicksale zu überdauern! Der Gemahl starb ihr früh, und ein herrschsüchtiger Bruder desselben entriß ihr einziges Kind gewaltsam der mütterlichen Obhut und Sorge, um selbst die Vormundschaft darüber zu führen, sodaß sie herbe Jahre durchweinte! — —

„Ich erkrankte", fuhr der Vater erzählend fort, „an den Blattern. So konnte ich erst am 10. Mai auf der Donau zu Schiff gehen; doch waren wir am 12. schon auf türkischem Gebiet."

„Wie? Schon so schnell? Ist der Strom denn so furchtbar geschwind", fragte Prinz Ernst.

„Reißend genug ist er, obwol doch nicht so furchtbar, wie du denkst. Allein das türkische Gebiet war uns allzu nahe damals! Die Stadt Ofen schon gehörte dem Erbfeind der Christenheit an, und ein türkischer Pascha hatte seinen Sitz darin. Dort trafen wir am 12. Mai ein."

„Nun sind wir also bei den Türken", rief die kleine Amoena lebhaft, und ihre zarten Wangen färbten sich mit lieblicher, anfliegender Röthe.

„Ja! mitten unter den Türken!" bekräftigte der Vater munter. „Nun hört zu! Jetzt werden schauerliche Geschichten kommen!"

Alle blickten ihn gespannt an. In diesem Augenblick öffnete sich die Saalthür und der Leibdiener des Herzogs, ein alter kriegerischer Graukopf, trat, mit mehrern Briefen in der Hand, ein. „Briefe aus Heidelberg und Eger, an Ew. fürstlichen Gnaden", sprach er, indem er sie dem Herzog überreichte. „Auch läßt ein fremder Herr anfragen, ob er Ew. fürstlichen Gnaden so spät die Aufwartung machen könne, da er soeben erst in Amberg eingetroffen sei und morgen mit dem Frühesten wieder abreisen müsse!"

„Wie heißt er denn?" fragte Herzog Christian verwundert.

Digitized by Google

Der Leibdiener war ein wenig verlegen. „Ja, der Name, gnädiger Herr — der war so seltsam", sprach er verwirrt, „ich habe ihn nicht behalten können! Es ist aber ein böhmischer Herr."

„Nun es wird wol einer meiner alten böhmischen Freunde sein", sagte der Herzog lächelnd; „aber Kunz, du solltest doch deinem alten Gedächtniß etwas schärfere Sporen geben, daß es dich nicht immer stecken läßt!"

„Was hilft's, Ew. Gnaden!" seufzte der Alte halb komisch; „einem steifen Gaul kann man das Eisen in die Rippen drücken so viel man will, er wird doch kein Wettrenner!"

„So bitte den fremden Herrn nur einzutreten!"

Kunz ging hinaus.

„Ja Kinder, um die Geschichte von den Türken werdet ihr heut wol kommen", wandte sich der Herzog zu der kleinen Familie, in der diese Worte ein trübseliges Murmeln hervorbrachten. „Seltsam, Anna", sagte er zu seiner Gemahlin, „indem ich von meiner böhmischen Reise erzähle, kommen Briefe und Gäste von dort her!"

Er brach zugleich den Brief aus Eger auf, durchflog ihn und rief mit staunendem Kopfschütteln aus: „Hm! Die Böhmen haben den Teufel im Leibe! Der Thurn geht vorwärts wie ein Attila!"

„Also Nachrichten vom Kriege?" rief Prinz Christian lebhaft aus, und stand rasch auf, um zum Vater zu treten.

„Mein Freund Sternberg", erwiderte der Herzog, „schreibt mir aus Eger, daß Thurn in Mähren völlig Herr ist, und schon gerad auf Wien los marschirt. Und der Mansfeld macht bei Budweis dem Boucquoi alle Hände voll zu thun. Sie wollen ihre Rechte oder Forderungen zu Wien in der Kaiserburg selbst durchsetzen!"

Digitized by Google

„Es iſt doch ein großherziges, kühnes Volk, dieſe Böhmen", rief der junge Prinz Chriſtian auf dieſen Bericht des Vaters aus.

„Wenn ſie nur nicht die Hand zu weit ausſtreckten" erwiderte der Vater mit beſorglichem Ton. In dieſem Augenblick öffnete der Leibdiener die Thür, und Wenzel von Budowa trat ein.

„Herr Kanzler! Wahrhaftig, Ihr ſeid's!" rief der Herzog raſch aufſtehend freudig aus, ging dem Eintretenden entgegen und ſchüttelte ihm die Hand. „Seid mir herzlich willkommen!"

„Vergebt meinen ſpäten Beſuch, durchlauchtigſter Herr", erwiderte Budowa, „allein ich wollte doch nicht durch Amberg reiſen, ohne Ew. Durchlaucht zu begrüßen; und morgen mit dem Früheſten muß ich weiter!"

„Beſſer ſpät, als gar nicht", erwiderte der Herzog, „allein Ihr ſeid zu eilig. Wollt Ihr's Euch nicht ein paar Tage auf dem Schloß gefallen laſſen?"

„Ich muß beſtens danken, gnädigſter Herr; dringende Gründe treiben mich zur Eile. Ich komme von Heidelberg!"

„Von Heidelberg! Soeben erhalte ich Briefe aus der Kanzlei, habe ſie aber noch nicht geleſen. Hätten wir vielleicht gar Geſchäfte miteinander?"

„Das wäre wol möglich!" antwortete der Kanzler.

„Nun, die jedenfalls nachher! Erſt einen Becher des Willkommens. — Doch vergebt, in der Freude des Wiederſehens habe ich ganz vergeſſen, Euch der Herzogin vorzuſtellen. Liebe Anna", wandte er ſich zu dieſer, „du ſiehſt hier in dem gelehrten Herrn Kanzler Wenzel Budowa von Budowecz einen meiner liebſten Freunde aus Prag, der mir bei der letzten Anweſenheit dort, da ich in der Angelegenheit von Donauwörth und der jülichſchen Erbſchafts-

Digitized by Google

ſache zu Sr. Majeſtät dem Kaiſer Rudolf geſandt war, die wichtigſten und getreueſten Dienſte geleiſtet hat."

Die Herzogin begrüßte den Gaſt mit dem ihr eigenen vornehmen Anſtande, und doch mit herzlicher Freundlichkeit. Herzog Chriſtian ſtellte ihn hierauf ſeinem Erſtgeborenen und den älteren Prinzeſſinnen vor. Ohne vieles Ceremoniell wurde er eingeladen, an der Abendtafel zwiſchen dem herzoglichen Ehepaar Platz zu nehmen. Die kleine Bathildis, die ſchon müde war, wurde von der Wärterin zu Bett gebracht, die Herzogin rückte an ihren Platz, und ſo entſtand Raum für den Gaſt.

„Ungar- oder Rheinwein?" fragte der Herzog.

„Nach Eurer Beſtimmung, gnädigſter Herr", erwiderte Budowa ſich verneigend.

„Nun, wir brauchens ja mit keinem zu verderben, können's mit beiden halten", ſcherzte der Herzog, „und wenn uns meine junge Garde hier ein wenig hilft, ſo nehmen wir's auch mit Zweien und Dreien auf, denke ich!"

Die herzliche, zwangloſe Aufnahme führte bald ein ebenſo herzliches zwangloſes Geſpräch herbei. Der Herzog theilte dem Kanzler den Inhalt des eben aus Eger empfangenen Briefes mit, der für dieſen die wichtigſten Neuigkeiten enthielt. Es konnte nicht fehlen, daß die Angelegenheiten Böhmens, die die Aufmerkſamkeit von ganz Deutſchland beſchäftigten, auch ſogleich der Gegenſtand des Geſprächs waren. Dieſes nahm bald eine ſo ernſte Färbung an, daß es dem Herzog nicht angemeſſen ſchien, es in Gegenwart der jüngern Familie fortzuſetzen. Ohne weiteres hieß er daher, wie in einem bürgerlichen Hauſe, die Kleinen aufſtehen, und indem er ſie einzeln bei Namen rief, ſagte er ihnen: „Jetzt lauft noch ein wenig durch den Garten. Der Regen iſt ſo arg nicht, und vom Mairegen wachſet ihr;

Digitized by Google

danach geht alle zu Bett. Vergeßt aber Euer Nachtgebet nicht!“ ſetzte er ernſt hinzu.

Alle die Kleinen, die Prinzen Ernſt und Friedrich, die Prinzeſſinnen Agnes Magdalena, die erſt ſieben Jahre zählte, Amoena, und Anna Sophie ſogar, die bald ihr funfzehntes erreichte, ſprangen munter auf, küßten den Aeltern die Hand, und huſchten dann hinaus durch die große Glasthür der Halle auf die Terraſſe und in den Garten hinunter. Nur Prinz Chriſtian und ſeine beiden älteſten Schweſtern, Eleonore Marie und Sibylla Eliſabeth, eine anmuthige feingebildete Jungfrau von ſiebzehn Jahren, blieben am Tiſch. Es dämmerte ſchon; die Kerzen wurden aufgeſetzt, und man rückte zum traulichern Geſpräch enger zuſammen.

„Ihr ſeht mir nicht heiter aus, alter Freund“, begann der Herzog Chriſtian; „habt Ihr Kummer, habt Ihr Sorgen?“

„O, gnädigſter Herr“, entgegnete Budowa, „wie ſollte ich nicht Sorgen und Kummer hegen bei dem Stand der Dinge in meinem theuern Vaterlande!“

„Nun, ich dächte, mit dem dürftet Ihr zufrieden ſein“, erwiderte der Herzog Chriſtian, „nach Dem, was ich Euch ſoeben mitgetheilt habe. Der Krieg geht ſo glücklich!“

„Auch ein glücklicher Krieg iſt ein großes Unglück, vollends dieſer“, entgegnete Budowa.

„Da habt Ihr wol Recht“, antwortete Herzog Chriſtian kopfſchüttelnd, und die Herzogin ließ zugleich ein leiſes „Jawol!“ hören. „Indeſſen die glücklichen Wendungen müſſen Euch doch große Hoffnung geben!“

„Das Kriegsglück wechſelt“, antwortete der Kanzler bedenklich; „auch iſt der äußere Feind nicht der einzige, vielleicht nicht der ſchlimmſte, den Böhmen zu bekämpfen hat! Es iſt wund, ſchwer krank in ſeinem Innerſten!“

Digitized by Google

„Falls aber der König Ferdinand, was doch zu hoffen, wenn er den bedenklichen Ausgang eines längern Kampfes erwägt, nachgibt, euch eure Forderungen bewilligt ....“

„Setzen wir selbst diesen unwahrscheinlichen Fall, gnädigster Herr“, antwortete der Kanzler, „und fragt Euch, wie alsdann der Zustand Böhmens sein würde! Liebe und Vertrauen könnte wol ein König, der unsere Forderungen so ungern erfüllt, der nur der Gewalt weicht, niemals zu uns haben — und wir nicht zu ihm!“

„Es würde freilich schwer halten“, gab Herzog Christian zu.

„Und wäre der Zustand eines Landes, wo sich Volk und Herrscher, Stände und König mit gegenseitigem Mistrauen und verhaltenem Groll bewachen, nicht schon an sich ein trauriges Ereigniß?“ fuhr Budowa in seiner Rede fort. „Vollends aber für Böhmen, das seit zwei Jahrhunderten die traurigsten Erfahrungen gerade wegen solcher Verhältnisse gemacht hat? Der Majestätsbrief des Kaisers Rudolf hat uns nicht geschützt; seine Erneuerung oder Bestätigung und Erweiterung wird uns auch nicht schützen. Für den Augenblick vielleicht, solange mit der Gewalt nichts dagegen durchzusetzen ist. Wenn aber Ferdinand die Macht in seinen Händen glaubt, wird er dann die Bedingungen halten, die er jetzt eingeht? Wie ist es ergangen in den letzten zehn Jahren? Der gute Wille unsere Gerechtsame, unsere Religion zu achten und zu schützen war nicht da; und so wurde jeder einzelne Fall zu einer Kette von Schwierigkeiten, bis im verwichenen Jahre der hohle Grund des Gebäudes zusammenbrach!“

„Es ist genau jährig! Wir schreiben ja heut den dreiundzwanzigsten Mai!“ bemerkte der junge Fürst Christian, der mit Eifer dem Gespräch zuhörte.

Digitized by Google

„Wahrhaftig! Daran hatte ich noch gar nicht gedacht", rief der Herzog.

„Ich wohl! den ganzen Tag über", versetzte der Kanzler. „Es ist eine unselige Erinnerung!"

„Wie?" fragte der junge Prinz Christian betroffen; „denkt Böhmen so von seiner eigenen Erhebung?"

„Unsere Sache war gut; allein die Leidenschaft hat viel verdorben", antwortete Budowa. „Und was hat es genützt, daß man über einige der Schuldigsten herfiel, ihnen zu viel oder zu wenig that, statt sie streng zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen? In ganz Deutschland tadelte man uns, machte uns heftige, und ich darf nicht sagen, ungerechte Vorwürfe! Slawata und Martiniz aber sind heut natürlich unsere viel erbitterteren Feinde; sie schaden uns mehr als jemals, ja selbst ihr Helfershelfer Fabricius hat Macht alle ränkevollen Künste seiner Erbitterung zu üben! — Wären sie verhaftet, dann ruhig, ernst vor Gericht gestellt worden, wie die Meinung der Meisten war, die sich zu dem entschlossenen Schritt gegen sie vereinigt hatten, wir hätten sie noch in unserer Gewalt, und sie würden uns sammt vielen ihrer Anhänger als Unterpfänder gedient haben, um dasjenige schnell, vortheilhafter und mit minderer Gehässigkeit zu erreichen, um was wir jetzt schon ein Jahr blutig kämpfen!"

„Ihr habt nicht Unrecht; allein was hinderte Euch damals so zu verfahren?" fragte Herzog Christian.

„Was den Menschen so oft hindert und irre führt: die Verblendung der Leidenschaften! Einige meinten, es müsse nun mit Einem Schlage alles Unheil Böhmens beendet werden! Die kaiserlichen Räthe zum Fenster hinaus, die Jesuiten zum Lande, dann würden wir reine Luft athmen! Es gab aber auch Andere, die nur einen unheilbaren Bruch

Digitized by Google

wollten, der einen friedlichen Rückzug unmöglich mache, damit ſie bei dem Umſturz alles Alten ſich ein neues Glück gründen, Ehre, Macht, Reichthum in ihre Hände bringen könnten. Dieſe waren nicht verblendet von ihrer Leidenſchaft, ſo hoch die Flamme derſelben aufſchlug, ſondern ſahen ganz klar, wie die Dinge kommen mußten; allein ſie wollten ſie ſo, um ihres Vortheils willen, und nutzten den Taumel der Andern, um ſie in den Strudel hineinzutreiben."

„Wie?" rief der junge Fürſt Chriſtian voll edlen Unwillens, „alſo nehmt Ihr an, Herr Kanzler, daß Niemand aus wahrer, heiliger Ueberzeugung für Glauben und Recht den großen Kampf in Böhmen unternommen habe?"

„O nein, mein theurer Prinz", entgegnete der Kanzler, „das ſei fern von mir! Die edelſten Männer Böhmens haben ſich erhoben für die edle Sache; es glüht eine Flamme heiliger Begeiſterung in ihrer Bruſt; und ſie werden, ſollte die ſchwere Prüfung über uns kommen, kein Opfer, auch den Tod nicht ſcheuen, für Recht und Glauben! Allein in Augenblicken wilden Sturmausbruchs iſt es nicht die Stimme des Edlen, des Ruhigen, die ſich geltend macht, ſondern gerade die der entzündetſten Leidenſchaft, und die Derjenigen, welche die gute Sache als Mantel um ihre ſchlechte oder eigennützige hüllen. Ueberdies, begeiſterte Aufwallung täuſcht oft ſelbſt die Beſten über die richtigen Wege zum Ziel, wenn ſie auch nur dieſes im Auge haben! Ich ſelbſt war vielleicht leidenſchaftlicher, als ich hätte ſein ſollen. — Dies Alles wirkte zuſammen in Böhmen bei dem Ausbruch des Aufſtandes. Das erſte Loſungswort damals war: zertrümmert nur das Alte, Feindſelige, dann wird ſich das Neue, Heilſame wie von ſelbſt aufbauen. Man hätte aber ſagen ſollen: reiße dein Haus nicht nieder, bis der Grund zu dem neuen feſt

Digitized by Google

gelegt, ja bis es aufgebaut ist. Jetzt wohnen wir, ohne sicheres, neues Obdach, unter den Einsturz drohenden Trümmern des alten. Nun freilich bleibt uns keine Wahl, damit uns sein einstürzendes Gewölbe nicht erschlage, den alten Bau vollends einzureißen, und dadurch Raum zu schaffen für den neuen!"

Alle horchten der Rede lauschend, und Prinz Christian hing mit flammendem Auge an dem Manne, der durch die Gewalt des klaren Worts so mächtig auf ihn wirkte.

„Und was gedenkt Ihr jetzt zu thun?" fragte endlich Herzog Christian nach einer längeren Pause mit besorglicher Miene.

„Das zu besprechen, würde wol in die Stunde unserer Geschäfte gehören, gnädigster Fürst", erwiderte der Kanzler.

„Nun denn! Es wird Zeit auch an diese zu denken!" antwortete Herzog Christian. „Laßt mich nur erst diese Briefe von Camerarius lesen, bei deren Empfang mich Euer Kommen überraschte; dann wollen wir in mein Arbeitszimmer gehen."

Mit diesen Worten stand der Herzog auf, und setzte sich, nachdem er seinem Gast abermals herzlich die Hand geschüttelt, vor ein Marmortischchen in der Ecke des Saales, wohin ihm ein Diener einen Armleuchter mit zwei Wachskerzen trug. Dort durchlas er die Briefe. Die Herzogin Anna, der junge Fürst und die beiden Prinzessinnen unterhielten sich inzwischen mit dem Kanzler. Er erfreute sich des edlen Sinnes der Mutter, der zarten, frommen und doch gedankenklaren Ausbildung der Töchter, sowie des feurigen Geistes des jungen Prinzen Christian. Doch warf er von Zeit zu Zeit einen beobachtenden Blick auf den lesenden Herzog, der immer ernster und ernster zu werden

Digitized by Google

ſchien, und mehrmals das Haupt bedenklich ſchüttelte. Budowa konnte vermuthen, welcher Art der Inhalt der Depeſchen ſei. Doch beherrſchte er ſeine Gefühle, und blieb im aufmerkſamen Geſpräch mit der fürſtlichen Familie. Die Herzogin erzählte ihm von dem Orden „zur goldenen Palme", den ſie geſtiftet*), aus deſſen Statuten der ganze, fromme und ſittliche Sinn der edlen Frau hervorging. Mit innerſter Erwärmung dafür, theilte ſie ihm Einiges von den letzteren mit. „Ich habe", ſagte ſie mit dem Ausdruck zarter Schwärmerei, welche den Frauen einen ſo holden Reiz verleiht, „dem Orden dieſe Benennung gegeben, weil die Palme das Bild des Friedens und das Gold das der höchſten Koſtbarkeit iſt. Mehr aber ſpricht noch ein zweiter Name den Sinn unſers Bundes aus, wir nennen uns «den Bund der Getreuen». Es iſt dies nicht recht eigentlich der richtige Ausdruck, denn unſere Deviſen ſind franzöſiſch, da, wie Ihr wol wiſſet, Herr Kanzler, dieſe Art, ſchöne Lebenszwecke durch freie, aber heilige Verpflichtungen zu fördern, hauptſächlich in der Provence und in Frankreich zuerſt Sitte geweſen, und man dort die vielfältigſten Formen und Sinnbilder dafür hat."

Der Kanzler verbeugte ſich zuſtimmend.

„So nennen wir uns denn eigentlich: «La noble Académie des Loyales.» Vor zwei Jahren, hier zu Amberg, ſtiftete ich den Bund. Wir ſind zwanzig weibliche Mitglieder: zehn fürſtliche, ſieben gräfliche und drei vom Adel. Unſer Zweck iſt, uns in Liebe und Treue ſo innig als möglich zu vereinigen, und gemeinſam Frömmigkeit, Sitte und Bildung zu fördern, ſowol gegenſeitig unter uns als bei Andern, mit denen wir in Berührung treten. Wir haben

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

gelobt, einander aufrichtig zu lieben und daher auch wahrhaft zueinander über unsere Fehler und Schwächen zu sein, unsere Mängel aber einander mit Sanftmuth anzudeuten und mit Geduld zu ertragen. Kein Streit darf in uns keimen; unser Verkehr steht unter der Obhut des Friedens und der Liebe. Von den Abwesenden dürfen wir nur das Gute besprechen; den Vorgesetzten leisten wir Gehorsam, den Untergebenen Liebe."

„O daß doch solche Grundsätze die der ganzen Welt wären", rief der Kanzler lebhaft, „da würden wir aller schweren Sorgen und Mühen überhoben sein!"

„Meine Töchter sind ebenfalls Mitglieder des Bundes", begann die Fürstin wieder und blickte auf die beiden schönen Prinzessinnen an ihrer Seite. „Jedes Mitglied hat außer dem allgemeinen des Ordens noch sein eigenes Sinnbild, das es sich seinem Charakter gemäß gewählt. Hier meine Tochter Eleonore Marie hat sich einen goldenen Kreis gewählt, mit der Ueberschrift «Sans fin» und der Unterschrift «La constante». Sie will standhaft und beharrlich sein, ohne Aufhören, wie die Kreislinie ohne Ende immer wieder ineinander läuft."

„Ein schöner Vorsatz für das Leben mit allen seinen Kämpfen und Hindernissen!" sagte der Kanzler zu der Prinzessin, die in bescheidenem Erröthen sich leis an die Mutter schmiegte.

„Hier meine sanfte Sibylla Elisabeth", fuhr diese fort und wandte sich zur zweiten Tochter, „hat sich ein liebes stilles Bildchen gewählt, eine Turteltaube, die auf einer blühenden Gartenlaube sitzt, mit der Ueberschrift «La paisible» und der Unterschrift «Tant que je vive!»"

„Mögen so stille weibliche Wünsche erfüllt werden", sagte der Kanzler, sich gegen die Prinzeß verneigend.

Digitized by Google

„Wer sich den Frieden im Herzen erhält, der wird ihn auch wol sonst erringen", antwortete die Fürstin statt der Tochter und küßte sie auf die weiße Stirn. „Wir beschäftigen uns nicht mit uns allein, Herr Kanzler", nahm sie das Wort wieder auf; „der Orden verfolgt seine Zwecke auch nach außen, und sucht Andere des Glücks theilhaftig werden zu lassen, nach dem er selbst in Liebe und Friedseligkeit strebt. So suchen wir durch kleine Beiträge für die Erziehung armer Kinder Sorge zu tragen, daß sie Nützliches lernen und vor allem in Gottesfurcht und christlicher Liebe unterwiesen werden. Abwechselnd ist Eine von uns die obere Aufseherin dieses Unterrichts, durch den wir den kindlichen Herzen das wahrhafte Glück auf dieser Erde zuzuwenden hoffen."

Budowa war sanft bewegt. „Welch schöne Werke des Friedens baut Ihr hier auf, gnädigste Fürstin", sprach er, „während wir nur die Arbeit des Kriegs und der Zerstörung thun!"

„Es ist ja Pflicht der Frauen, für die Kinder zu sorgen, im Hause und im Herzen", antwortete die Herzogin lächelnd. „Und den Frieden im Herzen", fuhr sie ernster fort, „baut der Glaube und die fromme Uebung der Pflicht. Uns in Beidem zu stärken, ist Zweck unseres Vereins."

„Wer solch ein Asyl hat, der kann auch Krieg und Stürme da außen ertragen", entgegnete der Kanzler, „er findet immer sein Ruhekissen nach der härtesten Arbeit."

„Und was hindert, daß ein Jeder sich diese tröstende Zuflucht öffne?" fragte die Herzogin.

„Wohl habt Ihr Recht, edle Frau", antwortete der Kanzler, indem er sich auf ihre Hand beugte und sie ehr-

Digitized by Google

furchtsvoll, aber mit Wärme küßte; „es iſt unſer Verſchulden, wenn wir es uns nicht auch gründen. Ich möchte in Euren Orden treten, um mich gleichfalls für ſo heiligen Wandel und Zweck zu kräftigen!“ — —

„Wenn's Euch genehm wäre, Herr Kanzler, könnten wir jetzt in mein Zimmer gehen“, unterbrach der Herzog das Geſpräch und ſtand von ſeinem Seſſel auf.

Beide verließen die Halle.

Die Herzogin mit ihren Töchtern und dem Prinzen Chriſtian blieben zurück; da der Vater ihnen nicht Gute Nacht geſagt, wußten ſie, er zähle darauf, ſie noch wieder zu treffen. Die Fürſtin hieß die zweite Prinzeß, Sibylla Eliſabeth, welche die Kunſt der Muſik mit ebenſo großer Anlage als warmer Liebe pflegte, ihre Laute holen, um ein frommes Lied zu ſingen. Sie that es. Die Mutter mit dem Prinzen Chriſtian und ſeiner Schweſter Eleonore Marie hatten ſich an eines der hohen Gartenfenſter geſetzt. Sibylla nahm ihren Platz an dem Tiſche, wo der Vater geſeſſen hatte und wo die Kerzen noch ſtanden. Sie legte das Notenblatt darauf, da ihr das Lied noch nicht ſo ganz geläufig war, daß ſie nicht vielleicht einmal hätte hineinblicken müſſen. Das Licht der Kerzen fiel auf ihr Antlitz; die Mutter und Geſchwiſter ſchauten von der dunkeln Stelle zu ihr hinüber von ſanfter Rührung bewegt durch den Anblick der ſchönen frommen Schweſter, der das ſeidenweiche, lichtbraune Haar, auf der weißen Stirn getheilt, in Locken auf Nacken und Schultern herabwallte. Sie hing die Laute um, und während draußen der Abendwind in den feuchten Wipfeln der Bäume durch den dunklen Garten rauſchte, ließ ſie die ſanften Klänge der Saiten und ihrer ſüßern Stimme ertönen:

Digitized by Google

O Herz, laß dich nicht ſchrecken
Die dunkle, dunkle Nacht!
Wie tief ihn Wolken decken,
Der Himmel droben lacht.

Es ziehn die lichten Sterne
Still ihre goldne Bahn,
Sie blicken aus der Ferne
Die Erde troſtreich an.

Sie wandeln immer weiter,
Und enden ſie den Lauf,
Steigt auch der Morgen heiter
Schon hinter ihnen auf.

Drum geh' auch du in Frieden
Fromm durch die Erdennacht,
Bald iſt dem Wandermüden
Der Morgen hell erwacht.

Sie hatte kaum geendet, als die Seitenthür ſich öffnete und der Vater mit dem Kanzler heraustrat. Beide ſahen ſehr ernſt, aber zugleich tief, innig bewegt aus.

„Dein Lied iſt durch die offenen Fenſter bis zu uns hinübergeklungen, Sibylla", ſprach der Herzog mit ſehr weichem Ton.

„Und hat uns Herz und Seele erquickt", fiel der Kanzler ein.

Sibylla erröthete; Alle ſchwiegen. Es herrſchte eine ängſtlich tiefe Stille, nur von dem Rauſchen des Nachtwindes unterbrochen.

„Nun gehabt Euch wohl, edler Freund", ſagte endlich der Herzog zu Budowa, indem er ſichtlich ſeine Kraft zuſammenraffte. „Noch einmal! Mein Rath ſei wie er wolle,

Digitized by Google

was mein gnädigſter Kurfürſt beſchließt, iſt auch mein Beſchluß. Und dann gehört ihm mein Arm, mein Herz und mein Haupt!“

Ein ſeltſames Gefühl der Ahnung von etwas ſchwer Bedeutungsvollem ergriff die Herzogin und ihre Kinder bei dieſem Worte. Der Kanzler erwiderte nichts mehr; er empfahl ſich ſchweigend, mit warmem Händedruck beim Herzog, mit ehrerbietigem Handkuß bei der Herzogin und mit tiefer Verbeugung bei dem Fürſten Chriſtian und den Prinzeſſinnen.

„Anna, Kinder“, ſagte der Herzog, da ſie allein waren, ſehr bewegt, „laßt uns den Abendſegen beten mit recht demüthigem Herzen. Die Zeit iſt ſchwer, doch der Herr iſt mächtig und gnädig!“

Digitized by Google

Zwölftes Buch.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

In der früheſten Morgendämmerung eines Junitages, der überaus heiß zu werden drohte, rückte ein Cornet Reiterei auf der Straße von Pilſen nach Budweis vor. Der Weg zog ſich durch dichten Fichtenwald, der ſich von beiden Seiten über hüglichten Boden ſtundenweit hin erſtreckte. Tiefe Stille und dämmerndes Halbdunkel, gemiſcht aus Sternenlicht und Morgenröthe, die ſich am äußerſten Himmelsrande von Norden her nach Oſten hinzog, lag noch über der Landſchaft. Niemand ſprach ein Wort; man hörte nur den einförmigen Tritt der Pferde, von Zeit zu Zeit durch das Schnaufen der angeſtrengten Thiere unterbrochen. Auch die Leute waren ſämmtlich müde; denn ſie waren ſchon die Nacht hindurch marſchirt. Ihr Führer, dem ein breitkrämpiger Hut mit ſchwarzer Feder das Geſicht tief beſchattete, ritt ebenfalls ſtumm, wie es ſchien in ernſte Betrachtungen verſenkt, vor ſich hin. Plötzlich erhob er das Haupt und ſah ſich aufmerkſam um. Der Galopp eines von hinten her heranſprengenden Reiters machte ihn aufmerkſam; er wandte ſein Pferd etwas und zugleich ſich ſelbſt, indem er ſich im Sattel hob und in die Bügel trat. „In

Digitized by Google

Ordnung geritten", befahl er mit halblauter Stimme seinen Leuten, „der General kommt!"

Das Wort fuhr wie ein elektrischer Funke in die müden, nachlässig im Sattel hängenden Mannschaften. Jeder richtete sich gerad auf, die Pferde wurden strenger an den Zügel genommen und die Ordnung der Reihen mit dem gehörigen Abstande voneinander genau hergestellt.

„Was gibt's Neues bei Euch, Hauptmann Nechodom", rief Mansfeld's Stimme den Führer schon von hinten her an.

Xaver, der soeben, wie es der Dienst mit sich brachte, das Pferd umgewandt hatte, um dem General von selbst die Meldung zu machen, sprengte ihm im Galopp entgegen, senkte das Schwert und berichtete: „Wir sind bis jetzt ohne alles Hinderniß marschirt; keine Spur des Feindes hat sich blicken lassen."

„Habt Ihr gehörige Patrouillen an der Spitze und zur Seite? Und haben auch sie Euch nichts gemeldet?" fragte Mansfeld weiter.

„Nur daß, so weit sie sehen können, der Wald sich ausdehnt. Von Truppen hat sich nicht das Geringste gezeigt."

„Die Gegend wird nun bald lichter werden, zugleich mit dem Tage", antwortete Mansfeld, „da werden wir denn doch wol etwas wahrnehmen. Wir sind keine Stunde mehr von Groß-Lasken entfernt, wo der Graf Solms mit fünfhundert Reitern zu uns stoßen soll."

Nechodom schwieg. Mansfeld desgleichen; in seinen Zügen drückte sich ein ernstes, aufmerksames Nachdenken aus. „Nechodom", sagte er nach einigen Augenblicken und winkte ihm mit den Augen, indem er etliche Schritte vorausſprengte. Jener folgte. Als sie abseits von den Leuten waren, wandte sich Mansfeld wieder zu ihm. „Ich habe Euch ausgewählt, Freund, um mich auf einem etwas ge-

Digitized by Google

wagten Unternehmen zu begleiten, das ich aber nicht unterlassen kann. Es ist mir in der Nacht durch flüchtige Leute Botschaft zugegangen, daß die Ungarn ein Schloß, zwei Stunden von Groß-Lasken, Netolitz geheißen, welches eine kleine Anzahl ständischer Truppen besetzt hielt, in Brand gesteckt und die Leute daraus vertrieben haben. Sie haben sich aufs äußerste tapfer geschlagen; die Meisten sind umgekommen in den Flammen oder niedergemetzelt. Aber dreißig Mann haben sich in die Kirche geworfen und halten sich dort gut. Durch die Versprengten, die glücklich durch den Wald entkommen sind, ist mir ihre dringende Bitte um Rettung und Hülfe zugegangen. Ich möchte die braven Kerle nicht im Stich lassen! Aber es ist ein verwegener Streich und wir können leicht abgeschnitten werden, denn Boucquoi manövrirt uns von Budweis aus immer in der Flanke. Ich brauche also entschlossene Leute, Männer, die sich durchhauen, wo es darauf ankommt. Euer Cornet und das des Capitäns Hayd habe ich dazu ausgesucht. Denn bei ihm schadet die Gelehrsamkeit der Tapferkeit nicht. Zieht jetzt Eure Patrouillen ein und schlagt eine Viertelstunde von hier, wo sich die Straßen theilen, den Weg rechts ein!"

„Ich werde Eure Befehle genau befolgen", antwortete Xaver.

Mansfeld grüßte und sprengte im vollen Galopp des Weges zurück zu dem Gros der Colonne, die mit acht Fähnlein Fußvolk und vierhundert Reitern nachfolgte, um zu den andern ständischen Truppen, welche sich zwischen Pisek, Budweis und Tabor zusammenzogen, zu stoßen; da man besorgte, daß Boucquoi gegen Prag vorzudringen versuchen möchte.

Xaver richtete seinen Auftrag sogleich ins Werk. Nach

Digitized by Google

wenigen Minuten hatte er seine Patrouillen eingezogen. Bald darauf erreichte er den Punkt, wo sich die Straße spaltete. Der Weg links führte nach Groß-Lasken; der Wald schien sich nach dieser Richtung zu lichten, der Boden ebener zu werden. Zur Rechten blieb die Waldung dicht, die Höhen wurden ansehnlicher, die Straße zog sich anfangs in der Senkung hin, wandte sich aber bald den waldigen Rücken hinan.

Xaver übergab seinem Fähnrich, Culmbach mit Namen, einem gewandten, muthigen, jungen Manne aus der Oberpfalz, der freiwillig Dienste bei Mansfeld genommen hatte, die Führung des Trupps, und ritt voraus auf die Höhe der Hügelwand, um selbst zu kundschaften. Er hatte oben einen freien Punkt zum Umschauen. Nach Südost, der Gegend, wo Schloß Netolitz liegen mußte, setzte der Wald sich fort, doch immer auf wellenartigem Boden; die Kette der Höhen zog sich südlich. Gegen Norden sah er den Flecken Groß-Lasken liegen, dessen Thurm- und Dachspitzen sich schwarz, scharfeckig auf dem dunklen Purpurgrunde, mit dem die Morgenröthe den Himmel umsäumte, abzeichnete. Hochwald und struppiges Tiefgebüsch wechselten in großen Schlägen miteinander ab; nur vereinzelt zogen sich etwas freiere Striche von Feldern und Wiesen hindurch. Indem Xaver den Blick südwärts über den Wald hinschweifen ließ, hörte er hinter sich abermals Hufschlag und das Schnauben mehrerer Pferde. Mansfeld sprengte eben den Hügel hinauf; zwei Offiziere folgten ihm.

„Ihr recognoscirt hier?“ rief der General ihm fragend von weitem zu, indem er selbst mit seinen scharfen, blitzend hellblauen Augen um sich schaute und sich den blonden Knebelbart strich, der den Hasenschaart bedeckte, mit welchem die Natur ihn seltsam gezeichnet hatte, ohne doch

Digitized by Google

ſeinem Geſicht eine Misbildung zu geben. Denn das geiſtige Leben ſeiner Züge, der kühne, kriegeriſche Sinn, verliehen dieſem eine Bedeutung, welche jene Entſtellung völlig vergeſſen ließ.

„Ihr recognoscirt hier? Das iſt recht. Habt Ihr etwas wahrgenommen?“ ſprach er langſam näher reitend. Xaver verneinte. „Es wäre nicht unmöglich, daß das ſlowakiſche Raubgeſindel hier in den Waldſchluchten hereinſpukte! Wo das Aas iſt, da ſind auch die Raben! Sie wittern hier Manches für ihren Schnabel! Hier gibt's vereinzelte Bauerhöfe zu plündern und niederzubrennen, Weiber zu mishandeln, kleine Truppenabtheilungen in den Garniſonen mit Uebermacht zu überfallen wie bei Netolitz, wo wir hinwollen!“

Er ſah ſich forſchend noch eine Zeit lang rings um, während die Andern ehrfurchtsvoll hielten und ſchwiegen. Nach einigen Minuten ſchien er ſeine feſten Dispoſitionen getroffen zu haben, winkte die Offiziere heran und ertheilte ihnen ſeine Befehle.

„Hauptmann Nechodom, Ihr nehmt die Spitze und reitet raſch, aber vorſichtig mit Spitz- und Seitenpatrouillen auf der Straße fort. Ihr, Hauptmann Hayd, folgt mit Euren Reitern in der Diſtance von etwa tauſend Schritt. Habt das Auge wohl rechts und links, ob ſich uns zur Seite oder im Rücken der Feind zeigt. Dann ſendet Ihr ein paar Leute mit guten Pferden vor und avertirt den Hauptmann Nechodom. So bleibt es, bis ich Euch weitere Verhaltung ſende.“

Nach dieſen Ordres grüßte der General mit der Hand an den Hut, ſandte die Offiziere zurück und ritt mit Nechodom, deſſen Leute jetzt herangekommen waren, weiter. Eine Viertelſtunde war vergangen, da rief Nechodom plötzlich:

Digitized by Google

„Seht dort, General!“ Seitwärts im Busch, an den knorrigen Aesten einer alten Eiche hingen zwei fast nackte männliche Leichname, grauenvoll verstümmelt, der eine, offenbar zur Erhöhung der Qual, an den Füßen aufgehängt.

„Pest und Hölle!“ rief Mansfeld aus. „Das sieht den Strolchen ähnlich! Wo sie arme Bauern mishandeln können, da sind sie tapfer! Aber wartet, ich hoffe ein Dutzend von euch zur Sühne daneben aufknüpfen zu lassen!“

„Soll ich sie losschneiden lassen?“ fragte Xaver?

„Nein! Sie sollen hier hängen als Zeugniß der Schandthat, bis wir Rache genommen!“ antwortete Mansfeld ingrimmig.

„Seht euch das an, Kinder“, rief er gegen die Reiter hingewandt, „und wenn wir auf den Feind stoßen, erinnert euch daran, daß wir solche Bubenstücke zu bestrafen haben! Haut ein wie die Löwen! Das aber sage ich euch“, setzte er mit einem furchtbar blitzenden Blick hinzu, „wenn jemals von euch Einer sich hier im Lande solcher Teufeleien gegen arme Bauern oder Bürger, Weiber oder Kinder schuldig macht, der soll mir selbst hängen wie die dort, aber so, daß er sich drei Tage in der Marter krümmt wie ein Wurm! Und ich will kein Erbarmen haben, und wenn er winselte, daß die Steine an zu jammern fingen!“ — —

Mit stummem Grausen, mehr noch vor dem drohenden Antlitz des Feldherrn als vor dem Anblick der Verstümmelten, ritten die Krieger vorüber.

Eben blitzten die ersten Sonnenstrahlen durch die Fichtenbüsche und warfen das blutrothe Licht auf die Leichname. Beiden waren Nase und Ohren abgeschnitten, die Gesichtszüge gräßlich verzerrt durch die Marter, die Körper mit dunklen Streifen und Flecken geronnenen Blutes schauder-

Digitized by Google

voll bedeckt. Dem Unglücklichen, der verkehrt hing, waren die Augen weit aus dem Kopfe gequollen, und das wilde Haar, von Blut zusammengeklebt, starrte gräulich abwärts.

Zu dem Grausen, welches selbst die Kriegsleute überlief, blieb ihnen nicht viel Zeit, da der Dienst vorwärts drängte. Hauptmann Hayd rückte auf ein Trompetensignal, das Mansfeld ihm geben ließ, mit seinem Cornet im raschen Trabe heran. Die beiden Trupps marschirten jetzt zusammen.

Das Gehölz lichtete sich.

Jetzt sahen sie seitwärts von der Höhe die schwarzen Trümmer des niedergebrannten Schlosses von Netolitz. Ein leichter Rauch zog um die halbeingestürzten Mauern. Am Abhang dehnte sich der Flecken hin; man gewahrte die Kirche.

„Ich sehe keine Feldwachen! Wir wollen die Schufte vom Stroh aufjagen!" sagte Mansfeld zu Hayd und Xaver, die neben ihm ritten. „Aber krabbelt's da nicht vor uns zwischen den Häusern und Büschen? Bei meinem Schwert! Das sind Pferde und Menschen! Sie wollen eben ausrücken! Jetzt müssen wir ihnen rasch auf den Pelz!"

Das Feld vor ihnen war geräumig und eben. Mansfeld ließ die Reiter in breiter Front aufmarschiren! Wie eine Wetterwolke stürmten sie über das Blachfeld. Die Ungarn, die eben aus dem Ort gerückt waren, suchten sich zum Gefecht zu ordnen. Als eine leichte Reiterschaar, hätten sie diesen schweren Stoß an sich schon nicht auszuhalten vermocht. Sie ritten aber gleich von Anfang nicht fest geschlossen, und jetzt wurden sie vollends unschlüssig und stutzten. Einige folgten, wie aus Instinct, ihrer Gewohnheit sich in einen Schwarm einzeln Fechtender aufzulösen. Es schien Niemand zu befehlen oder Niemand zu gehorchen.

„Sie puffen auseinander wie die Schwärmer und wackeln, ehe wir sie gestoßen haben", sagte Mansfeld halb lachend.

Digitized by Google

„Nur feſt geſchloſſen, Jungen, wie eine Eiſenmauer, und dann heran wie der Sturmwind!“

Die Ungarn waren im erſten Anlauf geworfen und wie durch eine Pulvermine auseinander geſprengt. Mit wahrer Wuth hieben Mansfeld's Reiter, noch von dem ſcheußlichen Anblick im Walde erbittert, auf die Einzelnen ein. Alles ſtürzte unter den Hieben ihrer breiten Schwerter. Die Gewandtheit der ungariſchen Reiter auf ihren leichten Pferden, die ſie ſo kühn zu tummeln verſtanden, half ihnen diesmal nichts gegen den mächtigen ſchweren Stoß der Gewalt, mit dem die halb eiſernen Deutſchen und Böhmen auf ſie anſtürmten.

„Hauptmann Nechodom“, befahl Mansfeld, „rückt gegen die Kirche vor und ſeht zu, ob Ihr den Unſrigen helfen könnt!“

Xaver zog ſeine Leute zuſammen und führte den Befehl aus. Indeſſen ließ Mansfeld die Niedergehauenen durchſuchen. Verwundete und Offiziere wurden zu Gefangenen gemacht. Ausgeplündert wurden Alle, doch die Beute auf Befehl des Generals zuſammengebracht, um gleichmäßig vertheilt zu werden. Dieſer ritt indeſſen, begleitet von zwei Trompetern, die ihm immer folgen mußten, um, wenn es nöthig, Signale zu geben, nach dem höchſtgelegenen Punkt in der Nähe, um rings um zu ſchauen, ob ſich nichts Verdächtiges wahrnehmen laſſe. Plötzlich ſprengte er mit verhängtem Zügel zurück. Einen der beiden Trompeter ſah man nach den Häuſern jagen, wohin Xaver gerückt war. Hayd erkannte, daß etwas Wichtiges vorgehe, ritt Mansfeld entgegen und kam mit ihm zugleich zu den Truppen zurück.

„Haut alle den Hunden die Köpfe entzwei, daß keiner von ihnen mehr beißen kann“, befahl Mansfeld den Leuten

Digitized by Google

und deutete auf die Gefangenen, etwa zwanzig an der Zahl, die, von etlichen Reitern bewacht, am Flügel ſtanden. Hayd's Leute ſtutzten. „Haut ſie nieder!" donnerte Mansfeld noch einmal, „ſonſt ſpalte ich euch ſelbſt den Schädel!" Die Mannſchaften trauten anfangs ihren Ohren nicht; jetzt aber ſahen ſie, daß es Ernſt war, und da ſie wußten, der General halte Wort mit ſeinen Drohungen, hieben ſie plötzlich auf die Unglücklichen ein, daß gleich Etliche mit geſpaltenen Schädeln zu Boden ſtürzten. Entſetzen ergriff die Andern, da ſie, der Sprache unkundig, das furchtbare Todesurtheil, das über ſie gefällt war, nicht verſtanden hatten, bei dieſem plötzlichen Ueberfall. Schon zuvor hatten ſie durch Verwundungen und Blutverluſt matt, in Angſt über ihre Zukunft fieberhaft ſchlotternd dageſtanden; jetzt war es, als ob der Schrecken der Hölle ſie ergriffe. Sie heulten laut auf; Einige verſuchten in wahnſinniger Angſt flüchtend davonzuſtürzen, Andere warfen ſich auf die Knie und erhoben die Hände flehend.

„Dankt eurem Gott", rief Mansfeld mit furchtbarer Stimme, „daß ihr ſo leicht davonkommt; hätte ich Zeit gehabt, ihr hättet Alle dort oben neben den armen Bauern hängen und gleiche Martern aushalten ſollen!"

Dieſe erbarmungsloſen Worte und die wilde That fielen faſt in Eins zuſammen. Die Wenigen, die die Flucht verſucht hatten, waren im Augenblick von den Reitern eingeholt und zu Boden gehauen; unter den andern Wehrloſen wüthete das Schwert mit gleicher Vertilgungswuth. Einige rafften ſich empor zum Kampf der Verzweiflung. Sie fielen ihre Niedermetzler mit dem Ingrimm der Todesverachtung und Todesangſt zugleich an. Sie packten ſie mit den unbewaffneten Armen, riſſen ſie vom Pferde, wälzten ſich mit ihnen am Boden, ſchlugen den Biß ihrer Zähne

Digitized by Google

in Arme und Geſicht der Gegner ein und zwangen dieſe zu gleicher Wuth der Vertheidigung. Doch dies war nur das ohnmächtige Aufflammen eines Augenblicks; von allen Seiten umſtürzt, von Schwertern zerfleiſcht, von Piken mitten durch den Leib geſtochen, wälzten ſie ſich bald bewußtlos in gräßlichen Verzuckungen am Boden. Die herabgeriſſenen Reiter ſchwangen ſich wieder in den Sattel und Alle folgten dem Commando des Hauptmanns, der ſie dem voranjagenden Mansfeld nachführte.

Während dieſes Getümmels hörte man Trompetenſtöße im Ort. Xaver und die Seinigen wurden durch dieſen Kriegsruf von dort zurückberufen. Der wilde Ritt Mansfeld's ging ſeitwärts über Feld, einer ſich tief einſenkenden und hinter dem Wald hinabziehenden Schlucht folgend. — Bald nahm das Dickicht die Eilenden auf. Sie ritten quer durchs Gebüſch, daß die Zweige Geſicht und Kleider zerriſſen. Endlich erreichten ſie einen Weg, der am Hügelſaume im Thal hinunterführte. Hier ließ Mansfeld die Leute ſich ſammeln und ordnen. Während deſſen ritt er die Front hinab und ſagte belehrend zu den Leuten:

„Hier werden ſie uns nicht finden, Kinder, aber es war Zeit, daß wir dieſen Schleichweg gewannen, denn hinter den Hügeln rücken Küraſſiere und Slowaken an. Deshalb durfte dort oben Keiner lebendig bleiben, der verrathen hätte, wohin wir unſern Weg genommen. Sonſt hätte ich die Schurken laufen laſſen, obgleich ſie Alle drei mal Galgen und Rad verdient hatten. — Den Weg, den wir zuvor gekommen ſind", wandte er ſich zu Hayd, „konnten wir nicht mehr zurück; denn das ſah ich wol, den hatten ſie uns ſchon verlegt. Aber noch war keine Pferdenaſe über der Crete des Berges zu ſehen, als ich euch hier in Sicherheit hatte. Wenn nur Hauptmann Nechodom ſeine Leute

Digitized by Google

heil herausbringt aus dem verbrannten Neſte, ſo ſind wir geborgen. Den Weg habe ich ihm angeben laſſen. Gott gebe, daß er ihn treffe! Wir müſſen nun hier hinunter am Wald, bis wir an das Waldwaſſer kommen, was nach Groß-Lasken hinunterfließt. Sind ſie klug und wiſſen ſie Beſcheid, ſo verlegen ſie uns dort die Furt und wir müſſen uns durchhauen. Alſo haltet euch fertig. Ladet die Carabiner und Piſtolen wieder! — Und in Ordnung geritten!"

Der Zug ging in beſchleunigtem Marſch auf dem abſchüſſigen, mit Steinen bedeckten und oft durch Geſtrüpp verwachſenen Boden vorwärts. Nach zehn Minuten lief die Schlucht in das Thal des Flüßchens aus; zu allgemeiner Freude ſah man in dem Augenblick, wo man es erreichte, Xaver mit den Seinigen längs dem Waſſer herantraben. Mit freudigem Rufe, mit Schwenken der Hüte und Schwerter begrüßte man ſich.

Mansfeld ſtrich ſich ſchmunzelnd den Knebelbart. „So ſind wir vorläufig Alle glücklich aus der Mausfalle", murmelte er vor ſich hin.

Xaver ſchloß ſich bald an. Er war durch einige und zwanzig Mann vom Regiment Berka verſtärkt, die ſich in der Kirche bei Schloß Netolitz gehalten und durch die Ankunft der Mansfeld'ſchen Reiter, welche die ungariſchen aufjagten, in dem Augenblick gerettet worden waren, wo ſie ſich völlig verloren glaubten. Da ſie durch Hunger und Anſtrengung, Einige auch durch Wunden erſchöpft waren, hatte Xaver ſie theils auf den Beutepferden, theils auf der Croupe bei ſeinen eigenen Leuten fortſchaffen laſſen. Er berichtete Mansfeld darüber. „Brav Nechodom", lobte ihn Mansfeld. „Wär's Euch nicht gelungen, ſo wären wir umſonſt geritten. Jetzt iſt mir's nicht leid, daß ich's unternommen habe. Bloße zwanzig Mann wären freilich das

Digitized by Google

Wagſtück nicht werth, aber ihre That war es werth. Kommt man ſolchen Leuten nicht zu Hülfe, dann mag's der Teufel den Leuten künftig übelnehmen, wenn ſie ſich wie die Lumpenhunde ergeben!"

Der Marſch wurde darauf fortgeſetzt. Nach einer Stunde erweiterte ſich das Thal; der Fluß ſchlug eine ſtarke Biegung nach Norden. Plötzlich ſah man Groß-Lasken.

„Nun ſind wir glücklich durch", rief Mansfeld fröhlich und zeigte nach dem Kirchthurm hinüber; „dort ſind wir geborgen. Quartier iſt gemacht und gute Freunde warten auf uns!"

Elftes Capitel.

Hier befand ſich die Furt, von der Mansfeld geſprochen hatte; jenſeits konnte man den Weg quer über Feld nach Groß-Lasken einſchlagen. Mansfeld war zuerſt durch den Fluß auf einen Hügel geritten, um zu recognosciren.

„Tod und Teufel!" rief er aus, als er ſich oben umſchaute. „Das iſt mehr Futter als ich allein verdauen kann!"

Die geſammten Höhen, eine halbe Stunde jenſeit des Fluſſes, waren mit Truppen beſetzt. Boucquoi war mit ſeinem ganzen Heere von Budweis aus vorgegangen, um Mansfeld's Corps von den übrigen ſtändiſchen Truppen, die vor und um Budweis lagerten, abzuſchneiden und ſo nach Prag durchzubrechen. Dieſen Plan überſah Mansfeld mit ſeinem Feldherrnauge auf der Stelle. Er winkte

Digitized by Google

die Hauptleute Xaver und Hayd, die noch am Ufer hielten und den Durchmarsch ihrer Leute in Obacht nahmen, zu sich hinauf.

„Seht dort", machte er sie aufmerksam, „das ist, glaube ich, das ganze österreichische Heer. Die drängen auf uns, das ist kein Zweifel. Es sind verteufelt Viele", fuhr er scharf hinüberblickend fort. „Unterm Berghang dort das sind Dragoner, und die dahinter marschiren, das müssen Waldstein's Küraſſiere sein. Die beiden allein machen funfzehn Cornet aus! Und drüben am Walde das ist das Fußvolk! Es ist kein Zweifel, das ist Boucquoi mit Allem, was er in und am Leibe hat! Er ist wenigstens viertausend Reiter und achttausend Mann Fußvolk stark, das weiß ich aus sicherer Kundschaft, und ist er hier, ist er nicht mit halber Macht gekommen!"

„So ist er vier mal stärker als wir!" versetzte Hauptmann Hayd bedenklich.

„Thein könnten wir vielleicht ungefährdet erreichen und uns dort verschanzen", erlaubte sich Xaver in bescheidenem Tone zu bemerken.

„Den Teufel auch", rief Mansfeld fast zornig, „dann würden wir ja Hohenlohe im Stich lassen! Wenn Boucquoi nur ein Gran Hirn im Schädel hat, läßt er uns laufen, und wirft sich dann zuerst auf den Grafen, und morgen oder übermorgen käme die Reihe an uns und er bräche durch bis Prag! Nein! Wir müssen uns schlagen! Wir müssen Boucquoi hier aufhalten und Hohenlohe benachrichtigen. Er steht keine Meile von hier; in drei Stunden kann er uns zu Hülfe kommen, und so lange halten wir Stand."

Er gab hierauf Hayd den Befehl, sogleich drei sichere Leute, jeden einzeln auf anderm Wege, an den Grafen

Digitized by Google

Hohenlohe abzusenden, der mit seinem Corps von viertehalbtausend Mann in der Nähe von Budweis im Lager stand.

„Der Graf möge sogleich die Trommel rühren lassen, im Eilmarsch auf Groß-Lasken vorrücken und Boucquoi in Rücken und Flanke fallen. Mansfeld werde ihm so lange die Zähne weisen"; so lautete der mündliche Auftrag. — Den Boten wurde die höchste Eile empfohlen.

Mit Hayd's und Nechodom's Leuten eilte Mansfeld nach Groß-Lasken. Im Reiten äußerte er seinen Unmuth über die Lage der Dinge unverhohlen.

„Wir werden einen harten Stand haben und viel Leute aufopfern müssen", sagte er unwillig, „allein es geht nicht anders, sonst könnte der ganze Feldzug verloren gehen! — Es ist freilich schlimm genug, daß wir nicht stärker hier sind. Ich habe es den Herren in Prag oft genug geschrieben und gesagt! Mannschaften und Geld sollen sie schaffen! Wenn man den Krieg anfängt, soll man auch für die gehörigen Mittel sorgen, sonst kann er Einem schlecht bekommen! Allein diese Herren, die keinen Herrn über sich dulden mögen, wollen auch den Geldbeutel nicht aufmachen! Und das Beispiel wirkt übel auf das Volk. Es macht Schwierigkeiten, den Helm aufzusetzen und den Spieß in die Hand zu nehmen. Nun ist die Gefahr da! Hätte man auf mein Wort gehört, Budweis und Krummau müßten in unserer Hand sein so gut wie Pilsen. Vielleicht bedrohten wir jetzt schon Linz und könnten die Donau abwärts in Oesterreich eindringen, während Thurn oben aus Mähren anrückt! Was hilft es jetzt, daß er vorgeht? Und wenn er Wien zu sehen bekäme, was hätte Böhmen davon, im Fall Boucquoi indessen Prag belagert? — Und das könnte kommen, wenn wir hier nicht Alle unsere Schuldigkeit thun!"

Digitized by Google

Mansfeld wußte nicht, daß in dem Augenblick, wo er dieſe Worte ſprach, Wien wirklich ſchon ſo nahe, als er hier als möglich hinwarf, durch Thurn bedroht wurde. Nur im Allgemeinen hatte er von deſſen Vorrücken aus Mähren nach Oeſterreich Nachricht. Allein wie die Lage, in die er ſelbſt jetzt gerieth, auf Thurn zurückwirken müſſe, das ſah er mit richtiger Ahnung.

Die Maſſen der Reiter, obwol ſie in vollem Trabe das Blachfeld kreuzten, waren ihm doch zu langſam. Er überließ es Hayd und Xaver, ſie ſo raſch als möglich heranzuführen, und ritt ſelbſt in vollem Jagen nach Groß-Laſken voran und in den Flecken hinein, um dort die nöthigen Dispoſitionen zu treffen.

Er fand bereits den ganzen Ort in Bewegung, und ſeine Truppen, die ihn dort erwartet hatten, unter den Waffen. Alles begrüßte ſein unverhofftes Erſcheinen mit lautem Freudengeſchrei, denn man war ſchon beſorgt um ihn geweſen. Er befahl den Oberſten und Feldhauptleuten, die er ſämmtlich zu Pferd traf, ihm zu folgen, und ritt weiter im Galopp durch den Ort bis vor ſein Quartier auf dem Markte. Hier hielt der ganze Reitertroß. Diener ſprangen dem General ſogleich entgegen und wollten ihm vom Pferde helfen. Er war mit raſchem Sprunge hinunter, ehe ihm Jemand den Bügel halten konnte. „Meinen Harniſch und den ſchwarzen Hengſt!“ befahl er. „Tummelt euch! — Bis mein Rappe da iſt, wollen wir Kriegsrath halten“, rief er den Offizieren zu, die ihm nachgeritten waren, jetzt aber gleichfalls ehrerbietig vom Pferde ſprangen und ihn zu Fuß umringten.

„Boucquoi greift uns an, ihr Herren! Und wir müſſen Stand halten. Ich habe ſchon zum General Grafen Hohen-

Digitized by Google

lohe geſchickt, daß er uns zu Hülfe kommt. So lange müſſen wir uns wehren. — Mein Plan iſt der: Wir formiren auf der Oſtſeite des Fleckens mit unſerm Train und Bagage eine Wagenburg. Davor die Cavalerie in drei Abtheilungen, im Triangel, daß ſie einander zum Succurs bereit ſind. Hinter ihnen die Musketiere; wir theilen unſere acht Fähnlein ſo: vier auf dem linken, drei auf dem rechten Flügel der Packwagen, eins davor. Den Rücken lehnen wir hier an Groß-Lasken! Das iſt meine Meinung!*) Was ſagt Ihr, Herr Rheingraf?"

„Ich denke", erwiderte der Gefragte, „das wird ſo gut ſein!"

„Und Ihr, Oberſtwachtmeiſter Carpezo?"

Der Graubart nickte. „Alles gut ſo! Den rechten Flügel will ich ſchon halten!"

„Laßt ſogleich die Trommeln rühren, Oberſtwachtmeiſter, und marſchirt ab! Ihr auch, Graf Solms, laßt zum Aufſitzen blaſen! Ihr nehmt Eure Stelle in der Front zwiſchen Hauptmann Hayd und Nechodom, die Ihr ſchon draußen bei den Wagen trefft! — Oberſt Schlammersdorf! Beaufſichtigt die Anordnung der Wagen; wählt eine gute Poſition und macht, daß das Viereck raſch zu Stande kommt!"

Während Mansfeld dieſe Befehle ertheilte, waren ſeine Leute mit dem Harniſch gekommen und führten das friſche Pferd vor. Er ließ ſich den Küraß anſchnallen, fuhr aber dabei fort, Anordnungen zu treffen. „Gebt uns einen Trunk", rief er ſeinen Dienern zu: „Bringt Alles, was ihr habt, herbei und vertheilt es unter die Herren! Wir dürften einen heißen Tag haben und Boucquoi wird uns nicht viel Zeit zum Mittagseſſen laſſen!"

Die Diener flogen. Sie kamen mit Bechern, Flaſchen,

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

Brot, Fleiſch auf Tellern, Körben, in der freien Hand, wie es der Zufall gab. Alles griff zu.

Mansfeld ſchwang ſich, ſowie der letzte Riemen am Harniſch zugeſchnallt war, in den Sattel, dann ſtürzte er raſch einen vollen Becher hinunter. „Ich bin noch nüchtern und wir haben ſchon wacker gearbeitet", ſagte er lachend; „da ſaugt ſich der Wein ein wie der Regen in den dürren Sand. „Noch einen!" Der Diener ſchenkte wieder voll. „Auf euer Aller Wohlſein, ihr Herren, und auf glückliches Wiederſehen nach der Affaire!"

„Nach dem Sieg!" rief Graf Solms. Sie ſtießen an und leerten die Becher fröhlich.

Trommelwirbel ertönte jetzt ringsum; Trompeten ſchmetterten darein. Die Cavalerie jagte im Galopp hinaus auf ihre Poſten. Das Fußvolk brach auf verſchiedenen Wegen auf. Getümmel und Lärmen überall. — Die Sonne war ſchon hoch am Himmel, die Hitze groß. Ein dichter Staub wurde von allen Seiten aufgewirbelt. Mansfeld, von zwei Adjutanten und zwei Trompetern gefolgt, ritt an der Colonne hinunter, vor den Ort, um die Anordnungen ſelbſt zu leiten. Er fand die Wagenburg noch nicht ſo weit in Ordnung, als er erwartete. „Hauptmann Ringhelm", rief er daher einem ſeiner Begleiter zu, „reitet auf den linken Flügel. Sie ſollen ins Teufels Namen eilen, daß ſie mit der Wagenburg fertig werden."

Der Hauptmann jagte über das Feld.

Boucquoi's Truppen krönten jetzt ſämmtliche Höhen. Eben kam auch Einiges von ſeinem Geſchütz hinter einem vorſpringenden nähern Hügel herauf und beſetzte denſelben. Mansfeld ließ ſogleich die zwei kleinen Feldſtücke, die einzigen, die er hatte, auf den Hügel richten. „Was wollen wir abwarten, bis ſie dort das Maul aufthun!" ſagte er

Digitized by Google

dem Conſtabler beim Geſchütz. „Schickt ihnen einen blauen Brief hinüber, ehe ſie ihr Neſt gebaut haben!“

Die Kaiſerlichen waren eben dabei, ihr Geſchütz nach der ſchwerfälligen und langſamen Weiſe jener Zeit ſchußfertig zu machen. In dieſem Augenblick donnerte der erſte Schuß aus Mansfeld's verſchanzter Poſition, und die Kugel traf ſo glücklich, daß ſie in die Räder eines eben aufgeſtellten Geſchützes ſchmetterte, ſodaß dieſes umſtürzte.

„Das iſt ein guter Anfang“, rief Mansfeld froh, und ſeine ganze Umgebung jubelte auf. „Nur fortgefahren.“

Auch das zweite Feldſtück gab Feuer, und der Schuß riß einige Leute weg! Es wurde auf der Stelle friſch geladen. Doch jetzt war man auf der Höhe auch ſchußfertig. Es blitzte auf, eine Rauchwolke krönte den Hügel, dann kam der Knall dumpf, feierlich nach, und wenige Secunden ſpäter ſchmetterte eine Kugel auf dem linken Flügel in die aufgeſtellten Wagen, gerade dahin, wo man noch nicht völlig in Ordnung war. Eine zweite folgte unmittelbar nach. Toben und Geſchrei erſcholl auf dem Flecke, wo die Kugel eingeſchlagen war; die Pferde wurden ſcheu, ſprangen wild durcheinander, und eins der Geſpanne flog plötzlich, von den ſcheugewordenen Roſſen pfeilſchnell fortgeriſſen, ins weite Feld hinaus!

„Der Teufel ſoll die Schurken von Fuhrknechten holen!“ ſchrie Mansfeld, und ritt ſelbſt nach der Gegend, wo die Lücke in der Wagenburg entſtand. Doch ſchon fuhr ein zweites Geſpann unordentlich heraus, und ein drittes gleichfalls, ſodaß beide gegeneinander prallten und ſtürzten. Dadurch kam Verwirrung in die ganze Wagenburg. Gleichzeitig flogen Kugeln und Granaten auch von einer andern Seite hinein, und ein Theil von Boucquoi's Cavalerie brach unverſehens zwiſchen zwei Anhöhen hervor, um den

Digitized by Google

Angriff auf Mansfeld's aufgestellte Reiter zu machen. So eröffnete sich das Gefecht. *)

Zwölftes Capitel.

Mansfeld, dessen Auge überall war, flog zum Grafen Solms, der dem Angriff am nächsten hielt. Er befahl ihm, sich den Kaiserlichen entgegenzuwerfen. Im nächsten Augenblick brauste die schwarze Sturmwolke seiner Reiter finster übers Feld. Der Boden dröhnte unter den Hufen und ein dichter Staub wirbelte empor.

Es waren leichte ungarische Reiter, mit denen Boucquoi den ersten Angriff gemacht hatte. Die Mansfelder rasselten wie eine eherne Mauer mit Flügeln, dicht geschlossen in die kecken, aber schlecht geordneten Haufen. Im Augenblick waren diese nach allen Seiten zersprengt. Sie flüchteten quer über Feld und Viele wurden einzeln niedergehauen. Dadurch gerieth aber auch Solms' Reiterei auseinander. Diesen Augenblick nutzte das Regiment Waldstein-Kürassiere und warf sich der Schaar des Grafen Solms in die Flanke. Dieser machte entschlossen Front gegen den neuen Gegner, und es entspann sich ein erbitterter Kampf. Mansfeld selbst sprengte ins Getümmel und leitete das Gefecht. Doch wie tapfer sich seine Reiter schlugen, sie wurden von der Uebermacht zurückgedrängt gegen die Wagenburg. Xaver hielt am linken Flügel, ohne Befehl. Doch da er jetzt das ganze Feld von der feindlichen Reiterei überschwemmt und das Misgeschick der Seinigen sah, nahm er es auf seinen Kopf,

*) Historisch.

Digitized by Google

ohne Befehl anzugreifen. Er warf ſich mit ſeinem Fähnlein mitten in den Schwarm eines unordentlich angreifenden Haufens wilder Ungarn. Einem eiſernen Keil gleich, drang er in geſchloſſener Schlachtordnung mit ſeinen tapfern Böhmen mitten in die Feinde ein. Dieſe ſchlugen aber wie eine Welle über ſeinem Haupte zuſammen, denn nach einigen Minuten ſah er ſich von allen Seiten umringt. „Mir nach!“ rief er und zog ſein blitzendes Schwert, „hier brechen wir durch!“ Er ſtürzte ſich voran in den wilden Schwarm; den nächſten Führer traf er mit furchtbarem Hieb über den Kopf, daß er, wie vom Blitz herabgeſchleudert, vom Pferde ſtürzte. An ihm vorüber ſprengte er in die dichteſte Schaar; ſeine Leute folgten. Es gelang ihnen, wieder freies Feld zu gewinnen, und ſie jagten auf den Flügel der Wagenburg zu, um daſelbſt wieder ihre Stellung einzunehmen.

Die Musketiere, die dort ihren Stand hatten, thaten wacker ihre Schuldigkeit. Sie nahmen die Reiter auf und empfingen den nachjagenden Feind mit einer donnernden Salve, die Roß und Mann in großer Zahl niederſtreckte.

Jetzt war das Handgemenge ganz allgemein. Boucquoi hatte einen Angriff durch ſeine Lanzenknechte zu Fuß befohlen, um ſich zwiſchen die Wagenburg und den Flecken zu werfen, und ſo den Truppen Mansfeld's in den Rücken zu fallen. Dieſer ſah die Gefahr. Sogleich beorderte er Hayd, mit ſeinen Leuten die bedrohte Communication zu decken; und zweihundert Mann Fußvolk mußten in den Flecken ſelbſt zurück, um dieſen zu ſchützen.

„Ich dachte nicht, daß Boucquoi ſo weit kommen ſollte, bevor Hohenlohe heran iſt“, ſagte er zu dem Oberſtwachtmeiſter Carpezo, der an ſeiner Seite ritt.

„Brennt es nicht dort?“ fragte dieſer ſtatt der Ant-

Digitized by Google

wort, und deutete mit der Hand auf ein Dach von Groß-Lasken.

„Alle Teufel, ja! Sie müssen Granaten in das Nest geworfen haben", rief Mansfeld. „Wenn jetzt Hohenlohe nicht bald kommt, brennt uns hier der Kohl an! Er könnte schon hier sein!"

„Wenn er wollte!" summte Carpezo in den Bart.

„Wenn er wollte? Ihr glaubt doch nicht, daß er ausbleibt? Während ich, um ihn nicht preiszugeben, hier das Gefecht angenommen habe?"

Carpezo strich sich den Knebelbart und schwieg. Aus Mansfeld's Auge leuchtete ein furchtbarer Blitz auf.

Allein es war nicht viel Zeit, Betrachtungen anzustellen. Der Augenblick drängte zu heftig. Der Feind hatte wirklich Granaten bis in den Flecken geworfen, was bei der Entfernung seines Geschützstandes fast unglaublich schien. Die gewaltige Hitze und lange vorhergegangene Dürre machten, daß das Holzwerk der Dächer auf der Stelle Feuer fing. Schon stieg die Flamme hoch aus den Hauptgebäuden auf.

Mansfeld ritt selbst zu dem Fußvolk, das sich nach dem Flecken zurückwarf, heran und gab seine Befehle. Sie sollten die Kriegskasse, die sich dort in der Nähe seines Quartiers befand, decken, und den Wagen mit Geld sogleich auf der Straße nach Thein abfahren lassen.

Inzwischen wurde der Stand des ganzen Gefechtes immer schlimmer. Durch die gleich anfangs entstandenen Lücken in der Wagenburg war der Feind eingedrungen. Er schlug sich mit den Musketieren Mann für Mann. Die Cavalerie Mansfeld's war nicht mehr beisammen, sondern hieb sich hier und dort mit den Gegnern herum; zwar meist siegreich, doch ohne den Erfolg nutzen zu können, da in die Stelle der geworfenen Truppen immer neue einrückten.

Digitized by Google

Mansfeld ließ zum Sammeln blasen; er raffte von Reitern auf, was er vermochte, um noch einmal in Masse mit ihnen anzugreifen, in der Hoffnung, die Küraſſiere zu werfen und ſo Boucquoi zu zwingen, auch ſeine Infanterie von dem Angriff auf Groß-Lasken zurückzuziehen. — Er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze der Leute. Die muthvolle eiſerne Schaar ſtürmte wie die Windsbraut übers Feld in die dicht geſchloſſenen Linien der Küraſſiere. Graf Albrecht Wallenſtein, der ſie führte, hielt mannhaften Stand. Dennoch durchbrach Mansfeld die Reihen und die Küraſſiere wurden nach allen Seiten geworfen. Das Gefecht konnte jetzt eine glückliche Wendung nehmen.

„Nun in die Infanterie eingehauen", rief Mansfeld mit ſeiner Löwenſtimme; „Hayd und Nechodom! Haltet euch ſcharf an mich!"

In geſchloſſener Linie, im wilden Anlauf ſprengten die Reiter nach dem Ziel, das ihnen Mansfeld's Degenſpitze wies. Doch in dem gleichen Augenblick warfen ſich die Dragoner Boucquoi's, die er bisher noch vom Gefecht zurückgehalten und hinter einer Anhöhe aufgeſtellt hatte, auf die Cavalerie Mansfeld's und bedrohten ſie in der linken Seite. Zum Glück hatte Mansfeld, deſſen Auge überall auf dem Schlachtfelde umherblitzte, das drohende Unheil rechtzeitig erkannt. Er ließ eine Schwenkung machen, um Front gegen die Dragoner zu gewinnen. Doch die Bewegung wurde ſchlecht ausgeführt; die Vorderſten hörten weder das Commando noch das Trompetenſignal.*) Die Maſſe brach ſich, ein Theil jagte auf die Infanterie Boucquoi's zu, der andere warf ſich gegen die Dragoner. Dieſe, friſch im Gefecht, mußten ſchon durch

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

übergewaltige Masse siegen. In fünf Minuten war die ganze Mansfeld'sche Cavalerie überflügelt, in Flanke und Rücken genommen. So entstand ein Kampf der wüthendsten Erbitterung, der Verzweiflung. Pardon wurde bei dem gegenseitigen Haß der durch fanatischen Religionseifer entflammten Leute nicht gewährt und nicht gefordert. Jeder Einzelne für sich kämpfte um sein Leben. Mansfeld schrie den Leuten zu: „Mir nach, hier sind sie am dünnsten, hier haut euch durch!" Er warf voranstürmend seinen Rappen mitten in die Feinde. Der feurige Andalusier, an Kraft und Gewandtheit den Thieren der gemeinen Reiter weit überlegen, brauste so gewaltig in die Reihen, daß er gleich zwei Reiter sammt den Pferden niederrannte, von denen einer noch einen dritten mit zu Boden riß. Mansfeld sprengte durch! Xaver war der Nächste nach ihm und drang mit ihm in die Lücke ein. Sein Fähnrich Culmbach deckte ihn gegen den Hieb eines Dragoners, doch in gleichem Augenblick stieß ein Anderer dem jungen Tapfern das breite Schwert mitten durch den Leib; mit lautem Aufschrei stürzte er vom Pferde. Es fuhr Xaver wie ein Dolchstoß durchs Herz; allein er hatte nicht viel Zeit, sich nach dem gefallenen Freunde umzuschauen, denn eben wurde Mansfeld's Haupt wieder durch einen furchtbaren Hieb bedroht. Xaver stieß dem Dragoner sein Schwert durch die Kehle; doch gleichzeitig fühlte er es wie einen Keulenschlag von hinten her auf den Kopf, daß er betäubt Schwert und Zügel fallen ließ. Noch einige mal schwankte er im Sattel hin und her, dann stürzte er halb vom Pferde, halb wurde er von der umdrängenden Masse hinabgerissen. — — —

— — Mansfeld, der nur vorwärts stürmte, sah nicht, was hinter, was neben ihm vorging. Er wollte

Digitized by Google

nur Bahn brechen. Es gelang. Die Seinigen waren hart an ihm. Sie trieben einen Keil durch die Mauer der Gegner. Als dieſe einmal durchbrochen war, flutete die Maſſe gewaltig nach. „Freies Feld!“ rief Mansfeld aufathmend, als er hindurch war, und ſpähte umher, wie er mit der Cavalerie wieder zu ſeiner Infanterie und der Wagenburg gelangen könne. Die Flammen der brennenden Dächer von Groß-Lasken und die dicken, ſchwarzen Rauchmaſſen, die ſich von dort her langſam hinüberwälzten, gaben ihm die Richtung an. „Vorwärts!“ rief er, „mir nach!“ Und in zwei Minuten erreichte er ſein Ziel.

Mit Jubel wurde er begrüßt! Den ſelbſt hart Bedrängten kehrte der Muth zurück als ſie ihren Feldherrn erkannten. Er gewährte einen furchtbaren, aber das Soldatenherz wild begeiſternden Anblick! Geſicht und Körper waren mit Blut überſtrömt, das aus drei Wunden quoll, von Stirn, Arm und Bruſt. Er achtete deſſen nicht.

„Heda, meine Jungen!“ rief er die Musketiere mit freudigem Tone an; „haltet euch brav und gebt es ihnen wieder.“ An ihrer Front hinunterjagend mitten im Kugelfeuer, rief er ihnen Muth ins Herz. „Der Entſatz muß gleich da ſein! Nur noch feſtgehalten, Kinder! In einer Viertelſtunde, denke ich, geht's den Kaiſerlichen ſchlimmer als uns jetzt.“

An dieſem Punkte war noch einige Feſtigkeit in den Truppen. Auf beiden Flügeln ſammelten ſich die verſprengten Reiter wieder an und ordneten ſich zu einem neuen Angriff.

Mansfeld's Offiziere drangen in ihn, ſich verbinden zu laſſen. Er wies es zurück. „Pah! Hautritzen!“ — Doch der Feldſcheer beſtand auch darauf: „Bei der Hitze und Arbeit kann Euch der Blutverluſt das Leben koſten!“

Digitized by Google

„Ich bin kein Mutterſöhnchen!“ fuhr Mansfeld ihn rauh an. Der alte Mann ließ ſich aber nicht abweiſen. Die Offiziere ebenfalls nicht.

„Wenn Ihr uns fehlt“, murmelte der alte Carpezo leiſe, „verlieren die Leute den Muth und wir ſind Alle beim Teufel!“

Mansfeld gab endlich nach. Hinter einem Bagagewagen, der einige Deckung gegen die Kugeln gewährte, ließ er ſich einen nothdürftigen Verband anlegen.

„Wo iſt Hauptmann Nechodom?“ fragte er während deſſen. „Du ritteſt an ſeiner Seite, als wir durchbrachen“, redete er einen Reiter an, der dem Doctor behülflich war.

Der Gefragte zuckte die Achſeln. „Ich ſah, daß ſie ihn vom Pferde riſſen“, antwortete er.

„Und kamſt ihm nicht zu Hülfe?“ fragte Mansfeld finſter.

„Ich war ſchon abgedrängt und hatte mir drei Dragoner vom Leibe zu halten.“

„Iſt er wirklich vom Pferde geriſſen? Iſt er gefangen? Oder iſt er niedergehauen?“ wiederholte Mansfeld ſeine Fragen haſtig.

„Ich habe nichts weiter von ihm geſehen“, war die Antwort.

Mansfeld ſah finſter aus, aber er ſchwieg. — „Jetzt laßt mich wieder aufſitzen“, befahl er. Es wurde ihm ein anderes Pferd, das eines gemeinen Reiters, vorgeführt. — „Wo Teufel habt ihr meinen Rappen?“

„Er iſt verwundet; zwei Kugeln im Kreuz. Das Thier iſt matt vom Blutverluſt!“ antwortete der Reitknecht.

„Hm!“ murmelte Mansfeld. „Unbrauchbar?“ — Doch er ſagte kein Wort weiter, ſondern ſchwang ſich auf das gewöhnliche Reitpferd.

Digitized by Google

Carpezo hatte den Tausch angeordnet; der Rappe war verwundet, aber wäre doch noch brauchbar gewesen. Allein das Gefecht nahm eine Wendung, wo es allzu gefährlich für den Feldherrn sein konnte, als solcher erkannt zu werden.

Jetzt hätte ihn auch Niemand mehr erkannt. Den Hut, der ihm auf den Verband nicht paßte, hatte er mit einer Feldmütze vertauscht, den spanischen Mantel schon zu Anfang des Gefechts wegen der Hitze abgeworfen. Sein Lederkoller war wie das eines andern Reiters, überdies von Blut und Staub ganz besudelt. Ingrimm in den Zügen, durch die Blutstreifen und Tropfen auf Stirn und Wangen eine furchtbare Gestalt, ritt er auf eine freie Stelle, um das Gefecht zu übersehen. „Sie wehren sich wie die Löwen", sagte er, da er sah, wie seine Leute Stand hielten, und welche Unordnung auch bei dem Feinde herrschte. „Wir sind, hol' mich der Teufel, eines bessern Schicksals werth, als wir haben werden! Hohenlohe! Hohenlohe!" murmelte er zwischen den Zähnen. — „Die Wagenburg ist nicht mehr zu halten", sagte er nach einigen Augenblicken, während welcher er das Schlachtfeld nach allen Richtungen scharf gemustert hatte.

„Reitet zum Oberst Carpezo", befahl er einem seiner Adjutanten, „er soll sich in den umzäunten Garten dort nach der Stadt zu zurückziehen und sich darin vertheidigen, solange er einen Schuß Pulver hat. Vielleicht kommt doch noch Hülfe!"

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Der Offizier flog hinüber. Die befohlene Bewegung wurde sofort ausgeführt. Gerade im rechten Augenblicke, denn der Feind drang schon von drei Seiten in die Wagenburg und die Leute wären dort halb erdrückt, ohne sich bewegen zu können, sämmtlich niedergemetzelt worden.

Mansfeld wandte eben sein Pferd, als ein junger Offizier von dem Flecken her auf ihn zusprengte und dicht an ihm hielt: „Teufel! Kommt Ihr aus der Hölle?“ rief ihn der General an. „Ihr seht ja aus wie ein Essenkehrer des Satans!“

Der Offizier war ganz von Ruß und Rauch geschwärzt, sein Wams voll Brandflecken, sogar glimmende Funken hingen noch an seinem Filzhut.

„General, der Brand in der Stadt nimmt überhand! Euer Quartier ist in äußerster Gefahr. Wir können uns keine halbe Stunde mehr halten!“

Mansfeld runzelte die finstre Stirn noch finstrer. „Jagen Euch die Kaiserlichen aus dem Hasenlager?“ fragte er spöttisch.

„Und die Flammen!“ antwortete der Offizier fest, halb trotzig.

Der General maß ihn mit einem langen Blick. „Laßt sehen, ob ich feuerfester bin als Ihr! Ich will mich selbst ins Nest werfen und es halten, solange ein Platz darin ist, wo man Athem schöpfen kann!“

„So ist Eile nöthig, General“, antwortete der Offizier,

Digitized by Google

„denn die Verbindung zwiſchen hier und der Stadt wird bald abgeſchnitten ſein.“

„Meint Ihr? Junker Vorlaut“, fuhr ihn Mansfeld an. „Ich denke ich ſehe mich ſelbſt um nach den Dingen, die ich wiſſen muß! Hättet wol Luſt, den General zu ſpielen!“

„Hm? Warum nicht?“ entgegnete der junge Mann. „Wenn auch heute nicht viel in dem Glückſpiel zu gewinnen iſt!“

Mansfeld antwortete nicht, aber man ſah ihm an, daß die kecken Antworten und militäriſch tüchtigen und einſichtigen Aeußerungen des Offiziers ihm gefielen. „Zum Sammeln blaſen!“ rief er ſeinen Trompetern zu.

„Wartet hier;“ befahl er dem Offizier, „berichtet dem älteſten Offizier, der hier eintrifft, daß er ſich mit der ganzen Cavalerie, die ſich hier ſammelt, in die Stadt vor mein Quartier ziehen ſoll! — Ich bin ſogleich wieder hier. Es ſoll aber nicht auf mich gewartet werden, ſondern Ihr handelt nach den Umſtänden!“ Nach dieſen Worten gab er dem Pferde die Sporen und jagte zu Carpezo hinüber, der eben den Garten beſetzen ließ und die Leute zur Vertheidigung des Plankenzauns ordnete.

„Holla! Alter!“ rief Mansfeld ihn an.

„General!“ erwiderte Carpezo, und ritt auf ihn zu.

„Gebt mir die Hand, Alter“, ſagte Mansfeld, und ſtreckte ihm ſeine Rechte entgegen.

„Hm!“ brummte der Oberſtwachtmeiſter, dem das Ding ſeltſam vorkam.

„Carpezo! Ihr ſteht hier auf einem ziemlich verlornen Poſten. Ich werde ſogleich auch einen beſetzen. Hauptſächlich wollte ich Euch ſelbſt meine Inſtruction bringen, und dann gelegentlich auch Lebewohl ſagen; man weiß heut

Digitized by Google

nicht recht, ob und wo man ſich wiederſieht. Ihr müßt Euch hier halten, ſolange Ihr einen Schuß thun könnt."

„Verſteht ſich", nickte der Graubart.

„Ich werfe mich mit den Reitern in die Stadt und halte die, bis .... bis Hohenlohe kommt", knirſchte er ingrimmig heraus.

„Was!" fuhr Carpezo auf. „Warum nicht gar bis an den Jüngſten Tag! General! Ich hoffe, Ihr zieht ab, mit Allem, was Ihr retten könnt!"

„Seht doch! Ich glaube der Alte befiehlt mir!" warf Mansfeld ihm in die Rede. Doch Carpezo fuhr ohne ſich zu unterbrechen fort:

„Ich halte Euch die dort", er zeigte auf den Feind ihm gegenüber — „noch eine Stunde vom Leibe. Wie Ihr Euch gegen die da drüben", er deutete auf die Höhen jenſeit der Stadt — „durchſchlagen könnt, das iſt Eure Sache! Aber Ihr müßt, ſo raſch Ihr könnt, die Straße auf Thein gewinnen!"

„Und ſoll Euch hier preisgeben?"

„Iſt's beſſer, wenn Ihr Euch zugleich mit preisgebt?" fragte Carpezo.

„Hohenlohe iſt ein ....", begann Mansfeld mit zuckenden Geſichtsmuskeln; doch das Wort erſtickte in ſeinem Zorn.

„Und Ihr handelt nicht viel beſſer wie er, wenn Ihr nicht aus dem Schiffbruch rettet, was zu retten iſt", polterte Carpezo zürnend.

„Lebt wohl, Alter! Jeder von uns wird ſeine Schuldigkeit thun", erwiderte Mansfeld mit gewaltſamer Zuſammenraffung. Dabei faßte er Carpezo's Hand noch einmal, ſchüttelte ſie ihm derb und jagte davon.

„Hm!" murmelte dieſer, indem er ihm nachſah. „Es

Digitized by Google

iſt mir lieb, daß er mir noch Lebewohl ſagen wollte. Wer weiß ... aber zu weichherzig iſt er doch!“ Dabei wiſchte er ſich mit dem Aermel übers Geſicht, wandte ſich dann zu den Soldaten um und rief mit zorniger Stimme: „Nun, Burſche! Rührt die Knochen! Noch nicht aufgeſtellt? Euch ſoll das Wetter treffen!“ Und er miſchte ſich haſtig unter ſie.

Die auf dem Schlachtfelde zerſtreut fechtenden Reitertrupps hatten ſich indeſſen geſammelt. Sie wollten eben aufbrechen, ohne wie Mansfeld's Ordre gelautet hatte, ihn abzuwarten.

Jetzt ſetzte er ſich ſelbſt an ihre Spitze. Die Verbindung mit Groß-Lasken war ſchon hart bedroht, durch die Feuersbrunſt und durch den ſeitwärts anrückenden Feind. Wollte man den Flecken gewinnen, was für den Rückzug nach Thein unerläßlich war, ſo galt es die höchſte Eile. Der Ort ſtand halb in Flammen, beſonders nach der Seite der Wagenburg zu, von welcher die Cavalerie hinein mußte. Jenſeits, unter dem Winde, war der Platz noch zu halten. Möglich war es auch noch, zwiſchen den brennenden Gebäuden nach der andern Seite der Stadt durchzudringen, aber gefährlich; denn Rauch, Aſchenſtaub, Funken und glühende Kohlen umwirbelten die im Galopp hineinſprengenden Reiter.

„Dort Kugelregen, hier Kohlenregen“, warf Mansfeld, zu ſeinen nächſten Begleitern gewandt, ſcherzend hin, um ihre düſtre Stimmung aufzuheitern. „Ich weiß nicht, ob mein Koller morgen mehr Blutflecken oder mehr Brandflecken haben wird!“

Die Wolken von Dampf- und Aſchenſtaub, die der Wind durch die Lüfte jagte, wurden ſo dicht, daß man kaum vor ſich ſehen konnte; Funkenſchwärme ſprühten um-

Digitized by Google

her; die Luft glühte wie in einem Ofen. Man vermochte kaum noch zu athmen.

„Es war beim Teufel nicht nöthig, an einem so heißen Juniusmittage so einzuheizen", sprach Mansfeld wie zuvor, indem er sich die Funken vom Wams schüttelte und klopfte.

„Ah! — Nun athmen wir wieder." Die vordersten der Reiter hatten jetzt die enge Hohlkehle der gefährlichsten Gasse hinter sich und gelangten in den freiern Theil des Orts, gegen den Markt zu, wo des Generals Quartier lag. Da sprengte ihnen von dort her ein Trupp Reiter entgegen und der Führer winkte schon aus der Ferne mit dem Degen, daß die Kommenden sich zurückziehen möchten. Einzelne Reiter folgten dem Trupp nach.

„Was soll das?" fragte Mansfeld gegen seine Umgebung gewandt. „Sollten die dort ...."

Der Führer, ein Hauptmann, jagte heran. „General", meldete er diesem, „das Oberthor ist von den Kaiserlichen gestürmt; nur hier die Gasse zu Eurer Rechten gestattet noch einen Ausgang aus dem Orte. Flüchtet dort hinaus!"

Mansfeld's Auge funkelte. „Ist mein Quartier genommen?"

„Die Wagen, die Bedeckung, Eure Dienerschaft, Alles ist dort hinaus geflüchtet", meldete der Hauptmann.

„Und wir sollten davonreiten wie die Hundsfötter? Den braven Carpezo und die Musketiere im Stich lassen? Lieber lasse ich mich hier ...."

„General", rief der Hauptmann, „erhaltet Euch für uns Alle! Der Ort ist nicht mehr zu behaupten. Drei Regimenter rücken auf das Oberthor an, zwei haben sich zwischen die Stadt und die Wagenburg geworfen; wir konnten sie noch eben von den Höhen herabstürmen sehen. Der Weg ist hinter Euch und vor Euch abgeschnitten. Ein Re-

Digitized by Google

giment Ungarn zieht ſchon quer über die Felder, um die Weſtſeite des Fleckens, die Straße nach Thein zu beſetzen."

Auf dieſen Bericht hin umdrängten höhere und niedere Offiziere den General. Sie beſchworen ihn, den Ort zu verlaſſen, die Schlacht aufzugeben und zu retten, was noch zu retten möglich war.

„Vor allem denkt an Euch ſelbſt, denn mit Euch ſind wir Alle verloren!" rief ein alter Hauptmann, der mit blutender Stirn ohne Helm herangeritten war.

Mansfeld kämpfte einen furchtbaren Kampf. In dieſem Augenblick ſprengte der Rheingraf mit dem Oberſten Schlammersdorf aus der Gaſſe, die nach der theiner Landſtraße führte, heran. Der Rheingraf rief laut: „Hier heran! Eilig angeſchloſſen, ſonſt werden wir abgeſchnitten!" Jetzt erkannten beide Reiter den Feldherrn.

„General", rief der Rheingraf, „folgt uns, ſonſt ſind wir Alle gefangen. Sie werfen ſich ſchon quer über Feld, auf die Straße nach Thein. Wir werden uns auch dort vielleicht durchſchlagen müſſen."

Schlammersdorf und der Hauptmann Hayd — der Letzte war dort hinaus recognosciren geritten — bekräftigten, was der Rheingraf ſagte.

„Nun denn", rief Mansfeld und zeigte mit dem Schwert vorwärts. „So wollen wir uns dort durchſchlagen. Aber lebendig bekommen ſie mich nicht!"

Er ſetzte dem Pferde die Sporen ein und jagte mit verhängtem Zügel die Gaſſe hinauf. Der Rheingraf und Schlammersdorf an ſeiner Seite.

Im wilden Ritt löſte ſich ihm der Verband um die Stirn und hing ihm über das Geſicht hinunter; er warf ihn mit der Mütze zugleich ab. Das Blut drang wieder friſch aus ſeinen Wunden und floß über Stirn und Wangen.

Digitized by Google

Den Koller mit Brandflecken überſäet und durchlöchert, blutbeſpritzt, ſtaubbedeckt, das Angeſicht von Rauch geſchwärzt, vom ſtruppig wilden Haar umſtarrt, Zornblitze in den Augen, ritt er Allen voran, eine furchtbare Rächergeſtalt, entſchloſſen Allen, die ihm folgten, die Bahn zu ertrotzen, oder mit Allen unterzugehen. Ihm nach raſſelte die eiſerne Schaar, im Sturmritt aus dem Flecken. Hinter ihnen ſchlug die Lohe empor; die Feuerzungen leckten wie ziſchende Schlangen aufgebäumt, in die Lüfte und weckten den Sturm. Er ſauſte mit breiten Flügeln daher, drückte die Wogen des Flammenmeers nieder, jagte Funkenſtröme und Aſchenwirbel um die Häupter der Davonſprengenden, und wälzte ſchwere Rauchwolken über ſie hin durch den Himmel, daß die Sonne ſich verfinſterte und nächtliches Schattendunkel die Erde umhüllte. — —

— — Carpezo hatte ſich mit den Musketieren, Lanzenknechten und Allem, was er an Truppen zuſammenraffen konnte, in dem Garten feſtgeſetzt. Jeden Angriff der Kaiſerlichen ſchlugen die Tapfern unermüdlich zurück. Doch bald wurden ſie durch andere Kräfte als die feindlichen Kugeln in die drangvollſte Lage gebracht. Boucquoi, der von einer Anhöhe den Gang des Gefechtes beobachtete, ließ Brandkugeln gegen den Gartenzaun werfen. Die hölzernen Planken und Bretter, durch die lange Hitze gedörrt, fingen ſogleich Feuer. Carpezo's kaltblütiger Muth verließ ihn nicht. Aus zwei Ciſternenbrunnen im Garten ſelbſt und aus dem Brunnen des Gehöfts, zu dem er gehörte, ließ er Waſſer in Helmen und Pickelhauben herbeiſchleppen, und es gelang den Brand immer wieder zu löſchen, wie oft er auch neu entzündet wurde. Allein das Feuer griff die Tapfern bald auch im Rücken und mit gewaltigerer Macht an. Es waren die brennenden Häuſer von Groß-Lasken (denn jetzt

Digitized by Google

ſtanden auch die äußerſten in Flammen), die durch Glut und Rauch die Kämpfenden in verzweifelnde Lage brachten. Die Luft glühte, die Hitze der Mittagsſonne und der Flammen vertrocknete Zungen und Kehlen. Mitten in dieſer Qual kämpften die Wackern mit zäher Hartnäckigkeit, unerſchüttert von dem Kugelregen, den Boucquoi's Infanterie und die Artillerie von den Höhen auf ſie niederſandte.

„Haltet nur noch eine Stunde aus", ermahnte Carpezo die ächzenden Leute, in deren Reihen er auf- und niederging, ſich ſelbſt jeder Beſchwerde und Gefahr preisgebend.

„Eine Stunde! So ſind wir entſetzt! — Ich habe nochmals drei Boten an den Grafen Hohenlohe geſchickt. Einer wird ihn doch erreichen. Und er muß ſeit zwei Stunden das Krachen der Geſchütze hören. Er kommt zuverläſſig!"

Carpezo ſagte, was er ſelbſt nicht glaubte. Er verbarg ſeine Hoffnungsloſigkeit und ſeinen Ingrimm, um den Muth der Kämpfenden aufrecht zu erhalten.

Dies einzige Mittel war noch das mögliche; dieſe einzige Rettung die denkbare. Sonſt keine! Die rings von Kugeln und Flammen Umdrängten fochten wie im Rachen der Hölle. Die Glut der Luft dörrte ſie aus. Die Flammenſäulen der brennenden Planken ſtiegen vor ihnen empor, ein Feuermeer wogte hinter ihnen; ſelbſt aus den Lüften ſtürzte der Feuerregen nieder. Zum Glück hüllte das grauenhafte und troſtloſe Schauſpiel des Gefechtes im Ganzen, das ihnen jeden Funken der Hoffnung geraubt haben würde, ſich ſo in Rauch, Qualm und Staub, daß ſie ſo gut als nichts davon wahrnahmen. — Mit eiſernem Muthe fochten ſie bis in die vierte Stunde des Nachmittags. Zwei mal ließ Boucquoi ſie durch einen Trompeter

Digitized by Google

auffordern, ſich zu ergeben. Der Graubart Carpezo erwiderte nichts als ſein italieniſches, kurzes „No!“ und blickte ſtolz und freudig dabei unter ſeine Krieger umher, die ihm zujauchzten. Und immer von neuem begann der Kugel- und Feuerregen.

Da verſiegten endlich die Brunnen; der brennende Zaun ließ ſich nirgends mehr löſchen! Die Kämpfer ſanken, ohne getroffen zu ſein, von Glut und Arbeit erſchöpft, zu Boden. Sie erſtickten ſchon faſt im Rauch, der ſich von der Stadt her über die ganze Fläche der Felder lagerte und ſich mit dem ſchweflichten Pulverdampf miſchte. Der letzte Sonnenblick der Hoffnung erloſch!

Jetzt riß Carpezo dem Fahnenträger der Musketiere die Fahne aus der Hand, ſprang damit auf einen Stein und rief, das Banner hoch emporhaltend: „Schaart euch um mich her. Wir machen einen Ausfall! Wir brechen durch! Im Muth iſt Rettung!“

Eine kleine Schaar verſammelte ſich um den Führer; die Anderen vermochten es nicht mehr! In dieſem Augenblick ertönten die Trommelwirbel der Kaiſerlichen zum allgemeinen Sturm gegen den Garten. Eine Salve aus allen Geſchützen und ein ſchmetterndes Musketenfeuer praſſelte gleichzeitig über das kleine Häuflein her.

„Feuer, und dann im Sturmſchritt vorwärts“, rief Carpezo und ſprang mit der Fahne vor. „Feuer!“ das Commando erſcholl, — doch nur einige vereinzelte Schüſſe fielen. Nur Wenige hatten noch Pulver und Kraut gehabt. Sie ſchoſſen ſchon mit den Knöpfen, die ſie ſich vom Wams geſchnitten! *)

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

Nochmals ertönte vor Beginn des Sturmes der Trompetenstoß, der zur Ergebung aufforderte.

Jetzt erst, da Carpezo sah, daß er waffenlos war gegen den Angriff, sprach er sein finsteres „Si!“ vor sich hin, schlang sein Taschentuch um die Degenspitze und ließ es als bejahendes Zeichen der Unterwerfung flattern.

Im Augenblick schwieg das feindliche Feuer.

Die Tapferen waren Gefangene; ihr Führer mit ihnen. — — — Das war der Ausgang des mörderischen Gefechtes von Groß-Lasken, durch ausharrenden Muth den größten Kriegsthaten beizugesellen, durch die Folgen den wichtigsten. Denn hier war der Wendepunkt des böhmischen Waffenglücks. Mansfeld, verlassen von eigensinnigen, eifersüchtigen oder muthlosen Mitführern, konnte Boucquoi's Vordringen nach Prag nicht mehr hemmen; damit brach die Brücke der Sicherheit hinter Thurn ein, dessen schwellender Heeresstrom schon bis an die Mauern Wiens gedrungen war. Er mußte den Sieg lassen, den er dort schon in Händen hielt!

Unwahrnehmbar wie die Wasserscheide der Ströme ist oft der Scheidepunkt der Weltgeschicke. Und doch wendet sich ihre mächtige Flut von dort so plötzlich andern Gebieten zu! Nur die Breite eines Strohhalms trennt die Herrschaft unermeßlicher Meere, entscheidet zwischen Glanz und Untergang der Völker!

Digitized by Google

Dreizehntes Buch.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Ein Theil der dreißig Directoren, welche seit dem Aufstande an der Spitze der Regierung Böhmens standen, hatte sich nebst einigen anderen böhmischen Großen und höheren Beamten zu einer vertraulichen Berathung im ständischen Saale auf dem Hradschin versammelt. Es war schon spät am Abend und völlig dunkel. Kerzen beleuchteten den Sitzungstisch, doch ließen sie den entfernten Theil des Saales im Halbdunkel.

Caplicz von Sulewicz führte, als der Aelteste an Jahren, den Vorsitz in der Versammlung. Graf Andreas von Schlick, Budowa, Olbramowitz, Jessenius von Jessen, Martin Frühwein als Schriftführer und einige Andere waren zugegen. Die Verhandlungen betrafen den wichtigsten Gegenstand, die Wahl eines künftigen Oberhauptes für Böhmen. Daß die jetzige Art der Regierung nicht bleiben könne, darüber war man einig. Die Eifersucht der Einzelnen aufeinander hätte es nie zu einer ruhigen Führung des Steuers, wie das Glück des Landes sie fordert, kommen lassen. Auch darüber war man so gut als einig, daß Erzherzog Ferdinand nicht länger Böhmens König sein könne; nur Wenige widerstrebten dem noch, doch hielten sie sich still

Digitized by Google

zurückgezogen und ließen ihre Ansicht nicht laut werden. — Endlich war auch die Meinung überwiegend, daß man keinen der böhmischen Großen auf den Thron berufen wolle, weil zu Viele gleich berechtigt waren, die aufeinander neidisch werden und einem Erwählten ihres Gleichen schwerlich willigen Gehorsam geleistet haben würden. Einem fremden, angesehenen Fürsten waren Alle gleichmäßig bereit, sich zu unterwerfen. Es handelte sich also nur noch darum, wer sollte es sein, dem man das Glück eines so reichen, schönen Landes, eines so edlen, mächtigen Volkes anvertrauen wollte? Freilich konnte man für jetzt nur einen vorläufigen Beschluß fassen, da man auch der Zustimmung dessen gewiß sein mußte, dem man die glanzvolle, reiche Gabe darbieten wollte; denn es war nicht ohne Gefahr sie anzunehmen. Auf vier der Fürsten Europas richtete sich das Augenmerk vorzugsweise. Auf den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, der als Oberhaupt der protestantischen Union und Schwiegersohn König Jakob's des Ersten von England ein großes Gewicht von Macht und Ansehen in die Wagschale zu legen hatte; — auf den Kurfürsten Georg Johann von Sachsen, der für den mächtigsten protestantischen Fürsten galt; auf den König Christian den Vierten von Dänemark und auf den Herzog von Savoyen, für den besonders Graf Mansfeld seinen Einfluß verwendete.

Ueber alle diese war in der Versammlung bereits gesprochen. Der Herzog von Savoyen hatte geringen Anhang gefunden. Ebenso Christian der Vierte. Zwar sei er gut protestantisch und ein Mann von Macht und Gesinnung, allein sein Reich liege zu weit von Böhmen; er könne nicht beide Kronen vereinen, ohne beide zu gefährden. Gegen den Kurfürsten von Sachsen erhoben sich viele Stimmen. Er war ein eifriger Lutheraner, doch kein Freund der

Digitized by Google

Böhmen. Man hatte in der Stille geforſcht, und wollte wiſſen, er werde die Wahl, wenn ſie auf ihn falle, gar nicht annehmen.

Für Friedrich von der Pfalz zeigten ſich die Meiſten geneigt. Eben war er der Gegenſtand der Beſprechung. Wenige nur wußten, was zur Ermittelung der Geſinnung dieſes Fürſten geſchehen war. Budowa's Beſuch des pfälziſchen Hofes kannten nur die Vertrauteſten; von ihnen war ſein Auftrag dazu ausgegangen. Ueberdies hatte man aus verſchiedenen Kreiſen ähnliche Erforſchungen in der Stille, ſowol am Hofe des Kurfürſten von der Pfalz wie an dem Georg's von Sachſen vorgenommen.

Caplicz von Sulewicz gehörte zu Denen, welche des Kanzlers Reiſe kannten; er hatte mit Kummer vernommen, daß Friedrich nicht ſo bereitwillig ſei, das gefahrvolle Amt zu übernehmen, als man wünſchte. Sein verſöhnlicher Sinn verſuchte daher noch ein Wort zu Gunſten des gegenwärtigen Königs von Böhmen.

„Edle Herren", ſprach er, „ſo Schweres wir uns von König Ferdinand zu gewärtigen hatten, der unſeres Glaubens nicht iſt, ſo denke ich doch, daß die Zeit und Erfahrung ihn anders geſtimmt haben werden. Wäre es alſo nicht dennoch beſſer, wir verſuchten aufs neue uns mit ihm zu vereinigen. Noch iſt er unſer König ...."

„Aber er darf es nicht bleiben", fiel Olbramowitz ihm entſchieden ins Wort, „ſonſt ſind alle unſere kühnen Thaten, alle unſere Kämpfe und Siege vergeblich geweſen."

„Sie verſprechen uns die günſtigſten Bedingungen von ihm", erwiderte der Greis; „und ſie werden ihm zur Lehre gedient haben", ſetzte er milde hinzu.

„Nimmermehr!" rief Olbramowitz noch heftiger, und viele Stimmen erhoben ſich mit der ſeinigen durch den

Digitized by Google

Ruf: „Nein! Nicht Ferdinand! Kein Habsburg! Kein Katholischer!“

„Nein, Freunde, glaubt nimmermehr an aufrichtige Versöhnung“, nahm Olbramowitz wieder das Wort, als die Ruhe sich hergestellt hatte. „Ein Weilchen möchte es gehen, scheinbar! Aber nicht zwei Jahre würden verstreichen, so herrschten wieder der Mönch und der Jesuit hier, und unser Gewissen würde in Zwang gelegt wie bisher!“

„Doch“, wandte Caplicz mit gemäßigtem Tone ein, „ist fast keine Hoffnung vorhanden, daß der Kurfürst von der Pfalz unser Erbieten annehmen werde!“

„Doch doch! Er wird!“ entgegnete Olbramowitz, der zwar von des Kanzlers Reise, aber nicht von seinem Auftrag wußte. „Ich habe Freunde gesprochen, die von Heidelberg kamen. Der junge Kurfürst ist ganz von Eifer beseelt für unsere Sache!“

Budowa schwieg. Caplicz wandte sich zu ihm: „Auch Ihr, Herr Kanzler, seid kürzlich am Rhein gewesen und habt manche Freunde dort, was meint Ihr darüber?“

„Soweit ich erfahren konnte“, nahm der Gefragte das Wort, „doch es ist schon etliche Wochen her, ist der Kurfürst Friedrich allerdings unserer Sache wohlgeneigt, doch soll er geäußert haben, er werde sich nicht thätlich einmischen. Unsere Sache sei eine rein böhmische!“

„Ist sie nicht Sache der Religion?“ fragte Berka von Duba lebhaft; „müssen nicht die Protestanten, die Lutherischen zu uns halten?“

„Muß nicht die Union sich unserer annehmen?“ fiel Olbramowitz ein, „und ist Kurfürst Friedrich nicht ihr Oberhaupt?“

„Soviel sie konnte, hat sie es ja schon gethan, da sie

Digitized by Google

uns den Grafen Mansfeld mit ſeinem Heer zur Hülfe ſandte", meinte Caplicz.

„Der Graf iſt freiwillig in unſere Dienſte getreten", wandte Berka von Duba ein.

„Verzeiht, nicht ſo ganz, wenn auch die öffentliche Form ſo lautete", antwortete Caplicz.

„Was Form! Hin und her! Ich ſage Euch, der Kurfürſt Friedrich nimmt unſern Antrag an!" behauptete Berka entſchieden.

„Wenigſtens", bemerkte Wilhelm von Lobkowitz, „habe ich einen Brief ſeines erſten Raths, Ludwig Camerarius, geſehen, der ſehr zu unſern Gunſten ſpricht."

„So iſt es; die Sache lag uns anfangs nicht ganz günſtig", nahm der Kanzler und Rector des Carolinums, der berühmte Arzt Jeſſenius von Jeſſen, das Wort; „allein die Anſichten haben ſich geändert. Die Frage iſt in den letzten Wochen viel am pfälziſchen Hof verhandelt worden. Das religiöſe Gewiſſen des Kurfürſten hat entſchieden. Sein geiſtlicher Beiſtand und Hofprediger, der berühmte Herr Abraham Scultetus, iſt mächtig in ihn gedrungen und hat die Abrathungen Anderer zu Schanden gemacht. So iſt mir von vertrauten Freunden, die ich zu Heidelberg habe, geſchrieben worden. Die Stimmung des Kurfürſten iſt jetzt durchaus für unſere Hoffnungen."

„Ihr habt ganz Recht, Jeſſenius", bekräftigte Olbramowitz. „Auch meine Nachrichten lauten ſo."

„Ich darf Euch verſichern", entgegnete Budowa, „ich habe die zuverläſſigſten Leute auf meiner Reiſe geſprochen. Allerdings ſind Scultetus und Camerarius für unſere Abſichten, auch manche Andere am Hofe —."

„Die Kurfürſtin ſelbſt", fiel Olbramowitz dem Redner ins Wort, „Frau Eliſabeth iſt voll glühenden Eifers für

Digitized by Google

uns. Die Tochter des Königs von England ſieht es als eine Pflicht der Ehre ihres Gatten an, daß er einen Königsthron nicht von ſich weiſe, zu dem ihn das Schickſal beruft! Das weiß ich von ſicherſter Hand!"

„Auch darin habt Ihr Recht, Olbramowitz", antwortete der Kanzler. „Allein der Kurfürſt ſelbſt iſt zweifelhaft, und wichtige Männer in ſeiner Umgebung ſind anderer Anſicht."

„Das hat ſich geändert! Es war ſo! Ja!" antwortet Olbramowitz. „Allein unſer Waffenglück hat die Wetterfahne gedreht. Seit Thurn Mähren genommen hat, ſeit die dortigen Stände ſich für uns erklärt haben und unſer Heer in Oeſterreich einrückt, lautet die Melodie anders, die man zu Heidelberg ſingt. Ich darf's Euch verſichern! — Mit einem Wort, Ihr Herren", ſprach er frei heraus, „ich habe mich ſelbſt überzeugt!"

Alle ergriff ein großes Erſtaunen. „Ja! Ich war ſelbſt zu Heidelberg!...." Es entſtand eine allgemeine tiefe Stille der Verwunderung. „Ich weiß", fuhr der Redner, mit einem Blick auf Budowa fort, „daß auch Andere unter uns hochehrenwerthe Männer ſchon dort geweſen ſind. Nur drei Wochen zuvor! Damals war das Fahrwaſſer freilich zweifelhaft — jetzt hat es Strom und Tiefe! Wir dürfen, mein Wort zum Pfande, uns jetzt offen an den Kurfürſten wenden, ſeine Antwort wird nicht Nein lauten!"

„Wenn Ihr deſſen ſicher ſeid, Olbramowitz", rief Budowa freudig und ſtand auf, „ſo wollen wir Gott danken. Ich war am Hofe des Kurfürſten! Warum ſoll ich's jetzt leugnen? Mehrere der Herren hier wiſſen es nicht nur, ſondern wußten es zuvor, und hatte meine Reiſe, die, wie mancherlei Zwecke ich auch dafür vorgegeben, doch in

Digitized by Google

der Stille den einzigen wahren, den edeln Kurfürsten für unsere Wünsche zu gewinnen."

Abermals ergriff allgemeines Staunen die Versammlung, und machte sich in einem Ausruf der Verwunderung Luft.

„Ja! Hier unser würdiger Vorsitzender", er deutete auf den Greis Caplicz, „Graf Schlick, Wenzel von Raupowa, Herr Martin Frühwein und noch mehrere andere Freunde, wir hatten in der Stille den Beschluß gefaßt, den Kurfürsten zu erforschen, um zu wissen was wir hier in der Versammlung vorschlagen durften. Ihr waret damals in Mähren, Freund Olbramowitz. Mich traf die Wahl für den Auftrag. Ich fand zu Heidelberg einige der Räthe günstig für uns gestimmt, andere wider uns; der Kurfürst war anfangs schwankend, zuletzt eher abgeneigt. Auch der Herzog von Anhalt, sein Statthalter zu Amberg, den ich besuchte, war gegen uns."

„Auch Der ist jetzt für uns!" sagte Olbramowitz mit Sicherheit. „Das Alles hat die Tapferkeit unseres Heeres bewirkt. Seit Wien zittert, stehen unsere Freunde fest...."

„Heil uns!" rief Caplicz in edler Bewegung aus, „und Dank unsern tapfern Kriegern!"

In diesem Augenblick wurde die Saalthür rasch geöffnet. Aller Blicke wandten sich verwundert dahin. Ein Mann, den Mantel um die Schultern geschlagen, den Kopf mit einem schwarzen Tuch umwunden, dessen Schwert an der Seite und klirrende Sporen an den Stiefeln auch in dem halbdunklen Raum sogleich den Kriegsmann erkennen ließen, trat ein.

„Was ist Euer Begehr", fragte Caplicz von Sulewicz erstaunt über dieses Eindringen eines Fremden.

„Es ist mir lieb, daß ich euch Herren hier gleich Alle beisammen treffe", antwortete eine rauhe Stimme, und der

Digitized by Google

Ruf „Graf Mansfeld“, aus Aller Munde unterbrach seine Worte.

„Ja, Mansfeld!“ durchdrang die kräftige Stimme des Kriegshelden das Geräusch. „Mansfeld, der wol ein Wort mitzureden haben dürfte in eurer Versammlung, und euch seinen Sack voll Nachrichten, nicht zu eurer Freude, hier sogleich ausschütten wird!“

Alle waren aufgesprungen; Einige gingen ihm entgegen, begrüßten ihn durch Handschlag. Verworrene Reden schallten durcheinander; Keinem ahnte Gutes.

„Woher kommt Ihr so plötzlich? Und welche Nachrichten bringt Ihr uns, Graf Mansfeld?“ fragte endlich der Greis Caplicz, bis zu dessen Platz der General jetzt hinangedrungen war, im geschäftlichen Tone des Vorsitzenden.

„Ihr sollt's erfahren! Gebietet Stille, und gebt mir das Wort!“ erwiderte Mansfeld. — Es geschah wie er verlangte. —

„Jetzt ihr Herren“, hub er an, und tiefer Zorn malte sich in seinen Zügen, „beginnen sie zu reifen, die Früchte eurer Unschlüssigkeit, eurer Eifersucht, eures Haders, eures Geizes, eurer schlechten Anstalten! Zehn mal habe ich geschrieben um Geld zum Sold für die Truppen, um Verstärkung; Alles vergeblich! Ich bin selbst gekommen als ungestümer Mahner und Antreiber! Viele Worte bekam ich, aber keine Hülfe, keinen Gulden, keinen Mann! Boucquoi und Dampierre verstärkten sich von Tag zu Tag und sogen das Land aus mit Plündern, und erbitterten das Volk durch Brennen und Sengen, durch Mishandeln der Bewohner, ohne Unterschied von Alter und Geschlecht! Längst hätte ich sie herausgeschlagen, bis zur Donau hinunter, und das unglückliche Böhmenland frei gemacht, wenn

Digitized by Google

ich Unterſtützung gehabt hätte! Die Herren, denen ihr Befehle übertragen habt, waren ſäumig, eiferſüchtig, unzuverläſſig!"

Es entſtand Gemurmel in der Verſammlung. „Laßt mich ganz ausreden", fuhr Mansfeld auf; „ich habe Euch um Stille gebeten, alter Vater Caplicz! Erhaltet ſie aufrecht! — Ich habe mir keine Muße gegönnt, bequem hierher zu kommen. Ihr ſeht, wie ich durchnäßt und voll Koth und Blut bin; denn ich bin Tag und Nacht geritten, ſechzehn Meilen, recta vom Schlachtfeld! Nun gönnt Ihr mir wenigſtens die paar Minuten, um meine Meinung, an der unſer Aller Kopf hängt, gerade herauszuſagen!"

Es ward lautlos ſtill. Das Wort „Schlachtfeld" war Allen wie ein Blitzſtrahl durch die Glieder gezuckt; Keiner ahnte noch von einer Schlacht etwas.

„Bei Gott im Himmel", fuhr Mansfeld eifrig fort, „ich habe gethan, was möglich war in dieſem Kriege! Pilſen war mein in wenig Tagen, und es war feſter als Budweis und Braunau. Davor haben eure Leute gelagert, daß ihnen der Bart grau geworden, und haben die Städte nicht genommen! Der Feind blieb uns im Lande wie ein Pfahl im Fleiſch! Wie immer, halbe Mittel und halbes Geld; damit ließ ſich nichts Ganzes ſchaffen! Indeß zog Boucquoi immer mehr Leute an ſich. Auch euer Landsmann, Graf Albrecht Waldſtein oder Wallenſtein, meinethalben, iſt mit einem neugeworbenen Küraſſierregimente zu ihm geſtoßen!"

Olbramowitz murmelte unwillig etwas zwiſchen den Zähnen.

„Tag und Nacht waren wir überall bedroht, von vorn, in den Flanken, im Rücken. Ich manövrirte hin und her und kreuz und quer, um Boucquoi die Spitze zu bie-

Digitized by Google

ten. Eure anderen Herren Generale aber waren nicht aus dem Neſt zu bringen, wo es galt, mir zum Succurs zu dienen. Endlich kam's, wie ich's lange genug vorausgeſagt! Boucquoi hatte ſich allmälig fett gemäſtet! Vor drei Tagen fiel er mir bei Groß-Lasken auf die Flanke. Wollte ſich mitten zwiſchen mich und Hohenlohe hineinwerfen, durchbrechen, dann auf Prag marſchiren!"

Bei dieſem Wort flog ein unruhiges Gemurmel durch die Verſammlung.

„Ja auf Prag! Und jetzt wird er hier ſein, eh ihr's meint!"

Einige ſprangen auf; Andere riefen: „Wie das? Was iſt geſchehen?" Die Beſtürzung war allgemein.

„Ruhig, ruhig!" gebot Mansfeld mit bitterem Zorn in den Zügen. „So eilig habt ihr's noch nicht, daß ihr nicht heut noch in euren Betten ſchlafen könntet! Aber was die nächſte Woche bringt, weiß ich nicht. Kurz und gut! Ich hatte mit einem Theile meiner Leute eine Seitenexcurſion gemacht, nach Schloß Netolitz, um ein paar Dutzend ehrliche Teufel, die Ueberbleibſel von etlichen Hundert, die gefochten hatten wie die Löwen, nicht in der Mausfalle ſtecken zu laſſen, wie es Feldherrnpflicht iſt, wenn man ſeine Leute bei Eifer und Vertrauen erhalten will! Der Streich war gelungen. Unterdeſſen, obgleich ich mich wohl vorgeſehen und den Schlüſſel zur Straße nach Thein nicht aus der Hand gegeben hatte, war Boucquoi früh aufgeſtanden, um ſich rechtzeitig zu Mittag bei mir anzumelden. Eine ſchuftige Verrätherei in meiner Kanzlei *), der ich noch auf den Kopf zu treten denke, hatte ihm Nachricht gegeben. Als ich auf meine Poſition zurück-

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

ging, wurden ſeine Pferdenaſen ſchon von allen Seiten über die Bergkette ſichtbar, und die Piken ſeiner Lanzenknechte machten ein hübſches Gitter am Horizont. Ich konnte ihm aus dem Wege gehen, auf Prag zu, aber dann war Hohenlohe, und Alles, was links und rechts von Budweis ſtand, verloren und etliche Tage ſpäter wäre die Uebermacht mir über den Hals gekommen, und wir hätten vielleicht Alle zugleich, meine Leute und die Kaiſerlichen, durch das Kornthor oder über den Roßmarkt hier einrücken können. Hielten wir aber zuſammen, ſo konnte der Herr Graf Boucquoi mit blutigem Kopf zurückgeſchickt werden. Darum machte ich Front gegen den Feind, wie gefährlich es war, und ſchickte drei, ſechs Boten einzeln an den Grafen Hohenlohe, die er, falls er ein Soldat war wie er ſein muß, gar nicht gebraucht hätte; denn früher als ſie ankamen, mußte er unſere Kanonen und Musketen knallen hören, und wenn er das Ohr ſpitzte, wußte er, wohin er zu marſchiren hatte. — Aber — er blieb aus! Weit davon iſt gut vor'm Schuß! Wir rauften uns fünf Stunden mit der furchtbaren Uebermacht! Ich habe Leute auf dem Platz gelaſſen ....", hier ſtockte ſeine Stimme ein wenig, und man nahm wahr, wie er Schmerz und Ingrimm bekämpfte — „von denen Einer mehr werth war als ein Dutzend Hohenlohe, — und nichts für ungut, Jeder wenigſtens ſoviel, als Jeder von euch hier im gepolſterten Lehnſtuhl! Sie werden jetzt hart liegen, oder kühl, — aber ruhig! Kurz und gut! Ich verſtehe zu fechten und zu ſchlagen, aber was zu viel iſt, iſt zu viel! Von Minute zu Minute hoffte ich auf die Hülfe! Sie kam nicht! Noch eine halbe Stunde vor Ende der Schlacht hätte ſie uns retten, den Feind vielleicht verderben können, — Donner und Teufel — ſie kam nicht! Nichts

Digitized by Google

blieb weiter übrig, als die eine Hälfte meiner Leute mußte ſich aufopfern, damit ich mit der andern mich durchſchlagen könnte, um ſpäter wenigſtens zu retten, was für den Augenblick verloren war. Oberſtwachtmeiſter Carpezo, mein alter Freund und Waffenbruder, hat den Horatius Cocles geſpielt, ich den Winkelried. Er ſchob den Kaiſerlichen den Riegel vor, ich brach durch Schloß und Thor mit meinen Reitern, — und ſo bin ich hier!“ —

Die tiefſte Stille der Beſtürzung herrſchte in der Verſammlung. Auf Aller Zügen lag der Ausdruck finſtrer Sorge. Nur der muthvolle Olbramowitz rollte wild die Augen und zuckte mit den Brauen. Heftig ſchlug er mit der Hand auf den Tiſch und rief: „Ich hab es euch immer geſagt! Es konnte nicht anders kommen! Verfluchte Zauderei und Zungendreſcherei! Wäre ich nur nicht in der Pfalz geweſen! — Graf Mansfeld hat Recht! Er hätte Recht, wenn er uns den Rücken wendete und ſagte: Helft euch ſelbſt! — Tapfre Männer ſind zu gut für uns!“

„Mäßigt Euch, Olbramowitz!“ bat Caplicz mit ernſter, aber ſanfter Stimme; „iſt Unrecht, iſt Unglück geſchehen, ſo wollen wir lieber ſtatt darüber zu hadern, alle Kräfte daran ſetzen, es gut zu machen!“

„Ja, das wollen wir!“ riefen Alle durcheinander.

„Wenn es noch möglich iſt“, ſagte Mansfeld laut, und ſtreckte gebietend den Arm aus, um aufs neue Ruhe und Gehör zu erlangen.

Es wurde wieder ſtill.

„Ich habe Nachricht“, begann Mansfeld aufs neue, „daß Boucquoi und Dampierre ſich in Folge unſers verlorenen Gefechts vereinigt haben. Sie ſind jetzt wenigſtens dreißigtauſend Mann ſtark und werden auf Prag vorrücken! Wir haben ihnen nichts entgegenzuſtellen. Die

Digitized by Google

Hälfte meiner Mannſchaften habe ich bei Groß-Lasken eingebüßt. Ein Theil iſt verſprengt; in Pilſen ſammelt ſich der Ueberreſt. Aber das iſt nicht genug. Hohenlohe iſt jetzt abgedrängt. Ob er nunmehr den Weg zu mir finden kann, weiß ich nicht! Mit welchen Kräften ſollen wir Boucquoi abwehren?"

„Wir müſſen Thurn zurückrufen", erhob ſich eine Stimme.

„Nimmermehr!" rief Olbramowitz heftig und ſprang auf. „Er muß jetzt vor Wien gerückt ſein! .... Sollen wir den ganzen Sieg unſerer Sache aus der Hand geben?"

„Vor Wien? Habt Ihr Nachricht?" fragte Mansfeld. „Nun", ſetzte er nicht ohne Bitterkeit und einigen Neid auf das Glück ſeines Mitfeldherrn, ſeiner eignen Lage gegenüber, hinzu, „ſo mag Thurn in der Burg ſpeiſen, wenn Boucquoi ſich hier auf dem Hradſchin zur Tafel ſetzt!"

„Haltet Ihr's für nothwendig, Graf Mansfeld", fragte Caplicz mit beſorgter Miene, „daß wir den Grafen Thurn zurückrufen ...."

„Thut was ihr wollt", fuhr ihm Mansfeld heftig in die Rede, „aber, ſeht zu eurer Haut und ...." ſetzte er bitter drohend nach kurzem Innehalten hinzu, „zu euren Köpfen! Ich glaube nicht, daß Boucquoi großen Reſpect vor ihnen haben wird!"

„Thurn zurückrufen!" erhob Olbramowitz nochmals die Stimme. „Nimmermehr! Jetzt, nachdem er Mähren und halb Oeſterreich genommen hat, Alles wieder aus der Hand geben! Nein! Wir müſſen Prag vertheidigen! Wir müſſen Mannſchaften ausheben, uns dem kaiſerlichen Heer entgegenwerfen! — Mansfeld! Ich kann nicht glauben, daß Ihr ſolchen Rath ertheilt!"

Digitized by Google

„Ich ertheile gar keinen Rath“, antwortete der Graf kalt und trocken. „Ich habe genug Rath ertheilt, da es noch Zeit war, aber vergeblich! Jetzt rathet euch selbst! Ich habe meine Pflicht gethan! Ich habe euch Bericht erstattet wie die Dinge stehen. Um nur Das zu können, mußte ich mich als ein gemeiner Reiter mit der Klinge durchhauen hierher, und komme ohne Hut oder Helm, wie ihr seht, aber nicht ohne Kopf hier an! Der steht noch auf dem rechten Fleck!“ Er erhob stolz die Rechte und deutete mit dem Zeigefinger auf die Stirn.

„Aber mein Corps ist zersprengt; ein Feldherr ohne Armee ist ein Steuer ohne Schiff! Ein paar Hundert Mann von den Meinigen werden sich wol zu Pilsen wieder zusammenfinden. Das ist ein Löffel um einen Teich auszueſſen! Gebt mir eine Armee und schickt mir Ordres! Dann will ich handeln! Mit Rathgeben laßt mich ungeschoren! Somit Gott befohlen!“

Mit diesen erbitterten Worten schritt er der Thür zu. Olbramowitz, Wenzel von Raupowa, Jessenius, Budowa und viele Andere eilten ihm nach, um ihn zurückzuhalten.

„Bringt ihn zurück, Freunde“, sprach Caplicz mit dem Tone dringender Bitte. „Nur jetzt keinen Zwiespalt unter uns im Augenblick der Gefahr!“

„Laßt ihn!“ rief Berka von Duba, „wir werden auch ohne ihn fertig werden. Sollen wir uns von seinem trotzigen Uebermuth mishandeln lassen?“

„O seid nicht ungerecht“, begütigte Caplicz, „er ist rauh, aber wir sind im Unrecht und schulden ihm Dank. Er hat für uns gefochten und geblutet; seine Wunden sind noch frisch! Ehren wir ihn und suchen ihn wiederzugewinnen! — Ich selbst will ihm das Wort des Friedens sagen!“

Digitized by Google

Die edlen Worte des Greises drangen in jedes Herz. Tiefer Ernst und Sanftmuth blickten aus seinen Augen. So ging auch er Mansfeld nach.

Die Versammlung war aufgelöst. Große Bestürzung in Aller Brust.

Die erste düstre Wolke der schweren Verhängnisse, die sich über Böhmen heraufzogen, schwebte über der Hauptstadt!

Funfzehntes Capitel.

Es war Mitternacht. Tiefe Stille lagerte über dem leichenbedeckten Schlachtfelde. Die Mondsichel hing bleich zwischen graulichem Gewölk, das als der Ueberrest eines Gewitterregens zerrissen über den Himmel zog. — Die Sieger waren zur Verfolgung vorgerückt; in ihrem Rücken lag die blutige Stätte der Entscheidung. Nur eine kleine Abtheilung hatte Boucquoi zurückgelassen, um die Todten zu bestatten. Doch von der Arbeit des Tages erschöpft, hatten sie das Werk der frommen Pflicht auf den nächsten Morgen verschoben und, da der Abend regnicht geworden war, in den stehen gebliebenen Häusern von Groß-Lasken ihre Lagerstätten gesucht.

Mancher Sterbende lag unter den Todten, und ein leises Aechzen unterbrach von Zeit zu Zeit, hier und dort, die mitternächtliche Stille. Die Waldhöhen säumten den Horizont mit ihren dunklen Massen. Das ungewisse, trübe Mondlicht ließ nur die größern Gegenstände wahrnehmen:

Digitized by Google

einzelne Bäume, die hier und da im freien Felde ſtanden, eine Erderhöhung, ein Kreuz oder Heiligenbild am Wege aufgerichtet. Schauerlich ragten die Trümmer des halb eingeäſcherten Fleckens mit ihren zackigen eingeſtürzten Mauern, vereinzelten hohen Schornſteinen aus dem Boden, und ließen ihre ſeltſamen Umriſſe auf dem dämmernden Hintergrunde des Himmels verfolgen. Hier und dort glimmten noch Balken; aus keſſelartigen Vertiefungen leuchtete, noch ſtärker ausſtrahlend, die düſtre Glut geſammelter Kohlen; ſtoßweiſe erhoben ſich Dampfwirbel darüber und kräuſelten ſich um die Trümmer, die der röthliche Widerſchein geiſterhaft anhauchte.

Nur zwei lebende Geſtalten ſtreiften unheimlich durch das Bild einſamen, todten Grauens: eine männliche und eine weibliche. Ein breiter Hut bedeckte das Haupt, ein kurzer langhaariger Mantel die Schultern des Mannes von ſtämmigem gedrungenen Bau. Er war mit einem ſchweren Knittel verſehen und ein Sack hing ihm über die Schulter. Das Weib hatte den Kopf in dichte Tücher, unter dem Kinn zugebunden, eingehüllt; am Arme trug ſie einen Korb.

Aus dumpfer Betäubung erwachend, ſah Xaver das düſtre einſame Nachtbild vor ſich, nur von den beiden Geſtalten belebt, die ſich ihm zu nähern ſchienen. — Als er beſinnungslos im Sattel ſchwankte und das Blut ſeinen Wunden entſtrömte, hatte ſich das tobende Gedränge des Kampfes über und an ihm hingezogen. Niemand hatte Zeit gehabt auf ihn zu achten, nicht Freund noch Feind. Später zog ſich das Gefecht ganz von dieſer Stelle hinweg, und die Todten und Verwundeten blieben ihrem Schickſal überlaſſen. Ob einige der Letztern, denen noch Kräfte geblieben waren, ſich gerettet hatten, wußte Xaver nicht. Er ſelbſt

Digitized by Google

ſah ſich jetzt rings unter Leichen, oder ſo ſchwer Verwundeten, daß Keiner ein wahrnehmbares Zeichen des Lebens von ſich gab. Mühſam beſann er ſich auf Das, was mit ihm geſchehen war. Doch wie lange er betäubt gelegen, ob ſchon Tage oder nur Stunden darüber vergangen ſeien, wie das Schickſal der Schlacht ſich entſchieden, davon wußte er nichts. Mit äußerſter Anſtrengung ſeiner Kräfte richtete er ſich etwas empor, und ſah ſtaunend umher. So weit hatte er ſeine Beſinnung und den Faden ſeiner Erlebniſſe wieder gewonnen, um zu erkennen, daß er auf dem Schlachtfelde ſelbſt liege. Ein todtes Pferd, dicht neben ihm hingeſtreckt, einige Leichname, die der bleiche Mondſchimmer ihm als ſolche zuerſt erkennen ließ, der Blutgeruch, der ihn ſchaudernd anwehte, überzeugten ihn davon. Die matt ſchimmernde Glut in den Mauern des Fleckens, der brandige Geruch, der bis zu ihm hinüberzog, lehrten ihn das Schickſal kennen, das den Ort betroffen hatte. Staunend, mit unheimlichem Schauer weilten ſeine Blicke auf den beiden dunkeln Geſtalten, die ſich unfern von ihm bewegten. Sie gingen wechſelnd hin und her, beugten ſich nieder, hoben Gegenſtände empor, und ließen ſie wieder ſinken; auch ihre murmelnden Stimmen vernahm Xaver, doch nicht was ſie ſprachen. „Gewiß von den Unſeligen", dachte er, „welche die fühlloſe Habgier auf die noch von friſchem Blut dampfenden Schlachtfelder treibt, um bei den Leichen, ja auch bei den noch Lebenden, aber Hülfloſen, nach Beute zu ſpähen!" Ein Schauder überfiel ihn. Er wußte, daß dieſe ſtumpfe Gier kein menſchliches Gefühl kennt, ſondern nur nach Raub lechzt, und des flehenden Jammers nicht achtet, wo nur der kleinſte Gewinn zu erreichen iſt! Er wußte, daß ſie erbarmungslos den vor Froſt Zitternden entkleidet und nackt der tödtenden Kälte preisgibt, daß ſie, um den

Digitized by Google

Ring zu gewinnen, nicht des Fingers ſchont, jede grauenvolle Verſtümmelung ruchlos unternimmt, um das Beuteſtück nur ſchneller zu erlangen! Der Froſt des Wundfiebers im Verein mit dem Nachtfroſt und den Schauern ſeiner Gedanken ſchüttelte ihn.

Nach einigen Augenblicken erwachte wieder ein ermuthigendes Gefühl, ein Sinn des Vertrauens in ihm. Vielleicht ſind gerade dieſe, die du in ſo grauenvollem Verdacht hältſt, vom Himmel geſandt, um dir Hülfe zu bringen. Mögen ſie auch, von Noth, Hunger und all dem Elend dieſer ſchweren Zeit gedrängt, hier auf dem Blutfelde kümmerliche Früchte zu ernten trachten, ſie brauchen doch darum nicht entmenſcht zu ſein! Weshalb ſollten ſie nicht für eigene Nothdurft aufſammeln, was keinem Derer, die hier liegen, mehr frommt? Können ſie nicht darum doch ein mitleidiges Herz haben? Dir jetzt, in der Noth des Todes, die hülfreiche Hand reichen?

Das Murmeln der Stimmen wurde deutlicher, die Geſtalten kamen näher.

„Hierher, Wlaſta“, ſprach die männliche Stimme. „Hier liegen noch Etliche!“

Sie wandten die Schritte zu der Stelle, wo Xaver lag. Dieſer fühlte, daß jetzt die Entſcheidung für ihn gekommen ſei; er wollte ſie beſchleunigen. Die weibliche Geſtalt war faſt dicht an ihm.

„Was wollt Ihr?“ rief er ſie mit zuſammengeraffter Kraft an.

„Heiliger Gott!“ ſchrie die Erſchreckte laut auf. „Boleslav! Hier lebt Jemand!“

„Hier leben vielleicht Viele“, antwortete Xaver. „Seid ihr menſchlich und vertraut ihr auf Gottes Gnade in ſchwerer Stunde, ſo gewährt uns Hülfe!“

Digitized by Google

„Wer ſeid Ihr?“ fragte der Mann, der nun gleichfalls näher getreten war, mit rauhem Ton.

„Ein ſchwer Verwundeter, ein halb Sterbender; das ſei Euch genug, wenn Ihr mir helfen wollt!“ antwortete Xaver mit matter Stimme und geringer Hoffnung, da die finſtere Anrede des Mannes ihm nichts Gutes weiſſagte.

„Boleslav“, ſprach die Frau in wehmüthigem Ton, „wir wollen ihm Hülfe leiſten, wenn wir können, mag er auch ein Kaiſerlicher ſein! Wir wollen uns nicht verſündigen, damit der Himmel uns unſer Kind wiederfinden laſſe!“

„Ihr braucht Eurem Zorn nicht Gewalt anzuthun“, ſagte Xaver jetzt ermuthigt, „ich bin kein Kriegsmann des Kaiſers. Ein Böhme, der für ſein Vaterland kämpft! Ich bin ſchwer verwundet; gebt mir einen Tropfen Waſſer, ich verdurſte faſt.“

„Waſſer?“ fragte die Frau mitleidig, „wir haben keinen Trunk bei uns!“

„Ich könnte drüben im Bach ſchöpfen“, fiel der Mann ein. „Ich werde Euch in Eurem Helm Waſſer bringen!“ Er beugte ſich nieder und löſte die Riemen von Xaver's Helm, der ihm, vom Kopf gefallen, beſchwerend im Nacken hing.

„Habt Dank“, ſagte er matt. „Gott, du biſt gnädig und ſendeſt mir Hülfe und Troſt in großer Noth“, ſetzte er gerührt hinzu und blickte fromm gen Himmel auf, zu den Sternen, die einzeln, bleich zwiſchen den Wolken ſchimmerten.

Der Mann eilte fort. Die Frau ſetzte ſich mitleidig zu Xaver und nahm ſeinen Kopf in ihren Schoos.

„Gott, wie Ihr mit Blut bedeckt ſeid!“ bemerkte ſie ſchaudernd. „Ach, wenn ich meinen Sohn ſo fände!“

„Euren Sohn?“ fragte Xaver.

Digitized by Google

„Wir ſuchen ihn hier auf dem Schlachtfelde. Er iſt unſer einziges Kind. Die Kaiſerlichen drangen in unſere Hütte; ich war allein; ſie riſſen ihn von mir und zwangen ihn, Wegweiſer durch die Furt zu ſein. Das war um zwölf Uhr Mittags — und er iſt uns nicht zurückgekehrt. Nun ſuchen wir nach ihm unter den Todten! Aber vergeblich ſeit drei Stunden!“ — Sie fing bitterlich an zu weinen.

„Und dieſer unglücklichen, liebenden Mutter that mein Argwohn ſo ſchweres Unrecht“, dachte Xaver.

„Das Tageslicht wird Euch helfen ihn finden, wenn er hier ſein ſollte“, ſagte er tröſtend zu der Bekümmerten; „aber er wird nicht todt ſein. Was hätte er in der Schlacht geſollt? Nachdem er den Weg gezeigt, wird er zurückgekehrt ſein, nur daß er in dem Gedränge und Getümmel nicht nach Eurer Wohnung gelangen konnte!“

Die Nähe eines hülfreichen Weſens, die Hoffnung der Rettung hatte Xaver's Lebenskraft erweckt; er fühlte ſich ſtärker, als er vor einigen Augenblicken gemeint hatte, wo er nur mühſam ein Wort zu ſprechen vermochte. Dennoch koſtete das Sprechen ihm noch große Anſtrengung.

„Ach, gebe uns Gott die Freude!“ ſeufzte die gramerfüllte Mutter, und als wolle ſie ſich die Gnade Gottes durch ein gutes Werk erwerben, ſuchte ſie Xaver Hülfe zu leiſten, ſoviel ihr möglich war. Sie löſte ſeinen Harniſch, wiſchte ihm das Blut vorſichtig mit einem Tuche von der Stirn, und verband dann die klaffende, aber glücklicherweiſe nicht tiefe Wunde damit.

Der Mann kam zurück, mit dem Helm voll friſchen Waſſers. „Hier, trinkt!“ ſprach er und hielt Xaver den Helm an die Lippen.

Dieſer löſchte begierig den brennenden Durſt. Es war

Digitized by Google

als ob neues Leben in seine Adern ströme mit der kühlen Welle. „Dank, Dank", rief er aus, „Ihr rettet mein Leben!"

„Wenn wir Euch nur fortschaffen könnten, in unsere Hütte", sprach die Frau; „hier müßtet Ihr doch verschmachten oder fielet den Kaiserlichen in die Hände."

„So haben sie die Schlacht gewonnen?" fragte Xaver.

„Freilich", erwiderte der Mann. „Sie sind alle vorwärts gerückt, nach Thein zu, um den General Mansfeld zu verfolgen. Der hat sich durchgeschlagen!"

„Gott sei Dank!" sprach Xaver.

„Ihr gehört wol zu seinen Leuten?"

„Ja, er ist mein General!"

„So hütet Euch vor Denen, die drüben im Orte liegen", nahm der Mann das Wort wieder auf. „Es sind Kaiserliche, und sie sind mit den Gefangenen grausam umgegangen! Alle wurden in die Ställe und Scheunen, die noch stehen geblieben, gesperrt, daß sie kaum stehen können, geschweige liegen, und haben keinen Bissen Brot, keinen Tropfen Wasser, obwol sie umsinken vor Durst!"

„Ich muß mich in mein Schicksal fügen", antwortete Xaver. „Ich baue auf den gnädigen Gott, der mir schon jetzt Hülfe geschickt hat durch Euch!"

„Hm!" murmelte der Mann. „Wenn Ihr nur etwas fort könntet! Wenn Ihr, auf uns gestützt, nur eine Stunde Wegs machen könntet! Da wollte ich Euch wol verbergen in meiner Hütte!"

„O wenn Ihr das vermöchtet — ich will meine ganze Kraft daran setzen!" rief Xaver.

„Wir wollen's versuchen. Was meinst du, Frau? ... Ich suche hier nur noch unter den Leichen bis zum Busch, dann haben wir das ganze Feld durchsucht. Ist er dort

Digitized by Google

nicht zu finden, so müssen wir's Gott anheimstellen! Weiter hinüber liegt Niemand mehr. Mit Tagesanbruch will ich dennoch wieder hier sein."

Die gutmüthige Frau war bereit. Sie dachte hoffend: „Die Hülfe, die wir dem Armen reichen, werden mir andere mitleidige Menschen an meinem Sohne ja vergelten, wenn er noch lebt!"

Der Mann machte sich sofort an das Geschäft, noch den kleinen Theil des Schlachtfeldes zu durchsuchen, den sie bisher nicht betreten hatten. Er fand den Verlorenen nicht! Gramgebeugt, doch entschlossen, nun wenigstens das gute Werk, das ihm Gott selbst zugewiesen hatte, zu vollbringen, kehrte er zu Xaver zurück. Die Frau hatte diesen indessen mit einiger Speise erquickt, welche sie in dem Korbe trug, um ihrem geliebten Sohn sogleich etwas darbieten zu können. Dadurch und mit dem neuen Lebensmuth waren auch Xaver's Kräfte neu erwacht. Er dachte an seine Therese, an die Möglichkeit, an das süße Glück, sie wiederzusehen, dem er in halber Verzweiflung schon entsagt hatte. So raffte er jegliche Kraft zusammen, und gestützt auf die beiden Mitleidigen, gelang es ihm, zwischen den Leichen des Blutfeldes den Weg zur Rettung zu suchen.

Sie erreichten den Bach. Ein neuer Trunk labte ihn. Seine Retter trugen ihn hindurch. Nach einer Stunde mühseliger Wanderung, von vielfachem Rasten unterbrochen, hatten die Drei die im Walde an der Anhöhe tief versteckt gelegene Köhlerhütte erreicht, welche ihnen die Zuflucht bieten sollte.

Die beiden wohlwollenden Bewohner gaben ihm ihr eigenes Lager zur Ruhestätte. Die Frau zündete sogleich ein Feuer auf dem Herde an, ihm etwas Speise zu bereiten, und Wasser zu wärmen, um seine Wunden zu waschen und

Digitized by Google

das geronnene Blut, das ſie umſtarrte, weich abzulöſen. Der Mann verſorgte ihn mit anderer Kleidung und verbarg die Waffen und Kriegskleider. In kurzer Zeit war Xaver durch die Pflege in ſo erquickten Zuſtand gebracht, als die dürftigen Mittel der wackern Leute es irgend geſtatteten. Wie neu geboren fühlte er ſich mit gereinigten, verbundenen Wunden, auf reinlichem, von weichem Moos mit Linnendecken gebildeten Lager, gelabt durch einfache, aber dem Erſchöpften neue Kraft gebende Speiſe.

Sechzehntes Capitel.

Das erſte Frühroth dämmerte jetzt am Horizont. Der Köhler ſchickte ſich an, wieder hinauszugehen nach dem Schlachtfelde, um bei Tageslicht nach dem geliebten Sohne zu forſchen.

„Ach, Boleslav, ich möchte dich begleiten", bat die Köhlerfrau ſchmerzlich, als der Mann ſchon den ſtarken Wanderſtab ergriffen und den Hut aufgeſetzt hatte.

„Laß es gut ſein, Wlaſta", ſagte er; „geſtern im Dunkel war es gut, daß wir Zwei gingen; heut bin ich allein genug!"

„Wenn auch dir ein Unglück zuſtieße! Das wilde Kriegsvolk!" erwiderte die Frau ſchluchzend.

„Könnteſt du mich beſchützen?" fragte er. „Das wird unſer Vater im Himmel thun."

„Aber ich könnte ....."

Digitized by Google

„Vater! Mutter!“ unterbrach eine helle Stimme draußen ihre Worte, und zugleich pochte es an den kleinen in Blei gefaßten Fenſterſcheiben.

„Heiliger Gott“, rief die Frau und ſank beinahe in die Knie: „unſer Valentin! Mein lieber Sohn!“

„Valentin!“ rief gleichzeitig der Köhler, flog ans Fenſter und riß es auf. „Valentin! Valentin!“ wiederholte er freudig, als er den Knaben draußen ſah, und eilte zur Hausthür, um ſie zu öffnen. In fliegender Haſt riß er die Riegel zurück, mit denen er ſie ſorgfältig verwahrt hatte.

Die Mutter, von der jähen Freude überwältigt, ſtand zitternd, faltete die Hände über der Bruſt, ſchluchzte — wollte beten, doch ſie vermochte kein Wort über die bebenden Lippen zu bringen.

Jetzt flog die Stubenthür auf, und ein ſchlanker Knabe von kaum ſechzehn Jahren, mit lang herabwallendem, braunem Lockenhaar, ſtürzte herein und hing am Halſe der weinenden Mutter. Sie hielt ihn feſt in unauflöslicher Umarmung und herzte ihn mit Küſſen und in Thränen.

Es war ein Augenblick heiliger Erhebung für Xaver, der matt, aber in tiefſter Rührung, von ſeinem Krankenlager alle dieſe Vorgänge ſah.

„Das iſt Gottes Lohn für Alles, was ihr an mir gethan“, ſagte er endlich aus innerſter Empfindung, indem er dem Köhler die Hand dankend hinreichte, der ſie herzlich und freudig ſchüttelte.

„Nun hat alle Noth ein Ende“, rief der rauhe Mann mit derbem, aber herzlichem Ton aus. „Aber, Valentin, erzähle, wie iſt dir's ergangen!“ wandte er ſich zu dem Sohne. „Wir haben dich geſucht die ganze Nacht auf dem Schlachtfelde!“

„Ja, mein lieber Sohn“, bat die Mutter, „erzähle! —

Digitized by Google

Aber biſt du hungerig, biſt du durſtig? Willſt du ausruhen?“ unterbrach ſie ſich ſelbſt mit haſtigen Fragen.

„Ja, Mutter, gib mir zu eſſen und zu trinken!“ bat Valentin; „dann will ich euch Alles erzählen. Aber wer iſt denn das?“ fragte er halb laut und erſtaunt, indem ſein Blick auf Xaver verweilte.

Der Vater gab ihm Auskunft; die Mutter brachte Brot und heiße Milch, das ſchnell bereitete Frühſtück. Sie ſetzten ſich alle Drei um den ſchweren eichenen Tiſch, und Valentin erzählte:

„Die Reiter, die mich mitnahmen, banden mich an den Steigbügel des Hauptmanns. Unten an der Furt mußte ich voran, mit dem Hauptmann hindurch. Das Waſſer iſt doch hoch, es ging mir bis über die Bruſt. Sie glaubten ſchon, ich hätte ſie falſch geführt, und der wilde Hauptmann ſchwang das Schwert über meinem Kopfe ....“

Die Mutter machte eine Bewegung des Schreckens.

„Allein wir kamen glücklich hinüber. Nun bat ich, ſie möchten mich loslaſſen. Ich ſollte ſie aber erſt noch ein Stück führen, den beſten Weg über die Wieſen hin auf die Hügel bei der Mühle. Es ging in vollem Trabe; ich mußte mit fort in der glühenden Hitze. Doch, ſowie wir oben auf der Höhe waren, wo ich frei zu werden dachte, ſchoſſen ſie von drüben mit den ſchweren Stücken auf uns und die Kugeln ſchlugen fürchterlich in unſere Reihen ein.“

„Und ich habe dich lebendig wieder!“ rief die Köhlerfrau und küßte ihren Sohn abermals.

„Ich war todeserſchreckt und flehte den Hauptmann, mich loszulaſſen. Der verhöhnte mich aber und ſchrie mich an: «Wenn mein Pferd dich nur nicht ſchleppen müßte, ſo ſollteſt du mir zum Gaudium den Tanz mitmachen; ich hätte meinen Spaß an deinem Gewinſel. So magſt du laufen!»

Digitized by Google

Bei dieſen Worten ſchnitt er den Strick, mit dem ich an ſeinen Bügel gebunden war, mit dem Schwert entzwei, gab mir einen Fußſtoß, daß ich zu Boden ſtürzte, und rief: «Jetzt lauf, Haſe, oder wir ſetzen über dich weg!» Er hatte das Wort noch nicht zu Ende geſprochen, als ſchon die Reiter, die ihm in vollem Galopp folgten, über mich hinſprengten!"

Die Mutter erblaßte. „Mein Valentin!" rief ſie aus und legte die zitternden Hände auf ſein Haupt.

„Gott und die Heiligen haben mich in Schutz genommen", fuhr der Knabe fort; „ich war in eine kleine Vertiefung geſtürzt und die Reiter ſetzten darüber weg. Aber Kies und Sand flog über mich hin, und etliche Hufſchläge erhielt ich doch. Als ich halb betäubt vor Schreck und halb blind von Erde und Staub, die mir ins Geſicht geflogen waren, mich wieder aufrichtete, war das Feld frei. Ich raffte mich raſch empor. Aber wohin nun fliehen? Rings umher Soldaten. Hier Kaiſerliche, drüben die Mansfelder. Immer mehr Truppen rückten aus dem Walde vor, daß ich nicht zurück konnte. Links und rechts marſchirten ſie, Reiter und Lanzenknechte; ich war mitten im Getümmel. Da ſah ich einen Baum, eine Linde, etliche Hundert Schritte vor mir auf freiem Felde. Dahin lief ich; ich dachte, der Stamm kann dich wenigſtens ſchützen, daß ſie dich nicht niederreiten. Glücklich gelangte ich dahin, aber in Sicherheit war ich nicht, denn rings umher fing das Gefecht an. Der Stamm war zu dick, um hinaufzukommen; doch es gelang mir, einen weit übergeſtreckten Zweig zu faſſen, ich zog mich daran auf und kletterte dann bis in die Spitze. Mutter, Vater! Was ich dort erlebte, das werde ich niemals vergeſſen! Kaum war ich oben, ſo ging das Getümmel von allen Seiten los. Die Trommeln wirbelten,

Digitized by Google

die Trompeten ſchmetterten; das Musketenfeuer knatterte, die Kanonen donnerten! Mir zitterte das Herz. In einer Viertelſtunde war das ganze Feld, ſo weit ich ſehen konnte, in Staub und Rauch gehüllt. Die Blitze der Kanonen und Gewehre zuckten überall aus den ſchwarzen Wolken. Die Reiter jagten wie der Sturmwind über's Feld, daß der Boden dröhnte. Das Fußvolk rückte geſchloſſen an und ſtürzte mit fürchterlichem Geſchrei aufeinander. Sie würgten ſich dicht vor meinen Augen, unter meinen Füßen. Ich hörte das Geſchrei der Verwundeten. Die Reiter hieben ein; die Lanzenknechte ſtachen ſie von den Pferden! Kugeln pfiffen und ſauſten dicht an mir hin. Es war ein Grauſen, das mit anzuſehen!"

Des Knaben Augen leuchteten während dieſer Erzählung; ſeine Wangen flammten von dunklem Roth.

„Mein Sohn, mein Sohn", rief die Mutter, „welche Angſt mußt du ausgeſtanden haben! Du haſt doch deinen Vater im Himmel nicht vergeſſen, ſondern zu ihm gebetet?"

„Ja, Mutter, das habe ich! Und Hülfe war Noth!" rief der Knabe. „Der Kampf wurde immer wilder, das Feuer immer heftiger. Als die Kaiſerlichen die Berghöhen bei Groß-Lasken beſetzten, feuerten ſie ſo mit ſchweren Stücken gerade nach der Gegend hin, wo ich auf meinem Baume ſaß, daß die Kugeln immer dicht an mir vorbeiſauſten. Vater! es heult in den Lüften, wenn ſo eine Stückkugel fliegt, wie nimmermehr Nachts der Sturm hier im Walde heult! Und einige ſchlugen in den Baum und ſchmetterten die Aeſte herunter, daß die Blätter aufwirbelten und die Holzſtücke zu mir heraufflogen ...."

„O mein Gott!" rief die Köhlerfrau und faßte krampfhaft den Sohn an.

Digitized by Google

„Ich dachte", fuhr Valentin fort, „der ganze Baum müßte zuſammenbrechen, ſo krachte es; allein er ſtand feſt und ich blieb unverſehrt. Nun kam aber das Schrecklichſte! Die Kaiſerlichen hatten Brandkugeln in Groß-Lasken hineingeworfen. Ich ſah, wie zuerſt ein Scheuerdach in Flammen aufging; dann faßte das Feuer die ganze Reihe der Häuſer, Ställe, Scheuern, die unterm Wind ſtanden; bald brannte der halbe Flecken, und der Wind jagte Rauch und Flammen zu mir herüber, ſo dicht, Mutter, daß oft der Baum bis hoch über den Wipfel im Rauche ſtand und die Funken und glühenden Kohlen um mich herflogen. Und dabei der Lärm unter mir, und ringsum das Geſchrei, das Raſſeln und Schnauben der Pferde, die Trommeln und Trompeten, der Kanonendonner .... Ich begreife es noch nicht, daß ich nicht alle Beſinnung verloren habe! Nachmittag, es mußte, wie die Sonne ſtand, gegen vier oder fünf Uhr ſein, war die Schlacht zu Ende. Zuletzt hatten ſie ſich noch dicht vor der Stadt bei den Gärten, wo Martin Steffaneck wohnt, geſchlagen. Dann wurde es ſtill. Ich ſah die Gefangenen abführen; es war meiſt Fußvolk. Die Reiter hatten ſich ſchon zwei Stunden zuvor durchgeſchlagen, das habe ich auch geſehen, auf der Straße nach Thein; ich konnte ſie mit den Augen verfolgen, bis ſie im Walde verſchwanden. Jetzt dachte ich daran, herabzuklettern. Ich kam faſt um vor Durſt; es war auch eine glühende Hitze den Tag über, mir vertrocknete meine Zunge faſt; Hunger hatte ich auch. Allein ich beſorgte, ſie möchten mich wieder mitſchleppen, wer weiß zu welchem Dienſt. Und die Soldaten trieben ſich auf dem ganzen Felde umher, oft dicht unter meinem Baume hin. Ich verkroch mich dicht ins Laub, daß Niemand mich ſah, denn ſonſt hätte mich vielleicht Einer blos zum Spaß heruntergeſchoſſen!"

Digitized by Google

„Ja, ſolche Kurzweil treibt das frevleriſche Volk!“ rief der Köhler, der bisher mit weit aufgeriſſenen Augen ſtarr der Erzählung ſeines Sohnes zugehört hatte. „In Budweis ſelbſt haben die Kroaten aus dem Fenſter die Schulkinder niedergeſchoſſen, und ſich todtlachen wollen über die Burzelbäume, die ſo ein armes Würmchen von acht oder zehn Jahren ſchlug, wenn es das Blei im Leibe fühlte!“

Die Frau legte beide Hände vor die Augen, als der Mann dieſes Gräuels gedachte.

„Ich wußte das“, fuhr Valentin fort, „darum hielt ich mich ſo verſteckt. Sehen aber konnte ich Alles, und hören was unter dem Baume geſprochen wurde. Es warfen ſich ein paar Offiziere auf den Raſen, um im Schatten meines Baumes auszuruhen. Sie ſprachen über die Schlacht. Da hörte ich denn, daß die Kaiſerlichen Alles gewonnen hätten, und daß es der General Mansfeld ſei, der ſich geflüchtet habe mit der Cavalerie. Sie ſprachen auch von den Gefangenen und der Capitulation. Sie haben ihnen verſprochen, gegen einen Monat Sold ſollen ſich Alle ranzioniren dürfen. Aber man wird ihnen nicht Wort halten. «Mit Speck fängt man Mäuſe», ſagte der Eine. «Jetzt haben wir ſie! Sie müſſen Alle kaiſerliche Dienſte nehmen. Ich laſſe ſie einſperren und hungern und durſten, bis ſie eintreten!» *)“

„Ja, ja, ſo machen ſie's“, bekräftigte der Köhler; „wir haben ja ſelbſt geſehen, wie ſie ſie in den Ställen zuſammengepfercht haben, daß ein Menſch nicht ſechs Stunden in der Hitze und Qual aushalten kann, ohne umzukommen!“

---

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

Xaver hörte dieſe Erzählungen mit der höchſten Spannung an. „Sollten ſie“, ſagte er, „ſo treulos ſein, eine ehrliche Kriegscapitulation nicht zu halten, auf die ſich tapfere Soldaten ergeben? Das wäre ja wider alles Völkerrecht und Kriegsgebrauch!“

„Was Völkerrecht, was Kriegsgebrauch!“ erwiderte heftig der Köhler. „Der wahre Kriegsgebrauch iſt: der Stärkere thut was er will. Das ſehen wir leider Gottes alle Tage!“

„Allein wie haſt du dich endlich retten können, mein Sohn?“ fragte Wlaſta.

„Nachdem es ganz dunkel und ſtill geworden war, wagte ich mich von meinem Baume herunter. Ich zitterte jetzt vor Froſt, denn es war gegen Abend ein Gewitter gekommen und der Regen hatte mich bis auf die Haut durchnäßt. Als ich wieder auf feſtem Boden ſtand, ſank ich auf meine Knie und dankte Gott, und betete inbrünſtig, er möge mir ferner beiſtehen!“

„Drum hat er dich auch in unſere Arme zurückgeführt, du frommes Kind“, rief die Mutter in dankbaren Thränen.

„Es war aber ein ſchauriger Weg, Mutter!“ entgegnete der Knabe. „Dichte Finſterniß umher; der Mond war noch nicht herauf und der Himmel ganz ſchwarz umzogen. Zwar glimmte in Groß-Lasken noch das Feuer; ich ſah immer noch Flammen aus dem Schutt aufſchlagen und zwiſchen den Mauern lebendige Kohlenglut. Aber das leuchtete nicht bis ins Feld hinüber. Ich wußte dadurch nur, welche Richtung ich zu nehmen hatte. Dicht um mich her war finſtere Nacht. Bei jedem Schritt ſtieß ich an eine Leiche! Oder es winſelte neben mir und ächzte; Einige wälzten ſich noch am Boden. Gerade um meine Linde her war der Kampf am wüthendſten geweſen. Mehrmals fiel ich

Digitized by Google

und lag lebendig mitten unter den Todten. Endlich wurde die Bahn etwas freier; ich kam auf Stellen, wo keine Todten lagen."

„Wer weiß, ob wir nicht im Dunkeln aneinander vorübergeſtreift ſind", fiel die Mutter ein; „denn wir ſuchten dich unter den Todten die halbe Nacht."

„Ich glaube kaum, Mutter; denn weil ich mich fürchtete, unter die Soldaten zu gerathen, ging ich immer weiter ab von dem Schlachtfelde, wol eine Stunde darüber hinaus, gegen Thein zu. Dann wandte ich mich in den Wald rechts, ging am Fluſſe hinauf nach Netolitz zu, bis an die Furt bei Joachimsthal. Dort watete ich durch, und kam von hinterwärts hierher wieder zurück!"

„Das war ſchlau! Das war richtig gemacht, Bube", rief der Köhler, erfreut über die gewandte Beſonnenheit des Knaben.

„Es kann uns indeſſen noch manches Gefährliche begegnen", fügte er vorſichtig hinzu; „das Kriegsvolk ſtreift gewiß noch viel umher. Höre du, Mutter, und Valentin, wenn Leute hier hereinkommen, ſo iſt das" — er deutete auf Xaver — „dein kranker Bruder, der im Bett liegt."

„Welche Noth und Gefahr kann ich über euch bringen, ihr wackern Leute", ſagte Xaver.

„Gottes Barmherzigkeit wird uns ſchützen, wie ſie uns jetzt gerettet hat", antwortete die Köhlerfrau, und ihr Blick hing in ſtummer Glückſeligkeit an den Zügen ihres friſchen, unſchuldigen Knaben, der ſo rein und dankbar aus ſeinen braunen Augen zu Gott aufſchaute.

In dieſem Augenblicke zitterte ein goldener Schimmer durch das ärmliche Gemach. Es war die aufgehende Sonne, deren erſte Strahlen durch die Tannenzweige des Waldes blitzten und in die Fenſter fielen. In der Mauerniſche

Digitized by Google

dem Fenster gegenüber stand, wie bei vielen Utraquisten, die das Kreuz und die Heiligen zu verehren nicht aufgehört hatten, ein Crucifix; das bestrahlte die Sonne gerade mit ihrem Purpur, sodaß es wie von einem Heiligenschein umflossen war. Alle wurden unwillkürlich ergriffen von diesem göttlichen Zeichen. Die Mutter sank auf die Knie und blickte mit gefalteten Händen andächtig zu dem Heiland auf. Vater und Sohn knieten neben ihr; Xaver faltete auf seinem Lager fromm gerührt die Hände.

Heilige Stille und goldiger Duft umwebte die Betenden.

Siebzehntes Capitel.

Die Gräfin Thurn saß mit ihrer Tochter in einem Gemach der Burg Karlsstein, dessen Fenster in den kleinen Garten des Vorhofs hinausgingen; sie hielt einen Brief, den sie soeben empfangen hatte, in der Hand. Ihr feuchtes Auge blickte nachdenklich vor sich hin.

„Seltsam, meine gute Mutter, je glücklicher die Nachrichten werden, je besorglicher wirst du!“ sprach Thekla und stand von ihrem Tisch am Fenster auf, wo sie mit weiblicher Arbeit beschäftigt war, ging auf die Mutter zu, legte den Arm um ihren Nacken und küßte sie.

„Ja, meine Tochter“, antwortete die Gräfin, „es schwindelt mir bei diesem Glück! Ich bin nicht geboren, auf steiler Höhe zu wohnen! Die Ruhe der Thäler ist mir immer lieber gewesen. Dein Vater steigt mir zu hoch; ich zittere stets vor dem Sturz von diesem steilen Gipfel!“

Digitized by Google

„Es ist nur schwer, sich so schnell in das neue, alle Hoffnungen übersteigende Glück zu finden", erwiderte Thekla; „auch ich kann mich oft gar nicht überreden, daß Alles so völlig gelingt, alle drohenden Gefahren so schnell verschwinden. Wie bebten wir noch vor Jahr und Tag — noch vor einigen Monaten, Wochen! Und jetzt — dieser glänzende Siegeslauf!"

„Das Ziel ist noch nicht erreicht, Thekla; ein Schritt davon ist so gut wie tausend!" antwortete Elisabeth bedenklich. „Wir stehen vor Wien — doch es ist noch nicht in unserer Hand! Der Kaiser wird seine Hauptstadt nicht so rasch übergeben! Die Festung, die den wilden Horden der Türken widerstand, sie wird auch unsern Kriegern widerstehen!"

„Doch der Vater schreibt so sicher seines Erfolgs!"

„Dein Vater war oft zu rasch in seinen Hoffnungen! — Und wol auch zuweilen in seinen Handlungen", setzte die Gräfin mit besorglichem Tone hinzu.

„Er war auch immer kühn und wußte das Glück zu ergreifen", antwortete Thekla, und ein edles Feuer strahlte in ihrem Auge. „Mit welchen Schrecken erfüllte uns sein gewagtes Thun immer im Beginn, und welche Früchte hat es jetzt getragen!"

„Sie sind noch nicht reif, Kind!"

„Doch, doch, liebste Mutter. Vieles ist reif, die Früchte dieses Jahres sind reif, und das nächste wird uns neue, schönere bringen. Frei laden die Glocken unserer Kirchen zum Gebet ein. Unsere Gotteshäuser werden nicht mehr verschlossen, niedergerissen. Unsere Glaubensgenossen seufzen nicht mehr unter hartherzigen Bedrückern! Keine Priestergewalt versagt uns mehr die heiligen Sacramente. Die Brautpaare treten glückselig vor den Altar und empfangen

Digitized by Google

den kirchlichen Segen zum freien Bunde. Dem Kinde wird die heilige Taufe nicht mehr verſagt. Und doch iſt es kaum ein Jahr her, daß ſelbſt das Grab den Unſern verſchloſſen wurde, das jetzt die Todten ſtill in ſeinen Frieden aufnimmt!"

„Thekla", ſagte die Gräfin ſanft lächelnd, „wie biſt du gewachſen in dieſem einen Jahr! — Ja, du haſt Recht, es ſind Früchte gereift. Du ſelbſt! Die ſchüchterne Roſenknospe des vorjährigen Juni, wie voll blüht ſie im diesjährigen!"

Mit verſchämtem Erröthen küßte Thekla der Mutter die Worte von den Lippen weg. „Ja, ich fühle es, ich bin gewachſen in dieſem Jahre", begann ſie nach einigen Augenblicken ſinnenden Schweigens; „es iſt mir, als hätten ſich die Flügel meiner Seele entfaltet, theuerſte Mutter. Ich bin ja aber auch", ſetzte ſie mit lächelndem Halbſcherz hinzu, „aus der ſchüchternen Knospe, wie du mich nennſt, aus einer ſchüchternen ſechzehnjährigen, laß mich ſagen, eine ſiebzehnjährige erwachſene Jungfrau geworden! — Ich denke, meine Mutter", fuhr ſie ernſter fort, „eine ſo große Zeit ergreift auch gewaltiger. Bis dahin war ja Alles für mich nur tändelndes Spiel im Leben; jetzt wird Alles ernſte That!"

„Allzu ernſte!" ſeufzte die Gräfin.

„O, nein, Mutter!" bat Thekla. „Trage nicht auch ein ſo beſorgliches Herz in der Bruſt, wie Die dort im Garten! Ich bin faſt erzürnt auf Thereſe!" ſie deutete mit der Hand hinunter, wo dieſe zwiſchen den Gebüſchen, welche unterhalb der von Schießſcharten ausgezackten Mauern und Gebäude des Vorhofs einen kleinen Garten bildeten, ſtill vor ſich hinwandelte, — „denn Thereſe iſt es doch, deren trübe Gedanken dich mit ergreifen!"

Digitized by Google

„O nein! Mein Herz ſchlug vom erſten Augenblick dieſer verworrenen Zeit an nur beſorglich", entgegnete die Gräfin. „Thereſe iſt viel ſtärker, viel entſchloſſener als ich, als wir Beide. Sie ſchilt nicht!"

„Sie iſt muthiger als wir, und doch noch beſorgter als du", antwortete Thekla. „Ich verehre ihre edle, hohe Kraft, allein mich dünkt, ſie beſitzt ſie nur um das Schwere, das ſie fürchtet, entſchloſſen zu tragen, nicht um das Große, das wir hoffen ſollen, freudig zu ergreifen und zu genießen! — Sie fürchtet immer!"

„Es iſt einmal ſo im Gemüth des Menſchen", entgegnete die Gräfin, „von dem Unheilvollen hat es faſt immer das dunkle Vorgefühl!"

„Sollen denn nur die Schatten finſtrer Geſpenſter in unſere Seele fallen, dürften wir die guten Lichtengel, die uns umſchweben, nicht wahrnehmen?" ſagte Thekla zweifelnd, und bewegte leiſe den ſchönen Kopf. — —

Thereſe, die in das Haus getreten war, öffnete die Thür des Gemachs.

„Wir haben ſoeben die glücklichſten Nachrichten von dem Vater erhalten, Thereſe", empfing Thekla ſie froh. „Der Sieg krönt ſeine Waffen überall. Er iſt jetzt vor Wien ſelbſt gerückt, und hat ſein Lager hart an der Donau aufgeſchlagen!"

Thereſe hörte die Botſchaft mit ernſtem Staunen. „Mögen ihm die Mauern der Kaiſerſtadt nicht zu hoch, nicht zu ſtark ſein!" ſagte ſie mit einem ſchwermüthigen Blick ihres dunklen Auges.

„Mögen die Mauern Wiens auch hoch und ſtark ſein, Thereſe", nahm Thekla das Wort, „ſie ſchließen edle Freunde ein, die dem Vater hülfreiche Hand reichen werden."

Digitized by Google

„Gebe Gott, daß ihr Arm ſtark, ihr Wille feſt genug ſei, ihm die Thore zu öffnen", entgegnete Thereſe ebenſo ernſt als zuvor. „Tauſende von Herzen ſchlagen für dieſen Wunſch in Oeſterreichs Hauptſtadt, und zagen jetzt noch unter dem ſchweren Druck, der ſie belaſtet! Der Himmel ſende ihnen Erfüllung und Erlöſung!"

„Und hoffſt du ſie nicht", fragte Thekla.

„Einſt wird ſie Allen, die geboren ſind, die geathmet haben! Doch viele lange, ſchaurige Nächte trennen uns vom goldenen Tage der Verheißung!"

„Aber ſie wechſeln mit ſonnenhellen Tagen des Troſtes und der Freude, Thereſe", entgegnete Thekla warm.

„Gewiß, denn des Himmels Hand iſt mild und reicht den Balſam zu den Wunden, die ſie ſchlägt", waren Thereſens ſanfte Worte der Erwiderung, während ſie ſich bemühte mit einem freundlichen Lächeln den Zügen Thekla's zu begegnen, aus denen die rein beglückte Seele leuchtete. — Auch Thereſens Bruſt hatte ſich freier, höher, bewußter gehoben, auch ſie war gewachſen in dem Jahre voll großer Erlebniſſe; allein die dunklen Schwingen, die ihre ernſte Seele emportrugen, umſchatteten das Leben finſtrer und tiefer.

„Laßt uns zuſammen einen Gang durch den Garten machen", unterbrach die Gräfin das Geſpräch Beider. „Er ſteht in der ſchönſten Roſenblüte. Das iſt wenigſtens eine Freude, deren wir gewiß ſind." — —

Sie gingen in den kleinen innerhalb der Burgmauern belegenen Garten hinab, der ſein lichtes Grün im Vorhof wie in dem Hauptraum der Veſte um das Grau ihrer alten Thürme zog, und den zackigen Linien der Mauern und des Höhenrandes folgte, von dem man in das ſteile, tiefe, waldgrüne Thal hinabſah, aus deſſen Mitte ſich der

Digitized by Google

Bergkegel erhob, der die Burg trug. Es war im Roſenmonat, und ſie blühten in allen ſonnigen Mauereinſprüngen, theils an Spalieren, theils in Sträuchern und ſchlanken an Stützen gebundenen Bäumchen, die ihnen den Reichthum ihrer mit Hunderten von Blüten überſäeten Kronen tragen halfen.

„Dein Auge richtet ſich immer nach Süden, Thereſe", wandte ſich Thekla zu ihr, „und doch hemmen die hohen Waldberge den Fernblick."

„Soll nicht dennoch mein Auge meinem Herzen folgen?" antwortete ſie, mit wehmuthtrübem Blick. „Dort weilt Er, der der Träger und das Licht meines Lebens iſt. Ich weiß, daß ſein Herz und Auge ebenſo hierher ſchweifen. Vielleicht begegnen wir uns."

„Ich begreife Thereſens Empfindung vollkommen", ſagte die Gräfin. „Die Ehe verdoppelt alles Glück und theilt alles Leid. Darum iſt die Sehnſucht ſo groß bei der Trennung. Wir ſind in unſerm Glück auf die Hälfte beſchränkt, in unſern Sorgen aber zwiefach belaſtet!"

„So iſt es", beſtätigte Thereſe lebhaft.

„Mein Blick ſucht in der Ferne am liebſten die Erinnerungen", ſprach Thekla. „Darum wende ich meine Augen gern dort hinüber nach Weſten, wo wir den verwichenen Sommer in der romantiſch ſchauerlichen Einſamkeit zubrachten. Säheſt du nicht auch gern die fernen Züge des Erzgebirges, wo deine Jugend blühte, Thereſe?"

„Wohin könnte ich ſehnſuchtsvoller blicken", antwortete Thereſe warm; „und auch dort wird meine Seele Xaver begegnen. Wo unſere Jugend keimte, unſere Liebe die erſten Knospen trieb — wo das heilige Grab ſich eingeſenkt hat, zu dem wir wallfahrten müſſen!"

Die Worte verſagten ihr in der innerſten Bewegung, die ſie ergriff.

Digitized by Google

„Das des frommen Patriarchen Nechodom", ergänzte Thekla ſie mit ſanfter Theilnahme.

„Des Märtyrers", bejahte Thereſe.

„Es muß ein hoher, herrlicher Mann geweſen ſein! So milde, ſo weiſe, wie ich mir die Heiligen denke! Mit welcher klaren Lehre hat er dich erfüllt, daß ich oft beſchämt bin, Thereſe, neben dir!"

„Sein Blut düngte die erſte Saat — die Felder werden noch Ströme Blutes trinken, bevor die goldene Ernte reif iſt für die Schnitter", ſprach Thereſe, und ihre Züge verklärten ſich zu dunkel erhobenem Ausdruck. Edel aufgerichtet, blickte ſie mit feucht ſchimmerndem Auge hinüber in jene erinnerungsvolle Ferne.

Alle Drei ſchwiegen. Sie ſtanden jetzt auf dem äußerſten Rand des Burgfelſens, wo ſich hinter den ſteil herabgeſenkten Mauern die Ausſicht in das tief eingeſchnittene grüne Thal nach Beraun zu öffnete, an deſſen Ende der ſilberne Spiegel des Fluſſes die Windungen des Gebirges abſchnitt. Hufſchlag von Pferden, der am jenſeitigen Ende der Burg auf der Zugbrücke und unter dem Burgthor ertönte, unterbrach unvermuthet die tiefe Stille.

„Es iſt der Burggraf, der von Prag zurückkehrt", ſagte die Gräfin. „Er wird uns vielleicht noch neuere Nachrichten bringen."

„Otto von Loß, der Unterburggraf zu Karlsſtein, war, da er auch zu den Directoren gehörte, zumeiſt in Prag. Er hatte die letzten Tage dort zugebracht und kehrte ſoeben von daher zurück. Da er gewöhnlich der Bringer von Botſchaften aus der Hauptſtadt war, welche die Einſamkeit der Burg belebten, ſo war ſeine Ankunft ſtets ein erwartungsvolles, meiſt Freude bringendes Ereigniß. Die

Digitized by Google

Frauen gingen ihm daher sogleich entgegen. Es überraschte sie, daß er ihnen schon aus dem Vorhof und mit rascherem Schritt als gewöhnlich entgegentrat, zumal da ihm der Hauptmann der Burgwacht und einige andere Leute auf dem Fuße folgten. Als er näher kam, sah man seinem Wesen eine ungewöhnliche Unruhe an.

„Seid bestens begrüßt, Herr Burggraf", redete ihn Elisabeth an; „bringt Ihr uns Neues?"

„Nichts Erfreuliches, würdigste Frau", erwiderte er mit ernstem Ton.

„Nachrichten von Thurn?" flog die bestürzte Frage von den Lippen der Gräfin.

„Nein, von Eurem Gemahl nicht", antwortete der Burggraf; aber Graf Mansfeld ist gestern in Prag eingetroffen." Er stockte; die Blicke der drei Frauen hingen fragend an seinen Zügen. Endlich sprach er mit Selbstüberwindung: „Er ist von Boucquoi mit überlegener Kraft angegriffen, geschlagen und sein ganzes Corps zersprengt worden."

„O Gott!" rief Therese aus und that einen wankenden Schritt. Thekla schlang den Arm um sie.

Die Gräfin fragte in äußerster Unruhe: „Wißt Ihr Näheres, Herr Burggraf? Habt Ihr den Grafen Mansfeld selbst gesprochen?" Die Frage nach Xaver schwebte auf ihren Lippen, doch sie wagte sie nicht auszusprechen.

„Ich kann Euch nicht verhehlen, gnädigste Gräfin", entgegnete Loß, „daß die Folgen der unglücklichen Schlacht sehr ernste sein können. Graf Mansfeld hat uns darauf vorbereitet, daß Boucquoi und Dampierre vereinigt gegen Prag vordringen könnten."

„Wäre es möglich?" rief die Gräfin erblassend.

„Karlsstein hat mithin gleichfalls Ursache, auf der Hut zu sein", fuhr der Burggraf fort. „Ich werde sorgfältige

Digitized by Google

Vertheidigungsanstalten treffen müssen. Ich kann Euch nur fragen, würdigste Gräfin, ob Ihr unter diesen Umständen nicht besser thätet, schleunig nach Prag selbst zurückzukehren."

Elisabeth war im Augenblick nicht fähig, einen Entschluß zu fassen. Sie war zunächst mit Therese beschäftigt, die still weinend ihr Haupt auf Thekla's Schulter gelehnt hatte. An ihrer Stelle that endlich die Gräfin die Frage: „Wißt Ihr etwas Näheres von den Verlusten, Herr Burggraf? Euch ist bekannt, daß der Hauptmann Nechodom sich in des Grafen Mansfeld nächster Nähe befindet."

Loß erwiderte mit Theilnahme für Therese: „Leider kann ich über Einzelnes nicht Auskunft geben. Ich weiß nur, daß der Graf Mansfeld sich, gleich einem gemeinen Reiter fechtend, mit einem Theil seiner Leute aufs tapferste durchgeschlagen hat. Doch Viele sind versprengt, und der größte Theil des Fußvolks ist in Gefangenschaft gerathen."

„Graf Mansfeld ist unbegleitet nach Prag gekommen?" fragte die Gräfin, in der Hoffnung, daß Xaver mit ihm sein könne.

Therese erhob das Haupt und sprach mit schmerzlicher Sicherheit: „Xaver ist nicht mit ihm; sonst hätte er mir schon Botschaft gesendet!"

Loß wandte sich von diesem Gegenstand des Schmerzes und der Sorge ab, indem er zur Gräfin sagte: „Ich werde Eure Befehle abwarten, gnädigste Frau. Heut sind wir, denke ich, noch ganz sicher und der Straße nach Prag völlig Herr. Was in den nächsten Tagen geschieht, kann ich nicht wissen. Dies möge Euren Entschluß bestimmen. Gestattet mir, Euch jetzt zu verlassen. Ich will sogleich mit diesen Herren" — er deutete auf den Wachthauptmann

Digitized by Google

und die Andern, die ſich in einiger Entfernung hielten — „die Burg genau unterſuchen, um zu beſtimmen, was noch irgend zu ihrer Sicherheit geſchehen muß.“

Er grüßte und ging. — —

„Thereſe! Meine theure Thereſe“, redete die Gräfin dieſe mit der innigſten Theilnahme an; „Gott wird über Xaver's Haupt gewacht haben!“

„Wie über uns Allen, ich weiß es und vertraue“, ſagte Thereſe, die ihre Faſſung wiedergewonnen, ſanft aber feſt. „Und ich weiß, was mir obliegt“, ſetzte ſie hinzu.

Weder Eliſabeth noch Thekla gaben, durch das eingetretene Ereigniß zu aufgeregt, dieſen Worten eine beſtimmte Deutung.

Alle Drei gingen in ſtummer Erwägung des Geſchehenen und zunächſt Künftigen in das Gemach.

Abermals hatte ſich ein Aufenthalt tiefer Zurückgezogenheit und Stille für die drei Frauen in einen der ſorgenvollſten Unruhe verwandelt. Das rauhe Stürmen der Zeit drang in die einſamſte Zelle und verſcheuchte den Frieden daraus! — —

Der Burggraf beſichtigte indeſſen die Veſte in ihrem ganzen Umkreis. Wie ſorgfältig darin die Ordnung überwacht war: der Augenblick, wo das lange Vorbereitete zum Gebrauch kommen ſoll, zeigt immer Lücken, fordert Nachhülfe. Das war auch hier der Fall. Manche Schießſcharten mußten ſorgfältiger hergeſtellt, manche ſchadhafte Stellen in Wall und Mauern ausgebeſſert, manche Paliſſade erneuert werden. Bald ſah man die Beſatzung des Schloſſes auf verſchiedenen Punkten mit Arbeiten dieſer Art beſchäftigt, und Zimmerleute und Maurer wurden gleichfalls in Thätigkeit geſetzt. Die Möglichkeit eines nahen Angriffs

Digitized by Google

forderte noch andere Vorkehrungen. Der Burggraf hatte daher, so innigen Antheil er an dem Schicksal der ihm zur Obhut anbefohlenen Frauen nahm, in den nächsten Stunden nicht Zeit, sich mit ihnen zu beschäftigen. Gegen den Nachmittag trafen einige eilende Boten ein, die er auf die verschiedenen Hauptstraßen, welche den feindlichen Stellungen näher führten, ausgesandt hatte. Sie brachten die vorläufig beruhigende Kundschaft mit, daß auf die Weite eines Tagemarsches noch keine Spur feindlicher Bewegungen zu bemerken gewesen war; auch Nachrichten von ferneren Punkten her lauteten beruhigend. So war denn die Burg und ihre Verbindung mit dem nur sechs Stunden entfernten Prag für den Augenblick noch nicht gefährdet. Der Burggraf beeilte sich jetzt, dies den Frauen mitzutheilen.

Er fand indessen die Gräfin schon zur Abreise bereit. Sie hatte Alles einrichten lassen, um sich noch denselben Abend während der mondhellen Nacht nach Prag zu begeben. Auf des Burggrafen beruhigende Nachricht beschloß sie jedoch, den andern Morgen abzuwarten, dann aber früh aufzubrechen. Loß versprach ihr das Geleit durch einen Theil seiner Mannschaften, das in diesen unruhigen Zeiten stets zur vollen Sicherheit auf weiten Wegen nöthig war.

Der Abend verstrich den Frauen unter den ferneren noch sorgfältigeren Vorbereitungen zur Reise. Thereſe war fast ununterbrochen schweigsam; doch erschien sie, der Entschlossenheit ihres Sinnes entsprechend, völlig gefaßt. Nur als sie sich zur Ruhe in ihr Zimmer begab und der Gräfin Gute Nacht sagte, war sie äußerst bewegt und brach in Thränen aus. Sie hing in fast unauflöslicher Umarmung Thekla's und drückte ihre Lippen mit Inbrunst auf die Hand der Gräfin. Beide suchten sie zu trösten und die Besorgniß, der sie ihre Thränen zuschrieben, zu mildern; es wurde ihnen

Digitized by Google

ſchwerer als jemals. Endlich riß ſich Thereſe nach heftigem Kampf in ihrer Bruſt los und ging in ihr Schlafgemach.

„Das Licht des Morgens wird ihr Muth und Hoffnung wiedergeben', ſagte Thekla mitleidig zu ihrer Mutter.

Auch ſie Beide begaben ſich zur Ruhe. — —

Der Morgen erſchien, ſo ſchön, ſo roſig, als nur ein Junimorgen anbrechen kann. Thekla erhob ſich am früheſten. Als auch ihre Mutter bald darauf das Lager verlaſſen hatte, waren Beide befremdet darüber, daß Thereſe noch nicht erſchien, die ihrer ſonſtigen Gewohnheit nach ſtets die Erſte im Frühſtückszimmer war.

„Angſt und Kummer wird ihr eine ſchlafloſe Nacht bereitet haben", erwiderte Thekla, „und der Erſchöpfung iſt jetzt doppelte Müdigkeit gefolgt."

„Ich würde ihr gern den ſtärkenden Morgenſchlummer laſſen", antwortete die Gräfin, „allein die Zeit zur Abfahrt drängt!"

Der Reiſewagen ſtand bereits beſpannt im Burghofe und die Diener der Gräfin waren mit dem Einpacken eifrig beſchäftigt.

„So will ich ſelbſt ſie wecken", erbot ſich Thekla und ging hinüber.

Nach einigen Minuten kehrte ſie zurück, bleich, zitternd.

„Was haſt du?" rief die Gräfin ſie an. „Iſt Thereſen ein Unglück begegnet? Iſt ſie krank?"

„Ihr Gemach iſt leer, ihr Bett unberührt; dieſes Blatt lag auf ihrem Gebetpulte", antwortete Thekla kaum hörbar, und reichte der Mutter das Blatt hinüber.

Es enthielt nur die Worte: „Ich weiß, was mir obliegt. — Lebt wohl! Lebt wohl!"

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Drei Jahre von Dreissigen.

Zweiter Band.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drei Jahre von Dreissigen.

Ein Roman

von

Ludwig Rellstab.

Zweiter Band.

Zweite Abtheilung.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1858.

Digitized by Google

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung ins Engliſche, Franzöſiſche und in andere Sprachen vor.

Digitized by Google

Vierzehntes Buch.

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Die Straßen Wiens lagen noch in nächtlich tiefer Dämmerung und Stille; es war zwei Uhr Morgens; der Himmel mit dunklem Gewölk bedeckt. Zwei Männer, dicht in ihre Mäntel gehüllt, schritten über den einsamen Stephansplatz. Ihre Schritte hallten weit durch die lautlose Morgenstille.

„Hier rechts hinüber, Herr von Tharradel", sagte der Eine und deutete mit der Hand nach der Richtung, die er meinte; „da drüben in dem schmalen grauen Hause wohnt mein Herr Gevatter. — Es ist recht finster für eine Juninacht und zumal da der Mond am Himmel steht", setzte er hinzu.

„Er ist nahe am Untergehen, Reubner", erwiderte der Angeredete.

„Man nimmt aber den bleichen Schimmer doch noch wahr an dem goldenen Knopf und Kreuz auf der Thurmspitze. Ich muß Euch sagen, Herr von Tharradel, daß ich mich, so alt und grau ich selbst bin, doch mein Lebtag nicht satt gesehen habe an dem alten grauen Spitzthurme! Seht nur", er deutete dabei mit der Hand nach oben, „wie mächtig er aufragt; man sollte glauben, er müßte mit der Spitze in die Wolken bohren!"

Digitized by Google

„Seine Höhe ſoll uns heut willkommen ſein, Reubner", antwortete Tharradel. „Doch ich zweifle immer noch, daß der Pförtner uns hinaufläßt."

„Seid unbeſorgt, ich kenne meinen Gevatter, er ſchlägt mir's nicht ab", antwortete Reubner; „das heißt um dieſe Stunde. Aber mit dem erſten Sonnenſtrahl müſſen wir hinunter, denn es iſt ihm zu ſtreng verboten, Leute hinauf zu laſſen!"

„Ja, ja! Sie möchten womöglich es würde gar nicht bekannt in der Stadt, daß Thurn draußen lagert", antwortete Tharradel. „Allein es hilft Alles nichts. Sie müſſen in den herben Apfel beißen. Und ich denke, Graf Thurn wird nicht lange lagern."

Während dieſer Unterredung waren Beide bis an ein altes graues, ſechs Stockwerke hohes — die Fenſter im Giebel gar nicht gerechnet — ſchmales Haus gelangt, an deſſen Pforte Reubner leiſe mit der Hand anpochte. „Ich will nicht den Klopfer nehmen", ſagte er dabei zu Tharradel; „denn ich weiß Hubert erwartet uns und iſt ſchon auf. Es wird ihm lieb ſein, wenn Alles ſo leiſe abgeht als möglich; — mir däucht es regt ſich ſchon Jemand drinnen!"

Leiſe Schritte näherten ſich von innen der Hausthür. Bald darauf drehte ſich der Schlüſſel in der Pforte und ſie öffnete ſich.

„Seid Ihr's, Reubner", fragte ein Kopf, der ſich durch die Spalte der nur halb geöffneten Thür ſteckte.

„Ja, und ich bringe den Herrn auch mit", erwiderte dieſer. „Können wir hinauf?"

„Es iſt bei der heiligen Jungfrau eine gar zu gefährliche Sache", murmelte der Pförtner. „Noch geſtern Abend kam der Bote von der Kriegskanzelei und brachte mir den

Digitized by Google

geſchärften Befehl, Niemand mehr hinauf zu laſſen. Es ſei eitel Neugier der wiener Bürger und führe nur zu Unheil. Sie ſchwatzten von Hunderttauſenden, die draußen lagerten, und es ſei doch nur eine Handvoll Leute, die bis längſtens übermorgen mit blutigen Köpfen davongeſchickt ſein würden, wenn ſie nicht baldigſt von ſelbſt abzögen."

„Meint man das?" fragte Tharradel gedehnt.

„Ich ſage was der Bote ſagte", antwortete der Pförtner, öffnete aber immer die Thür noch nicht weiter.

„Nun, Gevatter Hubert, mit kurzem Wort: ſollen wir hinauf?" fragte Reubner etwas ungeduldig.

„Ich weiß beim heiligen Stephan nicht, ob", ... murmelte der Pförtner im unſchlüſſigen Ton.

Reubner ſtieß ſeinen Begleiter an und ſagte leiſe: „Ich kenne ihn; er will ſich die Hand zuvor drücken laſſen. Seht es auf einen Gulden nicht an, Herr von Tharradel. Euer Schlüſſel *hier*" (er ſchlug dabei auf ſeine eigene Taſche) „wird die Thürpforte ſchon öffnen."

Tharradel zog den Beutel aus dem Gürtel, nahm einige ſchwere Silberſtücke heraus und drückte ſie dem Pförtner, der *dazu* die Thür ganz bereitwillig ziemlich weit öffnete, in die Hand. „Ihr werdet große Mühe haben, die hohen Stiegen hinaufzuklettern, Alter; es iſt billig, daß ich Euch dafür entſchädige. Und können wir ein halbes Stündchen oben bleiben, bis es ſo weit dämmert, daß wir die Umgegend unterſcheiden, ſo ſollt Ihr zufrieden ſein."

„Im Namen der heiligen Jungfrau denn", verſetzte der Alte; „ich will nur meine Laterne holen, denn im Thurm iſt es noch pechfinſter."

Er ſchloß die Thür wiederum hinter ſich, trat aber nach kurzer Friſt heraus, in einen Mantel gehüllt, eine

Digitized by Google

kleine Laterne in der Hand. „Wir müſſen dort hinein, der Eingang iſt auf der Kirchſeite.“

Indem ſie ſo über den Platz gingen nach der Kirche zu, ſagte der Pförtner zu Reubner: „Ihr habt gut gethan, Gevatter, Mäntel umzunehmen, obgleich die Nacht lau iſt; denn droben pfeift der Wind, das kann ich Euch ſagen. Ihr nehmt mir's doch nicht übel, werther Herr“, fuhr er zu Tharradel gewendet fort, „wenn ich mich dicht einknöpfe und das Tuch vor den Mund binde? Denn im Steigen muß man ſchweigen, ſagt das Sprichwort, und meine zweiundſechzigjährige Lunge verlangt Schonung.“

„Schont ſie nur, ſchont ſie nur, Alter“, antwortete Tharradel; „ich bin zufrieden, wenn Ihr mir droben Antwort auf meine Fragen gebt.“

„Ja, droben und abwärts! da geht's anders“, entgegnete der Pförtner und kündigte hiermit gewiſſermaßen an, daß er den Aufenthalt auf dem Thurm und den Rückweg durch eine lebhafte Unterhaltung zu verkürzen gedenke.

Reubner, der, ohne auf ſeines Gevatters Geſchwätz zu achten, einige Schritte entfernt auf der Seite ging, konnte ſein Auge von dem ehrwürdigen Münſter nicht abwenden. Er ließ den Blick vom Fuß bis an die Spitze des Thurms langſam aufwärtsgleiten. Ein ehrfurchtvolles Staunen erfüllte ſeine Bruſt über den kühnen wunderbaren Bau. Wie ein Felsgebirge mit ſchroffen Zacken ſtand die ſchwere dunklere Maſſe des Kirchengebäudes da, und über ihre mächtige Höhe hinaus ſtieg der Spitzpfeiler des Thurms ſchwindelnd empor. Das Gewölk zog, vom Morgenwinde raſch bewegt, über die Spitze dahin, daß es ſchien, als ſchwanke ſie ſelbſt und drohe den Umſturz. „Stürzen wirſt auch du einmal“, murmelte Reubner vor ſich hin, „aber heut und ein paar Jahrhunderte darüber wirſt du wol noch halten.“

Digitized by Google

Sie ſtanden an der Kirche. Hubert ſchloß eine kleine Pforte auf. Sie traten ein.

Der mächtige Raum des Schiffs, ſchon bei hellem Tage von einem ehrwürdigen Halbdunkel erfüllt, machte jetzt bei kaum grauendem Morgen einen großartig ſchauerlichen Eindruck. Nur in den Hauptlinien ließen ſich die Umriſſe erkennen. Von den rieſenhaften Pfeilern waren nur die nächſten deutlich ſichtbar; die entfernten verloren ſich im tiefen Dunkel. Durch die hohen Bogenfeſter blickte ein dämmernder Schimmer; bei denen, welche völlig durch Glasmalerei bedeckt waren, von einem matten Farbenſpiel überhaucht, das wie von dunklem Flor überhüllt war. Bei den andern Fenſtern war es nur ein fahlgrauer, dem Wolkenhimmel draußen gleichender, bleicher Schein, der in das tiefe Dunkel der Kirche fiel. Seltſam ſtach dagegen die grelle, flackernde Beleuchtung der nächſten Gegenſtände durch die Laterne ab.

„Hier zur Linken", wies Hubert zurecht; „wir müſſen dort nach dem Thurm hinüber."

Die Schritte der leiſe Wandelnden hallten ſchauerlich in dem weiten Raum wider, der von Grabesdunkel erfüllt ſchien.

Sie gingen durch das hohe Mittelſchiff hin, deſſen Wölbung nach oben nicht abzuſehen war bei dem ſchwachen Schimmer der Laterne. Nur der Fuß der einzelnen Pfeiler wurde ſchärfer ſichtbar; der in Finſterniß und Schlagſchatten gehüllte obere Theil ſchnitt ſie gewiſſermaßen ab, daß ſie wie gewaltige Trümmer erſchienen. An der Stelle, wo die beiden Schiffe ſich kreuzen, ſtand Reubner ſtill. Die düſtern Gemälde daſelbſt hatten ſtets einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht. Er verſuchte ihn zu erneuern, doch das Licht der Laterne war zu ſchwach, um irgend etwas auf den

Digitized by Google

Bildern erkennen zu laſſen, nur die Flamme blinkte auf dem Firniß und warf einen ſpiegelnden Schein von der Leinwand zurück. — —

„Hier iſt die Thurmtreppe“, ſagte Hubert, indem er ſtillſtand und eine enge Thür öffnete, der ſich ſofort eine ſteinerne, eng gewundene Treppe anſchloß. „Ich werde mit der Laterne voranſteigen.“

Er that es. Langſam und gewiſſermaßen im Takt ſtiegen die Männer die Treppe hinauf; ihre Schritte und das eintretende ſchwere Athmen tönten bei der tiefen Stille in der Wölbung wider. Im einförmigen Ring wand ſich die Treppe um den Pfeiler, anfangs ohne irgend ein anderes Licht als das, was die Laterne gewährte. Nach einigen Minuten fiel der erſte bleichgraue Schimmer in eine offene Seitenluke. Man hatte die Höhe über den Dächern der um den Platz liegenden Häuſer erreicht und ſah jetzt den grauenden Morgenhimmel.

„Hui! Wie der Wind hier ſchon pfeift“, murmelte der Pförtner in ſein Tuch und deckte den Mantel über die Laterne, welche ihm der plötzliche durch die Luke eindringende Windſtoß faſt verlöſcht hätte. Die beiden Nachſteigenden wickelten ſich, ſchon von dem Gange erhitzt, tiefer in die Mäntel bei dem kalten Luftzuge.

„Das iſt kein Mittel gegen den Zahnſchmerz“, ſcherzte Reubner. „Und wie das pfeift und heult hier in der Treppenwölbung! Das Ding iſt ſo hohl und gewunden wie eine Seemuſchel!“

„Es iſt ſchon längſt im Werke, die Treppe zu verlegen“, ſagte Hubert; „allein es hat noch am Beſten gefehlt.“

Tharradel ſtieg ſchweigend weiter.

Die ſcharfe Zugluft und das hohle Sauſen des Windes

Digitized by Google

nahmen zu, da mit jeden dreißig oder vierzig Stufen eine neue Luft- oder Lichtluke sich öffnete.

„Wie wir die Schwalben und Sperlinge aus dem Morgenschlaf jagen", hub der redelustige Reubner abermals an, als das Gevögel, welches in den Thurmluken oder unter den Gesimsen genistet hatte, von den unvermutheten Frühgästen gescheucht, aufflatterte und in schwirrenden Kreisen die Nester und den Thurm umschwärmte. „Die Raben sind auch schon früh auf", setzte er hinzu, als später einige heisere Stimmen dieser schwarzen unglückweissagenden Luftbewohner sich vernehmen ließen.

„Nun haben wir die Hälfte", bemerkte der Pförtner, als sie einen Abschnitt der Treppe erreicht hatten.

„Wie viel Stufen noch?" fragte Reubner.

„Noch über dreihundert."

Durch einige noch ganz finstere Quergänge zwischen dem Gebälk des Kirchdachs gelangten die Steigenden jetzt in die obere Thurmhälfte. Nach kurzer Zeit waren sie am Ziel, der höchsten um die Spitze laufenden Steingalerie, die den Blick ins Freie gewährte.

Scharfer Wind umsauste die Höhe fast fünfhundert Fuß über der Stadt. Nacht und Morgenhelle waren im Kampf; das graue Zwielicht ließ indessen schon ringsum die Grenze des Horizonts erkennen. Unten lag das verworrene Gewinde der Straßen Wiens, und das versteinerte Meer der Dächer und Giebel in steilen Spitzwellen emporragend. Darüber hinaus ließen sich die dunklen Umrisse der Wälle verfolgen, nur hier und da von hervorragenden Thürmen oder Gebäuden unterbrochen. Der Donaustrom blinkte matt durch die Dämmerung. Zwischen seinen mehrfachen Armen glimmten im Halbkreis um die Stadt zahllose Feuer aus dem Lager Thurn's.

Digitized by Google

Gen Osten zu dämmerte hinter den bläulichen Vorbergen der Karpaten das Morgenroth empor, während gegenüber soeben der Mond hinter den Berghöhen südlich der Donau, die sich vom Kahlenberge nach Steiermark ziehen, versank. Schauerliche Stille lagerte sich über den weiten, dämmernden Raum der Landschaft; nur auf dem Thurm selbst wurde sie einförmig unterbrochen durch das hohle Geräusch des Windes, der um die Spitze sauste, und durch das Schwirren und Krächzen der aufgeregten, scheu ihre Nester umflatternden Raben.

„Nicht mit verächtlicher Macht ist Thurn gegen Wien herangezogen", sprach Tharradel, „was meinst du, Reubner! Das Gerücht spricht von sechzehntausend Mann!"

„Wer sollte das zählen von hier aus!" antwortete der Kriegsmann. „Aber nach dem Raum, den die Zelte bedecken von der Landstraß-Vorstadt an bis zum Schotten-Burg- und Kärntnerthor glaube ich reichen zwanzigtausend und mehr nicht aus!"

„Selbst damit wird er Wien schwerlich nehmen können", sagte Tharradel.

„Wenn er in der Stadt nicht fast mehr Freunde als Feinde zählte", warf Reubner hin. „Sonst müßten sie freilich feige Schufte sein, die Kriegsmannschaft und die Bürger! — Hat doch vor hundert Jahren der Türke mit zweimalhunderttausend Mann abziehen müssen!"

„Ei, ei, Gevatter, Gevatter", fiel Hubert ihm ins Wort, der jetzt sein Mundtuch gelüftet hatte und Anstalt machte, das für das Steigen dienliche Gebot zu schweigen nicht ferner sonderlich zu achten. „Das wißt Ihr nicht richtig. Vor neunzig Jahren, oder vielmehr im September werden es einundneunzig, da stand der Türke vor Wien. Anno domini Eintausend fünfhundert und achtundzwanzig.

Digitized by Google

Das ist hier oben in Inschriften aufbewahrt und in unsern Kirchenbüchern verzeichnet. Auch waren der Türken viel mehr. An die dreimalhunderttausend, mindestens zweihundert und funfzigtausend. Und sie konnten der Stadt dennoch nichts anhaben! — Damals wurde der Thurm hier auch nicht leer, nicht Tag und Nacht, aber es standen andere Leute hier oben als wir und Ihr!"

„Freilich, daß wir und Ihr nicht hier oben gestanden haben, läßt sich allenfalls begreifen, Gevatter", unterbrach ihn Reubner spöttisch, da der herabsetzende Vergleich ihn verdroß. „Im Uebrigen denke ich, wir sind so gut Männer wie die damals."

„Ueber Euer Gerede, Gevatter", antwortete Hubert, „ich habe nichts gegen uns! Zu damaliger Zeit aber, ich habe es noch aus meines seligen Großvaters eigenem Munde gehört, als Knabe, denn er war was ich bin und was mein Vater gewesen, Thurmpförtner von Sanct-Stephan, — ja, was ich sagen wollte, — in damaliger Zeit stiegen die Fürsten und Feldherren hier herauf und Grafen und Herren und Ritter; und Alle beobachteten den Feind und seine Kriegsanstalten! Mein Großvater, Anton Joseph Hubert, hat manchen Namen aufgezeichnet in seinem Kirchenbuch! Ja, sperrt nur die Augen auf, daß er das konnte! Wir haben Alle schreiben gelernt von den geistlichen Herren, wir, unsere Aeltern und Großältern und wir Geschwister."

„Ihr seid wol ein großer Gelehrter, Gevatter", spottete Reubner.

„Nun, wir sind nicht Alle wie Ihr vom Kriegsvolk, das blos dreinschlagen kann mit der Faust, mit Kolben und Schwertern. Wir wissen die Hände auch anders zu gebrauchen."

„Und Euer Großvater hat sie zum Namenschreiben gebraucht?"

Digitized by Google

„Ja, das hat er! Und zu beſſern Namen als unſere und Eurer, Gevatter", antwortete der Pförtner eifrig. „Da iſt ein Pfalzgraf Philipp vom Rhein, der den Oberbefehl führte in der Stadt, und Niklas Graf zu Salm, die ſind oft hier oben geweſen und haben den Feind in ſeinen Lagern obſervirt. Die dehnten ſich aber aus, anders als das der Böhmen! Von Wagram und Gänſerndorf bis Gumpoldtskirchen war Alles mit Türken beſäet!"

„Daß dich!" brummte Reubner halb, halb lachte er.

„Ja, ſo war's", fuhr Hubert fort. „In des Großvaters Buch ſteht aber noch ſo mancher Name, der Euch noch heut Reſpect einflößen wird. Als da ſind: der Feldmarſchall von Roggendorf, die Feldoberſten Schwarzenberg, Starhemberg, Auersperg!"

„Holla, was für Berge!" rief Reubner.

„Und Liechtenſtein, Herberſtein, Wolkenſtein!" —

„Ein ganzer Steinhaufen", neckte ihn Reubner.

„Ihr werdet doch Euer Lebtag weder ein ſolcher Berg noch ein ſolcher Stein werden", brummte Hubert.

„Das gewiß nicht", lachte Reubner. „Aber nichts für ungut, Gevatter, ich habe nichts gegen Eure Steine und Berge und mancher iſt darunter, mit dem ich ſelbſt im Feld gelegen. Aber ſtatt von der Türkenbelagerung erzählt uns lieber von der jetzigen, was Ihr davon wißt. Denn dazu ſind wir heraufgeſtiegen."

Tharradel hatte ſich unterdeſſen aufmerkſam umgeſchaut und ſich manches in ſeine Schreibtafel notirt. „Seit wann iſt die Schiffbrücke über die Donau geſchlagen, wißt Ihr das, Freund?" fragte er den Pförtner.

„Seit geſtern früh", erwiderte dieſer. „Gleich ſo wie ſie anrückten machten ſie ſich daran. Es hat ſie ja Niemand gehindert!"

Digitized by Google

„Wißt Ihr nicht, ob Kloſter Neuburg und der Kahlenberg von den Truppen Thurn's beſetzt ſind?“ fragte Tharradel weiter.

„Ich denke wol nicht, werther Herr! Allein Gewißheit habe ich nicht! Aber ſie haben ſich im Ganzen zu weit öſtlich der Stadt gezogen, um auch nordweſtlich noch die Punkte beſetzt zu halten. Bei Fiſchament, fünf Stunden von hier ſtromab, iſt das Böhmenheer über die Donau gegangen und hat das Gepäck auf der dortigen Inſel gelaſſen, hörte ich die Herren Offiziere hier oben erzählen. Von da iſt Graf Thurn weiter ſtromaufwärts auf dem rechten Ufer vorgerückt, bis Ebersdorf, er hat dort ſein Hauptquartier im landesherrlichen Schloß genommen. Aber auch auf dem linken Ufer, drei Stunden ſtromauf, in Groß-Enzersdorf ſollen Mannſchaften ſtehen.“

„Stammen alle dieſe Nachrichten von den Offizieren her, die hier oben waren?“ fragte Tharradel.

„Gewiß“, antwortete Hubert mit wichtiger Miene.

„Habt Ihr auch vielleicht gehört, oder ſelbſt bemerkt, ob die Böhmen Verſtärkung erhalten haben im Lauf des geſtrigen Tages?“ fragte Tharradel weiter.

„Nein, das weiß ich nicht. Das kann auch Niemand wiſſen, denn es war den Tag über ein Marſchiren und Defiliren ſo weit man nur ſehen konnte. Sie beſetzten die Dörfer und rückten wieder aus; ſie drangen in die Vorſtädte ein und zogen ſich wieder zurück. Das ganze Feld diesſeit und jenſeit der Donau war in Bewegung. Ich bin faſt den ganzen Tag hier oben geweſen mit verſchiedentlichen Offizieren und vornehmen Herren, die Alles genau beobachteten. Da war der Herr Graf Trauttmansdorff, der Herr Fürſt Eggenberg, der Obriſt von der Artillerie, wie

Digitized by Google

heißt er doch .... Reubner, helft mir doch darauf, der alte respectirliche Herr —"

„Ihr meint den alten Hans Pfefferkorn?"

„Richtig, Hans Pfefferkorn .... der war's ... Er hat sich angemerkt, wo die Böhmen die Stücke aufstellen und die Schanzen anlegen!"

„Davon ist nichts in dieser Dämmerung zu unterscheiden", sagte Reubner und blickte scharf in das Feld hinaus.

„Im Süden der Stadt scheinen die Böhmen außer in der Vorstadt keine Truppen zu haben", meinte Tharradel.

„Doch, sie haben Mannschaften hinübergeschickt", entgegnete der Pförtner. „Es sind welche über die Schiffbrücke gegangen und haben sich nach Hietzingen und Mödlingen und weiter hinauf gezogen. Wie ich aus den Reden der Herren Offiziere merkte, so sollten diese Mannschaften die steirische Straße abschneiden. Denn der eine Herr — ich kannte ihn nicht — äußerte: «Wir wollten Sr. Maj. dem Kaiser wol anrathen nach Gratz zu entfliehen. Allein es ist zu besorgen, daß die Straße auf Neustadt und Schottwien schon besetzt ist!»" — —

Inzwischen wurde es heller und heller. Es ließen sich jetzt schon auf weiter Ferne Einzelheiten unterscheiden. Zwischen den Lagerfeuern, die allmälig blasser flammten, wurde es lebendig. Man sah jetzt auch die weißen Zelte schimmern. Truppen traten zusammen. Reiter saßen auf. Kleine Abtheilungen ritten aus; man konnte die Ronden ihre Wege machen, die verschiedenen Posten ablösen sehen.

„Werther Herr", erwiderte Hubert jetzt, indem er Tharradel am Wams zupfte, „es ist nunmehr Zeit hinabzusteigen. Der Tag bricht an. Man könnte uns jetzt schon von unten her wahrnehmen; wir müssen zurück."

Digitized by Google

„Gut, gut, Alter, ich will dir keine Verdrießlichkeiten zuziehen. Was ich sehen wollte, habe ich gesehen.“

Mit diesen Worten trat Tharradel in die Pforte zurück, welche von der Galerie zu der Treppe führte; Reubner folgte, Hubert schloß hinter ihm ab, dann trat er Reubner voran und sagte: „Ich bitte, werthe Herren, laßt mich in der Mitte gehen, das Licht der Laterne kommt uns Allen besser zu Gute; ginge ich voran, so würde der Letzte bei den engen Windungen ganz im Dunkeln bleiben!“

„Allein der Herr wird nicht sehen, wo er in der Finsterniß den Fuß hinsetzt, wenn Ihr mit der Laterne nicht voraus geht, Gevatter“, wandte Hubert ein.

„Wie Ihr das wieder versteht, Gevatter! Ich als dreiunddreißigjähriger Thurmbesteiger werde doch wissen wie ich zu leuchten habe? Seht nur, welch ein schöner Schlagschatten auf die Stufen fällt, wenn ich dicht von hinten her leuchte, man kann sie am hellen Tage nicht deutlicher sehen. Wer hinter mir geht, den blendet der Laternenschein. Ihr habt es nicht so gut!“

„Meinethalben denn vorwärts“, antwortete Reubner.

„Ich sehe ganz gut“, erwiderte gleichzeitig Tharradel, und das Abwärtssteigen begann.

„Heut wollen sie uns zu beschießen anfangen“, hub der jetzt sehr redelustige Pförtner im Gehen zu Reubner an und wandte den Kopf halb zu ihm zurück. „Mögen sie! Was wollen sie machen? Unsere Mauern sind fest, und haben die Türken nicht nach Wien hineingekonnt, werden die Böhmen auch draußen bleiben müssen.“

„Das fragt sich doch“, entgegnete Reubner kurz.

„Ah, bah! Es ist zwar eine hübsche Macht, allein was will das sagen gegen die Türken! Sie waren zehn mal so stark. In sechzehn Lagern, mein Großvater und mein

Digitized by Google

Vater haben es mir unzählige mal erzählt, ſtanden ſie rings um die Stadt. Dreihundert ſchwere Stücke hatten ſie bei ſich und warfen glühende Brandkugeln nach Wien hinein. Minen hatten ſie gegraben bis unter die Wälle, und wenn ſie eine aufſprengten, fiel ein Stück Futtermauer in den Graben, ſo breit, daß funfzig Mann in einer Linie durchmarſchiren konnten!"

„Warum nicht fünfhundert?" warf Reubner ſpöttiſch hin.

„Ihr ſpöttelt, Gevatter, weil Ihr's nicht beſſer wißt!" antwortete Hubert empfindlich. „Ich ſage Euch, ſo war es; mein Großvater hat manchen Ausfall und Sturm ſelbſt von hier oben mit angeſehen. Am 26. September 1528, aufs Haar in demſelben Augenblick, wo mein Herr Vater ſeliger geboren wurde, war der Sultan Soliman vor Wien gerückt. Am andern Tage ſchon gab es eine Waſſerſchlacht *) auf der Donau, denn die Türken hatten eine Menge Schiffe mit von Ofen herübergebracht; ſie griffen damit die Donaubrücke und die kaiſerlichen Schiffe an und Alles ging in Flammen auf. Das hat mein Großvater mit angeſehen!"

„Mag er doch ins Teufels Namen", fuhr Reubner, dem die Geduld ausging, heraus. „Ich wollte das Feuer leuchtete uns hier auf der finſtern Treppe, denn über Eurem Geſchwätz, Gevatter, haltet Ihr die Laterne ganz ſchief. Ich wundere mich nur, daß ſie noch nicht ausgegangen iſt! Wir können ja keinen Schritt vor uns ſehen auf dieſen vermaledeiten, ausgetretenen Treppen. Jeden Augenblick muß man fürchten, den Hals oder doch ein Bein zu brechen!"

„Ich werde ſchon auf die Laterne achten, Gevatter, Ihr braucht um Euer Bein nicht bang zu ſein", antwor-

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

tete Hubert gereizt; „ich gehe ſchon über die dreißig Jahre hier hinauf und hinunter und noch habe ich kein Bein und auch den Hals nicht gebrochen.“

„Aber Die, denen Ihr leuchten ſolltet, Gevatter! He?“

„An manchem Hals wäre ſo viel nicht verloren“, brummte der Pförtner, „doch hat dieſe Treppe ihn noch Niemandem gekoſtet. Und ich habe ſo Manchem im Herabſteigen von der Türkenbelagerung erzählt. Aufwärts geht's freilich nicht, da koſtet es zu viel Lunge!“

„So erzählt nur meinethalben auch noch weiter“, ſprach Reubner lachend; „wollt Ihr Eure Lunge daran ſetzen, Gevatter, ſo iſt's billig, daß ich den Hals oder wenigſtens ein Bein daran wage!“

„Ihr braucht nichts zu wagen“, antwortete Hubert, „beſonders hier, wo es eben fortgeht. Allein, mein werther Herr“, ſprach er zu Tharradel, „ich muß hier wieder etwas vorangehen, ſonſt findet Ihr den Weg nicht.“ Er nahm den Vortritt, fing aber wie ein aufgezogenes Uhrwerk wieder zu ſchwatzen an. „Von dem Ausfall mit achttauſend Lanzenknechten, der am 7. Octobris ſtattfand *) und den mein Großvater ſelbſt vom Thurm mit angeſehen ....“

„Mit angeſehen“, murmelte Reubner für ſich. „Weiß der Teufel was die Kerle Alles tapfer von Weitem mit angeſehen haben“, brummte er in den Bart, während Hubert, deſſen Redſeligkeit, ſobald er einmal auf das Thema der Belagerung durch die Türken gekommen war, ſich nicht ſo leicht dämpfen ließ, fortfuhr: „Er nahm ein ſchmähliches Ende, der Ausfall; durch Verrätherei, und bei einem Haar wären die Muſelmänner mitſammt unſern Fliehenden zugleich durchs Thor in Wien hineingeſtürzt. Am Kärntnerthor

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

ſollen die Türken etliche Tage danach eine Mine geſprengt haben, wovon die Mauer einſtürzte, ſo breit, daß einundzwanzig Rotten nebeneinander durchmarſchiren konnten."

„Alſo doch nicht funfzig", merkte Reubner boshaft an.

„Das war ein Sturmlaufen! Grauſenvoll! Mein Großvater hat mir's oft beſchrieben. Die Türken rannten ein in die Befeſtigungen mit krummen Spießen und zehnfüßigen Säbeln, — mit krummen Säbeln und langen, zehnfüßigen Spießen wollte ich ſagen. Aber die Lanzenknechte ſtanden wie die Mauern. — Halt, gebt Acht, hier fängt die Treppe wieder an", er leuchtete mit der Laterne auf den Boden, blieb aber voran. „So, nur immer Stufe für Stufe! Drei mal rannten die Türken an und drei mal wurden ſie, ... Jeſus Maria!" .... der redſelige Hubert trat, indem er ſich umſchaute, fehl und ſtolperte die Treppe hinunter. Hätten ihn die engen Wände und die Krümmung derſelben nicht aufgehalten, er wäre vielleicht bis auf den Stephansplatz getaumelt. So zerſchlug er nur die Laterne und ſcalpirte ſich, da ihm die Pelzmütze im Fall gegen die Mauer abgeſtreift wurde, einigermaßen Kopf, Schultern und Hände!

„Da habt Ihr's mit Eurem vertracten Plaudern", rief Reubner dem Stolpernden noch nach, bevor er das Ende ſeines Falles vernahm, „nun ſtecken wir hier im Finſtern. — He! Steht Ihr ſchon wieder feſt, Hubert?"

„Heiliger Stephan! Daß dich die Peſt und die Türken", tönte ſein halb kläglicher, halb erzürnter Ruf aus der dunklen Tiefe herauf, „ich habe mir alle Gliedmaßen zerſchunden! Ich glaube, ich bin den halben Thurm hinuntergeſtürzt! Heda, Reubner!"

„Vergebt nur, Herr von Tharradel", wandte ſich Reubner zu dieſem, ohne auf Hubert zu achten, „aber mein

Digitized by Google

Gevatter iſt eine Plaudertaſche ohne Gleichen. Nun hat er ſeinen Lohn! Nur ſacht, Stufe für Stufe, Herr von Tharradel, es iſt keine Gefahr und die Luken geben ſchon genug Licht, um heiler Haut herunterzukommen. He, Hubert, habt Ihr Ankergrund gefunden?" rief er zu dieſem hinunter. „So liegt ſtill, bis wir kommen, denn hinausſchaffen müßt Ihr uns doch!"

Man hörte Hubert noch ächzen und murren durcheinander; dann blinkte ein heller Schimmer auf. Er ſchlug Feuer an, um das Licht in der Laterne wieder anzuzünden. Die Nachkommenden hatten ihn jetzt erreicht.

„Ein verfluchter Fall das!" ſtöhnte er. „Eine halbe Elle meiner Haut muß an der Mauer kleben. Ich habe mich an dreißig Ecken geſchunden! Ein Glück iſt, daß ich Stahl und Schwamm nie vergeſſe, denn ſonſt iſt's um dieſe Stunde doch verteufelt ſchlimm hinunterzuklettern!" Er zündete während dieſer Worte das Unſchlittſtümpfchen in der Laterne, die er zum Glück nicht verloren, ſondern nur eine Scheibe darin zerbrochen hatte, wieder an. „Bei Sanct-Stephan ein verteufelter Fall!" wiederholte er.

„Es iſt wol faſt ſo blutig dabei hergegangen wie beim Türkenſturm?" fragte Reubner.

„Spottet nur! Aber wir werden vielleicht in dieſen Tagen Aehnliches erleben! Bei dem Sturm acht Tage darauf waren vierundvierzig Klafter Wall eingeſtürzt ...."

„Zum Henker! Ich wollte Ihr ſtürztet ſelbſt vierundvierzig Klafter tief hier hinunter zur Strafe für Euer Geſchwätz! Wollt Ihr nochmals ägyptiſche Finſterniß um uns verbreiten, Hubert? Laßt endlich das Schwatzen und geht vorwärts!"

Reubner's energiſche Ermahnung wirkte jetzt. Sie kamen ohne weitere Gefährdung durch den Türkenſturm alle

Digitized by Google

Drei glücklich wieder auf dem Stephansplatz an. Hubert empfing noch einen silbernen Händedruck von Tharradel und sie trennten sich.

„Aber, reinen Mund, Gevatter!“ flüsterte er Reubner noch beim Abschied zu. „Ich könnte um meine Stelle kommen! Wenn Ihr noch etwas von der Türkenbelagerung hören wollt, so besucht mich doch .....“

Aber Reubner und Tharradel waren schon um die Ecke gebogen und Hubert konnte für diesmal nichts weiter von seiner Türkenhistorie los werden.

Neunzehntes Capitel.

Am Abende des Tages, wo Tharradel und Stephan Reubner den Thurm bestiegen hatten, um sich durch eigenen Augenschein einen Ueberblick von der Bedeutung der Heermassen zu verschaffen, womit Graf Thurn vor Wien gerückt war, hatten sich in dem Weingewölbe am Stephansplatz, das auch Tharradel zuweilen zu besuchen pflegte, eine Menge Bürger Wiens versammelt, um über die großen Ereignisse des Tages ihre Gedanken auszutauschen. Schmerl, der Schneidermeister, Haidvogl und Andere saßen beisammen und der Wein hatte die schon erhitzten Köpfe noch mehr zu erhitzen begonnen. „Es sind Zeiten“, rief Schmerl aus und schnitt ein klägliches Gesicht, „man weiß nicht mehr worüber man zuerst und worüber zuletzt seufzen soll!“

Digitized by Google

„Noch worüber am meiſten!“ ſeufzte Haidvogl ebenſo kläglich.

„Aber wißt Ihr“, erwiderte Schmerl, als wir im verwichenen September einmal den alten Graubart, den Stephan Reubner, antrafen mit dem Herrn von Ebergaſſing, Tharradel, wie ſie ihn gewöhnlich heißen, es war gerade die Nachricht angekommen von der Schlacht, wo Thurn den Boucquoi aufs Haupt geſchlagen hatte — wißt Ihr Euch zu erinnern? Damals ſchon hatte der Reubner ein gottloſes Maul und meinte, Thurn werde Wien belagern! Und nun muß er Recht haben!“

„Der Reubner und der Tharradel ſtecken jetzt auch wieder beiſammen“, bemerkte Haidvogl mit wichtiger Miene. „Ich bin ihnen noch heut auf dem Kohlmarkt begegnet. Sie gingen Arm in Arm im eifrigſten Geſpräch. Das hat etwas zu bedeuten! So ein vornehmer Herr, wie der Herr von Ebergaſſing, und der alte lahme Krüppel! Wie ſich das nur zuſammen ſchickt!“

„Wie ſich das ſchickt? Das ſchickt ſich ganz leicht“, nahm einer der Gäſte das Wort. „Ich kenne ſie Beide auch!“

„Du kennſt ſie auch, Muntſch?“ fragte Schmerl neugierig unterbrechend.

„Der Eine“, fuhr der Angeredete fort, „iſt ein Proteſtant und glaubt an keinen Heiligen, und der Andere, Gott ſteh mir bei, glaubt, glaube ich, an gar nichts, der Reubner!“

„So, da ſchickten ſie ſich freilich gut zuſammen!“ rief Schmerl.

„Nun, nun“, ließ ſich eine tiefe Stimme unwillig hören, „es gibt doch ſo Manche, die der neuen Lehre anhangen hier in Wien, und man kann nicht ſagen, daß ſie nichts glauben; es ſind gute Leute darunter!“

Digitized by Google

„Aber jetzt thun sie das Maul auf seit der Thurn vor die Stadt gerückt ist“ .... rief Muntsch, ein Fleischermeister seines Gewerbes. „Jetzt haben sie das große Wort!“

„Ja und wir halten das Maul!“ meinte Haidvogl achselzuckend.

„Könnt ihr euch wundern, daß sie sich laut machen?“ fragte ein älterer Mann; „wißt ihr nicht, was Alles im Werke ist?“

„Im Werke, Meister Spingler? Und was denn?“ fragten Mehre zugleich.

Meister Spingler, ein geschickter Brunnenmacher, ein besonnener Mann, schon in Jahren, der sich für einen großen Politikus hielt, wiegte bedeutsam das Haupt. „Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ihr so wenig wüßtet, was vorgeht! Die evangelischen Stände haben sich ja zusammengethan und berathen. Sie wollten dem König etwas vorlegen, eine Urkunde oder Dergleichen. Dann wollen sie gleichfalls eine Deputation zu Thurn schicken.“

„Weil die Katholischen das heut gethan haben?“ fiel Schmerl ein, sich durch die Frage ein Ansehen gebend, als wisse er sehr wohl was vorgehe.

„Haben sie das gethan?“ riefen Viele.

„Und das wißt ihr nicht? — Freilich! Diesen Vormittag schon!“ belehrte sie Schmerl mit Wichtigkeit. „Se. Gnaden der Graf Puchheim war ihr Führer!“ *)

„Was haben denn aber“, fragte Haidvogl erstaunt, „die katholischen Stände mit dem Thurn zu schaffen?“

„Ihr versteht Euch auf wichtige Sachen! Das muß man sagen“, antwortete Meister Spingler. „Die Katholischen haben doch wol mehr Ursach mit dem Grafen Thurn zu

*) Historisch.

Digitized by Google

verhandeln als die Evangeliſchen? Sie wollen ſich allerlei ausbedingen, es wird ihnen bang wie uns Allen!"

„Wahrhaftig mir iſt ſchon längſt bang geworden!" rief Schmerl mit betrübter Stimme aus.

„Haben denn die Katholiſchen etwas erlangt? Haben ſie etwas ausgerichtet? Wißt Ihr nicht, Meiſter Spingler?"

Während dieſer Worte ging die Thür auf und ein großer ſtarker Mann trat ein; ſein Geſicht verrieth den Soldaten; ſeine Tracht war bürgerlich. Doch zeigten ſeine hohen Reiterſtiefeln, die Sporen daran und die ſtraffen ledernen Beinkleider, daß er viel mit Reiten zu thun habe.

„Der kann's Euch ſagen", wandte ſich Spingler zu Schmerl und zeigte mit dem Finger auf den Eintretenden. „Es iſt der Stallmeiſter des Grafen Thun. Sein Herr iſt mit draußen geweſen und er hat ihn begleitet. Ich ſah ſie heut Morgen Beide über den Graben reiten."

„Kennt Ihr ihn, Meiſter, ſo fragt ihn doch ein wenig, thut mir den Gefallen", flüſterte Schmerl.

Der Eintretende hatte Platz genommen und forderte ſeinen Becher Gumpoldtskirchner. Spingler rückte ihm etwas näher und fragte ihn vertraulich, ob er nichts über den Ausgang der Sache wiſſe.

„Wohl weiß ich", antwortete der Stallmeiſter, „und mehr als mir lieb iſt und als euch Allen lieb ſein kann. Es wird uns nicht zum beſten ergehen. Der Thurn hat eine ſcharfe Antwort gegeben."

„O erzählt doch! Wie ging's? Was iſt eigentlich geſchehen?" tönten die Stimmen durcheinander.

„Es war kein freudiges und kein leichtes Geſchäft mit ihm zu unterhandeln!" begann der Stallmeiſter. „Doch die Herren hatten es einmal übernommen und es war ein nothwendiges. Wir ritten zum Burgthor hinaus ....."

Digitized by Google

„Vergebt, daß ich Euch unterbreche", fiel ihm Meiſter Spingler ins Wort, „allein ich glaube, daß es hier noch ſo Manche unter uns gibt, die gar nicht von dem eigentlichen Vorgang unterrichtet ſind. Klärt ſie alſo doch darüber auf, Herr Stallmeiſter! Es ſind Leute, die wenig Politik verſtehen!"

„So, ſo! Gern, ihr Herren", erwiderte der Stallmeiſter. „In der Verſammlung der geſammten Stände, katholiſche und evangeliſche, vorgeſtern, hatten die katholiſchen Herren beſchloſſen, eine Botſchaft zum Grafen Thurn hinauszuſchicken, um ſich in Güte mit ihm zu ſtellen, da ſie nichts wider ihn unternommen hätten. Sie hatten ſich bereits mit den evangeliſchen Herren verſtändigt, um eine Conföderation mit dem Königreich Böhmen zu Stande zu bringen."

„Eine Conföderation mit Böhmen!" rief Schmerl, „was ſoll das bedeuten?"

„Nun, daß man gemeinſame Sache machen wolle und ſich vertragen und gleiche Rechte der Confeſſionen feſtſtellen —"

„Ja, ja! Sich vertragen und gleiche Rechte, dafür bin ich auch", rief Schmerl, „Ihr nicht auch, Haidvogl? Und ihr, Freunde?" Ein aus verworrenen Stimmen gemiſchtes „Ja" war das Ergebniß dieſer Anfrage. Der Redner fuhr fort: „Das wollten ſie nun dem Thurn vorſtellen, damit er davon ablaſſe, die Stadt zu bedrängen und in Brand zu ſchießen, wie man fürchtet ...."

„Bei Leibe! Das wäre ja entſetzenvoll", unterbrach Schmerl.

„Unterbrecht doch nicht fortwährend mit Eurem Geſchwätz, Gevatter", ſchalt ihn Haidvogl. „Laßt uns doch endlich hören, wie es abgelaufen iſt."

Digitized by Google

„Genug, eine Botschaft von zwölf Herren, auch mein Herr Graf war dabei, und an der Spitze der Graf Puchheim, ist heut hinaus gewesen. Es war Alles zu Pferd, die zwölf Herren voran, dann etliche stattliche Begleitung, wozu auch ich gehörte, und ein Dutzend Diener, um die Pferde zu halten. Bis an die Vorposten des Lagers blieben wir zu Roß. Dort aber ließen sie uns zu Pferd nicht weiter; die Herren saßen ab, gaben die Pferde an die Diener und gingen zu Fuß weiter. Wir, aus der Begleitung, schlossen uns an."

„Wie sah es im Lager aus? Erzählt uns das, Herr Stallmeister, ich bitte gar schön", bat Schmerl mit hastiger Neugier.

„Ernsthaft genug! Es ist eine Menge Volks! Zu Roß und zu Fuß; bärtige, sonnenverbrannte, wilde Kerle, diese Böhmen!"

„Es sollen auch Mongolen und Tataren dabei sein!" bemerkte Schmerl.

Das Staunen der Zuhörer über diese schauerlichen Völkerschaften machte sich in einem halb verhaltenen Ah! und Oh! Luft.

„Wir fanden den Grafen Thurn schon vor seinem Zelt. Ein stattlicher Herr, hochgewachsen, etwa ein starker Vierziger oder funfzig sogar. Ein halbes Dutzend Offiziere stand hinter ihm. Alle im schönsten Schmuck, blanken Helmen und Harnischen, kostbaren Waffen. Unsere Herren stellten sich in zwei Reihen auf, Graf Puchheim vor ihnen; wir unsererseits ein zwölf bis funfzehn Schritt zurück. Graf Thurn lüftete den Hut; er sah vornehm, aber nicht unfreundlich. Der Herr Graf Puchheim verbeugte sich tief und hielt ihm dann die Anrede. Während dessen wurde es kriegerisch laut im Lager. Es schmetterten Trompeten,

Digitized by Google

Trommeln wurden gerührt, und plötzlich donnerten etliche Schüsse!"

„Das waren die von heut Vormittag", rief Schmerl. „Wir dachten es werde nun mit dem Bombardement angehen, allein es folgte nichts weiter nach."

„Ich meine auch, es sei nur ein angestellter Lärmen gewesen, um den Deputirten zu imponiren", sprach der Erzähler. „Das gelang denn auch bei dem Sprecher, so wie es schien!"

„So?" Hm!" murmelte es in den Hörern.

„Er kam ganz aus dem Context und das Blatt, aus dem er seine Rede ablas, zitterte ihm in den Händen. Vielleicht mag der Wind Schuld gewesen sein! Aber der verwehte ihm auch die Worte vom Munde. Wir wenigstens verstanden nicht viel von Dem, was er sagte. Es lief ungefähr auf Das hinaus, was ich schon erzählt habe. Die Stände hätten niemals eine feindliche Absicht gegen Böhmen, noch wider die Evangelischen gehabt. Sie wüßten also nicht, weshalb der Graf Oesterreich mit Kriegsvolk so furchtbar überziehe, und bäten ihn, es hinwegzuführen, der Stadt zu schonen, mit einem Wort, Frieden zu machen. Doch, wie gesagt, ihr Herren, das Alles kam nur in Brocken heraus. Thurn mußte es aber doch begriffen haben; er war dem Redner freilich näher. Er antwortete, und das muß man ihm lassen, seine Antwort war verständlich; wir hörten jedes Wort!"

„O erzählt, — fahrt fort, — erzählt uns Alles", riefen Schmerl, Haidvogl, Muntsch, Spingler und alle Andern durcheinander, da der Redner, der sich seiner Wichtigkeit immer bewußter wurde, absichtlich innehielt, um die Spannung zu erhöhen.

Digitized by Google

„Der Graf Thurn", fuhr er endlich fort, „lüftete den Hut erst ein wenig, dann sprach er: «Ich danke den Herren, weil sie mir das Vertrauen schenken, daß ich nur in redlicher Absicht handle. Was meinerseits geschehen kann, will ich thun, um Unglück zu verhüten!» Hierauf hielt er inne; mir schien es, er wartete, daß der Kriegslärmen aufhöre. Das geschah auch alsbald. Darauf sprach er mit lauter Stimme weiter, wörtlich kann ich's euch nicht wiederholen, ihr Herren, indessen es lautete ungefähr so: Er sei nicht gekommen, um ohne Ursach wider Jemand Krieg zu führen und Unheil zu stiften. Nur zur Erhaltung des Friedens und zur Hülfe der Bedrängten habe er die Waffen ergriffen. Böhmen sei es seiner Sicherheit und seiner Ehre schuldig, dafür zu kämpfen. Man habe fremdes, geworbenes Volk dort ins Land geführt, Ungarn und Spanier und Italiener, die da hausten ärger, als der Türke es nur könne!"

„Das ist wahr", gab Spingler seine Meinung ab, während der Stallmeister eine Pause machte; — „die Welschen und Ungarn haben grausam gehaust in Böhmen!"

„Berichtet weiter, Herr Stallmeister", baten Mehrere.

Dieser begann von neuem: „Gegen solch geworbenes Volk", sagte der Graf, „wolle er kämpfen und wenn er nach Jerusalem ziehen müsse! *) Er habe einen Eid geschworen, es müßten Allen gleiche Rechte werden, den Katholischen und Evangelischen! Und ehe er das nicht erlange, wolle er nicht abziehen von Wien und lieber mit seinen Leuten vor den Mauern verderben ... oder die Stadt mit Feuer und Schwert dem Erdboden gleich machen!"

Absichtlich hatte der Erzähler mit der letzten Phrase zu-

*) Historisch.

Digitized by Google

rückgehalten und gab sie nun mit ganzem Nachdruck der Stimme. Was er gewollt, gelang ihm; er brachte einen gewaltigen Eindruck hervor. Ein Ruf des Schreckens ertönte von allen Seiten. Schmerl schnellte von seinem Sitz empor und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, Haidvogl sprang gleichfalls auf. Alle Gesichter waren so schreckenbleich, als ob schon die Dächer der ganzen Stadt in Flammen stünden.

„Was ist nun zu thun!" rief Schmerl kläglich aus. „Wir sind verlorene Leute, wenn er Wort hält!"

„Geduld! Ruhe!" gebot der Stallmeister mit starker Stimme. „Laßt mich doch zu Ende reden!"

Die Ruhe wurde hergestellt; in ängstlicher Stille lauschten die Versammelten dem weitern Verlauf des Berichts.

„So ermahnte denn der Graf die Herren, baldigst sich zu guten Friedensbedingungen zu fügen. Mit Worten werde aber nichts gethan. Worte hätte man seit hundert Jahren genug gehabt in Böhmen. Es müßte Bürgschaft gegeben werden, daß ein Theil habe, was der andere auch habe!"

„Freilich, freilich, nichts ist billiger", rief Schmerl mit wahrhaftem Zorn, daß die Sache noch nicht ausgeführt sei.

„Der Landesfürst", fuhr der Stallmeister fort, „müsse künftig mit besserer Vertretung regieren. Kein Cleſel oder Jesuit dürfe wiederkommen und Verwirrung anrichten!"

„Nein, bei Leibe kein Cleſel", lärmte Schmerl.

„Und kein Jeſuit!" bekräftigte Haidvogl.

„Das geht auf den Pater Lamormain", flüsterte Spingler seinem Nachbar ins Ohr.

„St!" erwiderte dieser, ein ältlicher Mann. „Die Wände haben Ohren! Und wer weiß mit wem wir hier zusammensitzen!"

Digitized by Google

„Was wird aber nun werden?“ fragte Schmerl. „Wurde denn gleich etwas beſchloſſen?“

„Mit nichten“, erwiderte der Stallmeiſter bedenklich. „Die Herren hatten keine Macht zum Beſchließen; ſie waren nur gekommen, um Vorſtellungen zu machen und zu bitten. Graf Thurn ſprach noch mit mannhaftem Muth *): «Und wenn euch Hülfe aus Ungarn, ja aus Oſtindien kommt, ich frage nichts danach. Ich habe mich Gott ergeben und ihn gebeten mich in meinem chriſtlichen Vorhaben zu ſtärken und mir Beiſtand zu leiſten. Wo ich kein Kriegsvolk und keine Beſatzung finde, da wird Niemandem ein Haar gekrümmt werden. Seht nun zu, ihr Herren, was ihr zu thun habt. Dies iſt mein letztes Wort, und damit Gott befohlen!»“

So ſchloß er, lüftete abermals den Hut, grüßte ritterlich und wandte ſich zu ſeinen Offizieren, mit denen er ins Zelt zurücktrat.

„Und? Nun?“ fragten Einige, und auf den Geſichtern Aller ſchwebten dieſelben Fragen.

„Die Deputation ſah ein, daß ihr Geſchäft zu Ende ſei; Graf Puchheim wandte ſich um, die andern Herren folgten und wir gingen des Weges zurück, den wir gekommen waren.“

„So?“ fragten die Zuhörer theils laut, theils innerlich und ſaßen mit langen Geſichtern da.

„Unterweges wurde dann viel geſprochen“, ſetzte der Stallmeiſter noch hinzu, „und da zeigte ſich's, daß unſere Lage doch ſehr bedenklich iſt, denn die Bedingungen, die Thurn geſtellt, wollte ſich Keiner beim Könige Ferdinand auszuwirken getrauen.“

---

*) „Hiſtoriſch.

Digitized by Google

„Und was geſchieht alsdann?“ fragte Schmerl beſorglich. Die Antwort wurde dem Stallmeiſter geſpart. Denn ein dumpf donnernder Knall machte plötzlich die Fenſterſcheiben klirren. Alle fuhren zuſammen. Aber noch bevor ſie ſich von ihrem Schrecken erholt hatten, traf ſie ein neuer. Denn ein heller, flackernder Flammenſchein fiel ins Gemach, und faſt gleichzeitig krachte und praſſelte es, daß den Verſammelten Hören und Sehen verging. Ein halb Dutzend zerſplitterter Fenſterſcheiben ſtürzte klirrend in das Gemach.

„Das war eine Granate“, ſagte der Stallmeiſter aufſtehend, trocken. Er war der Einzige, der ganz ruhig geblieben war. „Sie muß hier gerad auf dem Stephansplatz niedergefallen und crepirt ſein.“ Noch bevor er das Wort geredet hatte, donnerte es abermals und zum dritten und vierten male.

„Heiliger Stephan, nimm uns in deine Obhut!“ rief Schmerl. „Der Untergang der Stadt iſt da!“

Er ſtürzte hinaus; die Andern folgten ihm voller Angſt und Beſtürzung. Der Stallmeiſter allein blieb ruhig ſitzen und trank ſeinen Wein aus. „Das Geſindel läuft erſt recht in die Gefahr hinein“, murmelte er vor ſich hin; „ich denke hier das Gewölbe wird mir doch noch etlichen Schutz gewähren. Und ſchlägt eine Bombe durch, hab ich's doch immer noch beſſer hier beim Glaſe als auf dem Straßenpflaſter!“

Draußen lief das Volk erſchreckt zuſammen. Bisher hatten die Belagerer ſich darauf beſchränkt, die Stadt zu umſchließen, und bis auf die wenigen einzelnen Schüſſe am heutigen Vormittag nichts dagegen unternommen. Sie ſchienen abgewartet zu haben, ob bei der großen Zahl von Evangeliſchen in der Stadt ihnen nicht die Thore von ſelbſt geöffnet oder wenigſtens vortheilhafte Bedingungen ange-

Digitized by Google

tragen würden. In Beidem hatten sie sich getäuscht. Nunmehr machten sie allem Anschein nach Ernst; wenigstens wollten sie zeigen, was ihre Artillerie vermöchte und welches Schicksal sie der Stadt Wien bereiten könnten!

Die Granaten zogen ihre feurigen Bogen durch die Lüfte und fielen krachend auf die Dächer und auf das Straßenpflaster nieder, wo sie zwischen den hohen Häusern, in den engen krummen Straßen, mit fürchterlichem Getöse und zerstörender Wirkung zerplatzten. Das Volk lief bestürzt und rathlos, wie immer die Massen, gerade dahin, wo es am meisten zu fürchten hatte. Statt sich ruhig in den Häusern zu halten, waren die Leute hinausgestürzt und eilten den Orten zu, wo die Brandgeschosse niedergeschlagen und crepirt waren. Allerdings war die Neugier, die sich selbst durch die Gefahr nicht abhalten läßt, ihr stärkster Grund dazu.

Das Feuern wurde lebhaft fortgesetzt. Einige Dächer geriethen in Brand; was Hände zu regen hatte, half beim Löschen, sodaß die Flamme nicht weit um sich griff. Doch war die ganze nächtliche Scene in der Stadt von schauerlicher Wirkung. Sie bildete den Anfang des kriegerischen Zustandes, und da noch Niemand wissen konnte, wie weit sich die Zerstörung erstrecken werde, vergrößerte die Furcht vor Dem, was noch kommen sollte, Das, was im Augenblick geschah. Eine Menge von Menschen war in Bewegung. Einige, deren Häuser beschädigt waren, stürzten in blinder Flucht mit ihren Familien hinaus, ohne zu wissen oder zu überlegen, wo sie größere Sicherheit gegen die Gefahr finden könnten. Frauen und Kinder jammerten; die Männer schleppten ihre Habseligkeiten auf dem Rücken und eilten in blinder Hast vorwärts. Schrecken und Verwirrung herrschte überall.

Digitized by Google

Das größte Getümmel fand auf dem Stephansplatze ſtatt, theils weil dort die erſten Granaten gefallen waren, theils weil er überhaupt als der natürlichſte Sammelplatz der von allen Richtungen herbeiſtrömenden Bedrängten erſchien. Zwar hatten die erſten vier, fünf Granaten dieſen Theil der Stadt getroffen, doch es ſchien zufällig geweſen zu ſein, da im Verfolg keine Geſchoſſe mehr dahin fielen. Eine große Menge ſuchte auch in der Kirche Schutz, theils weil man dem mächtigen Gewölbe vertraute, theils weil, wie immer der Menſch in der Noth ſich der göttlichen Gnade lebendiger erinnert, ein religiöſes Gefühl die Erſchreckten dahin trieb.

Reubner und Tharradel, die eben aus einer Verſammlung ihrer vertrauteſten Freunde kamen, ſchritten gerade auf den Platz zu, als die erſten Granaten fielen. Es war erſtaunlich wie ſchnell eine Volksmenge, die in Angſt und Haſt durcheinander wirbelte, faſt aus der Erde wuchs.

„Seht doch, Herr von Ebergaſſing", rief Reubner luſtig, „wie der brummende Kater die Mäuſe aus den Löchern jagt! Nur drei Granaten ſind hier heruntergeſchlagen und das Geſindel iſt ſchon zu Hunderten lebendig, als hätten ſie alle hier auf dem Pflaſter gelagert und wären nur vom Schlaf aufgeſprungen!"

„Der Schreck hat ſie allerdings ſchnell munter gemacht", ſtimmte Tharradel bei.

„Es iſt doch eine Schande", zürnte Reubner, „obgleich es in unſern Zweck paßt! Wenn Thurn dieſe Haſenhetze ſehen könnte, ich glaube er ginge im dreiſten Ueberfall der Stadt gerade auf den Leib und käme auch hinein!"

„Ich zweifle doch", antwortete Tharradel. „An den Wällen findet er andere Leute und dieſe hier werden ſich auch beſinnen. Es iſt nur die erſte Aufregung und gerade

Digitized by Google

die Furchtſamſten ſind es, die ſich uns zeigen. Sonſt iſt der wiener Bürger wol Mannes genug, um ſich zu wehren, wenn er ein Herz für die Sache hat. Unſer Vortheil iſt hauptſächlich der, daß im Innern Viele auf unſerer Seite ſind! Wenn wir nur erſt einen feſten Stamm haben, die Unſchlüſſigen ſich einer aufgepflanzten Fahne anſchließen können! Du wirſt ſehen, ſie ſtrömen uns ſo eilig und zahlreich zu, wie ſie ſich hier überſtürzen!"

Während ſie ſo ſprachen, hatten ſie ſich dem Platz und dem Getümmel der Erſchreckten genähert.

„Ob wol das Weingewölbe von Chriſtoph Trattner hier bombenfeſt genug iſt, um uns noch einen Becher in Ruhe trinken zu laſſen?" fragte Tharradel ſcherzend. „Was meinſt du, Alter?"

„Ich bin dafür", erwiderte dieſer munter, „daß wir uns in die Kaſematte einlogiren!"

Sie wandten ſich gerade in dem Augenblick der Hausthür zu, als Schmerl, Haidvogl, Muntſch, Spingler und die ganze Schaar herausſtürzte. Schmerl war der Vorderſte. Er rannte in blinder Haſt gerad in der Hausthür an Reubner an und rief: „Platz, Platz, um Sanct-Stephan's Willen, Platz!"

„Platz zum Teufel, Platz will ich machen", rief der Angerannte, faßte mit ſeinen ſteifen, aber kräftigen Armen den leichten Schneidermeiſter am Kragen und ſchleuderte ihn auf die Seite. „Was iſt denn das für ein Verrückter!" rief er dem der Gaſſe Zutaumelnden nach. Doch ehe er das Wort heraus hatte, drangen ſchon die Uebrigen nach und dieſe Flut riß ihn und Tharradel wieder aus dem Hafen der Hausthür heraus. Jetzt, beim flackernden Feuerſchein einer neuen Granate, erkannte Reubner ſeinen Mann. „Ha ha, ha ha!" lachte er laut auf. „Seid Ihr's, Ge-

Digitized by Google

vatter Ellenreiter! Nun, das kann ich mir denken, daß Euch Euer knappes Unterfutter von Courage jetzt ausplatzt! Packt Euch und flickt es wieder aus. Aber rennt die Leute nicht ſchlimmer an als eine Brandbombe! Ich glaube meine Paliſſaden ſind geknickt" (er hielt ſich die Rippen der beiden Seiten) „von dem Ricochettſchuß dagegen!"

Als Schmerl ſich wieder auf ſeinen Füßen zurecht ſtellte, erkannte er auch ſeinerſeits Reubner und Tharradel, um die ſich ſeine Gefährten drängten. „Seid Ihr's ſelbſt! Bei Sanct-Stephan! Alter wackerer Kriegsheld!" rief er aus und faßte Reubner's Hand wie einen Rettungsanker. „Sprecht, was fangen wir jetzt an in dieſer Gefahr!"

„Legt Euch aufs Ohr und zieht Euch die Decke über den Kopf, daß Ihr nichts hört und ſeht", antwortete Reubner.

Tharradel hatte ſich indeſſen durch die Andern gedrängt und war ins Haus getreten. Reubner folgte ihm.

Im Gewölbe fanden ſie nur noch den Stallmeiſter.

„Ei, ſeid Ihr's, Althans", begrüßte ihn Tharradel; „Euch wollte ich gerade aufſuchen!" Ich weiß Ihr ſeid mit hinaus geweſen. Nun, was meint Ihr? Ihr braucht Euch vor dem Alten da", er zeigte auf den hinter ihm eintretenden Reubner, „nicht zu fürchten. Es iſt unſer treuer Geſell!"

Tharradel kannte in dem Stallmeiſter einen Mann von ruhiger Geſinnung, der, obgleich Katholik, doch kein Eiferer war, ſondern wie Viele die Meinung theilte, daß es zum allgemeinen Beſten dienen müſſe, wenn den beiden großen Glaubensparteien gleiche Rechte zuſtänden, weil damit endlich dem Hader und Zwieſpalt, der die Welt verheerte, ein Ziel geſetzt würde. Daher konnte er ihn offen über das Ergebniß der Sendung der katholiſchen Stände an

Digitized by Google

Thurn befragen. Der Stallmeiſter theilte ihm ebenſo offen mit, was er wußte und dachte.

„Ich ſehe wohl“, ſagte Tharradel am Schluß, „wie es ſteht! Thurn möchte am liebſten, daß man einen friedlichen Vertrag ſchlöſſe. Er geht auch nicht gern zum Aeußerſten. Aber er hat das Heft in der Hand und droht den Gegnern. Nun, wir wollen redlich helfen! — Es iſt jetzt beſchloſſen, morgen ſenden wir eine Deputation hinaus. Und wenn wir Thurn's Erklärungen haben, gehen wir an den König Ferdinand ſelbſt. Er muß neue Zugeſtändniſſe machen.“

Während des Geſprächs hatte das Schießen wieder aufgehört.

„Es nimmt mich Wunder“, ſagte Reubner, „daß ſie nicht fortfahren. Ihre Kugeln waren nicht verſchoſſen. Sie müſſen ordentliche Stücke draußen haben, daß ſie bis hierher mitten in die Stadt langen konnten! Und nun ſchon wieder Alles ſtill?“

„Ich glaube nicht, daß Thurn die Stadt ſchwer bedrängen will“, meinte Tharradel. „Er hat den Gegnern nur einen Schreck machen wollen und zeigen, was er vermag. Das wird gut auf die Unterhandlungen wirken, denke ich!“

„So glaub' ich und hoff' ich auch“, ſagte der Stallmeiſter.

„Nun, darauf wollen wir unſere Becher leeren und dann an die Geſchäfte gehen, es iſt für morgen noch Manches zu thun. — Alſo, Freunde: daß wir bald mit einem friedlichen Vertrag enden, wo Allen gleiche Rechte werden und dadurch Allen Ruhe und Friede und Glück!“

„Geb's Gott!“ ſtimmte der Stallmeiſter ein. — Sie tranken ihre Becher aus und gingen.

Digitized by Google

Ihre Hoffnung war die Hoffnung Vieler, die Hoffnung aller Redlichen in jenen Tagen. Sie sollte sich nicht erfüllen! Schwere Verblendung, düsterer Eifer und arger Sinn warfen die zerstörende Fackel der Zwietracht in die Saaten des Friedens. Und wie fast immer in den schweren Geschicken des Menschen, war er es selbst, der sie heraufbeschwor in unseliger Verwirrung, zu unseligem Verderben!

Zwanzigstes Capitel.

Am 11. Juni des Jahres 1619 versammelten sich schon am frühen Morgen im Vorzimmer des Königs Ferdinand in der Burg zu Wien mehrere seiner vertrautesten Räthe und Freunde, welche zur Besprechung der bedrängten Lage, in der sich Stadt und Reich befanden, geladen waren.

Der Pater Lamormain war schon im Gemach Sr. Majestät selbst; jedoch mehr als Beichtvater und geistlicher Beistand, denn als Rathgeber, in weltlichen Angelegenheiten. Diese letztern sollten in gemeinsamer Besprechung berathen werden. Von den dazu Beschiedenen waren Einige bereits eingetroffen. Fürst Eggenberg, der vertrauteste aller Räthe des Kaisers, der Graf Khevenhüller aus Kärnten, der schon den Auftrag hatte, nach Madrid abzugehen, um Spaniens Hülfsthätigkeit für Ferdinand anzuspornen; der Graf Trauttmansdorff, ein noch junger Mann, erst nach Kaiser Mathias' Tode in den Geheimen Rath berufen. — Ferner Slawata, in dessen Begleitung sich

Digitized by Google

Fabricius befand. Die drei erſt Genannten ſtanden mit Slawata in der Niſche eines Fenſters, welches nach dem Walle hinausging.

Fabricius, der eine Mappe mit Schriftſtücken aus Slawata's Geſchäftskreiſe bei ſich trug, war auf der entgegengeſetzten Seite des Zimmers am Kamin im leiſen Geſpräch mit Thyßka begriffen, der, in Lamormain's Begleitung gekommen, ſeiner im Vorgemach harrte.

„Ich fürchte, werther Freund", flüſterte Fabricius, „die Dinge gehen äußerſt ſchlimm! Die Stimmung der Bürger iſt feindſeliger, als ich jemals gedacht hätte!"

Thyßka machte eine bedenkliche Miene und erwiderte ebenſo leiſe: „Ich ſage ja Daſſelbe, doch der Pater will es mir nicht glauben. Seine ſtete Rede iſt: Unſere Anhänger in der Maſſe ſind jetzt furchtſam und verſtecken ſich; ſobald ſie wieder einen Stützpunkt haben, werden ſie hervortreten, und man wird ſehen, daß ſie zahlreich genug ſind, um den Evangeliſchen die Spitze zu bieten. Und von dieſen ſelbſt wird die Hälfte zu uns übergehen."

„Darin mag der ehrwürdigſte Herr wol Recht haben", erwiderte Fabricius; „das haben wir in Böhmen auch geſehen. Aber das Schlimme iſt, daß unſere Gegner allzu ſehr im Vortheil ſind. Daher die Frechheit des Pöbels. Geſtern ſchrien ſie ganz laut" (hier flüſterte er noch mit viel leiſerer Stimme als bisher und gegen das Ohr Thyßka's geneigt): «Man muß ihn wegjagen!»" *)

„Ich glaube das hat der König ſelbſt hören müſſen", entgegnete Thyßka ebenſo leiſe. „Sie haben unter den Fenſtern gerufen: «Fort mit Ferdinand! Fort mit den Jeſuiten!»" **)

---

*) Hiſtoriſch.
**) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

„Unſere Lage iſt verzweifelt! Auch die Truppen wanken!“

„Weil ſie zu ſchwach ſind, natürlich“, ſtimmte Thyßka bei.

„Herr Geheimſchreiber“, rief Slawata vom Fenſter her zu Fabricius hinüber, „gebt doch einmal das Portefeuille hierher. Der Bericht über Nikolaus Diewiß iſt doch darin?“

„Ew. Gnaden zu Befehl“, antwortete Fabricius geſchmeidig und ſprang eilig mit der Mappe herbei. „Ich werde ihn ſogleich herausſuchen, er liegt bei den andern geheimen Berichten.“

Fabricius öffnete die Mappe, blätterte darin, nahm ein Actenſtück von mehrern Bogen heraus und reichte es Slawata hin. Dieſer winkte ihm und der Geheimſchreiber trat in den Hintergrund zurück.

„Hier werden die Herren ſich des Genauern über dieſe Sache belehren können“, wandte ſich Slawata zu den andern Dreien. „Bereits im September des vorigen Jahres habe ich meine Aufmerkſamkeit dieſer Angelegenheit zugewendet. Dieſer Nikolaus Diewiß, dem man eine große Geſchicklichkeit in Geſchäften nicht abſprechen kann, iſt bereits damals verkappt hier in Wien geweſen und hat mit dem Herrn von Ebergaſſing Zuſammenkünfte gehabt! Einer meiner fähigſten und eifrigſten Leute, Zaloska mit Namen, hatte ihn trotz ſeiner tiefen Verkappung auf der Gaſſe erkannt und war ihm ſogleich auf der Spur gefolgt. Es thut mir nur leid, daß dieſer Mann jetzt nicht in Wien iſt. Ich habe ihn in Geſchäften zum Grafen Boucquoi geſandt. Er würde noch manches Genauere berichten können.“

Während deſſen hatte Eggenberg das Actenſtück durchgeſehen.

„Es muß Alles ſo ſein, wie wir vermuthen“, bemerkte

Digitized by Google

der Graf Khevenhüller, der das Document mit durchlaufen hatte, „denn dieſes Actenſtück, deſſen Datum entſcheidend iſt, ſpricht zu beſtimmt darüber!“

„Und warum ſollte Thurn“, nahm Slawata das Wort wieder, „die Vereinigung mit den öſterreichiſchen Ständen nicht ſchon damals betrieben haben? Die Böhmen waren in Maſſe aufgeboten, der Kaiſer Mathias überraſcht worden, die böhmiſchen Waffen mehrmals glücklich geweſen. Thurn iſt der verwegenſte Schwindelkopf, den es gibt, warum ſollte er nicht einen Gedanken gefaßt haben, der bei der Lage der Umſtände nichts weniger als unausführbar war? — Die böhmiſchen Utraquiſten wußten ſehr gut, wie ſtark die evangeliſche Partei in den öſterreichiſchen Ständen vertreten iſt! Was wir jetzt erleben, war damals ſchon ihr Plan, ihre Hoffnung. Jener Zeit wurde geſäet, jetzt iſt die Ernte reif!“

„Ich glaube auch, es iſt ſo“, ſtimmte Graf Trauttmansdorff bei. „Allein, Slawata, weshalb ſchritt man nicht ſchon damals ein? Dieſer böhmiſche Unterhändler ..... wie heißt er doch?“

„Diewiß.“

„Richtig! Nun dieſes Mannes hätten wir uns bemächtigen ſollen, ſo würden wir mindeſtens das ganze Geſpinnſt der geheimen Fäden in ſeinem Zuſammenhange kennen gelernt haben!“

„Das war auch in Abſicht. Allein Diewiß entkam in unbegreiflicher Weiſe und verſchwand ſpurlos aus der Stadt, wie er ungeahnt gekommen war. Und um gegen einen einheimiſchen Edelmann, ein Mitglied der Stände, wie Tharradel, einſchreiten zu können, lag nichts Hinlängliches vor. Auch waren die Umſtände damals ....“

Digitized by Google

„Freilich, freilich", fiel Trauttmansdorff ein, „der selige Kaiser Mathias behandelte die ganze Sache anders!"

„Da ist der Cardinal", unterbrach Graf Eggenberg das Gespräch. — Es war der Cardinal Graf Dietrichstein aus Mähren, der eben eintrat; ihm folgte der Graf Fugger, ein Abkömmling der berühmten augsburger Familie.

Man begrüßte sich mit den Eintretenden. Der Cardinal Dietrichstein empfing die Glückwünsche und theilnehmenden Aeußerungen der Versammelten. Er war aus Mähren geflüchtet, woselbst er, nachdem Thurn es besetzt hatte, gleich dem Fürsten Liechtenstein und dem Freiherrn von Zierotin in seinem Hause durch die Aufständischen bewacht worden war. Allein es war ihm geglückt zu entkommen, und seit einigen Tagen befand er sich in Wien.

„Wir sind jetzt vollzählig", bemerkte Eggenberg; „ich glaube es wird gut sein, Se. Majestät davon zu benachrichtigen, denn die Zeit drängt. Die Deputation der evangelischen Stände wird schon in den Frühstunden eintreffen! — Da ist Se. Hochehrwürden!"

Der Beichtvater des Königs, Pater Lamormain, trat aus dem Cabinet; sein scharfes, schlaues Auge überflog mit raschem Blick die Versammelten. Als er des Cardinals ansichtig wurde, schritt er gegen diesen vor, verbeugte sich ehrfurchtsvoll und küßte dessen Hand. „Ew. Eminenz meinen ehrfurchtsvollsten Morgengruß; möge des Himmels Auge über Ew. Eminenz Tage wachen!"

„Ich danke Euch, ehrwürdiger Vater", erwiderte der Cardinal, „und wünsche Euch desgleichen!"

„Se. Majestät sind bereit, die Herren zu empfangen", wandte sich Lamormain zu den Uebrigen.

Eggenberg nahm den Vortritt; Alle gingen zum Könige

Digitized by Google

Ferdinand hinein. Nur Thyßka und Fabricius blieben im Vorzimmer. Lamormain folgte den Räthen noch nicht sogleich, sondern winkte erst Thyßka zu sich, mit dem er einige Augenblicke leise sprach. Dann ging er zurück ins Cabinet des Königs, während Thyßka eilig das Vorgemach verließ. Fabricius blieb allein zurück und trat ans Fenster, von wo aus er die Mauern und Wälle am Burgthor und einen Theil des feindlichen Lagers übersehen konnte.

Das Sitzungszimmer, in welchem König Ferdinand die Räthe empfing, war ein größeres Gemach; an dasselbe stieß sein Arbeitszimmer; die Fenster beider gingen nach dem Wall hinaus. Der König hatte das Lager der Feinde vor Augen. Ein Theil der Batterien, welche dieselben aufgeworfen, aber noch nicht hatten spielen lassen, war so gelegen, daß sie ihr Feuer auf die königliche Burg selbst richten konnten. Dennoch hatte Ferdinand trotz des Drängens seiner Umgebungen durchaus verweigert, seine Wohnung auf dieser Seite der Burg zu verlassen.

Das Gemach war zu den vorzunehmenden Geschäften hergerichtet. Ein erhöhter Sessel für den König stand im Hintergrunde an der Wand; vor demselben war ein freier Raum gelassen. Diesseit desselben stand ein Tisch und an diesem auf beiden langen Seiten die Stühle für die Räthe, sodaß der Sessel des Königs sich in der Verlängerung der Tafel, nur etwas entfernt von derselben, befand.

Ferdinand hatte noch nicht Platz genommen, als die Herren eintraten. Er begrüßte jeden Einzelnen freundlich und sprach dann zu Allen gewandt: „Meine theuren Herren! Die Zeiten sind ernst; doch ich denke wir Alle haben festes Vertrauen zu Gott, der die heilige Kirche schützen wird, und Kraft der Seele genug, um den Prüfungen Stand zu halten, welche der Wille des Herrn uns sendet.“

Digitized by Google

Auf einen Wink des Königs traten die Räthe an ihre Plätze.

„Ew. Liebden", wandte er ſich zum Fürſten Eggenberg, der ſich durch dieſen Titel, welcher aus des Kaiſers Munde eigentlich nur den Reichsfürſten zukam, ſtets ſehr geſchmeichelt fühlte. „Berichten Sie mir zuerſt!" Mit dieſen Worten ſetzte er ſich, ohne weiteres Ceremoniell, denn es war auch nicht ein einziger Diener oder unterer Beamte zugegen, auf den Seſſel, zu dem zwei Stufen hinaufführten.

Die Räthe nahmen unmittelbar danach Platz. Fürſt Eggenberg nahm einige Papiere aus ſeinem Portefeuille und begann den Vortrag:

„Wir dürfen es Ew. Majeſtät nicht verhehlen, daß die Stimmung eines großen Theils der Einwohner der Stadt immer bedrohlicher wird und immer verwegener zu Tage tritt."

„Ich weiß, ich weiß", bemerkte der König, „ich habe ſelbſt gehört!"

„Auf Plätzen und an den Straßenecken finden Zuſammenrottungen ſtatt, in denen die frevelhafteſten Reden geführt werden. Die Kriegsknechte können dem nicht ſteuern, da ſie auf den Wällen gegen den Feind nothwendig ſind, und von den Bürgern, die aufgefordert wurden, hat ſich nur eine ſo geringe Zahl zum bewaffneten Dienſt geſtellt, daß dieſelbe nicht nur nichts gegen ſolche Auftritte vermöchte, ſondern noch dazu dienen würde, größeres Unheil herbeizuführen. Es ſind der Evangeliſchen ſo Viele in der Stadt, daß ſie die Mehrzahl zu bilden ſcheinen, und die evangeliſchen Mitglieder der Stände ſind auf alle Weiſe thätig den böſen Geiſt des Aufruhrs zu pflegen. Wenn ſie noch nicht öffentlich gegen Ew. Majeſtät aufgetreten ſind, ſo iſt dies nur einem ſchwachen Ueberreſt von Ehrfurcht zuzuſchreiben, der ſie noch nicht gänzlich pflichtvergeſſen werden läßt."

Digitized by Google

„Es wird nicht lange dauern", bemerkte der König.

„Das ist auch die Befürchtung der Räthe Ew. Majestät", fuhr Eggenberg fort. „Seit die evangelischen Stände Deputationen in das Lager des Aufrührers Thurn geschickt haben, wozu Ew. Majestät in unerschöpflicher Gnade allerdings die Einwilligung ertheilt, ist durch die dort empfangenen, öffentlich verlautbarten Bescheide und vielleicht noch mehr durch die geheim gepflogenen Unterhandlungen ihre Kühnheit mehr und mehr gewachsen. Der Plan einer heimlichen und festen Verbindung zwischen ihnen und den Aufständischen in Böhmen, Mähren und Schlesien tritt offenkundig hervor. Es ist dies, wie sich durch die Documente nachweisen läßt, eine schon längst gehegte Absicht, behufs welcher bereits vor länger als acht Monaten hierselbst verrätherische Unterhandlungen angeknüpft worden sind."

„Ganz richtig, man hat mir schon damals davon berichtet", bemerkte der König.

„Es läßt sich vermuthen, daß nur aus diesem Einverständniß Thurn die Kühnheit geschöpft hat, bis vor diese Hauptstadt zu rücken. Denn nimmermehr hätte er sich sonst einbilden können, daß diese Stadt, welche vor noch nicht hundert Jahren dem mächtigen Erbfeind des Reichs, den wilden Horden der Türken unter dem Sultan Soliman, die in zwanzigfach stärkerer Zahl herangerückt waren, mannhaften, unüberwindlichen Widerstand geleistet hat, von ihm könne bezwungen werden. Daher sehen Ew. Majestät getreue Räthe in diesem Geist des Aufruhrs, in diesem Abfalle von der heiligen Kirche die größte und eine viel größere Gefahr als die, welche uns von dem feindlichen Heere droht!"

„Die Gefahr, von der Ew. Liebden sprechen", unterbrach der König den Redner, „ist allerdings groß. Es be-

Digitized by Google

darf nicht ihrer Schilderung. Allein welche Mittel können wir dagegen anwenden? Euch ist bekannt, daß in kurzer Frist, in den nächsten Stunden schon, eine neue Botschaft der evangelischen Stände hier erscheinen wird. Sie wollen ihr letztes Wort bringen. Ich kann mir denken worin es bestehen wird. Sie werden verlangen, daß ich ihre Conföderation mit den aufrührerischen Ständen Böhmens, Mährens und Schlesiens genehmige!"

„Es ist eine unselige Lage der Dinge", nahm der Cardinal Graf Dietrichstein das Wort. „Allein ich sehe nicht, wie Ew. Majestät sich dessen weigern wollen!"

Ferdinand schwieg und blickte düster vor sich hin. Lamormain richtete bohrende Blicke auf ihn.

„Thurn hat", nahm Eggenberg wiederum das Wort, „die Stände scheinbar heftig angelassen und auf den schleunigen Abschluß der Conföderation gedrungen. Sie stützen sich jetzt darauf und bringen ebenso in uns!"

„Sie sind heuchlerisch und schlau!" sprach Slawata. „Auf die von Ew. Majestät ihnen gestellte Forderung, ein Gutachten abzugeben, was unter den jetzigen Landesumständen zu thun sei, schwiegen sie. Dagegen hört man Aeußerungen übler Art: «Sie hätten den Krieg nicht angefangen, könnten also auch nicht angeben, wie er zu beenden sei, noch weniger aber Geld bewilligen zu einem Kampf, um den man sie nicht gefragt habe.» *) Sie beschweren sich, daß ungarisches Kriegsvolk nach Böhmen gesendet sei, und thun, als wüßten sie nicht, daß die Böhmen durch ihren Aufruhr und die österreichischen Stände durch ihre widerspenstige Gesinnung uns gezwungen haben, fremde Hülfe zu suchen."

---

*) Historisch.

Digitized by Google

„Das ist ihnen in der letzten Antwort Sr. Majestät aufs bestimmteste mündlich und schriftlich gesagt", entgegnete Eggenberg, „und sie sind nun aufgefordert worden, sich genau über die Art dieser Conföderation zu erklären. Es ist ihnen gezeigt worden, daß zu ihrer eigenen Sicherheit gar keine Defension, wie sie es benennen, kein Bündniß mit Böhmen nöthig sei; daher müßten sie sich bestimmt aussprechen, ob diese sogenannte «Defension» mit Sr. Majestät Vorwissen oder von den Ständen allein, ob sie von den gesammten Ständen, oder nur von einem Theile beschlossen werden solle. Sie werden nunmehr hier erscheinen. Außer allem Zweifel werden sie, wie schon Ihro Majestät bemerkt haben, fordern, daß man sie frei gewähren lasse und Alles genehmige, was sie zu ihrer Sicherung und zu der ihrer angeblichen Rechte für gut finden. Es ist daher nothwendig einen Beschluß zu fassen, was ihrer drängenden Forderung gegenüber erwidert werden soll."

„Ich sehe nicht, wie Se. Majestät Nein sagen kann", sagte Graf Dietrichstein bekümmert.

„Mein Ja hieße meine Abdankung aussprechen!" entgegnete Ferdinand mit dem Tone des Unwillens.

Es entstand ein Augenblick tief besorgter Stille.

„So wäre es", begann Eggenberg nach einigem Zögern; „denn die Vermessenheit der empörten Rotten geht schon so weit, solche frevelhafte Forderungen öffentlich laut werden zu lassen."

„Allein", fragte der Cardinal, „haben wir die Macht solche Frevler zu zügeln und zu bestrafen? Ew. Liebden selbst haben uns im Beginn Ihres Vortrags gesagt nein. Und auch ich habe mich in der kurzen Zeit, die ich hier bin, überzeugt, daß die geringe Besatzung die aufrührerischen Massen nicht im Zaum halten kann!"

Digitized by Google

„Leider iſt das wahr!“ beſtätigte Graf Fugger. „Ich war ſoeben Zeuge eines Auftritts, der mich empört hat . . . .“

„Und was iſt geſchehen?“ fragte Ferdinand, den Grafen geſpannt anblickend.

„Ew. Majeſtät“, erwiderte dieſer mit ehrfurchtsvoller Verbeugung, „es ſcheint mir beſſer Dergleichen in tiefes Schweigen zu begraben, bis man es hindern oder ſtrafen kann!“

„Nein, Graf; es iſt beſſer, daß ich Alles weiß, damit ich erwäge, wie ich handeln muß!“ antwortete Ferdinand feſt. „Redet! Ich bitte Euch, ich befehle es Euch!“

Alle ſchwiegen erwartungsvoll.

„Ich kam zu Fuß von dem Graben her; an der Ecke des Kohlmarkts ſah ich einen finſtern Knäul von Volk verſammelt, inmitten deſſelben ſtand ein Menſch von unheimlichem Anſehen. Er redete zu der Menge, die aus dem widerwärtigſten Geſindel beſtand.“

„Solche Redner ſind leider ſeit zwei Tagen an allen Ecken und Plätzen anzutreffen“, bemerkte Slawata dazwiſchen.

„Schon von weitem, bevor ich Worte verſtand, erfüllte mich das halbe Gebrüll, von widerlichen Geberden begleitet, mit Abſcheu. Plötzlich ſchrie der ganze Haufe auf . . . . . .“

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Capitel.

In dieſem Augenblick flog die Thür des Gemachs vom Vorzimmer her mit Geräuſch auf und Fabricius ſtürzte halb, halb taumelte er herein. Aller Augen richteten ſich erſtaunt auf ihn, Graf Fugger brach mitten im Worte ab. Schon der Anblick des Geheimſchreibers weiſſagte Uebles, denn er ſah ſchrecklich aus und ſein hohles Auge rollte unſtet umher.

Ohne ſich wegen ſeines Eindringens zu entſchuldigen, rief er mit fliegendem Athem:

„Es droht Gefahr, — es iſt kein Kämmerer im Vorzimmer — es iſt ....“ die Verwirrung raubte ihm die Sprache.

„Was gibt es, redet“, fragte König Ferdinand mit Anſehen und erhob ſich von ſeinem Seſſel.

„Die Volksmaſſen, — ſie wälzen ſich heran, — ſie dringen ....“

Mehr brachte er unter krampfhaftem Zittern ſeines ganzen Körpers nicht heraus.

„Man muß ſehen was es gibt“, gebot der Kaiſer, und zog eine Schelle. Fugger und Trauttmansdorff eilten nach der Thür, um ſelbſt zu ſehen was vorgehe. Slawata ſuchte Fabricius zu Faſſung und Beſinnung zu bringen. Der Unglückliche ſtand mit ſchlotternden Gliedern. Seit dem für ihn ſo ſchreckenvollen Vorgange auf der Burg zu Prag waren ſeine Nerven ſo zerrüttet, daß er bei jeder nur einigermaßen lebendigen Erinnerung an jenen Tag in ähnliche Zuſtände gerieth wie die gegenwärtigen. Diesmal

Digitized by Google

war seine große Angst begreiflich. Er hatte allein im Vorzimmer gewartet; da hörte er plötzlich Geräusch und verworrene Stimmen im Lakaienzimmer, dessen Fenster nach dem Burghof hinauslagen. Er öffnete die Thür, das Gemach war leer, er sah die Diener durch die anstoßenden Zimmer nach dem Treppenaufgang eilen. Alle Thüren standen offen. Er folgte. In einem Corridor fand er ein weites Fenster, durch welches er einen Blick über den Burghof hinweg nach der Stadt hatte. Da sah er die Gassen von schwarzem Gewimmel erfüllt und hörte jenen dumpfschauerlichen Lärmen, der alle Volkszusammenrottungen begleitet. Die Massen wälzten sich gegen die Burg heran. Die Schreckensbilder des vergangenen Jahres aus Prag traten ihm plötzlich dergestalt lebendig vor die Seele, daß er von der Phantasie so mächtig überwältigt wurde, wie damals von der Wirklichkeit. So stürzte er zurück nach dem Sitzungssaal, mehr in dem unbewußten Trieb dort selbst Rettung zu suchen als sie den Versammelten zu bringen.

Während Slawata sich um ihn beschäftigte und halb durch Fragen, halb durch seine Berichte diese Umstände erfuhr, hatten Fugger und Trauttmansdorff genauere Erkundigungen eingezogen. Sie kehrten in großer Aufregung zurück. Wirklich hatten sich große Volksmassen zusammengerottet, und die beleidigendsten Drohungen über den König Ferdinand wurden gehört. Sie drangen auf die Burg an, um ihn zu bestürmen, daß er das Begehr der evangelischen Stände, von dem sich Gerüchte in der Stadt verbreitet hatten, erfülle. Die Hartschiere, welche die Wache im Burghof hielten, waren unters Gewehr getreten; dieser Anblick hatte die Massen für den Augenblick stutzen gemacht.

Digitized by Google

„Es ſind“, berichtete Graf Fugger, „augenſcheinlich großentheils dieſelben Leute, von denen ich Ew. Majeſtät eben zuvor ſprach.“

„Ihr hattet Euren Bericht darüber noch nicht vollendet“, antwortete der König.

„Der Graf Trauttmansdorff iſt jetzt ſelbſt Zeuge deſſen geworden, was ich ſchon zuvor vernommen“, antwortete Fugger, „ich möchte Ew. Majeſtät um die Gnade bitten, ſich von ihm Bericht erſtatten zu laſſen!“

Der König nickte beiſtimmend und ſah den Grafen Trauttmansdorff auffordernd an. Dieſer zögerte.

„Nun?“ fragte Ferdinand etwas aufgeregt. „Haltet Ihr mich für ſo furchtſam, daß ich nicht hören könnte, was Ihr doch gehört habt, ohne das Leben davon verloren zu haben? Was es auch ſei! Heraus damit! — — Kann ich mir etwa nicht ſelbſt das Schlimmſte denken? Sie fordern meine Abdankung, vielleicht meinen Kopf!“

„Nein, beim Himmel, das nicht“, riefen Fugger und Trautmansdorf gleichzeitig beſtürzt; und Beſtürzung malte ſich in den Zügen aller Anweſenden.

Nur Lamormain ſtand in ſo unbeweglicher Ruhe wie die ganze Zeit über, und hielt ſein dunkelbrennendes Augenpaar ebenſo bohrend auf dem Antlitz des Königs feſt, wie er die ganze Sitzung über gethan hatte.

„Nun“, hub der König mit einer Faſſung, die in Allen das höchſte Erſtaunen erweckte, wieder an, „ſo iſt es ja noch nicht einmal das Schlimmſte!“ Ein leichtes aber bitteres Lächeln überflog dabei ſeine ernſte Lippe. „Daß ſie mich auf andere Art los ſein möchten, kann ich mir ohne große Mühe denken! — Fugger, berichtet jetzt wörtlich, was Ihr gehört.“

„Wenn Ew. Majestät es durchaus befehlen", antwortete der Graf mit dem Ernst der Selbstüberwindung, „nun denn", diese frevelnden Rottenführer riefen: «Fort mit dem König Ferdinand! Fort mit den Jesuiten! Er kann in ein Kloster gehen, ...» *)

„Wenn er nur an sich dächte, nur seinen eigenen, tiefsten Regungen folgte", sagte der König mit hehrem Ernste, „so befolgte er diesen guten Rath. — Aber Ihr seid noch nicht am Ende, Graf Fugger! Vollendet Euren Bericht! Also — ich soll ins Kloster gehen .... wirklich, weiter nichts?"

„Man rief auch", fuhr der Graf mit sichtlicher Bewegung fort: «Seine Kinder müssen in der protestantischen Religion erzogen werden!»" **)

Der König verhüllte sich. In seinem bis dahin so männlich festen Antlitz zuckte ein Schauer. Ueber Lamormain's Lippen schwebte ein unbeschreibbares Lächeln, welches die äußerste, denkbare Schärfe ironischer Bitterkeit trug. Es herrschte eine lautlose Stille im Gemach.

„Meine Kinder!" .... wiederholte Ferdinand endlich, und das Wort erstarb auf seiner Lippe. Die Grabesstille dauerte fort.

Da ließ sich der dumpfe Lärmen der draußen zusammengerotteten Volksmassen vernehmen. Er schwoll brausend an wie die Brandung des Meeres.

Der erste Kämmerer öffnete die Thür und rief hinein: „Ein Offizier der Hartschiere, der eine dringende Meldung hat!"

Ferdinand winkte stumm, daß er eintrete. — Ein Of-

*) Historisch.

**) Historisch.

fizier ſchritt in dienſtlicher Haltung bis nahe vor den König und meldete: „Der Hauptmann Rößlin von der Burgwache befiehlt mir Ew. Majeſtät zu melden, daß er nicht vermögen wird, die andringenden Volksmaſſen ohne ernſten Kampf zurückzuhalten. Er fragt um Ordres, ob er feuern laſſen ſoll?“

„Feuer geben, auf die Bürger Wiens, auf meine eigenen Unterthanen!“ rief Ferdinand ſchmerzvoll aus!

„Auch läßt der Hauptmann anfragen, ob er unter dieſen ſo ganz unvorhergeſehenen Umſtänden die Deputation der evangeliſchen Stände einlaſſen ſoll; ſie iſt ſoeben vor dem Burghof erſchienen. Die Volksmenge umgibt ſie mit Jubel und Jauchzen!“

„Das Alles iſt angeſtiftetes Werk“, rief Eggenberg aus. „Ich verwette meinen Kopf, daß die Botſchaft dieſer widerſetzlichen Stände und der Volkstumult im Einverſtändniß ſind! Sie will die Annahme ihrer Bedingungen von Ew. Majeſtät erzwingen. Ich würde unter dieſen Umſtänden nicht anrathen, die Deputation zu empfangen!“

Ferdinand ſagte nach kurzem Bedenken feſt: „Ich werde ſie annehmen! — Der Hauptmann ſoll ſie einlaſſen!“ wandte er ſich zu dem Offizier. Dieſer blieb unſchlüſſig ſtehen.

„Worauf wartet Ihr?“ fragte der König.

„Auf Ew. Majeſtät Befehl wegen der Zurücktreibung der Volksmaſſen. Wenn die Deputation zugelaſſen wird, wird es unmöglich ſein, das Eindringen des Volks zurückzuhalten, ohne Gewalt anzuwenden.“

„Glaubt Ihr der Maſſen Herr zu ſein?“ fragte Eggenberg.

Der Offizier ſchwieg einen Moment, dann antwortete

Digitized by Google

er entſchloſſen: „Wir werden bis auf den letzten Blutstropfen Stand halten!“

Aus dieſer Antwort ging das Geſtändniß der Unzulänglichkeit der Truppen hervor.

„Ich glaube aber nicht“, fuhr der Offizier fort, da er den Eindruck ſeiner Worte wahrnahm, „daß das Volk einen Kampf unternehmen wird. Solange es keine Gefahr hat, läßt ſich der Unfug freien Lauf; eine Musketenſalve bringt aber gewiß einen ſolchen Schreck unter die Leute, daß ſie von allem Weitern abſtehen werden.“

„Wir können es nicht darauf wagen!“ unterbrach Eggenberg. „Die Burg iſt zu ausgedehnt, die Wachen zu wenig zahlreich, um ſie überall mit hinlänglicher Stärke zu beſetzen, wenn das Volk gewaltſam eindringen will. — Und was ſoll geſchehen, wenn der Aufruhr ſich durch die ganze Stadt verbreitet? Wir haben nicht Leute genug die Wälle zu decken! Die Evangeliſchen würden dem Feinde die Thore öffnen! — Vor allem muß jetzt das Leben Sr. Majeſtät außer Gefahr gebracht werden.“

Allein wie ſoll das geſchehen?“ fragte Fugger halblaut. — König Ferdinand ſtand in ernſtes Nachſinnen verloren.

„Ich bin der Anſicht, daß Se. Majeſtät ſich, bis wir Boucquoi herangezogen haben, aus der Hauptſtadt zurückzieht“, ſprach Eggenberg mit Entſchiedenheit. „Noch ſind wir der Straße nach Steiermark Herr. Wenn Ew. Majeſtät nach Gratz gingen ....“

„Dann wäre die Stadt, wäre das Reich verloren! Der Münſter von Sanct-Stephan würde durch den Dienſt der Ketzer entweiht!“ Mit dieſem in ruhiger Gemeſſenheit, aber ebenſo ſcharfer Entſchiedenheit geſprochenen Worte öffnete Lamormain zum erſten mal

Digitized by Google

die Lippen. Sie machten einen erſtarrenden Eindruck auf die Verſammelten. In Ferdinand's Zügen drückte ſich tiefe Erſchütterung aus. Man ſah ihm an, daß er ſich jetzt an einem Abgrunde erblicke, der nicht ſein zeitliches Heil allein bedrohe. Die ganze Gewalt ſeiner religiöſen, durch Lamormain ſtets in der heißeſten Glut erhaltenen Geſinnung flammte auf.

„Und wenn Thurn die Thore Wiens ſprengt, wenn er die Stadt erſtürmt?“ fragte Eggenberg mit Lebhaftigkeit. „Steht es dann anders?“

Als ob dieſe Worte ein Signal geweſen wären, erſcholl im nämlichen Augenblick der dumpfe Hall eines Kanonenſchuſſes im feindlichen Lager. Aller Blicke flogen den Fenſtern zu.

Der Offizier bemerkte mit der ernſten Ruhe des Dienſtes: „Wir haben ſchon den ganzen Morgen beobachtet, daß der Feind ſeine Batterien armirt, insbeſondere die auf dieſen Theil der Wälle gerichteten.“

Ein zweiter, dritter, vierter Schuß folgten, in Pauſen von kaum einer Secunde, nach.

„Beim Himmel“, rief der Graf Trauttmansdorff, der an ein Fenſter geeilt war, wohin die Andern alsbald folgten, „ſie ſcheinen das Feuer auf der ganzen Linie eröffnen zu wollen, vom Schottenthor an bis hierher!“

Die erſten vier Schüſſe waren in einiger Entfernung geſchehen. Jetzt feuerte eine zweite Batterie, die ohne Zweifel näher lag, denn der Knall war viel ſtärker. Gleich darauf begann eine dritte zu ſpielen, die den Wällen am Burgthor als Demontirbatterie gerade gegenüber lag. Die Wirkung wurde ſogleich ſichtbar, denn eine Stückkugel ſchlug in die Schießſcharte gerade vor den Burgfenſtern, daß die Erde in einer hohen Garbe aufſpritzte und der Staub als dichte Wolke darüber ſtehen blieb.

Digitized by Google

Der Offizier, der dieſe Entwickelung des Kampfes ruhig beobachtete, ſprach mit dem Ausdruck der Pflichterfüllung: „Ew. Majeſtät ſind in dieſen Zimmern nicht mehr ſicher. Die Burg iſt in der Schußweite der Batterie und ſie ſcheinen ein anhaltendes Feuer eröffnen zu wollen!“

Es war auffallend, daß Lamormain in dieſer ganzen Zeit, während Alle, auch der König, an die Fenſter getreten waren und nach dem Lager hinausblickten, ſeine Augen immer auf die Thür wandte. Sie öffnete ſich und der Kämmerer meldete: „Der Pater Thyßka fragt in höchſt dringender Sache nach Sr. Hochwürden dem Herrn Pater Lamormain.“

Sofort eilte er hinaus.

Alle dieſe dicht aufeinander folgenden Vorgänge hatten eine ſolche Beſtürzung verbreitet, daß der Offizier bis jetzt ohne Beſcheid auf ſeine Anfrage war. Er wandte ſich daher leiſe erinnernd an den Fürſten Eggenberg als den Vorſitzenden des Raths und bat dringend ihn abzufertigen.

Der König nahm dies, obwol er am Fenſter ſtand, wahr. Er befahl mit klarer Beſtimmtheit: „Meldet dem Hauptmann, daß er die Deputation einlaſſen, ihren Führern aber bedeuten ſolle, ich würde ſie nicht ſprechen, wenn die Volksmaſſen ſich inzwiſchen nicht völlig ruhig verhielten. Dringen dieſe mit Gewalt an, ſo ſollen die Lanzenknechte ſie mit den Spießen abwehren, aber nicht angreifen. Nur im äußerſten Fall ſoll der Hauptmann die Muskettiere zu Hülfe nehmen und feuern laſſen. — Vertheidigen wollen wir uns!“

Der Offizier verließ den Saal. Das Schießen vom Lager her dauerte fort.

„Wollen Ew. Majeſtät ſich nicht in ein anderes Gemach begeben“, fragte Eggenberg.

Digitized by Google

„Nein! Und ich denke die Herren werden bei mir aushalten", antwortete der König. „Gerade hier will ich die Deputation empfangen. Sie soll sehen, daß ich keine Art von Furcht hege. — Ist es nicht Christoph von Harrant, der die Artillerie in Thurn's Lager befehligt?" fragte der König den Grafen Trauttmansdorff.

„So ist es!" entgegnete dieser. „Er treibt es weit! Die Geschütze auf die Gemächer seines eigenen Königs richten zu lassen!"

Lamormain trat wieder ein. Er ging raschen Schrittes auf den König zu und sagte ihm, doch so, daß die übrigen Räthe es hörten: „Der Pater Thyßka hat mir soeben die Meldung gebracht, daß die Straße nach Steiermark von den Feinden besetzt ist!"

„Euch, Lamormain? Der Pater Thyßka?" fragte der König verwundert.

„Ich hatte diesen Morgen einen Ordensbruder mit einer Mission nach Gratz abgesandt; dieser ist im Augenblick zurückgekehrt. Er hat nicht bis auf die Höhe von Baden gelangen können. Ein Streifcorps böhmischer Reiter sperrt die Straße und hält Reisende nach und von Steiermark fest, hat auch einige beladene Frachtwagen weggenommen! Auch Neustadt und Schottwien sollen von böhmischen Truppen besetzt sein!"

„So könnte ich nicht mehr nach Gratz! So wäre mein Erbland Steiermark mir verschlossen? murmelte Ferdinand finster. „O, sie haben längst getrachtet die Fackel des Aufruhrs auch dort zu entflammen", antwortete Lamormain, „um das durch Ew. Majestät so herrlich vollbrachte Werk des hergestellten reinen Glaubens, der wieder aufgerichteten heiligen römischen Kirche auch dort zu vernichten. Sie hoffen auf die Funken böser Gesinnung, die

Digitized by Google

daſelbſt auch unter der Aſche glimmen, und denken ſie zu verheerenden Flammen anzufachen!"

„Gott im Himmel, du prüfeſt mich hart!" rief der König aus.

Ein ſchmetterndes Krachen betäubte plötzlich Aller Ohr und entriß ihnen einen unwillkürlichen Ausruf des Schreckens. Die Thür zu Ferdinand's anſtoßendem Cabinet ſprang auf, mehrere Fenſterſcheiben im Sitzungsgemach zerſplitterten klirrend. Gleich darauf quoll eine Dampfwolke aus der offenen Cabinetsthür.

„Es iſt eine Kugel hineingeſchlagen!" rief Trauttmansdorff beſtürzt. „Es brennt!" gleichzeitig Fugger. Alle eilten auf das Cabinet zu. König Ferdinand ſelbſt war der Erſte an der Thür.

„Es iſt nicht Rauch; es iſt Kalkſtaub", ſagte er zu den Uebrigen gewendet und wollte hinein. Eggenberg hielt ihn zurück.

„Um des Himmels Willen, Ew. Majeſtät", rief er, „laſſen Sie uns unterſuchen!"

„Es brennt nichts; es hat keine Gefahr", antwortete Ferdinand. „Die Kugel muß nur die Mauer ſo zerſchmettert haben, daher die Staubwolke."

„Wenn es aber eine Granate wäre!" warnte Eggenberg und hielt den König, der wiederum vorwärts ſchritt, nochmals zurück.

„Wir würden ſie hören; doch es iſt Alles ſtill", entgegnete Ferdinand, öffnete die Thür vollends und trat feſten Schrittes ein. Der dadurch und durch die im Sitzungszimmer geſprengten Fenſterſcheiben entſtehende ſtarke Luftzug wehte die Staubwolke auseinander. Da fiel der erſte Blick des Königs auf das Crucifix über ſeinem Betpult, das ihm durch den freien, kleinen Raum, der in der getheilten

Digitized by Google

Wolke entstand, wie frei in der Luft schwebend und von der hellen Junisonne draußen golden angestrahlt, entgegenleuchtete.

Wie gefesselt von dem Anblick blieb Ferdinand stehen; der glühend entzündete Glaube in seiner Brust erblickte hier eine überirdische Erscheinung, einen unmittelbaren Wink der Gottheit. Von heiliger Ehrfurcht ergriffen, faltete er die Hände über der Brust und rief: „Ja, du mein himmlischer Erlöser, du sollst allein mein Rathgeber sein!"

Und zurückgewandt zu den Räthen, rief er diesen zu: „Folge mir Niemand!" So trat er ein, schloß die Thür hinter sich und sank im brünstigen Gebet vor dem Crucifix nieder.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Im Vorsaal ließen sich einige Minuten später verworrene Stimmen und Schritte hören, welche das Annähern der Deputation der evangelischen Stände andeuteten. Die Räthe geriethen in Verlegenheit, was zu thun sei. Da Ferdinand in dem Tone des bestimmtesten Willens ausgesprochen hatte, daß ihm Niemand folgen solle, wagte auch selbst Eggenberg nicht, ihm nachzugehen. Bei der Auflösung der Ordnung, die überhaupt herrschte, hatte die Deputation sich auch über jede sonst übliche Form hinweggesetzt; die Thür öffnete sich und die Abgeordneten traten oder drangen vielmehr ohne weiteres in den Saal ein. Auch waren sie nicht allein, sondern ein großer Anhang

Digitized by Google

von Leuten aus dem Volke drängte ſich mit in den Saal. Unter den Vorderſten der Abgeordneten war Tharradel; ihm folgte Stephan Reubner. „Siehſt du", ſagte er leiſe zu dieſem, indem er auf die zerſplitterten Fenſter deutete, „Thurn hat Wort gehalten!"

„Ja", nickte der Alte. „Er hat ſeine Schreckſchüſſe gut gezielt. Aber nun muß er uns in Ruhe laſſen, ſonſt müſſen wir miteſſen, wo wir keinen Appetit haben!"

„Sei unbeſorgt", entgegnete Tharradel, „das Zeichen iſt ſchon gegeben! Gegen die andern Fronten fahren ſie fort mit Feuern."

„Mit dem Reſervecorps werdet Ihr die Schlacht ſchon gewinnen!" erwiderte Reubner.

„Ich denke es auch!" war Tharradel's Antwort.

Während dieſes Geſprächs hatte ſich das Sitzungszimmer faſt gefüllt. Die Abgeordneten der evangeliſchen Stände, ſechzehn an der Zahl, bildeten einen Halbkreis. Ganz auf der rechten Seite deſſelben nach dem Fenſter zu ſtand Tharradel und neben, halb hinter ihm Reubner. Die kaiſerlichen Räthe hatten ihre Sitze verlaſſen und ſich zur Seite des Sitzungstiſches, den einige Diener etwas bei Seite nach der Fenſterwand rückten, dieſer letzteren gegenüber aufgeſtellt, ſodaß König Ferdinand, wenn er aus ſeinem Gemach trat, ſie zu ſeiner Rechten haben mußte. Dadurch war der freie Raum vor dem Seſſel des Königs breiter geworden. Die eingedrungenen Leute aus dem Volke ſtanden hinter dem Halbkreis der Abgeordneten, dicht gedrängt bis zur Eingangsthür. Der Sprecher der Stände, der ein zuſammengerolltes Blatt in der linken Hand trug, war den Uebrigen etwas vorgetreten, und hielt ſich ungefähr in der Mitte des Halbkreiſes, dem Sitz des Königs gegenüber.

Digitized by Google

Mit wie trotzigen Gesinnungen auch die Meisten der Anwesenden hierher gekommen waren, ein unwillkürliches Gefühl der Ehrfurcht hielt sie doch, der Majestät des Throns so nahe gegenüber, in Schranken. Der vermessenste Aufrührer vermag es nicht, sich dem dunklen, aber heiligen Recht übererbter Sitte und Gewohnheit so völlig zu entziehen, daß er nicht einen Ueberrest des Einflusses desselben empfinden und ihm gehorchen sollte, wenn er unmittelbar vor das geweihte Haupt hintritt, dem die unsichtbare aber unabweisbare Gewalt eines Volkes ihre Rechte durch ehrfurchtsvolle Hingebung übertragen hat. Dieses unwillkürliche Gefühl machte sich denn auch in der Versammlung geltend, wie feindselig sonst ihre Gesinnung, wie eigenmächtig ihre That und Absicht sein mochte. Es herrschte eine gedämpfte Stille im Saal, ein ehrerbietiges Harren auf Das, was da kommen sollte. Nur ein leises Murmeln durchlief die letzten Reihen der miteingedrungenen Menge.

Doch in höchster Verlegenheit befanden sich die Räthe des Königs, ebenso unberechtigt in diesem Augenblick selbsthandelnd, als fremdes Handeln gestattend, aufzutreten. Mit äußerster Spannung hielten daher Eggenberg, Khevenhüller, Fugger und Trauttmansdorff ihre Blicke auf die Thür des Cabinets gerichtet. In Slawata machte sich die Gewalt der erst vor Jahresfrist in Prag erlebten Eindrücke in dieser ganz ähnlichen Lage geltend; er war todesbleich, seine Knie zitterten. Fast glich sein Zustand dem, in welchem sein Geheimschreiber Fabricius sich noch vor wenigen Minuten befunden hatte. Lamormain, der, äußerer Gefahren ungewohnt, zuvor bei dem Kanonenschuß gebebt hatte, fand jetzt seine ganze geistige Energie wieder. Er stand in gemessener Haltung; sein Auge heftete sich beobach-

Digitized by Google

tend auf Alles, auf jede Persönlichkeit. In seinen Zügen lag etwas, was da sagte: „Ich werde genau Acht haben, wie ein Jeglicher von euch sich in diesem Augenblick der Prüfung halten wird; denn der Tag wird kommen, wo ich Jeden dafür zur Rechenschaft ziehe, und Die, welche es am wenigsten ahnen, am schärfsten."

Das leise Murmeln im Hintergrunde des Saales wuchs zu einem lauteren Geräusch; die Woge der Ungeduld schwoll höher. Schon nahmen die Züge der Menge und selbst der Abgeordneten, die anfangs nur gespannte Erwartung, ja mit etwas Scheu gemischt zeigten, jenen trotzigen Ausdruck an, der da sagte: „Werden wir nun bald erfahren weshalb wir hier sind?"

Eggenberg fühlte, die andrängende Flut sei nicht länger zu halten; er beschloß in das Cabinet zu gehen. Seine rasche Bewegung gegen die Thür verwandelte sich jedoch plötzlich in ein ehrfurchtvolles Zurückziehen und Verbeugen; denn sie öffnete sich; der König trat heraus. Ein gedämpfter Laut der Ueberraschung ertönte im Saale, dann folgte plötzlich die tiefste Stille. Man konnte jeden Athemzug vernehmen.

Ferdinand's Haltung war voll Hoheit und gemessener Würde. In seinen Zügen herrschte die vollste Ruhe; männliche, fürstliche Fassung; doch sein Auge glänzte von einem erhöhten Feuer. Er hatte seine Tracht, ein einfaches, schwarzes Sammetkleid, an den Säumen schmal mit Gold gestickt und einen gleichen spanischen Mantel darüber, nicht gewechselt; doch trug er den Degen an der Seite und den Hut, den er zuvor in der Hand gehabt, auf dem Haupt. Seine ganze Erscheinung umschwebte ein geheimnißvolles, höheres Etwas; der Geist der Majestät, vor dem sich die Völker in Ehrfurcht beugen.

Digitized by Google

Mit ruhigem Schritt trat er vor, grüßte mit leicht gelüftetem Hut und einer Bewegung des Hauptes und nahm dann seinen Platz auf dem Sessel ein.

Ohne Geheiß, doch unwillkürlich hatten Alle, die zuvor meist mit bedecktem Haupte im Saale gestanden, die Hüte, Helme oder Baretts abgenommen und verbeugten sich tief.

„Die evangelischen Stände des Erzherzogthums Oesterreich", begann Ferdinand mit fester Stimme, sodaß keine Silbe seiner Worte verloren ging, „haben bei mir angesucht, daß sie in einer außerordentlichen Angelegenheit vor mir erscheinen dürften. Ich bin bereit das Anliegen meiner Stände zu vernehmen. Was ist euer Begehr!"

Durch die feste Anrede des Königs in der trotzigen Stimmung, mit der die Deputation eingetreten war, einigermaßen erschüttert, vermochte der Sprecher derselben nicht sofort eine andere, angemessene Haltung zu finden. Er zögerte daher mit der Erwiderung.

Tharradel von Ebergassing, welcher der Hauptanreger des ganzen, drängenden Schrittes war, befürchtete durch diese Unschlüssigkeit eine nachtheilige Wendung der Sache; er faßte daher den raschen Entschluß, die Führung selbst in die Hand zu nehmen. Mit entschlossener Haltung trat er vor und sagte: „Ew. Majestät haben von Ihren evangelischen Ständen eine Erklärung über das Werk der Defension, welches dieselben zu errichten trachten, erfordert. Wir sind vor Ew. Majestät Thron erschienen, um dieselbe zu geben, und haben sie auch in schriftlicher Ausfertigung bereits mitgebracht, sodaß es nur noch der Unterzeichnung durch Ew. Majestät Hand bedarf, um Alles in die richtige Bahn einzuleiten. In diesem Document", dabei nahm er dem verwirrt dastehenden Sprecher die Rolle aus der Hand und entfaltete sie vor dem Könige, „ist Alles, was wir von

Digitized by Google

Ew. Majeſtät genehmigt und beſtätigt zu ſehen erwarten, enthalten. — Es bedarf nur der Unterzeichnung."

Mit dieſen kühnen, ja vermeſſenen Worten, die eine augenblickliche Erklärung des Königs herausforderten, trat Tharradel an den Tiſch, breitete das Blatt aus und ergriff zugleich eine Feder, augenſcheinlich um den König auf der Stelle zur Unterſchrift zu drängen.

Dieſes verwegene Betragen forderte Ferdinand's ganzen Stolz, ſein ganzes Selbſtbewußtſein heraus. Das Gefühl ſeines königlichen Rechts, das durch dieſes Verfahren ſo gröblich verletzt, gewiſſermaßen erſtürmt werden ſollte, durchdrang ihn mit voller Gewalt. Er erhob ſich mit Anſehen von ſeinem Seſſel und trat einen Schritt vor.

„Wie ich meinen Ständen ſchon ſchriftlich erklärt habe", ſprach er mit ſtarkem Ton der Stimme, „kann ich nicht finden, daß ſie nöthig haben, zu ihrer eigenen Rettung oder Sicherheit irgend eine Defenſion, wie ſie es nennen, aus eigenen Kräften zu errichten. Meines Amtes iſt es, das Ganze, das Reich zu ſchützen, und ich werde meines Amtes wahren. Wer die Waffen einzeln für ſich ergreift, ergreift ſie wider mich!"

Mit ſtummer Verwunderung wurden dieſe entſchloſſenen Worte von der Verſammlung gehört. Lamormain richtete glühende Blicke auf den König. Die Räthe ſtaunten. Slawata, dem ſtets die Ereigniſſe zu Prag vor Augen ſtanden, zitterte.

Tharradel fühlte, daß ein einziger Moment des Zurückweichens, der Unentſchloſſenheit, jetzt die ganze Angelegenheit verloren gebe. Mit zu tiefer Glut hing er an dem Kern des Unternehmens, die Freiheit der Glaubensübung neu zu ſichern, als daß er nicht den Muth gefunden haben ſollte, jetzt mit jeglicher Kraft dafür einzutreten, wo man

Digitized by Google

nur einen einzigen Schritt vom Ziele ſtand und es erreicht werden mußte, wenn man dieſen mit Feſtigkeit that.

Noch mit Ehrerbietung im Ton, aber doch mit der entſchiedenſten Haltung, nahm er daher abermals das Wort und ſprach: „In unſerer Erklärung", er deutete auf das Document, „iſt nichts Feindſeliges wider Ew. Majeſtät enthalten. Wenn wir uns ſelbſt zum Schutz unſerer eigenen Sache rüſten, ſo geſchieht es, weil Niemand Anderes für uns eingetreten iſt und weil wir heilige Rechte zu ſchirmen haben. Nicht wider Ew. Majeſtät erheben wir die Waffen, nicht wider die katholiſche Religion oder die katholiſchen Mitbrüder in den Ständen, nur gegen die Gewalt, die unſerem Glauben geſchieht. Deshalb wollen wir mit unſeren Glaubensbrüdern in Böhmen, Mähren, Schleſien zu unſerem Schutz und unſerer Rettung ein Bündniß ſchließen; ein Recht, das uns ſchon durch des höchſtſeligen Kaiſers Mathias Majeſtät zuerkannt iſt. Die Beſtätigung dieſes Rechts enthält dieſe Urkunde, um deren Vollziehung wir Ew. Majeſtät auf das dringendſte anflehen müſſen!"

Indem noch jedes Ohr im Saal auf dieſe Rede lauſchte, erſcholl draußen der erneute Donner der Geſchütze Thurn's und mit ſolcher Gewalt, daß die Fenſter klirrten.

Die mächtige Gewalt des dumpfen Kriegsgetöſes durchſchauerte jede Bruſt.

Reubner's Auge funkelte in ſoldatiſcher Freude.

In des Königs Haltung riefen Tharradel's Worte und die donnernden Geſchütze nicht den Anſchein irgendeiner zurückweichenden Beſorgniß, ſondern nur eine edle Entrüſtung hervor.

„Wie?" rief er, „will man mir Gewalt anthun?"

Tharradel, der, in dem Bewußtſein, daß die Kanonen der Böhmen mit ſeinem Thun im innerſten Zuſammenhang

Digitized by Google

ſtanden, den Sinn dieſer Worte misdeutete, indem er ſie nicht auf ſeine alles Maß und Geſetz der Ehrfurcht verletzende Anrede, ſondern auf die Schüſſe bezog, erwiderte, vom Eifer noch weiter fortgeriſſen:

„Es kann zuweilen eintreten, Ew. Majeſtät, daß die Ultima ratio regum auch die Ultima ratio populorum wird!“

Dieſe unbeſonnenen Worte durchblitzten Ferdinand mit einer innern Mahnung.

„Wie? Das alſo iſt Eure Meinung? Ihr ſeid ſchon im Bündniß mit den Aufrührern meines Reichs und fordert noch, daß ich es hier unterzeichnen und ſanctioniren ſoll? Wider die heilige Kirche, der ich angehöre und der ich bis zum letzten Athemzuge jeden Blutstropfen meines Lebens widmen werde, führt ihr eure Waffen, und ich ſollte den Segen darüber ſprechen? Nein! Nimmermehr! Ich werde im Dienſte der wahren Kirche bleiben und ihr mein Daſein widmen wie bisher, ohne von ihr zu wanken und zu weichen. Ihr himmliſches Reich will ich erwerben, ſollte ich auch mein irdiſches dafür opfern!“

Der König ſprach dieſe Worte mit der Glut unmittelbarer, höherer Eingebung; ſein Auge leuchtete, ſeinen Zügen entſtrahlte eine ſchwärmeriſche Begeiſterung.

Mit gleicher Heftigkeit aber ſtieg auch die Glut einer tiefen, innerſten Berechtigung, von der ſich Ebergaſſing durchdrungen fühlte.

„Ew. Majeſtät“, rief er mit flammendem Auge aus, „wollen der katholiſchen Kirche Ihre Dienſte weihen wie bisher? Das heißt ſie ſoll die einzig berechtigte und begünſtigte ſein, während unſere Glaubensbrüder in Druck und Verfolgung ſchmachten? Nimmermehr werden wir das noch länger dulden! Das ganze Volk erhebt ſich dagegen! Wir ſind ſeine Vertreter und Rechtsführer! In dieſer

Digitized by Google

Schrift" (er erhob das Document) „sind unsere Rechte niedergelegt. Ew. Majestät müssen sie anerkennen und besiegeln!"

In äußerster Aufwallung schritt er vorwärts, bis dicht an die Erhöhung, auf welcher der König stand, hielt ihm mit der Linken das Document entgegen und erhob die Rechte, gleichsam um zu betheuern, daß er nicht von seinem Vorhaben ablassen werde! —

Ferdinand trat im Unwillen stolzer Empörung selbst dem Verwegenen einen Schritt entgegen und machte eine Bewegung der Abwehr mit der Hand.

Alle im Saal folgten diesen Vorgängen wie gebannt. Slawata sah das Aeußerste kommen und bebte wie im Fieber; Eggenberg verfärbte sich, die entschlossenen Männer Khevenhüller, Fugger, Trauttmansdorff machten eine Bewegung vorwärts, wie um den König zu schützen. — Lamormain's Züge strahlten Triumph.

Tharradel, der im nächsten Augenblick Alles verloren sah, wenn er wich, und Alles gewonnen, wenn er beharrte, faßte, jede Grenze der Ehrerbietung durchbrechend, den König heftig an einen Knopf seines Kleides und rief, wie vom wahnsinnigen Schwindel ergriffen: „Gib dich, Ferdinand! Unterzeichne!" *)

„Nimmermehr!" stieß ihn der König zurück und richtete sich stolz auf.

„Seid ihr auf meiner Seite?" rief Tharradel zugleich und wandte sich gegen die Volksmasse um, die sich näher und näher gedrängt hatte. Auf diesen Ruf zerrissen plötzlich die Bande staunenden Schweigens und ein wild stür-

*) Historisch.

Digitized by Google

mendes „Ja! Ja!“ erſcholl, daß die Fenſter des Saales erbebten!

Jetzt erblaßte ſelbſt der König, auch Lamormain's Züge deckten ſich mit fahlem Grau. Es ſchien Alles verloren. Ferdinand war in der Gewalt ſeiner Gegner. Im erſchütterndſten Gegenſatz folgte dem einen wilden Ruf ſogleich wieder die tiefſte Todesſtille; mit angehaltenem Athem harrte Alles ob der König die Feder ergreifen werde.

Da ſchmetterte eine Trompetenfanfare mit lautem, kriegeriſch freudigem Schall vom Burghof herauf. *) Es war als ob der Blitz in den Saal ſchlüge; Alle waren wie elektriſch durchzuckt.

Der König richtete ſich empor. Sein Auge fragte von einem ahnenden Gefühle des Muths und der Rettung aufblitzend, was dieſer Schall bedeute. Flammend heftete er es auf die Thür. Da trat der junge Offizier von zuvor, die Menge haſtig durchbrechend, ein und rief mit kraftvoll männlicher Stimme in den Saal: „Das Regiment St.-Hilaire reitet in den Burgplatz und ſtellt ſich Ew. Majeſtät zur Verfügung!“

Die abermals ſchmetternden Trompeten gaben dieſen Worten das Geleite.

„Allmächtiger Gott, deine Gnade verläßt mich nicht! Du erfüllſt deine Verheißung!“ rief Ferdinand und erhob Blick und Arme gen Himmel.

Die Menge, nur wild und roh im Gefühl ſicherer Uebermacht, feig ſobald ſich Gefahr mit dem Kampf verbindet, folgte ſogleich ihrer Natur. Als ob die ſchweren, ehernen Reiter ſchon raſſelnd unter ſie ſprengten, ſtob ſie

*) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

in verworrenem Tumult aus dem Saal und ſtürzte, ſich einander faſt erdrückend, gegen die Thür.

Das Gewicht dieſer Maſſe riß die Andern nach. Die Abgeordneten der Stände wurden mit fortgerafft von dieſem urplötzlichen Wirbelwind der Beſtürzung. Tharradel, im Augenblick noch auf der ſtolzen Höhe des Sieges, glich einem Menſchen, dem ein erklommener Gipfel unter den Füßen zuſammenſtürzt. Er, der ein Heer zur Vollſtreckung ſeines Willens hinter ſich glaubte, ſah ſich plötzlich verlaſſen.

Reubner, den nicht der Schwindel der Furcht, aber das klare Urtheil über die Lage der Sache beſtimmte, ſah, daß hier ferner Stand halten ein Werk der Unmöglichkeit ſei. Während daher Tharradel von dem Taumel der vermeſſenen Selbſtverblendung noch nicht wieder zur Beſonnenheit gekommen, unſchlüſſig ſtand und zweifelhaft ſchien, ob er nicht noch jetzt den König gewaltſam zur Vollziehung des Documents drängen ſollte, faßte Reubner ihn ſelbſt kräftig beim Arm und raunte ihm zu: „Herr, macht fort! Hier iſt nicht Stand zu halten! — Ich decke Euch den Rücken!“

Wagte ſich jetzt die wahre Geſinnung ans Licht oder wollte ſich Furcht der Schuldbewußten durch Heuchelei ſchützen, doch ein noch ſtärkerer Umſchlag brach aus der Menge hervor: „Haltet die Verräther feſt!“ riefen mehrere Stimmen. „Ergreift ſie!“

„Lebendig ſollt ihr mich nicht haben“, rief Reubner grimmig, als Einige aus der Maſſe auf ihn eindrangen, und faßte mit der Rechten den Griff eines alten Dolches, den er unterm Wams trug. Er ſchwang ihn drohend gegen die Anſtürmenden; dieſe wichen erſchreckt zurück. Jetzt ergriff er Tharradel mit dem linken Arm und riß den faſt Betäubten gewaltſam mit ſich fort.

Digitized by Google

Schwerlich hätten sie sich gerettet; doch über das Getümmel hinweg ertönte die gebietende Stimme König Ferdinand's: „Niemand soll verhaftet werden! Die mit freiem Geleit gekommen sind, sollen gehen mit freiem Geleit. Sie sollen die Burg, sie sollen die Stadt frei verlassen *), wenn sie mögen! — Wir aber", rief er begeistert zu den Seinigen gewandt, „wollen uns vertheidigen, solange ein Athemzug in uns lebt. Unsere Feinde sollen zu Schanden werden an den Mauern Wiens, oder wir begraben uns unter ihren Trümmern!"

Die Schuldbewußten stoben fort, auseinander, auf allen Wegen, die sie offen fanden.

In wenigen Minuten war der Saal geleert. Die Räthe umdrängten den König mit staunender, liebender, begeisterter Ehrfurcht. Sie faßten seine Hände, den Saum seines Kleides, um sie zu küssen. Er aber sank auf die Knie, erhob dankbar betend die gefaltenen Hände und rief in tiefster Inbrunst:

„Mein Gott! Du hast deine Verheißung erfüllt!"

Wien nicht allein, das Reich, der Ruhm und Glanz des Hauses Habsburg waren gerettet in dieser Minute, für Jahrhunderte!

---

*) Historisch.

Digitized by Google

Funfzehntes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Der Köhler Boleslav, seine Frau Wlasta und ihr Bube, Valentin, hatten nach vollendeter Arbeit des Tages ihre festlichen Kleider angethan und schickten sich eben an, die Hütte zu verlassen. Die Sonne stand schon tief im Westen; sie goß den milden Strom eines goldig röthlichen Abendlichtes durch den Wald. Tiefe Ruhe herrschte in seinen Wölbungen; nur die Vögel ließen ihre kleinen lieblichen Stimmen in einzelnen hellen Lauten hören, und das flüsternde Rauschen des Waldbachs, der unfern der Hütte munter vorüberfloß, klang durch die Stille.

Die Familie wollte zur Verrichtung ihrer Abendandacht nach einem Crucifix wandern, das eine halbe Stunde von ihrer Hütte im Walde stand. Denn die Kirche in Groß-Lasken war niedergebrannt. Dort konnten sie kein Gebet verrichten; die nächsten Dörfer oder einzelnen Kapellen lagen zu weit entfernt.

Und auch, wenn sie dorthin gegangen wären, würden sie, da sie sich zur utraquistischen Lehre hielten, keine freie Stätte zu ihrer Glaubensübung angetroffen haben. Allein das Bild des Herrn, des Gekreuzigten, der für Alle ge-

Digitized by Google

ſtorben, konnte auch Allen die reine Stätte der Andacht darbieten. Zu einer recht brünſtigen aber fühlten ſich die redlichen Leute gedrungen. Denn in den letzten Tagen waren ſie durch die Gnade des Himmels vielen Gefahren und düſtren Geſchicken entgangen. Nicht nur, daß der Sohn ihnen aus der Schlacht gerettet heimgekehrt war, ſo hatte auch der Aufenthalt Xaver's ihnen oft Sorgen und Gefahren gebracht, die nunmehr glücklich beſeitigt waren. Denn nachdem ſie ihn fünf Tage getreulich gepflegt, war er ſo weit geneſen, daß er am Morgen dieſes Tages in der Kleidung eines böhmiſchen Landmanns die Hütte verlaſſen hatte, um ſeine fernere Rettung zu ſuchen. Xaver hatte den Weg nach Linz eingeſchlagen, weil er von dort auf einem der Donauſchiffe leicht und ſchnell bis in die Nähe Wiens gelangen konnte, wo er zu Thurn's Heer, von deſſen Vordringen bis dahin ſelbſt in ſein Verſteck die Kunde gedrungen war, zu ſtoßen dachte.

Dort hinaus war der Weg freier und ſicherer als nach Böhmen hinein, wo ringsher die kaiſerlichen Truppen ſchwärmten und jeglicher Einwohner ihrer Mishandlung ausgeſetzt war, die kräftigen Männer aber Zwangskriegsdienſte nehmen mußten. Auch wußte Xaver gar nicht, wo er Mansfeld oder Theile ſeines verſprengten Corps auffinden ſollte.

Auch für ſeine fernere Rettung wollte die redliche Köhlerfamilie, die ihn innig lieb gewonnen hatte, beten.

Deshalb alſo ſchritt ſie in feſttäglicher Kleidung wie zum Beſuch der Kirche durch den Wald dahin, dem Crucifix zu, welches an einer Stelle ſtand, wo ſich mehrere Wege kreuzten. Der Sage nach war es von dem frommen und ritterlichen Könige Georg Podiebrad aufgerichtet, zum Andenken an ein glückliches Jagdereigniß. Einer ſeiner liebſten Edelknaben,

Digitized by Google

der ihn auf einer großen, in diesen Wäldern veranstalteten Jagd begleitete, wurde dort von einem Eber, den er abfangen wollte, niedergeworfen, und war, so schien es, rettungslos verloren. Da schossen im Augenblick der äußersten Gefahr zwei prächtige Doggen des Königs aus dem Dickicht, packten das Thier, und der Edelknabe, obwol hart verwundet, wurde gerettet.

In der Aufrichtung des Crucifixes, welches die Jahreszahl 1460 trug, sprach sich der fromme Dank des Königs aus.

Eine kleine Waldlichtung am Wege, deren Boden mit dem weichsten Moose bedeckt war, bezeichnete die Stelle, wo das Kreuz stand, und ließ sie schon von fern durch die helle Beleuchtung wahrnehmen. Daneben erhob sich eine alte breitästige Eiche, die ihre Zweige noch über das Kreuz hinausstreckte. Die Sonne, im Rücken der Wandernden, warf ihre vergoldenden Strahlen darauf, die mit doppeltem Glanz leuchteten, gegen das tiefe Schattendunkel der alten Fichten, zwischen welchen die Köhlerfamilie hinschritt.

„Mutter! Dort kniet Jemand!“ sagte Valentin, welcher einige Schritte voranging, und deutete mit dem Finger gegen das Kreuz. Sie gingen leise näher.

In der That kniete, mit dem Rücken zu ihnen gewendet, dort, wie es schien, ein Knabe in ländlicher Tracht etwa von Valentin's Alter. Das schwarze Haar floß ihm, unten leicht gelockt, bis über den Nacken herab; eine Wandertasche hing ihm an der Seite nieder, ein Stab lag neben ihm im Grase. Er war so tief in seine Andacht versenkt, daß er die Kommenden nicht wahrnahm.

Die Köhlersleute gingen, um den Betenden nicht durch ihr Geräusch zu stören, leise näher. Das weiche schwellende Moos unter ihren Füßen machte ihre Tritte unhörbar. So

Digitized by Google

waren ſie dem Andächtigen ganz nahe gekommen. Wie gefeſſelt blieben alle Drei ſtehen bei dem Anblick der Schönheit des Knaben, deſſen Angeſicht ihnen jetzt halb zugewendet und von dem Schimmer des Abends röthlich angeſtrahlt war. Bedeutſam legte Wlaſta die Finger auf ihre Lippen und blickte Valentin und Boleslav mit bittenden Augen an, den Betenden nicht zu ſtören. „Wer weiß“, dachte ihr frommes, weiches Gemüth, ob er nicht ebenſo unglücklich und verlaſſen iſt, als vor wenigen Tagen mein Valentin ſich auf dem Schlachtfelde fühlte! Sie richtete die Blicke unverwandt auf ihn. Seine weichen, dunkelrothen Lippen bewegten ſich leiſe im Flüſtern des Gebets; er erhob die gefalteten Hände von Zeit zu Zeit etwas höher und drückte ſie gegen die Bruſt; ein goldener Blitz der ſinkenden Sonnenſtrahlen verrieth eine Thräne, die ihm die Wange netzte.

Durch eine zufällige Bewegung, welche der betende Knabe machte, ſtreifte ſein Blick halb an den Herbeigekommenen hin; er ſchreckte zuſammen, ſah ſich ſcheu um und ſprang furchtſam auf. Haſtig fuhr er ſich mit der Hand über die Augen, verwiſchte die Thräne und ſagte ein leiſes, betroffenes „Guten Abend!“

„Laßt Euch in Eurem Gebet nicht ſtören“, erwiderte Wlaſta, zu der der Blick des etwa ſechzehn- oder ſiebzehnjährigen Halbjünglings ſich mit bittendem Vertrauen wendete; „wir ſelbſt ſind gekommen, um unſere Andacht hier zu verrichten, da der Krieg die Kirchen zerſtört und niederbrennt!“

„Ja wol, der Krieg zerſtört“, ſagte der Knabe mit ſehr weichem Laut der Stimme, und ſein feuchtes Auge hob ſich aufwärts gegen den blauen, reinen Himmel. „Der Krieg hat auch mich hierher geführt!“

Digitized by Google

„Du biſt fremd hier?“ fragte der Köhler mit dem rauhen Tone, welchen er trotz der Gutmüthigkeit ſeines Herzens doch nicht zu mildern verſtand.

„Ganz fremd!“

„Woher kommſt du?“

„Von Tabor“, antwortete der Befragte nach einigem Zögern erröthend und leiſe.

„Und wohin willſt du? Was willſt du hier?“ fragte der Köhler weiter.

Es ſchien, daß die Antwort dem Knaben ſehr ſchwer wurde, denn er athmete tief auf und ſeine Züge verriethen einen innern Kampf. „Ich habe einen Bruder, der in der Schlacht mitgefochten hat, — wir haben keine Nachricht, ob er lebt, — ich wollte ihn aufſuchen!“

„Stand er bei den Kaiſerlichen?“ fragte der Köhler mit einem forſchenden Blick.

Die Antwort blieb aus.

Wlaſta errieth den Grund.

In dieſen düſtren Zeiten war Niemand in Böhmen ſicher, ob er ſich durch eine Antwort auf dieſe Frage einem Feinde bloßſtellte oder einen Freund machte. Wlaſta ſagte daher: „Scheue dich nicht, uns die Wahrheit zu ſagen; mag dein Bruder gefochten haben wo es ſei, von uns haſt du deshalb nichts zu fürchten. Können wir dir behülflich ſein, ihn aufzufinden, ſo ſoll es gern geſchehen.“

„O dank Euch, dank Euch, liebe gute Frau“, antwortete der Knabe und blickte Wlaſta an wie man eine Mutter anſchaut. „Ihr werdet mir nicht helfen können, ihn aufzufinden, denn ich muß nach Allem, was ich erfahren habe, glauben, daß er unter den Todten weilt.“

„O, es iſt Mancher gerettet worden“, rief Valentin lebhaft aus.

Digitized by Google

„Ja, es iſt Mancher gerettet worden", fiel Wlaſta ein; „auch dieſer, mein Sohn, war in Gefahr. Wir ſind hierher gekommen, um unſer Dankgebet zu halten für alle Gnade des Himmels in dieſen Tagen der Noth und Drangſal! Und die Sonne ſoll nicht untergehen, ehe wir dieſe Pflicht erfüllen."

Mit dieſen Worten kniete ſie nieder; Boleslav zu ihrer Rechten, Valentin zu ihrer Linken. — Etwas abſeit von ihnen kniete auch der Fremde zum zweiten male nieder und betete andächtig.

Das tiefſte Schweigen herrſchte im Walde. Die Sonne röthete nur noch die äußerſten Wipfel, in denen kein Blättchen ſich regte, mit mattem Purpurduft. Roſiges Gewölk webte leichte flockige Schleier über das Himmelsblau. Der Abend hauchte ſeine heilige Stille über die Erde; nur die unwillkürlichen Laute der Betenden unterbrachen ſie mit leiſem Murmeln.

Tiefſter Friede war in der Natur — blutiger Krieg in der Welt! In der ewigen Kirche, die Gottes Hand ſelbſt erbaut, Eintracht, Ruhe, Segen; in der Bruſt des Menſchen, die die reinſte Kirche ſein ſollte, Zwietracht, Schrecken, Haß! O daß der Segen der Natur den Fluch der Welt endlich und auf ewig heilen möchte!

„Amen!" ſagte Wlaſta, die ihr Gebet geendet hatte, erhob das Haupt und ſtreifte mit der Hand das Haar zurück, welches über ihre gebeugte Stirn ein wenig vorgewallt war.

„Heiliger Gott!" rief der fremde Knabe neben ihr und faßte mit einem Ungeſtüm ihre Hand, daß die noch in das Gefühl der tiefen Andacht verſenkte Frau ſcheu zurückſchreckte. „Von wem habt Ihr dieſen Ring? Iſt er von einem Lebenden oder habt Ihr ihn einem Todten abgezogen?"

Digitized by Google

Ein fliegendes Roth wechſelte mit Todtenbläſſe auf ſeinem Angeſicht, indem er dieſe Worte faſt gewaltſam herauswarf.

„Mein Gott! Was iſt Euch“, fragte Wlaſta ſtaunend, „der Ring gehört, ſo hoffe ich, einem Lebenden, der ihn mir heut Morgen zum Andenken geſchenkt!“

„So iſt er's! Wo iſt er? Ich beſchwöre Euch“, rief der Knabe und faßte die Hand Wlaſta's flehend mit ſeinen beiden Händen.

„Wäre es Euer Bruder?“ fragte dieſe, von ahnungsvollem Staunen ergriffen; doch unmittelbar darauf rief ſie, da ſie ihre Augen ſchärfer auf den Knaben gerichtet: „Ihr ſeid ein Mädchen!“

Thereſe war es, die zu den Füßen Wlaſta's lag, ihre Knie bebend umfaßte und ſchluchzend rief: „Ich bin die Gattin Deſſen, deſſen Ring Ihr tragt, ich flehe Euch an bei dem Heiland, zu dem wir eben gebetet, ſagt mir, wo er iſt, führt mich zu ihm!“

„Allmächtiger Himmel, iſt das möglich — Ihr ſeine Frau, Ihr ſucht ihn auf, — und Gott hat Euch ſo wunderbar auf ſeine Spur geführt!“ rief Wlaſta, indem ſie Thereſen zu ſich emporzog. „O er, der Euch hierher geleitet, wird Euch auch weiter zu Eurem Manne führen! Welche wunderbare Ereigniſſe erlebt man in dieſen ſchweren Zeiten!“

„Sagt mir nur, Ihr liebe, theure Frau, wo iſt er, wo find' ich ihn?“ bat Thereſe, welche den Halbrauſch der Ueberraſchung ſchon mit ihrer gewohnten klaren Feſtigkeit überwunden hatte.

„O, wäret Ihr einen Tag früher, wäret Ihr dieſen Morgen gekommen!“ entgegnete ſie, „Ihr hättet ihn noch bei uns getroffen in unſerer Hütte, wo er Zuflucht ge-

Digitized by Google

funden. Doch heut mit der Frühe ist er aufgebrochen, um sich auf Umwegen zu den Seinigen zu retten!"

„Heut! — Heut ist er fort — und wohin?" fragte Therese, deren glückseliger Traum so schnell vorüberflog, und der schwermüthige Ernst lagerte sich wieder bleich und lähmend auf ihren eben noch so bewegten und von dem fliegenden Schimmer der Freude rosig angehauchten Zügen.

Die Köhlerfamilie erzählte ihr jetzt, Einer den Andern leicht ergänzend, was mit Xaver geschehen war, wohin er sich gewendet.

„So ist mein Entschluß fest", sprach Therese. „Ich will ihm nach! Noch in dieser Stunde!"

„Ihr seid zu erschöpft, edle Frau", wandte ihr Wlasta ein, „Ihr seid den ganzen Tag gewandert, wollt Ihr nicht das Obdach in unserer Hütte wenigstens für diese Nacht annehmen?"

Es hatte einen eigenen, schmerzlich süßen Reiz für Therese, die Nacht in dem Raume zuzubringen, wo Xaver in diesen Tagen der Bedrängniß Schutz, Erquickung und Pflege gefunden. Sie war überdies bis zum Hinsinken entkräftet, denn seit der plötzlichen, ihr von den Ahnungen und drängenden Gefühlen ihrer Brust unabweisbar gebotenen Flucht aus Karlsstein war sie unter mühseligsten Beschwerden, und stets bedroht von den Gefahren, die die Entdeckung ihres Geschlechts mit sich gebracht hätten, Tag um Tag, selbst auch mehrmals die Nächte gewandert; heut, seit dem dämmernden Morgen. Sie hatte es nicht gescheut, unter tödtlichen Schauern das Schlachtfeld selbst zu durchsuchen, wo noch Hunderte von Leichen unbeerdigt oder kaum mit leichtem Staub bedeckt lagen, und die heißen Junitage die gifterfüllten Dünste der Verwesung ausbrüteten.

Erst mit der Abendstunde war sie in das Dunkel und

Digitized by Google

die Kühlung des Waldes geflüchtet, um hier eine verborgene Lagerstätte zu suchen, fast hoffnungslos, das Ziel, welches die unbesiegbare Macht ihrer liebenden Seele aufsuchte, zu erreichen. Da hatte der Zufall, wenn wir die wunderbaren Ueberraschungen, auf welche die Vorsehung unsere Pfade hinlenkt, so frevelhaft benennen dürfen, sie zu dem Crucifix geführt. Mit gläubiger Kraft begrüßte sie dieses Zeichen und sank in brünstigem Gebet vor dem Heilande nieder. Schon stand in dem Bilde der frommen Familie, welche die Retterin Xaver's gewesen, die Erfüllung ihres Flehens hinter ihr, als es noch auf den Flügeln heißer Andacht zum Himmel emporschwebte.

Die tief erregende Gewalt dieser Begegnung hatte für den Augenblick auch ihrer Kraft neue Schwingen geliehen; doch um so fühlbarer kehrte die Erschöpfung zurück. Wlasta ersah aus den bleichen Zügen, aus der bebenden Haltung Theresens, daß sie an der äußersten Grenze der Anstrengungen stand. Sie wiederholte daher ihr Anerbieten, daß Therese gleichfalls ihre Hütte zum Obdach nehmen möge mit liebreichem Insiedringen, das diese zitternd, mit bleich ermatteten Zügen nur durch die Bewegung des Kopfes verneinte.

„Ihr könnt nicht weiter, edle Frau", sagte Wlasta; „Ihr würdet der Anstrengung erliegen."

„Nein, nein", rief Therese, und das heldenmüthige Wollen flammte aus ihren Augen; „ich muß weiter. Gott wird mir Kräfte leihen. Wenn ich noch diese eine Nacht beharre, kann ich ihn mit der Morgensonne erreichen. Säume ich jetzt, so ist vielleicht Alles verloren! Nein, nie würde mich dieser Vorwurf verlassen! Ich müßte ihm erliegen!"

Die Erhebung der Seele, mit welcher Therese diese Worte sprach, übte ihre Gewalt selbst auf die rauhe Natur

Digitized by Google

des Köhlers; und Valentin blickte sie ganz hingerissen, mit ehrfurchtsvollem Staunen an, als ob eine Heilige vor ihm stehe.

„Frau", fiel der Köhler ein, „du hast Recht, aber die edle Dame auch. Ich denke aber, ich finde ein Mittel. Ich habe ja im Winter unserm Nachbar Chladeck in seiner schweren Krankheit manchen Dienst geleistet. Er wird mir ein Gespann Stiere leihen! Ich gehe gleich von hier aus hinüber zu ihm. Du führst die edle Frau in unser Haus, erquickst sie mit dem Besten, was wir haben, sie rastet eine Stunde, und wenn es völlig dunkel ist, sind wir mit dem bespannten Wagen da und fahren sie die Straße südlich soweit als möglich."

„Wie soll ich Euch danken", sagte Thereſe gerührt, und reichte dem Köhler die Hand. „Nur Gott, der in meine Seele sieht, vermag es!"

„Was ist da viel zu danken!" antwortete Boleslav derb, aber treuherzig. „Komm mit mir, Valentin, du sollst mir helfen."

„Sie gingen den einen der sich am Crucifix kreuzenden Wege hinab, während Wlasta und Thereſe den entgegengesetzten einschlugen, ihn aber bald verließen und auf kaum betretenen Waldpfaden die Wohnung des Köhlers erreichten.

Mit heiliger Rührung betrachtete Thereſe hier jede kleine Spur, die Xaver von seinem Aufenthalt zurückgelassen hatte. Hier hatte er geweilt, ihrer in Sehnsucht gedacht. Diese Lagerstätte war die seinige gewesen! Es war als ob sein Geist sie liebevoll umschwebe. Sie setzte sich, während Wlasta ihr mit häuslicher eifriger Sorgsamkeit ein Nachtmahl bereitete, auf die Ruhestätte nieder, wo Xaver's Wunden geheilt waren. Sie legte das ermattete Haupt auf dasselbe Mooskissen, das die Freundlichkeit der Bewohner

Digitized by Google

dieſer Schwelle ihm untergebreitet hatte. Die Ermattung überwältigte ſie; bald umfing ſie ſüßer, tiefer Schlaf, doch von holden Traumbildern durchwebt.

Es war nur eine Stunde der Ruhe; aber eine der vollſten Erquickung! — Der Köhler war mit dem Fuhrwerk gekommen, zwei kräftige Stiere bildeten die Beſpannung. Mit freundlicher Sorge hatten er und Valentin ein weiches, hochſchwellendes Mooslager auf dem Wagen bereitet. Gelabt von der milden Hausfrau, verließ Thereſe dieſe gaſtliche Stätte, wo unter ärmlichem Dach ſo reiche Herzenstreue wohnte! Innig, wie eine Tochter, hing ſie in Wlaſta's Umarmung! „Gott wird es dir vergelten, du Redliche! Er wird!“ ſprach ſie aus tiefſtem Vertrauen der Seele.

Sie beſtieg den Wagen. Mit einem ſelig wehmuthvollen Gefühl drückte ſie ihr müdes Haupt in das weiche Moos; ſie empfand die ganze Wohlthat ſüßer Ruhe nach überſchwerer Anſtrengung.

Es war Erquickung des Körpers und der Seele. — Vater und Sohn leiteten das Fuhrwerk; in den ſteilen Bergwegen war doppelte männliche Hülfe räthlich; und Beide fühlten den innern Drang, Thereſen Geleit und Schutz zu gewähren.

Die Stiere zogen an.

Die Nacht war mild. Die Sterne ſtanden klar am Himmel. Thereſe blickte hoffend zu ihnen auf. „Leuchtet meinen dunklen Wegen, ſchwebt ſchützend über mir!“ So betete ihre Seele.

Bald verſchwanden die Reiſenden im Dunkel des Waldes.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Capitel.

„Ja, wenn wir Linz erreichen könnten, noch heut", ſagte mürriſch ein gegen den leis vom dunklen Abendhimmel ſtäubenden Regen dicht in den Mantel gewickelter Reiter zu ſeinem vor ihm reitenden Gefährten, deſſen Pferd ebenſo mühſam wie das ſeinige den ſteilen abſchüſſigen Pfad hinabkletterte.

„Es iſt nicht daran zu denken", erwiderte der Andere rauh. „Wir haben noch über fünf Stunden dahin. Und bei ſolchen Wegen! Der Teufel hat, glaube ich, den Wald hier wachſen laſſen! Eine Wurzel über der andern, Dornſträucher, die einem Hoſen und Wams zerreißen. Schlingpflanzen, daß es Noth thäte, ſich den Weg mit dem Flamberg zu ſäubern, Farrnkraut bis an die Bruſt, Moos, daß die Pferde bis über die Köthe eintreten, und doch darunter ewig dieſe ſcharfen, ſpitzen Steine! Wenn unſere Gäule nicht alle vier Beine brechen und wir unſere beiden Hälſe, ſo iſt es Gottes und der heiligen Jungfrau Wille!"

„Der Weg wird doch nicht überall ſo ſchlecht ſein", antwortete der Erſte; „wir ſind gewiß irre geritten! Nach Linz muß doch eine beſſere Straße führen!"

„Was, Straße! Wenn wir von Budweis hierher auf dem großen Wege geblieben wären! Allein wir ſind ſeitwärts gerathen. Das ſind Nebenthäler und Nebenrücken des Gebirges, über die wir klettern!"

„Daß der Burſch von geſtern Abend heut ſo früh vor Tage aufbrach!" fing der Erſte nach einiger Zeit wieder an. „Er ſchien den Weg zu wiſſen!"

Digitized by Google

„Er wollte aber nichts mit uns zu thun haben!“

„Ich glaube, du haſt Recht, Kaspar Schwarz“, entgegnete der Andere.

„Nichts du!“ fuhr ihm der Reiſegefährte ins Wort. „Mit wem ich mich duzen ſoll, der muß einen Scheffel Salz mit mir gegeſſen oder eine Campagne mit mir gemacht haben; das habt Ihr Beides nicht, Pan Zaloska!“ betonte er ſpöttiſch. „Ihr habt, glaube ich, noch kein Körnchen Pulver gerochen!“

„O doch, vielleicht mehr als Ihr denkt, Pan Reitersmann Kaspar Schwarz“, antwortete Zaloska verdrießlich, aber ſcheinbar ſcherzend.

„Gratulire!“ ſagte der Reitersmann trocken. „Das iſt abgemacht. Was wolltet Ihr aber noch von dem jungen Gelbſchnabel, dem Milchbart ſagen?“

„Muß ihn irgendwo ſonſt ſchon getroffen haben. Er ſah mir bekannt aus.“

„Habt Ihr ihn denn geſehen?“ fragte Kaspar. „Ich weiß nicht wie er ausſieht. Als wir ihn trafen, war es ja ſchon halb finſter, und das Tuch, womit er ſich das Kinn eingebunden hatte, bedeckte ihm das halbe Geſicht.“

„Ich habe ihn einen Augenblick in dem flackernden Feuerſchein am Herde geſehen, als er ſich in der Küche gerade Hände und Geſicht wuſch. Da mußte ich gleich denken: den kennſt du ja!“

„Man ſieht viel Leute in der Welt!“ warf Kaspar hin. „Holla! Willſt du auch noch ſtolpern!“ unterbrach er ſich ſelbſt, als ſein Pferd einen Fehltritt that und faſt in die Knie geſtürzt wäre. Er riß den Zügel roh an und gab dem Gaul ein paar Sporen. „Ungeſtraft ſollſt du nicht bleiben!“

„Ihr thut nicht Recht daran“, ſagte Zaloska. „Ein

Digitized by Google

alter Reitersmann hat mich gelehrt, man muß ſein Pferd niemals ſtrafen wegen des Stolperns. Sonſt erſchrickt es beim nächſten Fehltritt und ſtürzt oder geht davon!"

„Davongehen?" fragte Kaspar mit ſpöttiſchem, lachendem Tone. „Man ſieht, daß Ihr Euch noch nicht lange mit dem Reiten abgebt. Mein Gaul wird nicht mit mir davongehen! — Wovon ſprachen wir doch? Ja ſo! Von dem jungen Fant. Ein Milchbart iſt er, das hatte ich doch gleich weg, obwol ich nicht viel mehr als ſeine Naſenſpitze geſehen habe. Ein weichliches Mutterſöhnchen! Würde ſich ſonſt um ein bischen Zahnſchmerz nicht bis über die Ohren in Tücher einwickeln. Auch in der Herberge ſchlich er ſich abſeit, als ob's ihm zu gefährlich wäre, mit uns zuſammen auf der Streu bei den Pferden zu liegen. Ich glaube, er iſt irgendwo in ein Federbett gekrochen!"

„Aber doch früher aufgeſtanden als wir!"

„Pah! Hatte er ein Pferd abzufüttern und zu putzen? Hat er aufzäumen und ſatteln müſſen wie wir?"

„Er muß einen guten Vorſprung gehabt haben, daß wir ihn nicht einholen!"

„Einholen! Als ob es mir darum zu thun geweſen wäre! Auf ſolchen Wegen, wie hier, reitet man überall langſamer als man zu Fuß geht!"

„Das Ungewitter hat uns freilich auch aufgehalten."

„Nun, was das anlangt, ſo wird es ihn auch getroffen haben, und er iſt zuverläſſig irgendwo untergeduckt. Solche Regengüſſe läßt ſich Niemand gern über den Pelz kommen, vollends ſo ein Flaumbart! — Ich ſelbſt war ganz zufrieden, daß wir in der Mühle blieben, und weiß doch, daß man vom Regen nicht ſchmilzt."

„Der Nachregen hat uns doch durchgeweicht."

„Den Mantel! Viel weiter iſt's nicht gegangen!"

Digitized by Google

Hier brach das Gespräch ab. Beide ritten eine Zeit lang schweigend, bald neben, bald hintereinander hin, wie der Pfad es erlaubte. Es wurde immer dunkler. Bei dem wolkenbedeckten Himmel und leisen Regen, der dem schweren Gewitter gefolgt war, trat die Nacht eine Stunde früher ein, und drohte, obwol es in der Mitte des Juni war, so finster zu werden wie im Herbst.

„Holla! Wohin nun? Hier spaltet sich der Weg!" fragte Zaloska, der zufällig eben voranritt, „rechts oder links?"

„Man sieht, daß Ihr Euer Lebtag ein Bauer und kein Reiter gewesen seid, Pan Zaloska", antwortete Kaspar spöttisch. Ihr habt so viel Geschick, einen Weg zu finden, wie der Rabe zum Singen. Wenn wir links ritten, müßten wir ja immer tiefer ins Gebirge und von der großen Straße nach Linz abkommen; rechts von uns muß sie liegen, folglich müssen wir überall rechts halten! Laßt mich nur vorreiten."

Er drängte seinen Rappen an Zaloska vorbei und bog in den Pfad rechts ein, obgleich dieser beinahe noch unwegsamer war als der links.

„Verflucht steil", murmelte er; „und glatt wie auf dem Eise. Das kurze Gras ist so schlüpfrig geworden vom Regen. — Horch?" sagte er und hielt an. „Rauscht es nicht unter uns?"

„Ja, ja! Ein Waldwasser", stimmte Zaloska bei.

„So sind wir richtig! Der Bach muß uns den Weg zeigen. Wir reiten wohin er fließt. Hat der alte Schuft von Müller nicht gelogen, so müssen wir nun bald von dem verteufelten Waldrücken hinunter sein und im Thal gebahnten Weg treffen!"

„Die Herberge, von der er sprach, muß noch weit sein!" entgegnete Zaloska im fragenden Tone.

Digitized by Google

„Reiten wir nicht um, ſo müſſen wir in einer Stunde dort ſein!“

„Ich muß ſagen, es wäre mir lieb. Ich habe Hunger und bin müde! Möchte mich gern ausſtrecken auf einem Bett oder friſchem Stroh.“

„Ich muß ſagen“, ahmte ihm Kaspar Schwarz nach, „faul iſt und bleibt der Bauer! Mir iſt's eins, ob auf dem Sattel oder im Bett“, ſetzte er mürriſch hinzu.

Der Weg wurde zu ſteil und finſter, um ein zuſammenhängendes Geſpräch zu führen. Jeder hatte genug zu thun, ſein Pferd vor dem Sturz zu bewahren. Die Reiter glaubten das Brauſen des Waldbachs immer dicht zu ihren Füßen zu hören, allein die Stille der Nacht täuſchte über die Entfernung. Erſt nach einer halben Stunde mühſeligen Kletterns, wobei ſie zuletzt abſitzen und die Pferde am Zügel führen mußten, erreichten ſie das Ufer des wilden Gebirgswaſſers und damit zugleich eine etwas gebahntere Straße. Denn ſie ſahen hier einen fahrbaren Holzweg, wo ſtark beſpannte Wagen fortkommen konnten, wenn auch mühſam, abwechſelnd in tief ausgefahrenen, ſumpfigen Gleiſen, und über Felsſtücke und kieſiges Gerüll.

„Nun, hier, wo der Bauer ſein Holz und ſeine Kohlen aus dem Walde fährt, denke ich, werden wir auch vorwärts kommen, ohne das Genick zu brechen. Nun können wir wieder aufſitzen“, ſprach Kaspar und ſchwang ſich in den Sattel. „Ein Glück, daß es gerade noch ſo weit dämmert, um die Gleiſe zu erkennen. Jetzt werden die Gaule den Weg ſchon ſelbſt finden.“

Mit dieſen Worten ritt er voran, ohne auf Zaloska zu warten, der etwas ſchwer mit dem Geſchäft des Aufſitzens zu Stande kam. Im Thale wurde es bald völlig Nacht, und da der Himmel ganz von Regenwolken bedeckt

Digitized by Google

war, konnte ihnen auch kein einzelnes Sternblinken zur Leitung auf dem vielfach gekrümmten Wege dienen. Indeß zur Rechten der Bach, zur Linken die ansteigende Höhe, war es unmöglich, die Straße zu verfehlen.

Zeit und Weile wurde den Reitern lang im Dunkel und fortdauernden, fein stäubenden Regen.

„Ich glaube, wir reiten schon drei Stunden", fing endlich Zaloska wieder an, „sollten aber doch in einer Stunde in der Herberge sein!"

„Eure müden Gliedmaßen, die das Reiten nicht ertragen können, machen Euch die Zeit länger", antwortete Kaspar. „Es ist noch keine Stunde vergangen!"

Sie ritten wieder einige Minuten schweigend.

„Horch, was ist das?" fragte auflauschend Kaspar, der stets mit scharfem Ohr und Auge, wie er es als Kriegsmann gewohnt war, umherspähte. „Hört Ihr wol?"

Zaloska horchte auf. Es rasselte und knisterte im Walde, in einer ziemlich steil ansteigenden Schlucht, welche sich von der linken Seite her gegen den Bach hinuntersenkte. Das seltsame Geräusch kam von der Höhe herab und näherte sich. Die Pferde schnaubten und schüttelten sich, Scheu verrathend.

„Ich glaube, es bricht ein Bär durch den Forst", meinte Zaloska, der von seinem Wohnsitz im Erzgebirge her Erinnerungen an dergleichen unheimliche Erscheinungen des Waldes hatte.

„Der Bär geht allein; aber das ist nicht einer; es muß ein Rudel wilder Schweine sein", erwiderte Kaspar. „Hm! Wenn sie gerade auf uns stoßen, sind es schlechte Gäste!"

„Wollen wir nicht zurückreiten?" fragte Zaloska, der in solchen Fällen nicht der Beherzteste war.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, ob die Gefahr mehr hinter oder mehr vor uns ſteckt; wir ſind hier gerade auf der Mitte der Schlucht! — Holla! Die Geſellſchaft kommt näher.“

Das Laub rauſchte und die Zweige kniſterten in einer Entfernung, die kaum hundert Schritte betragen konnte. Die Pferde wollten nicht vorwärts und fingen an ſcheu zu bäumen. Zaloska faßte die Mähne; ein ſchlechter Reiter, fürchtete er vom Sattel zu gleiten. Kaspar ſah ſich ſcharf um, ob er nicht einen ſichern Platz entdecke. Er gewahrte einige Schritte aufwärts ein paar ſtarke Bäume. Entſchloſſen ſpornte er ſeinen Rappen und zwang das Thier den ſteilen Berghang hinan. Hier neſtelte er es zwiſchen einen verwitterten Eichenſtamm und einer mächtigen Fichte gewiſſermaßen ein. „Dieſe Paliſſade wird wol kein Keiler durchbrechen“, ſagte er. Aber kaum hatte er die etwas deckende Stelle erreicht, als auch ſchon die wilde Schaar dicht an ihnen war. — Zaloska, der Kaspar's Seitenbewegung folgen wollte, hatte nicht die Gewalt über ſeinen Gaul. Und da in dieſem Augenblick das bedrohliche Geräuſch ſich verſtärkte und das tiefe Schnaufen der Thiere ſich mit dem Gekniſter der brechenden Zweige miſchte, wuchs die inſtinctartige Scheu des Pferdes ſo, daß es ſteil aufbäumte, ſeinen Reiter abwarf und dann mit kurzer Wendung zurückſprang. Zaloska ſtieß einen Schrei aus. Kaspar wandte den Kopf nach ihm um, aber jetzt war nicht Zeit, ihm zu helfen. Denn eben brach das erſte der borſtigen Thiere dicht vor ihm durch das Geſtrüpp und ſchnaubte hart an ſeinem Gaul vorbei. Kaspar bedurfte aller Reiterkunſt und Kraft, um ſein Thier feſtzuhalten; es klemmte ſich aber auch ſo feſt mit ihm an den Eichenſtamm, daß er ſich faſt die linke Hüfte zerquetſchte. Ein Glück, daß das Grauen des Thieres ſelbſt es jetzt regungslos bannte. Es zog nur ſcheu

Digitized by Google

den Kopf zurück und flog zitternd an allen Gliedern; die Mähne sträubte sich und es warf die Nüstern weit auf. Die borstige Heerde rasselte und schnaubte vorbei; den Rüssel tief gegen den Boden gewendet, schnupperte sie durch das Unterholz und hohe Farrnkraut hin. Die glühenden Augen blitzten wie Funken zwischen dem Laub hindurch. Hätte der vorantrabende Keiler sich seitwärts auf Kaspar zugewandt, die ganze Heerde würde ihm gefolgt sein; da er aber in gerader Linie blieb und vorwärts drang, folgte ihm die Schaar genau ebenso. Einige kamen Kaspar so nahe, daß sie mit der beharzten Seitenfläche des Leibes den Fichtenstamm scheuerten, hinter dem er hielt, und auch sogar den scharfen Zahn wetzend daran rieben; doch keins brach seitwärts aus. Etwa fünf Minuten dauerte diese unheimliche Lage; dann war auch der letzte, vereinzelte Nachzügler vorüber, und man hörte das Schnauben und dumpfe Grunzen nur noch in der Ferne. Die ganze Heerde setzte durch den Bach und wechselte den Wald nach jenseitigem Thalrande hinüber.

„He, Zaloska!" rief Kaspar jetzt nach seinem Gefährten. „Wo steckt Ihr?"

Er arbeitete sich aus dem Gestrüpp hervor. — „Ist die Gefahr vorüber?"

„Wenn nicht noch ein Rudel kommt!" antwortete Kaspar. „Aber nun suche der Teufel Euren Gaul in der Pechfinsterniß! Kerl, warum bliebt Ihr nicht zu Pferde? Ihr wart doch noch sicherer und besser daran als in dem nassen Kraut und Moos!" setzte er nicht ohne einige Schadenfreude über das Ungeschick des von ihm verächtlich behandelten Bauern, der so wenig Reiterfestigkeit zeigte, hinzu.

„Das verfluchte Thier bäumte sich ja! Es hätte sich überschlagen mit mir, wenn ich nicht abgesprungen wäre!" sagte Zaloska kleinlaut.

Digitized by Google

„Ueberſchlagen! Ihm über den Kopf hättet Ihr ſchlagen ſollen, dann würde der Gaul ſich ſchon wieder auf die Vorderbeine geſtellt haben!“ ſchalt Kaspar unwillig. „Ein ſo müdes Vieh tanzt nicht lange auf den Hinterbeinen. Aber Ihr taugt aufs Pferd wie ein Stachelſchwein zum Bettpfühl! — Nun ſeht zu, wie Ihr zum Gaul kommt, oder hinkt mir zu Fuß nach!“

„Möchte das Vieh zu allen Teufeln laufen, wenn ich nur den Mantelſack hätte! Darin ſtecken ja die Depeſchen vom Grafen an meinen Herrn und alle die andern Briefſchaften!“

„Hört, wie Euer Herr iſt, weiß ich nicht! Wenn Ihr aber dem General die Depeſchen verloren hättet, er würde ſie Euch auf dem Rücken abſchreiben laſſen, daß Ihr Euer braunes und blaues Wunder erlebtet, falls er Euch nicht gar eine Halskrauſe dafür zum Geſchenk machte, die Euch etwas eng ſitzen möchte! Ich rathe Euch, fangt Eure Mähre wieder ein, denn in ſolchen Dingen verſtehen die vornehmen Herren keinen Spaß!“

Während Kaspar redete, hatte Zaloska geſpäht und gelauſcht, ob er nicht den Hufſchlag des Pferdes hörte. „Verfluchtes Regenwetter!“ rief er ärgerlich, „es rauſcht im Walde, daß man einen Pferdetritt nicht auf drei Schritte weit hören könnte!“

„Das Waldwaſſer muſicirt auch mit!“ ſagte Kaspar ſpöttiſch, der ſich wenig um Zaloska's Geſchick kümmerte und ſich eher darüber freute, als ihn bedauerte.

„Aber ich will verſuchen, Euch zu Hülfe zu kommen!“ Er ſteckte zwei Finger in den Mund und that einen gellenden Pfiff. „Mein Gaul hört darauf, Eurer vielleicht auch!“

Es blieb ſtill. Kaspar pfiff zum zweiten und zum dritten male. Nichts ließ ſich hören.

Digitized by Google

„Das Thier iſt gewiß zurückgelaufen den Weg, den wir gekommen ſind. Thut mir den Gefallen, Kaspar", bat Zaloska, „und reitet ein Stück thalaufwärts. Ich warte hier."

„Das iſt eine bequeme Art, ſein Pferd einzufangen", erwiderte Kaspar mürriſch. „Sucht Ihr nur ſelbſt die Mähre. Ich habe auch Luſt nach der Herberge."

„O Jeſus Maria, Kaspar Schwarz, laßt mich nicht im Stich", bat Zaloska dringend. „Es kann Euch ja nicht ſchwer werden, Pferd läuft ja zu Pferd!"

„Ein Pferd läuft zum andern, das iſt richtig! Nun, ein Stück will ich Euch zu Gefallen wieder hinaufreiten. Kommt aber das Thier nicht bald, ſo mögt Ihr's allein einfangen!"

Er wandte ſeinen Rappen und ritt das Thal aufwärts; langſam, damit Zaloska's Pferd nicht ſcheu werde, hin und wider pfeifend. Zaloska ging ihm nach, hielt ſich aber ſtill. Doch vergeblich! Wol zehn Minuten war Kaspar geritten, hatte öfters gehalten, alle Künſte der Lockungen verſucht, ſogar das Wiehern nachgeahmt. Das Pferd fand ſich nicht! Zaloska war in Verzweiflung. Er ſtampfte mit dem Fuße und ſtieß Fluch auf Fluch heraus. Kaspar hatte im Stillen einige Schadenfreude darüber; denn er hegte einen Widerwillen gegen Zaloska, weil er ihn trotz ſeiner verwegenen Schlauheit und Hinterliſt für einen feigen Lump hielt, der in ſtumpfer Unterwürfigkeit als Bauer keine Spur von echtem Kriegsmuth beſaß. So ſagte er endlich: „Ich reite weiter; die Herberge kann nicht mehr weit ſein. Soll ich Euch rathen, ſo kommt mit und ſucht das Thier morgen früh. Hier iſt weit und breit kein Gehöft in den Bergen, und morgen werdet Ihr Eure

Digitized by Google

Mähre gewiß finden, ohne daß ihr Jemand den Mantelsack abgeschnallt hat."

Doch es lag Zaloska zu viel daran, sein Pferd wiederzuerhalten. Er wußte, daß die Depeschen, welche Boucquoi ihm für Slawata mitgegeben, von äußerster Wichtigkeit seien. Darum beschloß er, seine Versuche auch allein noch fortzusetzen, und ließ seinen Gefährten reiten.

„Ich werde Euch also Quartier und die Nachtkost bestellen", sagte Kaspar, da er ihn unschlüssig sah, wandte sein Pferd und ritt davon. — „Es kann dem breitmäuligen Burschen nicht schaden", dachte er bei sich, „wenn er noch ein Weilchen im Walde umherspaziert und versucht, ob sein Eifer in dem kühlen Regen warm bleibt! Er ist nicht auf den Kopf gefallen, — aber er ist mir zuwider! — Die grauen Glotzaugen starren ihm so unverschämt aus der Stirn, und durch die schwarzen Haarborsten möchte ich ihm immer mit der Striegel fahren. Solch ein Schuft macht nun sein Glück! Ich traue ihm nicht zu, daß er einen einzigen dreisten Hieb führt mit seinem krummen polnischen Böhmensäbel, wenn's Mann gegen Mann geht. Aber Einen von hinten her niederzustechen, und wenn's der Papst selbst wäre, dazu hat er heimtückische Frechheit im Uebermaß. Und den plumpen Bauer wird er nicht los, der ist ihm zu fest in die Knochen gewachsen. Trotzdem hält der General große Stücke auf ihn. Wer weiß auch, zu welchen Aufträgen er sich brauchen läßt! Bezahlt werden sie ihm! Die Silbergulden klimpern ihm immerfort in der Tasche! — Gut, so kann er auch für das schwere Geld einmal etwas auf den Pelz nehmen. Ich habe, Gott sei Dank, keine Verantwortung dabei! Ich wollte nur, er hätte dem General die Depeschen zu bringen; der würde ihn empfangen, wenn er darohne käme! Ich glaube, er ließe

Digitized by Google

ihm Riemen aus seinem eigenen Rückenfell schneiden und gerbte ihn dann damit, wie es die Kroaten mit den böhmischen Bauern machen, wenn sie nicht gestehen wollen, wo sie die blanken Gulden vergraben haben. Diesmal wird er mit der Angst davonkommen, denn die steife Mähre läuft meinem Gaul doch gewiß bald nach. Aber wenn sie ihren vom Sattel gefallenen Reiter die Nacht auf den Beinen erhielte, das sollte mein Gaudium sein."

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Unter diesen und ähnlichen liebreichen Betrachtungen über seinen Reisegefährten war Kaspar Schwarz wol eine gute Viertelstunde geritten; das Thal fing an sich etwas zu erweitern und der Weg wurde lichter.

Nach wenigen Hundert Schritten sah er ein Licht schimmern. Er ritt darauf zu und erreichte bald ein Haus, welches die bezeichnete Herberge sein mußte. Das Licht schimmerte aus einer Eckstube im untern Geschoß, deren eines Fenster nach der Giebelwand hinausging, das andere nach der Vorderseite.

Es war Alles dunkel im übrigen Hause. Es hatte von der einen Seite weder Zaun noch Hofmauer; der Giebel ging ins freie Feld. Unmittelbar daran, aber nach der Hinterseite, schloß sich eine Hofmauer, und auf der andern Seite des Gebäudes war das Gehöft gleichfalls mit einem starken Pfahlzaun eingefriedigt. Eine Treppe, aus rohen

Digitized by Google

Feldsteinen zusammengebaut, führte auf plumpen Stufen zu der Hausthür hinan. Das Fenstergeschoß lag über Mannshöhe vom Erdboden.

Kaspar ritt unter das erhellte Fenster; zufällig hob sich dicht unter demselben der Boden so, daß er vom Sattel oben hineinschauen konnte. Es war zwar unterhalb mit einem breiten dunklen Tuch verhangen, allein von der Seite blieb eine Spalte offen, durch die man hineinblicken konnte. Höchst überrascht sah er in dem kleinen Gemach den jungen Menschen, der ihm und Zaloska diesen Morgen so früh vorausgewandert war. Er schien eben im Begriff sich zu entkleiden, indem er schon einen Aermel seines Wamses ausgezogen hatte. „He! Ihr da! Holla! Junger Bursch!" rief Kaspar Schwarz und pochte ans Fenster. Der junge Mensch schreckte zusammen und sah sich bestürzt um, indem er aufs eiligste wieder in sein Wams fuhr.

„Der Hasenfuß!" brummte Kaspar draußen, „er erschrickt, als ob ein Bär durchs Fenster wollte! Heda! Junger Milchbart! Erkennt Ihr mich nicht? Wir haben ja in der Nacht in derselben Herberge gelegen und ich suche jetzt für mich ein Unterkommen!"

Der Bursch trat nach einigem Zögern ans Fenster und fragte mit furchtsamer Stimme: „Was ist Euer Begehr?"

„Ich hab's Euch ja schon gesagt", antwortete Kaspar unmuthig; „ins Haus will ich, essen und schlafen! Ich und mein Pferd. Macht mir die Thür auf, oder weckt den verschlafenen Faulpelz von Wirth, daß er mir aufriegelt. Sonst schieß ich ihm hol mich der Teufel mit der Pistole ins Strohdach, daß ihn der rothe Hahn munter kräht!"

„Ich werde sogleich den Wirth wecken", antwortete der

Digitized by Google

junge Menſch, nahm die Lampe in die Hand und verließ die Stube.

Nach einiger Zeit klirrten die Riegel an der Hausthür und eine rauhe Stimme rief durch die ein wenig geöffnete Spalte: „Reitet ans Hofthor im Zaun, dort wird man Euch aufthun!“

Kaspar ritt den Pfahlzaun entlang, der ſich dicht an das Gebäude ſchloß; er fand die Hofpforte bald, ſie wurde ihm geöffnet und er ritt ein.

„Wer Ihr auch ſeid, Herr oder Knecht“, redete er die in einen weiten Kittel gehüllte Geſtalt an, deren Kopf in einer hohen Mütze faſt verſchwand. „Ihr habt für Zwei zu ſorgen, für mein Pferd und mich! Wo iſt der Stall? Das Abzäumen, Futtervorlegen und Tränken beſorge ich ſelbſt; ſchafft Hafer und Heu heran und einen Imbiß für mich. Ich hungre wie ein Wolf! Rührt Euch, Herbergsvater!“

Mit dieſen Worten, die ziemlich klar kund gaben, daß der Gaſt kein Freund allzu großer Beſcheidenheit und Höflichkeit ſei, brachte Kaspar die dunkle Geſtalt, die ihn empfing, in einige Thätigkeit. Bald war ſein Gaul leidlich untergebracht, hatte Heu in der Raufe und Hafer in der Krippe und ließ ſich auch einen Eimer friſchen Waſſers, den Kaspar ſelbſt aus dem Trog vor dem laufenden Brunnen im Hofe ſchöpfte, wohl behagen. Nachdem er ſo für das Thier geſorgt hatte, ging er ins Haus, um auch für ſich ſelbſt Sorge zu tragen. — —

Während er bei einer großen zinnernen Kanne voll leidlichen Oeſterreichers und einigen kernhaften Schnitten rohen Schinkens mit friſch gebackenem Brot die Strapazen der Reiſe vergaß, hatte es Zaloska ſchlimmer. Er war in der dunklen regnigten Nacht wol eine Stunde im Walde hin

Digitized by Google

und her geirrt, hatte unzählige male gerufen: „Hans, Hans! Wo biſt du?“ hatte verſucht auf Daumen und Zeigefinger zu pfeifen wie Kaspar Schwarz, hatte ſogar deſſen Wiehern nachgeahmt, ſo gut es gehen wollte, allein der tückiſche Gaul ließ ſich nicht blicken. Endlich gab er die Hoffnung auf; er fing an einzuſehen, daß Kaspar's Rath, den Tag abzuwarten und dann den Verſuch zu erneuern, der beſte ſei, der ſich unter dieſen Umſtänden geben ließ. Durchnäßt, hungrig, fröſtelnd, bei fortdauerndem Regen und eiſigem Gebirgswinde, meinte er zugleich, daß die Herberge doch der beſte Platz ſei, den Anbruch des Morgens abzuwarten. Genug, er gab das Suchen nach dem Pferde auf und ſuchte den Weg nach der Herberge. Dieſen fand er richtig. Allein es war Mitternacht vorüber, bevor er dort eintraf. Wie Kaspar ſah er die beiden Eckfenſter von weitem matt leuchtend durch die Nacht ſchimmern. Das war ihm ein willkommener Leitſtern. Durch eine Art Inſtinct der Vorſicht und Schlauheit, vielleicht auch der Furcht, dachte er indeß darauf, erſt in das Fenſter hineinzuſchauen, bevor er anpochte. Der Boden erhob ſich gerade unter demſelben, wie Kaspar ſchon erfahren hatte; es war eine alte Kiesaufſchüttung von einem Bau her. Die Brüſtung war doch noch zu hoch. Zaloska ſah ſich nach einem Mittel hinaufzuklimmen um. Ein alter Baumſtumpf fiel ihm ins Auge; er trug ihn leiſe bis an die Mauer, ſtellte ihn feſt und ſtieg hinauf. Es war ein kleines Kämmerchen, in das er, neben dem Vorhang, der das Fenſter ſchlecht verdeckte, blickte. Doch konnte er es ganz überſehen. Anfangs ſchien es ihm, als ſei Niemand darinnen; nur eine Nachtlampe brannte auf dem Tiſch. Doch nach einigen Augenblicken entdeckte er, daß Jemand auf einer Streu, die in der Ecke auf dem Boden bereitet war, liege. Der Schatten, der

Digitized by Google

darauf fiel, hinderte ihn den Schlafenden deutlich zu erkennen. Ueber einem Schemel lagen Kleider; obenauf ein Frauenzimmertuch. „Also ein Mädchen ſchläft hier", dachte Zaloska. „Ganz allein in dem Kämmerchen! Der Teufel! Da lohnte ſich wol das Einſteigen! Aber wie? Die Fenſter ſind von innen verriegelt; eine der kleinen Scheiben wäre leicht eingedrückt, aber es könnte Lärmen geben!"

Die thieriſche Lüſternheit des widrigen Menſchen kämpfte mit ſeiner Beſorgniß vor den möglichen Folgen. Er dachte zwar: Eine Nacht, wo man ein altes Pferd verlöre und ein junges Mädchen fände, wäre doch keine ſo ganz unglückliche; allein er bedachte auch ferner, daß er ſich leicht in einen böſen Handel verwickeln könne, und wenn nicht den Kopf einbüßen, mindeſtens ſolche Schläge erwiſchen könne bei dem Abenteuer, daß er ſo leicht kein zweites der Art unternehmen dürfe. Zudem war es doch nur noch eine Vermuthung, daß hier ein Mädchen einſam ſchlafe, und unſicher, ob jung und hübſch oder eine alte runzliche Hexe. Allein gerade der Spielraum, den ſeine Phantaſie behielt, erhitzte dieſelbe.

Sehen möchte ich ſie wenigſtens, dachte er, und jedenfalls thue ich am beſten, hier zu pochen, um Einlaß ins Haus zu finden.

Er pochte daher an die Scheibe, anfangs leiſe; es wurde nicht gehört. Dann etwas ſtärker; ebenſo vergeblich. Endlich ſchlug er ſtark mit der Fauſt an das Fenſterholz, daß die Scheiben klirrten. Jetzt fuhr die Geſtalt vom Lager auf. Schlaftrunken und halb verſtört ſprang ſie raſch empor und ſah ſich ſcheu um. Hinter den kleinen trüben Fenſterſcheiben bei dem matten Lampenſchimmer war Zaloskas' Geſtalt nicht ſogleich zu entdecken. Doch deſto klarer ſah

Digitized by Google

dieſer, was in dem Gemach vorging. Er hatte ſich nicht getäuſcht, es war ein Mädchen, das vom Lager aufſprang. Er wiederholte daher ſein Pochen nicht, ſondern betrachtete ſie mit lüſternen Blicken, ſich an ihrem Schreck und an ihrer Unſchlüſſigkeit weidend. Sie ſchien unſicher, woher das Geräuſch gekommen ſei, das ſie aus dem Schlaf geweckt hatte, ob von der Thür oder vom Fenſter. Denn ſie blickte bebend bald hier, bald dorthin. Endlich ergriff ſie die Lampe, ging nach der Thür und fragte lauſchend hinaus: „Iſt Jemand da?“

Zaloska horchte auf. Die helle Stimme kam ihm bekannt vor; der klare jungfräuliche Laut derſelben ſteigerte ſeine Luſt an dem Abenteuer dieſes nächtlichen Ueberraſchens. Wohlüberlegt ſchwieg er daher und hielt ſich ſtill auf ſeinem Späherpoſten, wo ihm jetzt das Mädchen den Rücken zuwandte. Er harrte auf den Augenblick, wo ſie ſich umwenden werde. Da ſie keine Antwort auf ihre wiederholte Frage erhielt, that ſie es alsbald und ging auf das Fenſter zu. Jetzt beleuchtete die Lampe ihr das Angeſicht ganz hell. Zaloska wäre vor Staunen faſt von ſeinem Baumſtumpf herabgeſtürzt, oder hätte ſich durch einen lauten Schrei verrathen, als er in gleichem Augenblick in der Umgewendeten den jungen Burſchen vom geſtrigen Abend und Thereſe Wolodna erkannte. Das jetzt weiblich geordnete Haar und die weibliche Kleidung um Nacken und Schultern bewirkte, daß er hier Diejenige auf der Stelle erkannte, die ihm am Abende zuvor in der vollſtändigen Männerkleidung nur eine dunkle Erinnerung erweckt hatte. Wie in des ſchlauen, hinterliſtigen Menſchen Seele alle Kräfte und Fähigkeiten nach dieſer Richtung zu einer ſeltenen Höhe ausgebildet waren, ſo ſtanden ſie ihm auch jetzt auf der Stelle zu Gebot. Er überſah mit einem Blick, welchen

Digitized by Google

Glücksſchlag er hier für ſeine nichtswürdigen Zwecke machen könne, wie aber Alles verloren gehen würde, wenn er ſich zu früh verrathe, oder ſonſt unvorſichtig verfahre. Behend ſprang er daher von dem Baumſtumpf hinab, leiſe, auf den Zehen, und duckte ſich dicht an der Mauer ins Dunkel nieder. Thereſe, die mit der Lampe an das Fenſter getreten war, leuchtete gegen daſſelbe. Als ſie Niemand bemerkte, dachte ſie ein ſtarker Windſtoß habe ſie geweckt, ordnete die Tücher, mit denen ſie ſelbſt die Scheiben verhangen hatte, ſetzte die Lampe wieder ſo auf den Tiſch wie zuvor, daß ihr Lager im tiefen Schatten blieb, und legte ſich wieder nieder. Doch ihre aufgeregte Phantaſie ließ ſie nicht Ruhe gewinnen. Seit zwei Tagen war ſie auf der beſchwerlichen und öfters gefährlichen Wanderung geweſen, ohne ihre Hoffnung, Xaver aufzufinden, erfüllt zu ſehen. Boleslav und Valentin hatten ſie die ganze Nacht hindurch auf der Straße gefahren, welche ſie als den Weg, den Xaver nehmen wollte, kannten. Mit dem anbrechenden Tage hatte Thereſe, durch die Nachtruhe auf dem Wagen völlig geſtärkt, nach herzlichem Abſchiede von ihren beſchützenden Freunden, ihre Wanderung allein fortgeſetzt. Ueberall, in den Dörfern und einzelnen Gehöften, an denen der Weg ſie vorüberführte, forſchte ſie nach Xaver. Und nicht immer vergeblich! Zuweilen fand ſie andeutende, zweifelhafte, zuweilen jedoch auch faſt untrügliche Spuren. So war ihre Hoffnung immer lebendig geblieben, bis zum ſpäten Abend ihres erſten Wandertages. Da holten die zwei Reiter, Kaspar Schwarz und Zaloska, ſie ein und erkundigten ſich bei ihr des Weges. Im Dunkel erkannte ſie ihren gefährlichen Feind nicht, da nur Kaspar ſie angeredet hatte, dem ſie die verlangte Auskunft über den Weg gab, die ſie ſelbſt ſich durch ſorgfältiges Fragen gewonnen.

Digitized by Google

Daher entstand diesen die Vermuthung, sie wisse genau in der Gegend Bescheid. In der Nachtherberge, die ihre Müdigkeit sie gleichfalls zu benutzen zwang, hielt sie sich, in der Furcht ihr Geschlecht zu verrathen, gleich so zurück, daß sie auch hier mit den beiden Männern gar nicht weiter zusammentraf. Ohne daß sie es ahnte, hatte Zaloska sie im Vorübergehen an der Küche bemerkt, wo sie sich von der Magd ein Wassergefäß hatte geben lassen, um sich vom Staub der Wanderung zu reinigen. In einer seitab vom Wohnhause stehenden Scheune hatte sie glücklich einen Raum zum Nachtlager für sich aufgefunden, wo sie sich, ganz entfernt von den übrigen Hausbewohnern, in der Stille zur Ruhe legte und andern Morgens mit dem Frühesten, während die Reiter noch auf der Streu bei den Pferden lagen, aufbrach. Es hatte sie also nur die allgemeine Besorgniß, in ihrem Geschlecht von den Männern erkannt zu werden, von diesen entfernt gehalten. Was ihr jetzt für eine besondere Gefahr von ihnen drohte, wußte sie nicht. Doch Kaspar's spätes Erscheinen und die zweite unerklärte Aufstörung, die sie jetzt eben erfahren, hatten sie, im Zusammenhange mit ihrer ganzen Lage, in solche Unruhe versetzt, daß der Schlaf sie fliehen mußte. Sie überlegte, ob sie bei nächtlicher Weile das Haus zu verlassen suchen solle. Daß dies nicht schwer sei, davon hatte sie schon am Abend, bevor sie sich niederlegte, die Ueberzeugung gewonnen, da sie die Fensterhöhe untersuchte. Allein Flucht konnte bemerkt und gehindert werden; dann war bei dem gegen sie entstandenen Verdacht die Entdeckung ihres Geschlechts unvermeidlich. Selbst wenn ihr Flüchten später entdeckt würde, drohte ihr die Gefahr der Verfolgung.

In diesen Betrachtungen, die sie mit prüfender Klarheit anstellte und sorgfältig gegeneinander abwog, floh sie na-

Digitized by Google

türlich der Schlaf und ſie lag wachend und lauſchend auf ihrer Ruheſtätte, unſchlüſſig, ob ſie bleiben oder flüchten ſolle.

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Zaloska hatte einige Minuten in ſich gekauert unter dem Fenſter gelegen, ohne ſich zu regen. Als er ſich überzeugte, daß er unentdeckt geblieben war, erhob er ſich leiſe und erwog, was nun zu thun ſei. Er war ſeiner Sache gewiß, daß Thereſe Wolodna (denn davon, daß ſie jetzt die Gattin Nechodom's war, wußte er nichts) wenige Schritte von ihm weile. Bekam er ſie in ſeine Gewalt, ſo konnte er vielleicht ſeinem wilden fanatiſchen Eifer und ſeinen noch wildern Gelüſten zugleich genügen. Auch durfte er ſicher ſein, daß Slawata ihm nicht nur den Verluſt der Briefe vergeben, ſondern ihn reich belohnen werde. Doch er war vorſichtig genug, um auch die Schwierigkeiten zu erwägen. Allein konnte er die That nicht ausführen; Kaspar's Hülfe war ſehr zweifelhaft. Wenigſtens hätte dieſer den beſten Lohn für ſich ſelbſt in Anſpruch genommen. Zuvörderſt mußte er ſich Gewißheit darüber verſchaffen, ob Kaspar überhaupt im Hauſe ſei. Um keine Spur ſeines begonnenen Unternehmens blicken zu laſſen, trug er den Baumſtumpf wieder an ſeine Stelle; dann ging er die plumpe Steintreppe hinauf, um an die Hausthür zu pochen. Sowie die erſten Schläge ſeiner Fauſt ertönten, wurden zwar nicht die Menſchen, aber doch die Hunde in dem Ge-

Digitized by Google

höft wach. Durch dieſe jedoch auch jene, zumal da Zaloska nach einigem Hämmern auch den Griff ſeines Säbels nahm und lärmend damit gegen die Thür ſchlug. Endlich ließen ſich Schritte vernehmen und er wurde eingelaſſen.

Durch einige Fragen war er ſogleich darüber belehrt, daß ſein Reiſegefährte bereits ſeit länger als zwei Stunden hier ſei und in der Gaſtſtube, wo er die Abendkoſt verzehrt hatte, auf der Streu liege. Dorthin wurde auch Zaloska geführt; der Wirth ſtellte die Lampe auf den Tiſch und brachte mürriſch, weil er ſo oft aus der Ruhe geſtört war, Wein und Brot herbei, welches der ſpäte Gaſt, der einen gewaltigen Hunger verſpürte, durchaus noch verlangte.

Kaspar Schwarz lag auf der Streu und ſchnarchte tief. Wie bei allen derben Naturen, war ſein Schlaf ſo geſund und feſt, daß ihn ſo leicht kein Geräuſch daraus weckte. Dies war jedoch nur der Fall, wenn er ſich auf nichts gefaßt zu halten brauchte. Sobald er als Soldat und Kriegsmann irgendwo lagerte, wo es in der Nacht etwas zu thun geben konnte, ſchlief er ſo leiſe wie ein Reh. Er hörte dann das leiſeſte Geräuſch und war durch ſeine Willenskraft auf der Stelle munter. Jetzt aber nahm er auch eine derbe Ruheſtörung nicht wahr, weil er nicht darauf achtete; er hörte, daß etwas vorging, allein in dem Gefühl, daß es ihn nichts angehe, unterbrach er ſeinen Schlaf nicht, ſondern ſchnarchte weiter.

Als ſich der Wirth entfernt und Zaloska ſich erquickt hatte und Alles ſtill im Hauſe war, weckte er den Schläfer auf dem Stroh. Als dieſer ſeinen Namen leiſe rufen hörte, war er auf der Stelle wach und munter, ſprang auf, wie von Springfedern emporgeſchnellt, und fragte mit entſchloſſenem Tone: „Holla, was gibt's!“ Zugleich riß er die Augen weit auf und erkannte ſeinen Reiſecumpan. „Ihr

Digitized by Google

ſeid's, Zaloska?" rief er, „habt Ihr Euren Gaul eingefangen?"

Er war ſogleich im völligen Zuſammenhange aller Ereigniſſe; ſeine vielgeübte Soldatenpflicht machte, daß er die bewußtloſe Schlaftrunkenheit auf der Stelle verſcheuchte und mit aller Beſonnenheit beherrſchte.

Zaloska erzählte ihm jetzt mit ſchlauer, geheimnißvoller Miene, was er entdeckt habe und was ſich daran knüpfe.

„Alſo der hübſche Burſch ein Frauenzimmer?" ſagte er mit einem Lächeln, deſſen Natur leicht zu erkennen war. „Nun der Spaß iſt nicht übel! Das iſt das einzige Vernünftige, was ich auf dieſer Reiſe von Euch geſehen habe, Zaloska. Ja, gegen ſolche Gegner ſeid Ihr zu brauchen, da glaube ich iſt Verlaß auf Eure Tapferkeit!"

„Ich denke, ich bin der Mann auszuführen, was ich ausſinne", antwortete Zaloska mit einiger Empfindlichkeit und einigem Trotz zugleich. „Aber wir müſſen die Sache fein anfaſſen. In unſerer Gewalt muß das Mädchen von hier fortgeſchafft werden; doch hier darf nichts weiter geſchehen, als daß wir ſie gefangen nehmen!"

„Und morgen, wenn wir nach Linz kämen, zöget Ihr allein mit ihr davon! Ha, ha, ha!" lachte Kaspar. „Schön ausgedacht, Bauer! Hätte ich's doch nicht für möglich gehalten, daß Einer, der drei Tage mit Kaspar Schwarz auf derſelben Landſtraße geritten iſt, ſo dumm ſein könnte, ihn für ſo dumm zu halten! — Nichts da, Böhmak! So läßt ſich ein alter Soldat nicht überrumpeln! Mit ſolcher Kriegsliſt kommt Ihr nicht in meine Flanke! Ich will Euch die Sache anders vorſchlagen. Hier haben wir das Wildpret! Dreißig Schritt von hier! Hier werfen wir ihm das Netz über den Kopf und hier ſpeiſen wir da-

Digitized by Google

von, was uns zusteht. Sonst lasse ich mich auf nichts ein! Versteht Ihr, Pan Zaloska, auf nichts!"

Zolaska biß sich mit den fletschenden Zähnen auf die Lippen. „Hier im Hause", begann er nach einigen Augenblicken, „das ist unmöglich. Es gäbe einen Lärmen ....."

„Glaubt Ihr, daß es keinen geben wird, wenn wir sie etwa binden und fortschleppen? Den Lärmen im Hause nehme ich auf mich! Der Wirth soll froh sein, in jetzigen Zeiten, wenn ihm ein Reitersmann, der seine Pistolen und sein Schwert hat, die Zeche und Herberge zahlt. Um Anderes braucht er sich nicht zu bekümmern. Nimmt er verkappte Dirnen auf, so ....."

„Horch!" unterbrach ihn Zaloska und lauschte scharf auf, „war nicht Geräusch auf dem Gange?"

„Ich habe nichts gehört und es ist mir auch einerlei", sagte Kaspar, welcher glaubte, Zaloska wolle nur von dem Gespräch, das ihm unbequem geworden war, abspringen. „Ich will Euch einen Vorschlag machen", fuhr er fort, „woran Ihr sehen sollt, daß Ihr es mit einem ehrlichen Kerl zu thun habt. Wir wollen verfahren, wie es Kriegsrecht und Kriegssitte ist in solchen Fällen. Ich will nichts voraus haben; wir wollen losen. Da! Hier ist ein böhmischer Groschen vom Kaiser Rudolf. Ich werfe ihn in die Höhe! Wollt Ihr Kaisers Bild oder Kaisers Schrift? Wer räth gewinnt. Weil Ihr die Beute aufgespürt habt, sollt Ihr das Vorrecht der Wahl haben. Nun? Was wollt Ihr? Während das Geldstück fliegt, müßt Ihr's aussprechen! Sonst gilt es nicht." Er warf die Münze über dem Tisch in die Höhe.

„Kaisers Bild!" entschied sich Zaloska rasch, voll innern Ingrimms, da er einsah, daß er sich mit Kaspar

Digitized by Google

verrechnet hatte und nichts Anderes anzufangen war, als ihm nachzugeben.

„Schrift!“ lachte dieſer hell auf, als die Münze gefallen war und mit der Schrift oben auf dem Tiſch lag. „Ich habe gewonnen; ein Reitersmann muß auch Glück haben gegen einen Bauersmann!“

Er gab ihm den Bauer ſo oft zu hören, als irgend möglich; Zaloska's Erbitterung ſtieg dadurch, allein er bekämpfte ſie, um wenigſtens in der Hauptſache ſeinen Plan zu erreichen und Thereſen in ſeine Gewalt zu bekommen.

„Jetzt laßt uns aber keine Zeit verlieren“, drängte Kaspar Schwarz, „denn der Morgen iſt bald heran. Und damit Ihr ſeht, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, ſo will ich Euch auch für den andern Lohn Credit geben, wenn Ihr ein Draufgeld zahlt. Ich weiß, Ihr habt den Säckel voller Silbergulden und ſeid ſo klug geweſen, ſie nicht in den Mantelſack zu verpacken. Zwanzig Gulden zahlt Ihr mir als Angeld.“

Zaloska bebte vor Ingrimm. „Nun, ſchnallt nur ab Eure Geldkatze unterm Wams und rückt heraus mit den heiligen Apoſteln! Ich weiß wo ſie vergraben liegen! Sie müſſen doch einmal auslaufen in die Welt!“

Zaloska zögerte. Kaspar ſah ihn, den Mund zum boshaften Lachen verzogen, ſcharf an.

„Und was thut Ihr mir nun für alle den Lohn?“ fragte der Ueberliſtete, der doch nicht alle Waffen ſeiner Schlauheit ſtrecken wollte. „Soll ich den Lohn voraus zahlen, ſo muß ich doch wenigſtens wiſſen, was Ihr dagegen gebt!“

„Das iſt billig!“ antwortete Kaspar, indem er das Kinn leichthin zuſtimmend hinwarf; „ein Reitersmann erſieht ſeinen Vortheil, aber er prellt nicht wie ....“ er

Digitized by Google

wollte ſagen „Bauern und anderes Lumpenvolk“, doch er dachte es nur.

„Nun! Ich helfe Euch das Mädchen nach Linz ſchaffen, ganz in Eure Gewalt, und ſollte es auf meinem Sattelknopf ſein. Darauf mein Reiterwort und Handſchlag!“ Er reichte ihm die Hand hin; Zaloska ſchlug ein, da er keinen beſſern Ausweg ſah, um doch zu etwas zu kommen. „Es wäre nicht die Erſte“, fügte Kaspar lachend hinzu, „die ich ſo fortgeſchafft hätte. Aber nun ans Werk.“

„Zu der Eckſtube wollen wir den Weg ſchon finden. Habe mich zuvor danach umgeſehen, als mich der alte Bär von Herbergsvater hier hineinführte. Hier hinaus auf die Hausflur und dann jenſeits, den Gang hinunter, die letzte Thür. Wir pochen leiſe an, als ob wir etwas zu fragen hätten. Oeffnet ſie, ſo ſind wir mit einem Satz hinein; ſchreit ſie, ſo macht der Dolch“ — er ſchlug an den ſeinigen — „ſie ſtumm vor Schreck. Ich kenne das! Und, ſie halten auch recht gern den Mund!“

„Wenn ſie aber nicht öffnet?“

„Ha, ha, ha! Um das Thor zu ſprengen, werden wir keine Petarde brauchen! Mein Fuß iſt Sturmbalken genug!“

„Sie wird ſich aber zur Wehr ſetzen!“

„Was! Ihr fürchtet Euch, wo wir Zwei ſind gegen ein Weibsbild?“ Bei dieſer Frage hatte Kaspar einen Ausdruck verächtlichen Spottes in den Zügen, der ſelbſt Zaloska's geſchmeidige Geduld faſt erſchöpfte.

„So tapfer“, antwortete er ergrimmt, „bin ich auch, um zu wiſſen, daß zwei Männer ein Mädchen bezwingen können! Aber das ganze Haus wird wach werden, Wirth und Geſinde!“

„Und wenn wir ſie nur binden und nach Linz ſchaffen

Digitized by Google

ſollen", ſagte Kaspar, „wird das ſo ſtill abgehen, wie Ihr einen Roſenkranz betet? Aber ſeid nicht bang! So übermäßig wehren ſich die Frauenzimmer bei ſolcher Gelegenheit nicht. Merkt ſie erſt, daß wir ſie nach Linz fortführen, wird ſie ſich anders ſträuben!"

„Und wenn der Wirth ihr zu Hülfe kommt?"

„Wenn der ſich rühren will, drohen wir ihm das Haus über dem Kopf anzuzünden! Er iſt übrigens allein mit ſeinem Knecht. Da ſoll er vor uns Zweien ſchon Reſpect haben. Und was iſt's am Ende? Er iſt ein guter Katholik und wird uns helfen eine Ketzerin, die zu den Rebellen gehört, dahin abzuliefern, wo ſie ihren Lohn finden ſoll!"

Zaloska ſah, daß mit Kaspar nicht viel Bedenklichkeiten aufzuſtellen waren. Er fügte ſich, nahm die Lampe und ſie ſchlichen hinaus, der Thür ihres unglücklichen Opfers zu.

„Ich gebe mich für den Wirth aus", murmelte im Gehen Kaspar leiſe zu Zaloska; „ich werde ſie auffordern zu öffnen, weil noch Reiſende in der Nacht angekommen ſeien, die ich unterbringen müßte. Als einzelner Burſch, wie ſie eingekehrt iſt, kann ſie's nicht weigern die Thür zu öffnen. Sie wird ſich in die Kleider werfen und es thun; dann ſind wir unvermuthet drinnen und hier meine Dolchſpitze näht ihr ſogleich den Mund zu."

Sie ſtanden vor der Thür.

Thereſe, welche kein Auge mehr geſchloſſen hatte, hörte ſchon von weitem das leiſe Heranſchleichen und Murmeln Beider. Die Vermuthung, daß ſie hier durch irgend etwas bedroht werde, machte ſich mit lebendiger Kraft bei ihr geltend. Halb gekleidet, wie ſie war, ſprang ſie leiſe auf, griff beim Schimmer der Nachtlampe ſchnell nach ihrem Oberkleide und legte es behutſam an, während ſie fort-

Digitized by Google

dauernd auf das unheimliche Geräuſch lauſchte. Sie hörte, daß die leiſen aber ſchweren Tritte an ihrer Thür anhielten; ihr aufmerkſames Ohr hatte mit Sicherheit unterſchieden, daß mehr als Einer ſich nähere. Sie ſtand athemlos, das Ohr gegen die Thür geneigt. Einige Augenblicke blieb Alles todesſtill; die Frevler lauſchten offenbar draußen auch ihrerſeits. Es pochte. Thereſe ſchwieg, als ob ſie ſchlafe. Ihr umherſpähendes Auge fiel auf einen Dolch, ein Erbſtück ihrer Familie, den ſie bei ſich trug und der neben ihrem Lager auf dem Schemel lag. Behutſam, daß er ja nicht klirren möge, langte ſie danach, gürtete ihn um und hielt die Hand am Griff.

Es pochte ſtärker. Sie ſchwieg.

Jetzt ließ ſich ein leiſer, murmelnder Ton draußen vernehmen, dem ein ebenſo leiſes „St!“ folgte. Gleich darauf erſcholl ein ſo ſtarker Schlag an die Thür, daß der Schläfer hätte aufwachen müſſen, und zugleich der Ruf: „Holla! Holla! Junger Burſch! Macht auf!“

Sie durfte nicht mehr ſchweigen, ohne dem Verdacht Raum zu geben, daß ſie nicht antworten wolle. Wie aus dem Schlaf auffahrend rief ſie daher: „Wer iſt da?“ und machte einiges Geräuſch als ob ſie aufſtehe.

„Ich bin's, der Wirth“, antwortete Kaspar's tiefe Stimme. „Macht auf! Es ſind eben noch Reiſende angekommen. Ich weiß ſie nicht anders unterzubringen, als daß Ihr noch Jemand in die Kammer aufnehmt!“

Jetzt durchſchaute Thereſe, daß es auf ein Verbrechen gegen ſie abgeſehen ſei. Es war nicht des Wirths Stimme, und die Lüge, daß Reiſende angekommen ſeien, war ihr klar, da ſie ſeit einer Stunde wach gelegen und Alles, was vorging, vernommen hatte.

Dieſes Lügengewebe war ihr der Beweis verbrecheriſcher

Digitized by Google

Absichten; welcher Art, konnte sie freilich nicht errathen. Sie konnte aber noch überlegen, wie sie sich dagegen vertheidigen könne.

Ihr erster Gedanke war Flucht; sie warf einen hastigen Blick auf das Fenster. Doch sie war nur halb bekleidet, hatte ihre Wanderschuhe, weil die Füße sie schmerzten, abgelegt; bevor sie, die Bedenklichkeit des hohen Sprunges abgerechnet, hinauskommen konnte, würden die nächtlichen Besucher ihre Absicht bemerkt haben, eingedrungen sein oder sie von der Hausthür aus verfolgt haben. Sie wollte daher zuerst versuchen, Zeit zu gewinnen. Mit Blitzesschnelle jagten sich diese überlegenden Gedanken in dem Zeitraum weniger Secunden durch ihre Seele.

„Nun, hört Ihr nicht? Oeffnet geschwind! Die Leute sind müde!" sprach Kaspar ungeduldig; zugleich drückte er die Klinke der Thür nieder mit dem Versuch, sie zu öffnen.

„Wartet nur einen Augenblick, bis ich mich angekleidet habe", entgegnete Therese in Angst.

„Was, ankleiden!" rief Kaspar zurück. „Wozu braucht Ihr Euch anzukleiden, wenn ich Euch noch ein paar Schlafkameraden zuführe! Ihr könnt ruhig weiter schlafen. Oeffnet nur, aber macht mich nicht ungeduldig!"

Er rüttelte heftig an der Thür. Therese sah ein, daß sie einigen starken Stößen nachgeben würde. Schnelle Flucht schien ihr daher die einzige Rettung.

„Einen einzigen Augenblick wartet nur", antwortete sie, und griff nach ihren Schuhen, die sie so schnell als möglich anzuziehen versuchte, „ich werde den Schlüssel suchen."

„Was, Schlüssel, es ist ja nur ein Riegel vorgeschoben", rief Kaspar, der durch das Schlüsselloch spähte und ihre Bewegungen wahrnahm. „Sie merkt Unrath", raunte er

Digitized by Google

Zaloska ins Ohr, „ich glaube, ſie will zum Fenſter hinaus. So haben wir keine Zeit zu verlieren.“ — Er ſetzte die Lampe auf den Boden, winkte Zaloska zu, nahm die Haltung Eines, der gewaltſam gegen die Thür rennen will, an, und flüſterte: „Mit mir zugleich!“

Der gewaltſame Stoß Beider donnerte gleichzeitig gegen die Thür und krachend ſprang ſie auf; der Bügel, in den der Riegel eingriff, war ſofort aus dem morſchen Holzwerk gebrochen.

Thereſe ſprang entſetzt einige Schritte zurück. Faſt unwillkürlich riß ſie den Dolch heraus, und indem beide Männer, Kaspar voran, eindrangen, rief ſie ihnen mit erhobener Hand und entſchloſſener Stimme entgegen: „Zurück! Des Todes iſt, wer mir naht!“

Zaloska ſtutzte und wich, da Thereſe eine drohende Bewegung gegen ihn machte, zurück. Kaspar aber rief hohnlachend: „Solche Stecknadeln führſt du bei dir, Dirne? Davor erſchrecken wir nicht!“ und ſchritt auf ſie zu. Thereſe ſah, daß ihr Geſchlecht erkannt ſei. Jetzt ſchauerte ſie entſetzt zuſammen.

In dieſem Augenblick wurde ſie der Züge Zaloska's anſichtig, der ſeitwärts geſprungen war und dabei in den hellen Schein der Lampe kam. Wie ein tief gähnender Abgrund that ſich plötzlich ihr entſetzenvolles Geſchick vor ihr auf; ſie ſtieß einen Schrei aus und wankte. Kaspar, der keinen Kriegsvortheil unbenutzt ließ, nahm dieſen günſtigen Augenblick wahr, ſprang hinzu, umſchlang ſie mit dem rechten Arme und faßte zugleich mit einem raſchen kraftvollen Griff ſeiner Linken ihr rechtes Handgelenk, um ihre Waffe unſchädlich zu machen. „Nehmt den Dolch“, rief er Zaloska zu, indem er ſie ſo feſt an ſich preßte, daß ihr faſt der Athem verging. Zaloska ſtand unſchlüſſig

Digitized by Google

oder hatte nicht rechte Luſt, ſeinem gehaßten Verbündeten ſo raſch zum Triumph zu helfen.

„Feiger Hund!“ ſchrie dieſer, während ſich Thereſe gewaltſam hin- und herwand, „reiß ihr den Dolch aus der Hand oder ich muß ihr das Gelenk verrenken!“ Dabei umklammerte er ſie mit eiſernem Griff und ſchüttelte ſie am Handgelenk hin und her, in der Hoffnung, daß ſie vor Schmerz die Waffe fallen laſſen ſolle.

Thereſe leiſtete dem überlegenen Angreifer Widerſtand mit der Kraft der Verzweiflung. Da er ihre Rechte mit dem Dolch unſchädlich gemacht hatte, faßte ſie mit der Linken ſein ſtruppiges Haar und zerrte ihm den Kopf zurück. Kaspar biß die Zähne zuſammen vor Schmerz; aber er ließ ſeine Beute nicht los; ſeine Wuth auf Zaloska ſtieg aufs höchſte. „Todt oder lebendig!“ ſchrie er Thereſen zu. „Du willſt es nicht anders haben“, und ſuchte ſie zu Boden zu ſchleudern. „Aber dir will ich's gedenken“, drohte er zu Zaloska zurückgewandt. Jetzt wurde dieſem bange vor der Rache, die Kaspar an ihm nehmen könne. Er entſchloß ſich daher endlich, dieſem zu Hülfe zu kommen. Mit einem liſtigen Sprunge, wie eine wilde Katze, war er plötzlich hinter Thereſen, faßte ihre rechte Hand und entriß ihr glücklich den Dolch. Als ſie dies fühlte, that ſie einen Angſtſchrei der Verzweiflung. „Hülfe, Rettung!“ rief ſie mit herzdurchbrechender Stimme.

„Sei nicht verrückt, Mädchen“, brüllte Kaspar ſie dumpf an, „ergib dich gutwillig, du ſiehſt, es kann dir Alles nichts helfen!“

Während der letzten Worte, die halb wie eine Ueberredung klingen ſollten, hatte er die Wuth ſeines mörderiſchen Anpackens etwas gemäßigt. Thereſe dagegen, ſowie ſie ſich etwas freier fühlte, verdoppelte ihre Kraftanſtrengung

Digitized by Google

und riß ſich glücklich einen Augenblick von ihm los. Aber nur, um von Zaloska ſogleich von hinten her gepackt zu werden. Dieſer ſuchte ſie zu Boden zu reißen; im Ringen hatte ſich Thereſe jedoch gewendet und war mit dem Angeſicht gegen das Fenſter gekommen. Sie faßte krampfhaft nach dem Riegel deſſelben und hielt ſich an dieſem feſt; allein der Fenſterflügel riß auf und ſie ſtürzte mit Zaloska zugleich auf den Boden nieder. Schon halb bewußtlos, nur wie aus dumpfem Inſtinct, ſchrie ſie gegen das offene Fenſter hin: „Hülfe! Hülfe!“ Und als ob Gott ſelbſt in der höchſten Noth ihr Rettung ſende, fiel plötzlich ein Schuß durchs Fenſter. Kaspar ſtürzte mit dem Schrei: „Hölle und Teufel!“ getroffen zu Boden und riß den Tiſch mit der Lampe nieder. Plötzlich tiefe Finſterniß, Rauch und Qualm im Gemach. Zaloska, von feigem Schrecken ergriffen, raffte ſich auf und ſtürzte hinaus. Thereſe blieb bewußtlos am Boden liegen.

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Das ganze Haus war erwacht. Der Wirth, ſein Knecht, die Frauen und Kinder, Alles ſtürzte nach dem Schuß aus den Schlafkammern, um irgend wohin zu flüchten, denn Alle vermutheten einen feindlichen Ueberfall durch eine ſtreifende Horde, wie dies in den unruhigen Zeiten bei einem einſam liegenden Hauſe nichts Unwahrſcheinliches war.

Digitized by Google

Zaloska war im heftigen Schrecken, den ſein böſes Bewußtſein erhöhte, aus der Kammer geſtürzt und hatte die Thür weit offen gelaſſen. Um Kaspar hatte er ſich weiter nicht gekümmert; er lief davon und ſuchte einen Verſteck auf, in der Ueberzeugung, daß es ihm jetzt ans Leben gehen werde. Als der Wirth mit einer Laterne in den dunklen Gang kam, welcher zu der Kammer führte, wo die That geſchehen war, ſah er den Pulverrauch aus der offenen Thür hervorquellen und glaubte in der erſten Beſtürzung, daß dort das Haus ſchon in Brand ſei. „Feuer, Feuer!“ rief er aus allen Kräften, daß es durch das Haus ſchallte und das Entſetzen der Bewohner vermehrte. Barfuß, kaum dürftig bekleidet, ſtürzten Mägde und Kinder in blinder Haſt die Treppe hinab und rannten im Finſtern gegeneinander, da in der Verwirrung Niemand wußte, wohin er ſich retten ſolle. Die Hausthür war verriegelt, doch weil man glaubte, daß draußen Diejenigen ſeien, die das Haus überfielen, wagte ſich Niemand hinaus. So kamen denn die Hausbewohner ohne Ziel und Zweck endlich im Hofe zuſammen. Es verwunderte ſie, hier Alles todtenſtill zu finden. Ein kleiner Schimmer der Dämmerung glimmte durch den wolkenbedeckten, regnigten Himmel. Es war wenigſtens ſo hell in der Juniusnacht, daß man auf mehrere Schritte um ſich ſehen konnte. Da ſich auch jenſeit des Zaunes nichts mehr regte, kletterte der Knecht zuerſt von innen hinan und guckte hinüber. Alles war ſtill; kein lebendiges Weſen zu ſchauen. Nun faßte der Wirth wieder Muth und ging nach dem Eckzimmerchen zurück, wo er das Feuer angelegt glaubte. Der Rauch hatte ſich faſt verzogen, nur durch den Geruch verſpürte man ihn noch und erkannte, daß es Pulverdampf ſei. Vorſichtig gingen der Wirth und Knecht, dieſer mit einer Holzaxt, jener mit einem alten ver-

Digitized by Google

rosteten Schwert bewaffnet, das er eilig aus einem Winkel der Hausflur geholt hatte, auf das verdächtige Gemach zu. Der Knecht sollte zuerst mit der Laterne hineinleuchten. Dieser hielt sich vorsichtig einige Schritte vom Eingang und rief mit einer Stimme, die nicht so furchtbar war, daß sie die Feinde durch den Schreck verjagt haben würde: „Steckt Einer in dem Loch?“ Es antwortete Niemand. „Herr“, wandte er sich nach einigen Augenblicken zu dem Wirth zurück, „mir scheint nur, als stöhne drinnen etwas!“ — Sie rückten Schritt vor Schritt näher. Endlich erleuchtete die Laterne die Kammer hinlänglich, um zu sehen, daß Niemand drin war, außer Einem, der auf dem Boden lag und nicht gefährlich schien, weil er nur tief seufzte und stöhnte. Jetzt traten die Furchtsamen näher und entdeckten, daß es Kaspar Schwarz sei, der auf den Boden niedergestreckt war.

„Der Reitersmann!“ rief der Wirth bestürzt. „Sieh, Jakob, Alles voller Blut auf dem Boden.“

Mit Grausen beleuchtete der Knecht Jakob den blutigen Strom, der sich auf dem Fußboden verbreitet hatte.

„Er lebt noch!“ sagte der Wirth, als er ihn näher betrachtet und angefaßt hatte. „Rufe die Weibsleute, wir wollen ihn aufs Bett bringen.“

Da Zaloska und der junge Mensch, der hier geschlafen hatte, verschwunden waren, kam der Wirth auf die Vermuthung, diese Beiden müßten den kaiserlichen Reiter ermordet haben. „Das ist eine verteufelte Geschichte!“ dachte er, „das kann mich und mein Haus in schöne Ungelegenheiten bringen! Wer weiß, wer dieser Reitersmann ist?“ Er versuchte ihn selbst emporzuheben, trug ihn auf das Lager, wo Therese geruht hatte, und legte ihn, den Kopf etwas gehoben, darauf nieder.

Digitized by Google

„Waſſer", ſagte der Verwundete matt und öffnete den Mund wie zum Trinken. Der Wirth ſchaute ſich in der Kammer um. Zum Glück ſtand neben einem Schemel mit einer irdenen Waſchſchüſſel ein kleiner Krug gleicher Art. Es war Waſſer darinnen. Der Wirth hielt ihn dem Verwundeten an die Lippen, während er ihm mit der rechten Hand den Kopf ſtützte. Als Kaspar die Flüſſigkeit am Munde fühlte, trank er einige Schlucke und nach einem kurzen Abſetzen mehr und mehr. Dies ſchien ihm Kräfte und Beſinnung wiederzugeben. Er ſchlug die Augen groß auf und blickte ſtarr, verwundert umher. Indeß war auch der Knecht mit der Wirthin und einer Magd zurückgekommen. Kaspar hielt die linke Hand auf die Bruſt und ſagte matt: „Verbindet mich — ſtopft das Blut."

Die Frauen machten ſich jetzt dabei, ihm, ſo gut ſie konnten, Wundarztdienſte zu leiſten. Sie entkleideten ihn; es ergab ſich, daß er zwiſchen Hüfte und Rippen in die Weichen geſchoſſen war; die Kugel war durchs Fleiſch gegangen und am Rückgrat wieder herausgekommen. Er hatte viel Blut verloren, doch gelang es, daſſelbe jetzt zu ſtopfen und einen Verband anzulegen, ſo gut es die Leute verſtanden.

Während deſſen kehrte dem Verwundeten die Beſinnung vollends zurück. Der Wirth verſuchte ihn nun auszufragen, was eigentlich vorgegangen ſei, doch Kaspar hatte wieder Beſonnenheit genug, um zu verſchweigen, was er nicht ausſagen mochte. „Wo iſt der Schuft, der Zaloska, — der feige böhmiſche Bauer", ſetzte er, da die erſte Bezeichnung undeutlich war, hinzu.

„Ihr meint den Mann, der nach Euch ankam?" fragte der Wirth. „Ich weiß nicht, wo er geblieben iſt!"

Digitized by Google

„Der Hundsfott hat mich im Stich gelaſſen!“ ſagte Kaspar empört. „Ihn ſoll die Peſt treffen!“

„Und der junge Burſch, der hier geſchlafen hat — iſt er fort?“ fragte der Wirth.

„Zum Fenſter hinaus“, antwortete Kaspar, „das Weibsbild iſt mit dem Reiter davongejagt —“

„Das Weibsbild? — Mit dem Reiter?“ fragte der Wirth und ſeine Frau, und vor Erſtaunen blieb ihnen der Mund offen. „Was für ein Weibsbild? — Was für ein Reiter?“ wiederholte, da Kaspar nicht gleich antwortete, der Wirth ſeine Fragen.

„Nun, zum Teufel, der Halunke, der mich durchs Fenſter niedergeſchoſſen hat“, rief der Verwundete ärgerlich.

„Aber welches Weibsbild ....“ das Wort wurde dem Wirth im Munde abgeſchnitten durch einen ingrimmigen Blick und Fluch Kaspar's. „Hölle und Teufel, fragt mir nicht die Leber aus dem Leibe! — Laßt mich ruhig crepiren, wenn's einmal ſein ſoll.“ Damit drehte er den Kopf auf die Seite, murmelte noch einige Worte, wie „Schuft“ — „Hundsfott“ — ob vor Schmerz durch die Wunde, auf die er mit einer krampfhaften Bewegung die linke Hand drückte, oder aus Aerger, weil er nicht viel zu antworten Luſt hatte, war nicht zu entſcheiden. Jetzt ſteckte ſich, während der Wirth und die Seinigen noch um Kaspar's Lager beſchäftigt waren, ein Kopf durch die Thür. Es war Zaloska, auf deſſen widerwärtigen Zügen der Halbſchimmer der Laterne gemiſcht mit dem Halbſchimmer des grauenden Morgens fiel.

„Iſt er todt?“ fragte er und wagte ſich halb ins Gemach.

„Da iſt der Böhme! — Da iſt der Mörder!“ riefen der Wirth und die Frau gleichzeitig, und der Knecht ſprang

Digitized by Google

auf ihn zu und faßte ihn beim Kragen. „Du haſt den Kriegsmann hier ermordet! Strolch!“ rief er ihn an.

Zaloska, der in dem Schreck ſeine ganze ſlawiſche Natur geſchmeidiger Unterwürfigkeit und ſchlauer Bosheit wiedergewann, antwortete: „Ich? Ermordet? Guter, lieber Herr! Bei allen Heiligen! Ich nicht!“

„Du nicht? Du nicht?“ rief der Wirth im Eifer. „Und was hatteſt du hier in dieſer Stube zu thun? Wo iſt dein Spießgeſell, der verlaufene Burſch, und das Weibsbild, das hier geweſen iſt?“

„Lieber Herr! Ruhig! Ruhig!“ antwortete Zaloska, der ſein ganzes niederträchtiges Spiel nicht verrathen und doch ſeine Unſchuld erklären wollte. „Nur ſtill, Herr! Ich will Euch Alles ſagen!“

Er brachte jetzt mit liſtiger Erfindungskraft eine Lüge vor, um zu rechtfertigen, daß er und Kaspar in das Gemach eingedrungen ſeien. Sie hätten den verdächtigen Burſchen, dem ſie ſchon geſtern begegnet ſeien, feſthalten wollen, weil er ſie beſtohlen habe. Da hätten ſie zu ihrem Erſtaunen entdeckt, daß er ein verkleidetes Frauenzimmer war.

„Alſo das war das Weibsbild?“ rief der Wirth und ſtand verwundert da.

„Und wie wir ſie faßten und zu Euch ſchleppen wollten, ſeht Ihr, mein lieber Herr, da ſchrie ſie um Hülfe und riß das Fenſter auf. Sie mußte ſchon wiſſen, daß draußen ihre Spießgeſellen waren, denn ſogleich ſchoß Einer durchs Fenſter und traf meinen braven Kameraden. Es war ein ganzer Trupp Räuber draußen. Gewiß wollten ſie das Haus überfallen. Das Frauenzimmer wollte ſie gewiß“, fuhr er mit Gewandtheit des Lügners, dem in der Rede die Erfindung wuchs, fort, „durch das Fenſter einlaſſen.

Digitized by Google

ihr Alle wäret ermordet worden und das Haus geplündert und angezündet, hätten wir euch nicht gerettet!"

„Iſt es möglich! Eine Räuberbande! Eine ganze Bande, ſagt Ihr?" rief der Wirth voll Entſetzen.

„O, wol zwanzig Kerle, zu Fuß und zu Pferd! Ich hörte ſie davongaloppiren", erwiderte Zaloska.

„Wenn ſie nur nicht wiederkommen, da ihrer ſo Viele waren!" rief der Wirth beſorglich.

„Verfluchter, feiger Ausreißer!" rief jetzt Kaspar Schwarz von ſeinem Lager her, denn ſein Zorn wurde größer als ſein Schmerz und ſeine Ermattung, „ein einziger Mann zu Pferde war's, der durchs Fenſter ſchoß. Und wäreſt, du Hund, nicht davongelaufen", hier verſagten ihm die Kräfte und er drückte ſeine Wuth nur noch in krampfhaften Geberden aus.

Da rief verwundert der Knecht, indem er mit der Laterne gegen den Boden leuchtete: „Da liegt ja noch die Piſtole!" und raffte ſie auf.

„Was Teufel, meine Piſtole!" rief Zaloska überraſcht und riß ſie dem Hausknecht aus der Hand. „Beim heiligen Andreas, meine eigene Piſtole! So muß der Schurke auf meinem Pferde geſeſſen haben! — Kaspar Schwarz!" wandte er ſich, außer ſich vor Aerger, zu dieſem. „Meine Piſtole — es war mein Pferd, was der Reiter ritt — in meiner Halfter ſteckte das Piſtol! Der Dieb hat mein Pferd geſtohlen!"

Kein Wundarzt der Welt hätte ein wohlthuenderes Mittel für Kaspar Schwarz erſinnen können als die Freude, welche ihm dieſe Nachricht brachte, daß Zaloska auf ſolche Art noch dazu lächerlich geprellt war. Die Entdeckung erquickte ihn ſo, daß er ordentlich zu neuen Kräften dadurch kam; er hätte laut aufgelacht, wenn die Erſchütterung ihm nur

Digitized by Google

nicht zu arge Schmerzen in seiner Wunde verursacht hätte. So verzog sich sein Mund nur zu triumphirender Schadenfreude, und er warf, wiewol mühsam, die höhnenden Worte heraus: „So hat er dir auch das Mädchen gestohlen, denn zu ihm ist sie zum Fenster hinausgesprungen, und sie sind alle Beide auf deinem Pferde zum Teufel geritten! Ich hörte sie davonjagen!“

In Zaloska's Gesicht zuckte die Wuth. Die Augen rollten ihm unter seinen dickbuschigen Augenbrauen wild hin und her, und der breite Mund verzerrte sich zur grinsenden Erbitterung.

„Und meine Depeschen! Meine Briefe!“ knirschte er, und fletschte die Zähne zwischen den dicken Lippen. „Aber wenn ich euch fasse — dahinter steckt die ganze Ketzerbrut!“

Kaspar hörte den Ausruf, und seine Schadenfreude wuchs. Er vergaß sein ganzes Leiden wenigstens für den Augenblick darüber. „Schön“, höhnte er Zaloska, „wenn die Ketzerbrut sie hat, kann sie vielleicht einen guten Gebrauch davon machen, und Euch werden sie doppelten Botenlohn auszahlen!“

Zaloska bebte vor Wuth.

Der Wirth wußte nicht, was er zu allen diesen Vorgängen sagen solle, und was für Gestalten er eigentlich bei sich beherberge. Er fürchtete sich bald vor dem Einen, bald vor dem Andern, und mochte es mit Keinem ganz verderben. Endlich fragte er: „Hat der junge Mensch oder das Frauenzimmer Euch bestohlen, oder habt Ihr ....“ hier stockte er, denn er wollte sagen: „habt Ihr ihn bestehlen wollen“, allein er verschluckte das Wort im Munde.

Zaloska war in zu heftigem Eifer, um darauf zu achten. „Freilich hat er mich bestohlen“, rief er, und meinte den Reiter. „Meine Briefe und Depeschen hat er!“ rief er mehrmals.

Digitized by Google

Plötzlich, als habe ihn ein Wirbelwind gefaßt, fuhr er auf dem Absatz herum gegen die Thür und schoß hinaus. Es war ihm wie ein Blitz der Gedanke gekommen, den Reiter zu verfolgen und sich des ausgeruhten Pferdes von Kaspar zu bedienen. Da er voraussah, daß dieser widersprechen würde, unterdrückte er mit sicherer Geistesgegenwart jedes Wort darüber. Denn seine hinterlistige Natur gab ihm für solche Fälle immer die rechten Mittel ein und lehrte ihn das Gefühl und die Gesinnung Anderer bei seinen Unternehmungen richtig anschlagen. Er eilte in den Hof, suchte und fand den Stall, löste das Thier von der Halfter, sattelte und zäumte es in Hast, öffnete sich vorsichtig selbst die Riegel des Hofthors und sprengte hinaus, bevor ein Mensch drinnen im Hause sein Vorhaben ahnte. — Nur der Knecht, der noch in der Kammer umherstöberte, ob er außer dem Pistol vielleicht noch andere Gegenstände finde, die von dem Vorfall Zeugniß gäben oder die er als Eigenthum des Flüchtigen sich aneignen könnte, war zufällig, als Zaloska aus dem Hofthor ritt, dem Fenster nahe. Er hörte ein Pferd galoppiren, sah hinaus und erkannte, da es nun tageshell geworden war, den Davonsprengenden. „Euer Kamerad reitet auf Eurem Pferde davon", rief er, halb und halb die Wahrheit ahnend, zu Kaspar, der sich eben wieder unter den Händen des Wirths und seiner Frau befand, da sein wildes Gebaren eine Lösung des Verbandes verursacht hatte, sodaß die Blutung sich heftig erneuerte. „Was?" schrie er wüthend auf bei den Worten des Knechtes. „Was? Auf meinem Pferde?" Und in der Erbitterung sprang er, mit den Kräften der äußersten Wuth krampfhaft zuckend, vom Lager auf. „Ihr Schufte habt mein Pferd ausgeliefert", schrie er wie toll und ballte die rechte Faust. So will ich euch das Haus über dem Kopf anzünden!" drohte er in blinder Wuth.

Digitized by Google

„Er hat das Pferd *ſelbſt* genommen, was wiſſen wir davon!“ rief der Hausknecht zur Antwort. Und gleichzeitig ſchrie der Wirth, der dem einzelnen Verwundeten gegenüber wieder muthig geworden war, auch ſich über den rohen Undank erbitterte: „Ihr wollt mir das Haus anzünden? Ihr? Ihr Raubgeſell? Einen Strick um Euren Hals! Zum Fenſter hinaus mit dem Mordbrenner!“

Kaspar kannte keine Mäßigung weder in ſeinen Begierden noch in ſeinem Zorn, aber er kannte auch keine Furcht. Er ſah, daß er ſich in Worten übereilt hatte, und fürchtete ſeine Ohnmacht, denn er konnte ſich nicht aufrecht halten. Doch mit der Geiſtesgegenwart des alten Soldaten, der mitten in der Gefahr klar um ſich blickt, antwortete er feſt: „Ihr droht mir? Ihr? Weil Ihr ſeht, daß ich verwundet bin? So ſchwach bin ich noch nicht, daß ich's nicht mit euch Allen aufnehme. Und wenn auch! — —“ er fühlte ſich zuſammenbrechen nach dieſer äußerſten Anſtrengung. — „Vergreift Euch an mir! — Ich reite in Dienſten des Generals ... Komme ich nicht an, ſo fragt man, wo ich bleibe, und ſucht nach mir! ... Dann wehe Euch! ...“ Er ſank vor Mattigkeit in die Knie. „Stützt mich! Helft mir!“ *befahl* er mit trotzigem Muth, da er ſah, daß der Wirth ſtutzig geworden war und wieder etwas klein beigab, und dieſer gehorchte unwillkürlich.

„Erfährt man“, fuhr Kaspar matt fort, „daß ich in Eurer Spelunke verunglückt bin — und man erfährt es zuverläſſig ... ſo wird ſie der Erde gleich gemacht — und Ihr mit Weib, Kind und Knecht .....“ da brach ihm die Kraft, er ſank bewußtlos zuſammen.

Der Wirth, von Natur gutmüthig, zugleich beſorgt über die Verantwortung, die er auf ſich lade, wenn er

Digitized by Google

einen kaiſerlichen Reiter mit Briefſchaften umkommen laſſe oder gar ſelbſt ums Leben bringe, beſchloß ihn einſtweilen noch zu beherbergen, ihn zu pflegen, aber eiligſt Anzeige beim Kreishauptmann zu machen.

So verbanden ſie ihn denn abermals und richteten die Lagerſtätte, auf der er ſich befand, ſo gut zu, als das Haus es vermochte und ſein Zuſtand es erforderte. — —

Bald ſank er vor Ermattung in fieberhaften Schlaf. — —

Während deſſen war es völlig Tag geworden und die erſten Strahlen der Morgenſonne, die in die Kammer leuchteten, fielen auf die Lagerſtätte des Verwundeten. — —

Sie ſahen aber an anderer Stelle Anderes, die Seele Erquickenderes, als dieſen Ausgang der wüſten nächtlichen Vorgänge in der Herberge.

Tief im Waldgebüſch, an einſamſter Stelle, ſaß ein Mann auf dem Raſen, den Rücken an den Stamm einer Eiche gelehnt; neben ihm ruhte eine jugendliche Geſtalt, deren dunkel lockiges Haupt ſich an ſeine Bruſt ſchmiegte. Seitwärts im Gebüſch ſtand, mit den Zügeln an einen Baumaſt gebunden, ein Pferd, das mit abgeſtreiftem Gebiß graſte. Erfriſchender, blütenduftiger Morgenhauch durchzog die Lüfte; die Stimmen der Vögel erhoben ſich und begrüßten den Tag, der, nach verſchwundenem Nachtgewitter, den reinſten blauen Himmel mit zartem Purpur erleuchtete. Mit inniger Zärtlichkeit beugte ſich das männliche Haupt über das jugendliche, deſſen Auge milder Schlummer geſchloſſen hielt; heilige Ruhe ſchwebte über den ſchönen Zügen.

Eben zitterten die Goldſtrahlen der heraufſteigenden Sonne durch das Laub, und ihr Purpur ergoß ſich über das ſchlummernde Antlitz. Da öffnete ſich das dunkle Augenpaar, und

Digitized by Google

mit dem Blick holdeſter Seligkeit entfloh den Lippen der Name „Xaver!“

Selig ſchlangen ſich Thereſens Arme um den geliebten Gatten und ſie weinte die ſüßeſten, die dankbarſten Thränen an ſeinem Buſen; tiefe Andacht im Herzen gegen die Vorſehung, die ihr ihn, gerade ihn, in der ſchreckenvollen Stunde der Nacht zum Retter geſandt hatte.

Digitized by Google

Sechzehntes Buch.

Digitized by Google

Sechzehntes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtundzwanzigstes Capitel.

In Thurn's Lager vor Wien herrschte große Bewegung. Alle Truppen waren zu den Fahnen versammelt. Es hieß, noch heut solle ein Sturm gegen die Stadt unternommen werden. Die Trommeln dröhnten von einem Flügel bis zum andern; die Trompeten schmetterten. Die Musketiere und Lanzenknechte rückten in langen Reihen vor die Gezelte hinaus, die Reiter wurden hinter denselben aufgestellt. Thurn entfaltete die ganze Masse seiner Truppen. Offenbar mehr, um den Einwohnern der Stadt dadurch einen imponirenden Eindruck zu machen, als weil dies die zweckmäßigste Anordnung gewesen wäre, um einen Hauptschlag zu unternehmen. Allein er rechnete auf die Stimmung der Bürger Wiens, von der er durch fortgesetzte heimliche Botschaften seiner Bundesgenossen in der Stadt unterrichtet war. Er hoffte, daß, wenn die Anhänger seiner Sache die Größe seiner Heeresmacht ganz überschauten, sie Muth fassen würden, sich offen zu Herren der Stadt aufzuwerfen und den Belagerern die Thore zu öffnen. Dagegen würden die Katholischen und kaiserlich Gesinnten in eben dem Maße den Muth und die Zuversicht verlieren, wenn sie die Schwäche der Be-

Digitized by Google

ſatzung Wiens mit der Gewalt des böhmiſchen Heeres verglichen. — Während dieſes Scheinmanöver der Truppen ausgeführt wurde, fand aber auch ein ernſtliches ſtatt. Die Batterien hatten bisher nur einzeln geſpielt und hauptſächlich nur des Erſchreckens und der Einſchüchterung halber gefeuert, weil Thurn immer noch darauf hoffte, den Kampf durch einen Vertrag günſtiger zu endigen als durch einen Gewaltſtreich. Jetzt ſollte das Geſchütz ein gemeinſames heftiges Feuer eröffnen, um auf dieſe Weiſe die Wirkung zu unterſtützen, die die Entfaltung der Streitkräfte auf die Gemüther üben würde.

In Begleitung mehrerer höherer Offiziere und böhmiſcher Großen, Berka von der Daub, Oberſt Graf Schafgotſch, Kinski, Biela und Anderer, ritt der Graf durch das Lager und vor daſſelbe gegen die Stadt zu hinaus, um mit eigenen Augen zu ſchauen, ob ſeine Befehle pünktlich ausgeführt würden, und welches die Wirkung der getroffenen Anordnung ſei.

„Wenn uns das Glück nur heut noch ſo günſtig bleibt wie bisher", wandte er ſich zu ſeinem Nachbar Berka von der Daub, „ſo hoffe ich, daß wir die Nacht in Wien ſchlafen!"

„Ich will es wünſchen", antwortete dieſer, aber ſein beſorgliches Geſicht ſagte, daß er es nicht glaube.

„Zweifelt Ihr?" fragte Thurn, der im Tone der Antwort das Nein ausgedrückt fand. „Nach Allem, was mir Ebergaſſing geſagt hat, iſt es kein Zweifel, daß unſere Partei heut völlig die Oberhand in der Stadt gewinnt. Und dann, Ihr werdet es ſehen, öffnet man uns die Thore ohne Widerſtand!"

„Ich will es wünſchen", wiederholte Berka, und gab ſeinem Rappen die Sporen, um über einen Feldgraben zu

Digitized by Google

ſetzen, der ſich quer über ihre Bahn zog; „möchtet Ihr ſo leicht über die Gräben Wiens kommen als über dieſen“, fuhr er nach dem Sprunge, den Thurn mit ſeinem Pferde gleichfalls gemacht hatte, fort. „Allein ich traue den Verſprechungen der evangeliſchen Herren noch nicht ganz!“

„Redlich ſind ſie wenigſtens, das darf ich verſichern“, bemerkte der Oberſt Graf Schafgotſch, der auf der andern Seite Thurn's ritt. „Ich kenne Tharradel von Ebergaſſing ſeit vielen Jahren; er iſt ein leidenſchaftlicher, aber rechtlicher Mann mit klarem Blick. Ich glaube alſo ebenſo wenig, daß er ſich ſelbſt täuſcht über die Stimmung in der Stadt, als daß er uns zu täuſchen trachten möchte.“

„Ich muß Eurer Meinung ſein“, nahm Thurn wieder das Wort. „Was Ihr ſagt, Oberſt Schafgotſch, ſtimmt mit Dem überein, was mir Martin Frühwein und der Stadtſchreiber von Prag, Nikolaus Diewiß berichtet, die ſchon ſeit langer Zeit mit ihm in unſerm Auftrage unterhandelt haben. Und iſt nicht Alles ſo eingetroffen, wie er uns zuvor geſagt hat? — Haben nicht die katholiſchen Stände eine ganz kleinmüthige Botſchaft geſchickt? Waret Ihr dabei, als der Graf Puchheim ſeine Botſchaft las? Er konnte kaum das Blatt halten vor Angſt! Iſt das nicht ein ſicheres Zeichen, daß ſie ſich nicht wohl befinden in ihrer Haut?“

„Freilich wol!“ ſtimmte Berka bei. „Ich kann's aber immer noch nicht denken, daß wir ſo leichten Kaufs davonkämen. — Ich bleibe auf einen ernſten Kampf gefaßt, das kann wenigſtens nichts ſchaden.“

„Gewiß nicht“, bekräftigte Thurn. „Und Ihr ſeht und hört, wie auch wir uns darauf rüſten.“

Sie waren hinter die Linien der Batterie gekommen, deren Geſchütze gerade ihr Feuer begannen und vom linken

Digitized by Google

Flügel der eröffneten Parallele bis nach dem rechten, der der Burg und den Wällen vor derselben gegenüberlag, fortsetzten. Ein Offizier sprengte vor die Laufgräben her quer über Feld auf die Reitenden zu.

„Der will zu uns", bemerkte Thurn zu Schafgotsch.

Es war ein böhmischer Hauptmann von der Artillerie. Er sprengte zu Thurn heran und meldete ihm: „Der Obristzeugmeister läßt Euch vermelden, Generalissimus, daß er die ganze Linie hat beschießen lassen. Und soeben ist auch das verabredete Zeichen aus der Stadt gegeben, daß auf die Burg selbst gefeuert werden soll."

„Reitet spornstreichs zurück", entgegnete Thurn dem Hauptmann, „der Herr Obristzeugmeister soll das Feuer unverzüglich beginnen lassen; ich werde gleich selbst bei ihm sein. Seht ihr", wandte er sich jetzt zu seinen Begleitern, insbesondere zu Berka. „Tharradel hält Wort. Es greift Alles Schlag für Schlag ineinander. Jetzt ist die Deputation der evangelischen Stände auf dem Wege zum König. Unterschreibt er ihre Vorschläge, so ist der Krieg so gut als zu Ende. Denn alsdann ist das Bündniß der Stände aller Provinzen genehmigt bis auf die Steiermärker. Darauf hin werden wir unsere übrigen Bedingungen für Böhmen schon machen!"

Berka und Schafgotsch schwiegen. — Thurn setzte sein Pferd in Galopp und jagte mit seinen Begleitern rasch über Feld.

„Schaut Euch einmal um", forderte Thurn sie auf, als sie eben auf der Höhe eines kleinen Feldrückens waren, von dem sie die ganze Aufstellung der Heeresmacht überblicken konnten, „das Alles kann König Ferdinand auch aus den Fenstern der Burg sehen. Ich denke, es wird ihn bestimmen, seine Unterschrift nicht zu verweigern."

Digitized by Google

Der Anblick, der sich den Umschauenden hier darbot, war ebenso glanzvoll als von kriegerisch mächtigem Eindruck. Das ganze Gefilde diesseit und jenseit des Berges bis hart an die Vorstädte Wiens, welche Thurn's Heer zum großen Theile besetzt hielt, war mit Truppen bedeckt. Die langen Linien des Fußvolks zogen sich so dicht, als es außerhalb der Schußweite möglich war, um die Stadt und folgten den Wendungen der Wälle und Gräben. Die Fähnlein flatterten bunt im leichten Zuge der Luft, und die Harnische, Helme, Piken und Gewehre bildeten eine blitzende Kette, mittels deren die Kaiserstadt gleichsam in Fesseln gelegt schien. Jenseit des Lagers, auf den sanft ansteigenden Höhen, hielten die Reiterschaaren in drei Hauptabtheilungen, auf jedem Flügel eine, und die stärkste in der Mitte.

„Wenn die Kaiserlichen einen Ausfall machen wollten", meinte Thurn selbstzufrieden, „ich würde nichts dawider haben!"

„Sie wären wol große Thoren", sprach Berka, „wenn sie den Schutz, den ihnen ihre tiefen Gräben und dicken Mauern bieten, wegwerfen wollten, um sich von den Unsrigen hier im Blachfeld niederhauen zu lassen!"

„Ich habe auch nicht Sorge, daß sie es thun", antwortete Thurn; „aber es macht mir Freude, daß ich den König von Böhmen so bequem eine Heerschau der Truppen seines Königreichs abnehmen lassen kann."

Es war ein mehr eitles als würdiges Wort, das ihm die glänzende Höhe, auf welche der Augenblick ihn geführt, eingab. Es sollte ihm schwer angerechnet werden von dem Lenker der Geschicke!

Die ihn begleitenden Offiziere schwiegen; Berka murmelte etwas vor sich hin, was fast klang wie die Worte: „Hochmuth kommt vor dem Fall!"

Digitized by Google

„Meint ihr", fragte Thurn, der gern die Lobsprüche der Offiziere über das ansehnliche und wohlgerüstete Heer aus deren Munde vernehmen wollte, „daß der König Ferdinand im Stande sein wird, aus den Burgfenstern abzuschätzen, wie stark wir sind? Nun, Kinski, Biela, was denkt ihr?" wandte er sich zu diesen. „Ihr seid ja Cavalerist, Kinski, wie stark sind die dort?" Er deutete mit dem Finger auf die im Centrum hinter dem Lager aufgestellten Cavaleriemassen.

„Dreitausend würde ich sie schätzen", antwortete dieser nach einigem Besinnen.

„Beinahe! Es sind achtundzwanzig Cornet; jedes von hundert Mann", antwortete Thurn. „Und die Flügel?"

„Den rechten funfzehnhundert, den linken etwas stärker", antwortete Kinski. „In Allem denke ich also über sechstausend."

„Ihr habt es gut getroffen! — Doch dabei ist noch nicht gerechnet, was wir jenseit der Donau und auf den andern entfernten Vorposten haben, und die Streifparteien, die bis ins Gebirge nach Schottwien vorgeschoben sind!"

„Wir haben ihnen doch nicht alle Verbindung mit Dampierre abschneiden können", bemerkte Berka.

„Was, Dampierre!" antwortete Thurn etwas verdrießlich. „Er wird uns nicht schaden! Den und Boucquoi werden Mansfeld, Hohenlohe, Colon von Fels und die Andern schon im Schach halten! Ich denke, Freunde, die Sonne wird heut über einem merkwürdigen Ereigniß untergehen!"

Wie ein Donnerschlag aus heiterer Höhe schien ein mächtig hallender Kanonenschuß ganz in ihrer Nähe diese Worte Thurn's bekräftigen zu wollen. Die Batterie schwerer Feldstücke der Burg gerade gegenüber hatte gefeuert.

„Seht! Harrant beginnt seine Arbeit hier auch!" rief

Digitized by Google

Thurn, und blickte aufmerksam hinüber. „Beim Himmel, gut getroffen. Seht ihr? Dort in der Schießscharte mitten auf der Face des Bastions.“

Alle schauten hinüber. Die Kugel war in den Erdwall eingeschlagen, und eine hohe Erdgarbe spritzte auf, die sich oberhalb in eine schwarze Staubwolke auflöste.

„Das müssen wir näher sehen“, rief Thurn freudig aus, und setzte sein Pferd in Galopp. Alle sprengten der vor ihnen liegenden Batterie zu.

Hier stand der Freiherr Christoph von Harrant; zwar des böhmischen Königreichs Kammerpräsident, aber zugleich der sachkundigste und erfahrenste Mann im Geschützwesen. Diese Kenntniß war der Grund, daß man ihm den Oberbefehl der Artillerie bei dem Feldzuge gegen Wien übertragen hatte. — Er war zu Fuß und ging zwischen den Stücken umher, von denen er die Richtung eines jeden einzelnen selbst nachsah, bevor der Schuß geschah. Er hatte sich eben hinter das zweite Stück gelegt und besserte durch Rückwärtswinken mit der Hand an der Richtung, als Thurn mit seinen Begleitern hinter der Schanze eintraf. Harrant richtete sich auf, sah mit einem Seitenblick, daß der Oberfeldherr gekommen war, befahl dem Stückmeister, das Geschütz selbst zu übernehmen, und trat auf Thurn zu mit der Meldung: „Eurem Befehl gemäß, Graf Thurn, habe ich soeben das Feuer auf die Burgwälle eröffnen lassen.“

„Wacker, Harrant, sehr wacker“, antwortete dieser erfreut und reichte ihm die Hand. „Ist das Geschütz dort fertig zum Feuern.“

„Es ist“, antwortete Harrant sich verbeugend.

Thurn bückte sich zu demselben hinab und flüsterte ihm einige Worte leise zu. Dieser gab sehr ernst durch ein stummes Nicken das Zeichen der Bejahung.

Digitized by Google

„So bitt' ich, laſſet abfeuern", ſprach Thurn; „wir wollen ſelbſt von hier aus die Wirkung beobachten.

„Ich rathe Euch aber abzuſitzen", verſetzte Harrant; „zwar haben ſie, ſo ſcheint es, drinnen kein Geſchütz auf den Wällen, denn ſie antworten nirgends, außer vom Rothen Thurmthor; allein es ſtehen von Althann's Hakenſchützen viele in der Stadt, und ſie haben Hakenbüchſen, mit denen ſie bis hier hinaus langen."

Die Warnung Harrant's wurde befolgt. Thurn und die Oberſten ſaßen ab und ſammelten ſich hinter der Schanze; die Reitknechte führten die Pferde weiter zurück.

Harrant ſprach leiſe einige Worte zu dem Stückmeiſter; dieſer zeigte ein ſeltſames Erſtaunen und ſchien unſchlüſſig. Doch ſeiner Soldatenpflicht des ſtummen Gehorſams folgend, ging er ſchnell ans Geſchütz, ſah die Richtung nochmals nach, änderte etwas, ließ dem Rohr mehr Elevation geben, trat dann auf die Seite und commandirte:

„Geſchütz, Feuer!"

Der Schuß krachte.

Die Kugel ſchlug gerade in die Mauer der Burg ſelbſt zwiſchen die Reihe der Fenſter, die die kaiſerlichen Gemächer bezeichneten. Aller Augen richteten ſich wie gefeſſelt auf den Punkt. Doch ſo glücklich der Schuß getroffen hatte, war es doch mehr eine Wirkung des Erſchreckens als der Freude des Gelingens, die ſich auf den Zügen der Beobachter ausdrückte. Harrant ſtand wie in einem ſchweren Kampf mit ſich ſelbſt und ſtarrte zur Erde.

Selbſt der Stückmeiſter ſchien ſich ſeines gelungenen Werkes nicht zu freuen; er ſtand wie eine Säule.

Nur Thurn zwang ſich zu einem Worte, welches die wunderſame Stille nach dem verhängnißvollen Schuß brach.

Digitized by Google

Er ſagte belobend zum Stückmeiſter: „Ihr verſteht Eure Sache; ein vortrefflicher Schuß!“

Kerzengerade nahm der alte Soldat den Lobſpruch hin.

Da es noch immer beklemmend ſtill blieb, ſagte Thurn zu Harrant: „Laßt uns noch etwas ſehen, Harrant. Ihr habt noch zwei Karthaunen hier, die noch nicht gefeuert haben.“

„Nur halbe Karthaunen; ſie ſchießen nicht mehr als einundzwanzig Pfund“, antwortete dieſer. „Aber ſie thun ihre Schuldigkeit doch, faſt ſo gut wie die Mauerbrecher und ſcharfen Mätzen und die andern Stadteinnehmer und Weitſchießer und Weitſchießerinnen, die ſie in Ungarn und bei den Türken haben. — Büchſenmeiſter, ſeid Ihr fertig mit Euren Gehülfen?“ wandte er ſich zu den beiden letzten Geſchützen auf dem rechten Flügel der Batterie.

„Ja, Herr Obriſtzeugmeiſter“, war die Antwort. „Wenn Ihr die Richtung nachſehen wollt?“

Harrant legte ſich über die ſchwere Laffete und viſirte. „Alles gut!“ — Haben ſie drüben ein Geſchütz in der Scharte, ſo denke ich es ſoll demontirt werden.“

„Feuer denn!“ commandirte er. Der Schuß donnerte. Der Pulverdampf wurde vom Winde ſeitwärts getrieben; Harrant, Thurn und die andern Offiziere ſprangen raſch auf das Bankett und beobachteten die Wirkung.

„Die ganze linke Schartenbacke iſt weggeriſſen“, ſprach Harrant, „der Schuß hat gut geſeſſen, Büchſenmeiſter. — Nun ſogleich den andern.“

Die zweite Kugel ſchlug faſt genau auf der Stelle der erſten ein.

„Wir könnten viel Schaden anrichten in Wien“, ſagte Harrant halblaut zu Thurn, „wenn es darauf ankäme!“

Digitized by Google

„Nein, nein, Harrant", erwiderte dieſer. „Für jetzt wollen wir ſuchen, uns die Thore der Stadt auf andere Art zu öffnen als durch Eure Singerinnen und Schlangen!"

„Sie muſiciren aber doch artig", meinte Oberſt Schafgotſch, „und trillern oder ziſchen nach Umſtänden, daß es eine Luſt iſt."

„Ja, ja, ſie ſind nicht zu verachten", antwortete Harrant lächelnd über dieſe Anſpielung auf die derzeit üblichen Geſchützarten und deren Namen. Es war etwas Erzwungenes in allen dieſen Bemerkungen, die Heiterkeit zeigen ſollten.

„Seht da, Graf Thurn", ſtieß Harrant dieſen leiſe an und flüſterte ihm ins Ohr: „Da weht das weiße Tuch! Das iſt das letzte Zeichen für uns. Nun müſſen wir das Feuern auf der ganzen Linie einſtellen. Jetzt ſind ſie beim Könige."

„Jetzt!" wiederholte Thurn mit Nachdruck. „In einer Stunde kann viel entſchieden ſein!"

Er trat vom Bankett zurück; die Offiziere zerſtreuten ſich in der Schanze, beſichtigten den Bau, die einzelnen Geſchütze und ließen ſich in Geſpräche mit der Bedienungsmannſchaft ein.

„Ihr habt ja wol in Wien eine Zeit lang bei der kaiſerlichen Artillerie geſtanden, Büchſenmeiſter?" fragte Kinski dieſen. „Iſt Euer Name nicht Schweickardt?"

„Schwickardt, nicht Schweickardt, mit Ew. Gnaden Verlaub", erwiderte dieſer; „ja wol; ich war noch zu Kaiſer Rudolf's Zeiten Stückmeiſter in Wien und habe das Zeughaus einrichten helfen."

„Richtig, jetzt erinnere ich mich, Schwickardt", antwortete Graf Kinski. „Sollte es ihnen denn in der Stadt ſo an Geſchützen fehlen, daß ſie gar nicht feuern?"

Digitized by Google

„Was sie jetzt haben, weiß ich freilich nicht; aber damals hatten sie genug; Belagerungs- und Feldgeschütz. Ganze Karthaunen, halbe und Viertelskarthaunen, Nothschlangen, Feldschlangen, Viertelsschlangen, Falkun und Falkonets und Serpentinen; alle Gattungen waren da."

„Wie schwer schießen ihre Karthaunen?"

„Die ganzen achtundvierzig Pfund; die andern, je nach ihren Namen, die Hälfte oder das Viertel, zwölf Pfund Eisen. Die Falkunen schießen von sechs Pfund herunter bis auf ein Pfund, die Serpentinen gar nur ein halbes. Allein es sind lange, tückische Dinger; sie fassen ihren Mann sicher auf achthundert bis tausend Schritt!"

„Haben sie auch von der neuen Gattung? Wie heißen sie doch?" fragte Kinski; denn die Stückwissenschaft war unter den andern Truppentheilen wenig verbreitet.

„Haufnitzen, meinen Ew. Gnaden vermuthlich? Was die Türken Belubscha nennen? Nicht?"

„Ich denke ja; die die Granaten werfen. — Habt Ihr mit den Türken zu thun gehabt? Vielleicht gar einmal bei ihnen gestanden?" fragte Kinski.

„Ich nicht", antwortete Schwickardt; es sind zwar immerwährend deutsche Büchsenmeister, auch italienische bei den Türken, und ich sollte auch einmal dort Dienste nehmen, allein ich habe gedankt. Wäre einmal einem Padischah meine Nase nicht recht gewesen, er hätte sie frischweg abschneiden lassen und — allenfalls den Kopf dazu! Das ist nichts für mich! — Nein, ich lobe mir das deutsche Kriegswesen. Ist doch mehr Ordnung und Zucht und Sitte darin wie bei allen andern. Ich habe unter den Ungarn gedient, bei den Spaniern gestanden, bin mit den Franzosen zu Feld gegewesen — doch ich bleibe bei den Deutschen!"

Digitized by Google

„In Raab habe ich Euch zuerst getroffen, Meister Schwickardt!“

„Das war damals, als Herr Nikolaus Perlin Obristwachtmeister und Baumeister dort war, und der Freiherr Hans von Springenstein General-Bausuperintendant und Hofkriegsrath!“

„Ganz recht! Die Herren wußten mit den Festungswerken umzugehen.“

„Das muß wahr sein“, bekräftigte der Büchsenmeister, „ihr Fach verstanden sie! Sie haben die große Redoute und das Hornwerk vor dem Bastion — wie hieß es doch? ich glaube Bastion Ferdinand — angelegt. Das sind Bauwerke! Da müßten die Türken den Teufel im Leibe haben, wenn sie die Festung wiedernehmen sollten!“

Neunundzwanzigstes Capitel.

Während dieses Gesprächs, das Kinski mit dem Büchsenmeister führte und dem die andern Offiziere aufmerksam zuhörten, weil ihnen das Artillerie- und Ingenieurwesen als eine ganz besondere Wissenschaft fast so fremd war, als wenn es gar nicht zum Kriege gehörte, waren Thurn, Harrant, Graf Schafgotsch und Berka in eifriger, aber leiser Unterredung auf- und abgegangen. Sie hatten oftmals mit spähenden Augen nach den Wällen Wiens hinübergeblickt und dann den Kopf geschüttelt.

„Es dauert doch länger als ich glaubte“, sagte Thurn endlich, „allein es muß sich doch zuletzt entscheiden. Ent-

Digitized by Google

weder — oder .... Ich wollte aber, König Ferdinand gäbe gütlich nach, denn das Aeußerste vermiede ich doch gern."

„Einige harte Verhandlungen wird es immer kosten", meinte Harrant; „der König gibt mit seiner Unterschrift beinahe die selbständige Herrschaft über sein ganzes Reich auf!"

„Nein, Harrant", fiel Schafgotsch ein, „das kann ich nicht zugeben; er gibt nur die Macht der einen Partei auf, die uns bisher nach Willkür in Haß und Habsucht bedrückte. Stimmt er den ständischen Anträgen bei, so kann er uns freilich nicht mehr durch seine Jesuiten tyranniſiren laſſen; allein er kann in Vertrauen und Frieden mit uns gemeinſam die Lande verwalten. Das heißt nicht die Herrschaft aufgeben, ſondern ſie wahrhaft gewinnen."

„Der Meinung bin ich auch", erwiderte Thurn. „Er gibt nur Jedem was ihm zukommt, und ſo behält auch er das Seinige."

„Wenn Alle ſo gemäßigt dächten wie ihr und ich", verſetzte Harrant; „allein wer weiß, was man ihm nach dieſer Bewilligung abdrängt?"

„Doch nicht mehr als er ſchon verloren hat", antwortete Thurn lebhaft; „er iſt doch nicht mehr König der Böhmen, wenn wir ſeine Wahl für ungültig erklären! Die paar Fußbreit Landes, die ſeine Heere noch in Böhmen beſitzen, ſind doch wol hinlänglich aufgewogen dadurch, daß ich mit der Hälfte der böhmiſchen Heeresmacht jetzt vor den Thoren Wiens ſtehe, — und vielleicht noch heute einrücke!" ſetzte er in allzu verwegener Hoffnung hinzu. — „Werden mir", fuhr er, da die Andern ſchwiegen, fort, „die Thore gutwillig geöffnet, ſo bin ich morgen bereit, Ferdinand als König der Böhmen anzuerkennen, und will weder meines

Digitized by Google

alten Proteſtes gegen ſeine Wahl, noch der Geſetzwidrigkeiten bei ſeiner Krönung gedenken. Muß ich aber Wien nehmen, dann freilich bleibt die Krone Böhmens für Ferdinand was ſie iſt, — verloren!"

Thurn, den ſein Waffenglück allzu ſicher gemacht hatte, ſprach dies mit dem Ton eines gebietenden Fürſten, der die Krone nach Belieben zu vergeben habe. Wie ſo Viele konnte er dem Schwindel der Höhe nicht widerſtehen, und es regte ſich in ihm jetzt der Uebermuth, ſich großmüthig gegen Ferdinand zu bezeigen!

Die Andern hörten die Worte, wie man in ihren Mienen leſen konnte, nicht mit Beiſtimmung an.

„Jedenfalls", begann Berka, „thun wir wohl, abzuwarten, bis das Zeichen gegeben iſt, auf das wir harren. Wir wollen den Pelz des Bären nicht verkaufen, bevor wir ihn erlegt haben."

Thurn wollte antworten. Das Geräuſch eines ſchnell heranſprengenden Reiters lenkte jedoch die Aufmerkſamkeit auf dieſen. Eine Staubwolke hüllte ihn ſo ein, daß weder Züge noch Tracht zu erkennen waren, bis er wenige Schritte von den ihrigen ſein Pferd anhielt und ſich ruhig näherte.

„Wolodna! Ihr ſeid's! Was bringt Ihr uns?" rief Thurn, der ihn zunächſt erkannte, ihn an.

„General, der Oberſt Radnicz ſchickt mich mit der Meldung, daß es während der Nacht einem Küraſſierregiment von dem Corps des Grafen Dampierre gelungen iſt, unſere Linie zu paſſiren und durch das Waſſerthor in die Stadt zu gelangen."

„Alle Teufel!" rief Thurn heftig. „Wo ſind ſie durch die Poſtenketten gebrochen? Wer hat da ſeine Schuldigkeit nicht gethan?"

Digitized by Google

„Ich habe nur die Meldung zu machen", antwortete Wolodna, „von den nähern Umständen weiß ich nichts!"

„Der Umkreis ist zu weit", bemerkte Harrant entschuldigend, „es ist unmöglich, in der Nacht alle Straßen abzuschneiden!"

„Aber ein ganzes Regiment! Wenn es eine Streifpatrouille gewesen wäre!" fuhr Thurn erhitzt fort. „Reitet zurück, Wolodna! Der Oberst Radnicz soll mir sogleich selbst das Nähere berichten! — Wer hat das Regiment geführt?"

„Der Oberst vermuthet, wie ich hörte, daß es das Kürassierregiment des Obersten St.-Hilaire gewesen ist", fuhr Wolodna in dienstlichem Tone fort.

„St.-Hilaire — das wäre möglich! Das wäre die einzige Möglichkeit!" rief Thurn; „aber er muß einen verwegenen Marsch gemacht haben. — Wir müßten noch zehntausend Mann haben, um die Stadt rings auf beiden Ufern der Donau zu umschließen!"

„Er könnte auch auf Schiffen die Donau selbst herabgekommen sein, von Krems aus!" bemerkte Graf Schafgotsch.

Der Büchsenmeister trat plötzlich an den Kreis der Sprechenden und brachte dem Obristzeugmeister die Meldung, daß ein einzelner Mann quer über den Raum zwischen dem Glacis der Gräben und der Batterie gerade auf diese zuschreite. „Soll ich auf den einzelnen Menschen Feuer geben?" fragte er.

„Nur nicht mit der Karthaune!" sagte Harrant. „Haben wir aber nicht etliche Hakenschützen zur Hand?"

„Sie sind alle auf die Batterien des Centrums und des linken Flügels vertheilt", antwortete der Büchsenmeister, „weil von hier aus nur einige Schüsse geschehen sollten."

Digitized by Google

Berka, der auf das Bankett getreten war, ſprach zurück: „Der Mann winkt mit einem Tuch; er ſcheint eine friedliche Meldung zu bringen.“

„Wir müſſen ihn heranlaſſen“, beſtimmte Thurn.

Wolodna fragte an, ob er jetzt zurückreiten ſolle. Thurn hieß ihn noch warten. Er hatte eine Vermuthung, daß der ſeltſame Parlamentär aus der Stadt ihm etwas Wichtiges bringe.

„Bei Sanct-Johannes!“ rief überraſcht Berka, der noch immer auf dem Bankett ſtand, „das iſt der narbenbedeckte Graubart, der ſchon mit Tharradel hier im Lager war!“

„Das bedeutet uns etwas!“ ſagte Thurn ernſthaft und trat gleichfalls raſch auf das Bankett.

In wenigen Minuten erſchien Reubner in der Batterie und ging gerade auf Thurn zu.

„General“, redete er dieſen an, „ich habe Euch Botſchaft zu bringen von dem Herrn von Ebergaſſing.“

„Gute doch, hoffentlich!“

„Geheime“, ſprach Reubner kurz, und ſeine Züge ſagten, daß es wichtige, aber wenig erfreuliche ſei.

Thurn trat einige Schritte ſeitwärts. Nach den erſten Worten Reubner's verfärbten ſich ſeine Züge. Reubner hatte mit der Nachricht begonnen, daß Alles fehlgeſchlagen ſei, und erzählte nun, was in der Burg vorgegangen war, und den plötzlichen Umſchlag bei Erſcheinung des Reiterregiments.

„Verdammt!“ rief Thurn und ſtampfte mit dem Fuße. „Wolodna, auf der Stelle reitet zurück und beſcheidet den Oberſt Radnicz hierher. Ich muß erfahren, wie das möglich ſein konnte!“

Digitized by Google

Er winkte jetzt Berka, Schafgotsch, Kinski und Harrant heran und sagte ihnen, was Reubner ihm mitgetheilt habe.

„Dacht' ich's doch, daß der Teufel uns ein Ei ins Nest legen werde", rief Berka heftig aus.

„Es ist sehr bedenklich", meinte der ruhigere Harrant.

„Was ist nun noch zu bedenken?" rief Thurn in zorniger Aufwallung. „Ferdinand hat sein Urtheil gesprochen! Die böhmische Krone ist nun frei, völlig frei! Jetzt müssen wir eine andere Sprache reden. Ihr, Obristzeugmeister, seid jetzt unser Redner! Nun will ich die Stadt beschießen, bis die Bürger selbst sie mir übergeben. Wenn ihre Dächer in Flammen stehen und durch die Straßen leuchten, werden sie wol den Weg zu den Thoren finden, um sie uns zu öffnen! Ich will alles Geschütz, was ich noch habe, in die Laufgräben führen lassen, und auf der Stelle sollen alle Batterien feuern!"

„General", sagte Reubner mit Nachdruck, „wollt Ihr mir gestatten, ein Wort zu sagen?"

„Was du willst. Rede, Alter!"

„Das Wien in dieser Stunde ist nicht mehr das Wien von heut Morgen! Die Stadt steht auf dem Kopfe! Dieselbe Pöbelmasse, die der Deputation zujauchzte, als sie in die Burg zog, wollte die Einzelnen steinigen, zerreißen, als sie, daraus vertrieben, in den Straßen erschienen. Es ist als ob mit einem male alle Katholischen aus der Erde gespien und alle Protestantischen von der Erde verschluckt wären! Die Jesuiten sind in voller Arbeit und hetzen das Volk. Der spanische Gesandte, der gleich mit dem Pater Lamormain zusammensteckte, hat den König aufgefordert, alle Evangelischen von Ansehen verhaften zu lassen, die Stände

Digitized by Google

zuerſt. *) Der König hat es aber abgeſchlagen. Er hat ihnen freigeſtellt, die Stadt zu verlaſſen; er will nur unter ſeinen Glaubensgenoſſen kämpfen und ſich unter Wiens Trümmern begraben. **) Der Herr von Ebergaſſing läßt Euch daher ganz beſonders erſuchen, heut nichts gegen die Stadt zu unternehmen, weil es ſonſt unfehlbar ein Blutbad gegen alle Evangeliſchen geben würde. Der Pöbel würde nicht im Zaum zu halten ſein!"

Thurn's Stirn runzelte ſich finſter. Das Blut in ſeinen Adern rollte.

„Nur die Zeit gönnt den Unſrigen noch, General", fuhr Reubner fort, „ſich hier ins Lager zu flüchten. Es wird keine zwei Stunden dauern, ſo ſind die Häupter der Evangeliſchen alle hier, mit Allem was ſie in der Eile retten können. Sie wollen die günſtige Geſinnung des Königs Ferdinand nützen, denn der Umſchlag könnte allzu raſch erfolgen."

Einige Augenblicke ſtand Thurn wie zur Bildſäule erſtarrt.

„Was meint Ihr, Harrant?" fragte er dieſen. „Wenn wir die Beſtürzung in der Stadt benutzten und gleich jetzt einen Kugelregen hineinſchickten, daß ſie ſich nicht beſinnen könnten, ... ſo nähmen wir ſie doch noch vielleicht im erſten Anlauf!"

„Nein, General!" fiel ihm Reubner mit entſchloſſenem Tone ins Wort. „Gerade jetzt ſind ſie wie vom Teufel beſeſſen! In der erſten Hitze würden ſie einen Widerſtand leiſten wie verbiſſene Jagdhunde. Wenn die Glut etwas kühler geworden iſt, werden Tauſende, die jetzt, im Eifer

*) Hiſtoriſch.
**) Hiſtoriſch.

Digitized by Google

ſich weiß zu brennen, die Fahne gewechſelt haben und voranlaufen, ſich ſtill zurückziehen. Schon morgen wird der Eifer viel kälter geworden ſein. Dann läßt ſich das Werk ſicherer anfaſſen. Geſchieht es mit Nachdruck, ſo denke ich, in etlichen Tagen wird das Blatt ſich wiederum günſtig für uns wenden!"

Sein Auftrag und ſein Muth, der ihm in der Gefahr die kalte Beſonnenheit ließ, gaben dem ſchlichten Kriegsmanne das Recht zu dieſer zuverläſſigen Sprache ſo hohen Offizieren gegenüber.

„Dieſer Graubart", ſagte Harrant, „der mir den Krieg und die Welt zu kennen ſcheint, hat Recht, glaube ich. Jetzt wollen wir die Zeit nützen, unſere Batterien ſämmtlich zu armiren, und über Nacht noch etliche neue Schanzen aufführen. Morgen mit Tagesanbruch können wir dann das nachdrücklichſte Feuer eröffnen."

„Aber um Mitternacht, denke ich, ſchicken wir ihnen ein paar Hundert Brandkugeln und Granaten aus den Haufnitzen in die Dachluken", ſagte der Büchſenmeiſter vorwitzig dazwiſchen, der, da auch die übrigen Offiziere ſich im Kreiſe um den Erzähler geſammelt hatten, gleichfalls hinzugetreten war und ſein Feuerwerkerlicht leuchten laſſen wollte.

„Das wollen wir überlegen, Büchſenmeiſter", bedeutete ihn der Obriſtzeugmeiſter, „denn es iſt nicht wohlgethan, gleich die Stadt zu Grunde zu richten. Erſt wollen wir ſehen, ob wir's mit den Wällen und Thoren zwingen!"

Berka, der immer wieder unruhig auf das Bankett ſtieg, berichtete jetzt, daß aus dem Burgthor eine ſchwarze Schaar ſich hervordränge.

„Das ſind zuverläſſig Flüchtige", rief Reubner. „Ich denke, ſie laſſen ſie hinaus, weil ſie ſie in der Stadt mehr

Digitized by Google

fürchten als draußen; denn wer weiß, was geſchähe, nachdem der erſte Schreck vorüber iſt! Es gäbe vielleicht einen doppelten Kampf mit den Feinden drinnen und mit denen draußen!"

Thurn that noch mehr Fragen über Einzelnes an Reubner, die dieſer mit der Sicherheit eines geſunden Verſtandes beantwortete, und wo es ihm gut dünkte, ſeine entſchloſſene kriegeriſche Meinung hinzufügte.

Während dieſer Unterredung hatten ſich die Flüchtigen aus den Thoren Wiens genähert. Es waren, wie Reubner geſagt hatte, die evangeliſchen Mitglieder der Stände und eine große Zahl von andern angeſehenen Proteſtanten. Unter ihnen Tharradel ſelbſt. Sein ganzes Weſen war wie verwandelt. Er, der wenige Stunden zuvor noch ſo zuverſichtlich, ſo voll rüſtiger Kraft und Energie war, erſchien wie zerbrochen. Es war als habe ihn eine höhere Macht völlig gelähmt. Statt ſich an Thurn zu wenden, den er inmitten der Offiziere erkennen mußte, ſuchte er ſcheu mit den Augen nach Reubner, und als er ihn erkannte, ſchwankte er bleich auf dieſen zu.

„Um Gottes Willen, Herr von Tharradel", ſagte Reubner leiſe, „was iſt mit Euch vorgegangen? Rafft Euch doch zuſammen, daß wir dieſen Böhmen kein übles Schauſpiel geben! Sind wir gleich für den Augenblick geſchlagen, ſo kann ſich doch das Glück wieder wenden. Wir müſſen nicht allzu demüthig auftreten."

„Ja, wir ſind geſchlagen", entgegnete Tharradel düſter und matt, „und mich hat Gott geſchlagen!"

„So wird er Euch wieder aufrichten", drang Reubner mit dem Ton inniger Bitte in ihn; er nahm ihn beim Arm und ſchüttelte ihn gewiſſermaßen wach aus ſeinem wüſten Traum: „Faſſet doch Muth, lieber Herr!"

Digitized by Google

Tharradel verſuchte es; allein ſeine Kraft war gebrochen durch eine höhere Gewalt. Er war in ſeinem Glauben erſchüttert. Der Hergang in der Burg war ihm ſo wunderbar erſchienen, daß er auf ihn wirkte, als habe Gottes Strafgericht ihn ereilt.

Thurn wurde ſeiner gewahr und trat auf ihn zu. „Herr von Ebergaſſing“, redete er ihn an, „beſtätigt Ihr, was dieſer Kriegsmann uns berichtet hat? Sieht es ſo übel aus in Wien?“

„Der Herr hat ſeinen Arm wider uns gewandt“, antwortete Tharradel, und ſein verſtörter Blick ſchweifte umher. „Seine Hand hat uns geſchlagen! Unſere Feinde rufen Sieg!“

„Der Mann iſt krank“, wandte ſich Thurn leiſe zu Harrant und den Andern; „es wird keinen guten Eindruck machen, wenn man ihn in dieſem Zuſtande erblickt. Erlaubt, daß ich ihn gleich in Euer Zelt führen laſſe; es iſt uns das nächſte.“

Harrant bejahte natürlich.

„Ihr ſeid erſchöpft, Herr von Ebergaſſing“, redete Thurn dieſen wieder an. „Ihr müßt Euch erſt ausruhen und erquicken. — Ihr, Freund“, wandte er ſich zu Reubner, „begleitet den Herrn in das Zelt des Herrn Obriſtzeugmeiſters.“

Oberſt Schafgotſch, der Tharradel ſeit längerer Zeit kannte, war ihm mit mitleidigem Erſtaunen näher getreten. Thurn ſagte zu ihm: „Ihr habt wol die Güte, Oberſt Schafgotſch, den Herrn von Ebergaſſing zu führen und die nöthige Sorge für ihn zu tragen.“

„Ich treffe Euch bald dort“, wandte er ſich noch einmal zu Tharradel.

Digitized by Google

Dieſer war ſo ſchwach, daß er ſich willenlos fortführen ließ. Seltſamerweiſe hatte eben die religiöſe Begeiſterung, die ihn zu ſeinem ganzen Handeln antrieb, durch die Wendung des Ereigniſſes dieſen gewaltigen Rückſchlag auf ihn ausgeübt. Er war, wie es leidenſchaftlichen Gemüthern, die das Maß ſelten kennen, begegnet, irre an ſich ſelbſt, irre an Dem, wofür er ſo eifrig geſtritten, geworden. In ſeinem Glauben ſelbſt war er erſchüttert. In dunkler Ahnung bewegte es ſeine Seele, als habe er durch die verwegene Hand, die er gegen den König erhob, einen Frevel begangen, den der Himmel an ihm ſtrafe. Eine unklare Miſchung der auf ihn zurückwirkenden Eindrücke, ſeiner Verirrung, ſeines Durchbrechens der geheiligten Schranken, die das Haupt des Herrſchers umgeben, ſeiner Zweifel an der Wahrheit und Gerechtigkeit einer Sache, die des Himmels Fügung ſo plötzlich ſcheitern ließ, während die der Gegner verherrlicht aus dem Kampfe, durch den ſie ſchon vernichtet ſchien, hervorging: alles Dieſes wogte in ſeinem Innern und hatte ihn für den Augenblick wenigſtens ſo betäubt, daß er ſeiner ſelbſt nicht Herr war. Zwiſchen dem Grafen Schafgotſch und Neubner unſicher hinſchwankend, verließ er die Schanze, kaum wiſſend, wohin er geführt wurde. Ja, Thränen liefen über ſeine bleichen Wangen.

Die Zahl der Flüchtigen hatte ſich indeſſen ſehr vermehrt. Von allen Seiten wurden ſie umſtanden, und man hörte ſtaunend ihre Berichte über das ſeltſame Ereigniß an.

„Sie waren wie aus der Erde gewachſen“, erzählte Einer, indem er von den Reitern ſprach; „kein Menſch hatte ſie die Gaſſen heraufkommen ſehen; ihre Trompeten ſchmetterten dicht hinter uns, ehe wir einen Hufſchlag gehört.“

Digitized by Google

„Und als ob sie hätten wissen können, was droben vorgehe! Eine Minute später, und das Verlangen der Stände war genehmigt, war unterzeichnet", ergänzte ein Anderer.

„Wie das aber auch gleich auf die Menge wirkte!" berichtete ein Dritter. „Vorher hatte man nichts gehört als den Ruf: «Fort mit Ferdinand, fort mit den Jesuiten! Ins Kloster mit dem Mönch!» Und plötzlich schallte die Luft wieder von dem Geschrei: «Es lebe Ferdinandus! Nieder mit den Ketzern!» — «Hinaus mit ihnen zur Stadt!» brüllten Andere, und wir waren froh, daß der König Ferdinand selbst sogleich geboten hatte, man solle uns die Thore zur Flucht öffnen."

„Ja, und der Pater Lamormain kam von der Burg herunter, ganz in Glut, wie ein Verzückter. Nimmermehr habe ich den Mann mit dem versteinerten Gesichte so gesehen! In seinen Augen sprühten Blitze! «Gott selbst hat sich uns verkündet, meine Brüder!» rief er auf dem Burgplatze, breitete die Arme segnend aus und erhob sie dann gen Himmel: «Fallt auf die Knie und betet!»"

„Und wie wirkten diese Reden auf das Volk?" fragte Harrant.

„Als ob der Schwindel, als ob eine Verzückung sie ergriffe! Hunderte stürzten auf die Knie und streckten die Arme gen Himmel. Andere stürmten fort und riefen: «Wir wollen uns vertheidigen bis auf den letzten Blutstropfen! Wir wollen uns unter dem Schutt Wiens begraben!»"

„Die Schwarzröcke", begann der Erste der Erzähler wieder, „schürten das Feuer überall. An allen Gassenecken sah ich, als ich hinausflüchtete, Redner in der schwarzen Kutte, die dem Volk das Wunder erzählten!"

„Welches Wunder?" fragte Berka.

„Nun, sie behaupten, der König Ferdinand habe sich

Digitized by Google

vor das Crucifix auf die Knie geworfen und um Rettung in der Bedrängniß gefleht. Da sei ihm unser Herr Christus erschienen und habe ihm zugerufen, er werde ihn nicht verlassen. Das hat ihm solch einen Muth gegeben!"

„Ich selbst hörte", bekräftigte ein Anderer, „wie einer der Brüder der Gesellschaft Jesu, den ich sehr wohl kenne, der Pater Thyßka ...."

„Das ist Lamormain's schlaueſter und eifrigſter Helfershelfer", rief Berka aus, „o der ist uns wohl bekannt in Prag! Nun und was war mit dem?"

„Es hatte sich ein Kreis von Hunderten um ihn versammelt. Denen erzählte er die Wundererscheinung mit vielen lateinischen Floskeln. «Unser Herr und Heiland», sagte er am Schluß, «schwebte selbst herab vom Himmel, erschien von einer Glorie umstrahlt dem betenden frommen Könige und rief ihm zu: Ferdinande non te deseram!»*)"

„Das sind Jesuitenstücke!" brach Berka aus; „mit solchem Aberglauben nähren sie das Volk!"

„Und das folgt ihnen blind, und stürzt wie wahnsinnig in den Tod, von solchen Reden gestachelt", fiel der Erzähler bei. „Die Studenten haben sich sogleich zusammengeschaart zu einem streitbaren Corps. Sie wollen alle Kriegsdienste thun!" **)

„Sie haben schon angefangen", sagte ein Anderer der Flüchtlinge; „ich sah, wie sie selbst Geschütze nach dem Wall zogen und sich als Pferde vorspannten.***) Sie wollen auf alle Bastionen Karthaunen und Feldschlangen bringen. Bis jetzt haben viele Stücke noch im Zeughaus gestanden,

*) Historisch überliefert.
**) Historisch.
***) Historisch.

Digitized by Google

weil ſie nicht Stückmeiſter und Gehülfen genug hatten. Nun will Alles helfen!"

Thurn, Harrant und die andern Feldoberſten umſtanden ſammt vielem Kriegsvolk dieſe Erzähler.

Finſtere Wolkenſchatten lagerten ſich auf die Stirn des Oberfeldherrn bei allen dieſen Berichten, die auf ganz andern Widerſtand ſchließen ließen, als er bisher erfahren. Seine eben zuvor gefaßten Entſchlüſſe wurden erſchüttert.

Nicht ohne eine ſtille Beſchämung empfand er auch die ſchonende Geſinnung Ferdinand's, welcher nach Dem, was ihm widerfahren, nicht Rache an Denen übte, deren Führer ihn ſo ſchwer in ſeinen Rechten beleidigt hatte, ſondern ihnen ſicheres Geleit für ihre Flucht gab.

Welche auch die Urſachen waren, die den König zu dieſer mildern Geſinnung ſtimmten; ob er mehr ſeinen Vortheil dabei zu Rathe zog, oder ein Gefühl des Dankes hatte, den er für ſeine eigene Rettung dem Himmel ſchuldete: ſo viel war gewiß, ſchauervoll wäre das Geſchick der Unglücklichen geweſen, wenn ſie der Rache ihrer Gegner preisgegeben worden wären!

Alle dieſe Betrachtungen wogten in der Seele des Mannes, der noch vor wenigen Minuten auf dem Gipfel ſichern Erfolgs zu ſtehen glaubte und ſich jetzt plötzlich in die Lage höchſt zweifelhafter Entſcheidung gedrängt ſah.

„Ich ahnte einen Umſchlag der Dinge", ſprach Berka halblaut zu Thurn; „ich wollte, ich hätte Unrecht gehabt."

„Ja, es ſind üble Dinge vorgefallen", antwortete Thurn ſich ermannend; „allein noch brauchen wir uns nicht verloren zu geben. Im Gegentheil. Was haben wir im Grunde eingebüßt? Wir hätten einen guten Vertrag geſchloſſen,

Digitized by Google

das ist wahr, und wären friedlich in Wien eingerückt, oder in Güte zurückgekehrt. Aber wer hätte uns für die Dauer eingestanden? Jetzt werden wir gewaltsam einrücken; wir machen keine Verträge mehr, sondern schreiben Gesetze vor!"

„Nachdem wir eingerückt sind, doch erst", sagte Berka besonnen warnend.

„Wir müssen jetzt Maßregeln dazu treffen!" erwiderte Thurn, seine gereizte Stimmung überwindend, nach einigen Augenblicken. „Anderes Wetter, andere Röcke! — Allein ich will nicht Alles auf meinen Kopf allein nehmen. Wir müssen Kriegsrath halten!"

Er bestimmte sogleich, daß Befehl an alle Feldobersten ergehen solle, sich in seinem Zelte zu versammeln. Er selbst, mit Berka und Kinski, ritt sofort dahin zurück.

Dreißigstes Capitel.

Am Tage nach dem rettenden Ereigniß saß König Ferdinand in seinem Cabinet am Arbeitstische. Vor ihm stand ein Offizier der Cavalerie in voller Uniform. Es war der Oberst Gebhardt von St.-Hilaire. Er harrte, so schien es, ehrfurchtsvoll auf die Behändigung eines Blattes, welches der König in der Hand hielt und noch einmal durchlief. Als er es zu Ende gelesen, stand er auf und sprach in bewegtem Tone zum Obersten:

Digitized by Google

„Außer den Belohnungen, die ich Euch, mein lieber Oberſt, und Euren wackern Leuten bereits ertheilt*), habe ich befohlen, dem Regiment ein Ehrenzeichen zu verleihen, wodurch ſich auch unſere Nachkommen an das Ereigniß erinnern mögen, welches Wir nächſt der Gnade Gottes Eurem und Eurer Mannſchaft ausdauerndem und kühnem Muthe verdanken."

Der Oberſt warf einen Blick auf die mit dem Siegel und der Unterſchrift des Königs verſehene Urkunde.

„Ich will Euch", ſprach der König, „den Inhalt dieſes Blattes ſelbſt vorleſen."

Er las mit feierlicher Stimme:

„Dieweil Unſer tapferes Küraſſierregiment St.-Hilaire ſich nach einem kühnen und verwegenen Marſch am 11. Juni des Jahres Unſers Herrn Eintauſend ſechshundert und neunzehn in die von dem böhmiſchen Rebellenheere hart belagerte Stadt Wien geworfen, und durch ſein unvermuthetes Erſcheinen auf dem Burgplatze Se. Majeſtät den König Ferdinand von Ungarn und Böhmen aus der Gewalt aufrühreriſcher Unterthanen befreit hat, als welche durch den Klang der ſchmetternden Trompeten erſchreckt, in ihrem böſen Gewiſſen die Flucht ergriffen: ſo ſoll dieſem Unſrem tapfern Regimente durch gegenwärtige Urkunde von heut ab auf ewige Zeiten das Recht verliehen ſein, jegliches mal, wann daſſelbe nach Wien kommt, im vollen Kriegsſtaat und Waffen zu Pferd, in drei aufeinander folgenden Tagen, durch die Burg zu marſchiren, und auf dem Burghofe drei mal mit allen ſchmetternden Trompeten zu blaſen. Auf daß allem Volk in Erinnerung bleibe, und noch nach Hunderten

*) Der Oberſt St.-Hilaire erhielt das Oberſchiffamt, erblich auf ſeine Familie, in deren Beſitz es 111 Jahre geblieben.

Digitized by Google

von Jahren das Gedächtniß bewahrt werde, wie das tapfere Regiment St.-Hilaire Thron und Reich von Untergang und Schmach gerettet hat."

Als Ferdinand geendet hatte, rief der Oberst in glühendem Dankgefühl, indem er die Hand auf die Brust legte: „Wann und wo Ew. Majestät befehlen, werden ich und mein Regiment uns in den Feind stürzen, und mit unsrem Blute diese heilige Schuld des Dankes zahlen!"

Ferdinand reichte ihm die Hand, drückte sie herzlich und sprach: „Nicht Ihr habt eine Dankschuld zu zahlen, sondern ich! Geht jetzt, lieber Oberst, theilt Euren tapfern Leuten die Urkunde mit, und versichert sie Alle meiner Gunst und Gnade! Wer von ihnen jemals in Noth ist, soll sich an mich wenden."

Darauf winkte er mit Ansehen; der Oberst zog sich in freudiger Erschütterung zurück.

Als er das Gemach verließ, trat Pater Lamormain unangemeldet ein. Er schritt auf den König zu, verbeugte sich ehrfurchtsvoll und redete ihn an: „Vergönnen mir Ew. Majestät, die Hand des würdigen Sohnes unserer heiligen Kirche zu küssen, an dem sich des allmächtigen Gottes Gnade so wunderbar verkündet hat."

Der König wehrte dem Handkuß, drückte aber die Hand seines Beichtvaters mit Wärme. „Wem anders", sagte er, „als Eurem frommen Rath und Beistand habe ich es, nächst der Gnade des allmächtigen Gottes, der mich mit seiner Kraft erfüllte, zu danken, daß ich fest blieb in der Versuchung, und mein Vertrauen auf Den allein setzte, in dessen Hand jegliche Schickung liegt? — Theurer Pater Lamormain, nie werde ich es Euch vergessen, daß Euer Zuspruch mich festhielt im Vertrauen, daß ich diese Stadt nicht flüchtend verließ, obgleich Alles verloren schien. Euer Glaube

Digitized by Google

hat sich bewährt; es ist uns Rettung geworden aus höchster Noth, und Gott der Allgnädige, so hoffe ich fest, wird mich auch ferner geleiten auf meinen schweren Wegen!"

„Solange Ew. Majestät Ihre Kraft und Macht dem Dienst der heiligen Kirche widmen, wird der Allmächtige Ew. Majestät Haupt beschirmen", sprach Lamormain mit gen Himmel gerichteten Blicken. — „Schon", fuhr er ruhiger fort und seine Züge nahmen wieder den weltlichen Ausdruck scharfblickender Klugheit an, „schon gibt uns der gnädige Gott neue Zeichen seiner Huld. Soeben habe ich Briefe von dem Herrn von Martiniz aus München empfangen, die mir ein frommer Bruder der Gesellschaft Jesu überbracht hat. Er hat den Weg unter unglaublichen Mühen und Gefahren unversehrt zurückgelegt! Martiniz berichtet aufs günstigste über den Fortgang der hochwichtigen Angelegenheit, der Ew. Majestät endlich auf diejenige Stelle führen wird, welche Ihnen allein gebührt und von wo aus Sie das Schicksal der Welt leiten werden."

„Er schreibt über die Kaiserwahl?" fragte Ferdinand.

„So ist es. Die Aussichten Ew. Majestät werden mit jedem Tage günstiger. Der Herzog Maximilian wird mit immer größerm Erfolge dafür gestimmt, daß Ew. Majestät den deutschen Kaiserthron besteige, der schon so gut wie ein Erbtheil des Hauses Habsburg ist, und den es, als das mächtigste der Erde, auch festhalten muß als sein wohlbegründetes Eigenthum."

„Es ist wahr", sagte Ferdinand fromm, „der Himmel hat die Wahl der deutschen Fürsten seit langer Zeit Unsrem Hause zugewendet!"

„Die Fürsten erfüllen damit nur die natürlichen Rechtsansprüche des erlauchten Hauses Habsburg", erwiderte Lamormain. „Es erheben sich zwar bei jeder Wahl Wider-

Digitized by Google

ſacher und Mitbewerber, allein ſie werden auch diesmal den Sieg nicht davontragen."

„Lieber Lamormain", antwortete Ferdinand bedenklich, im vertraulichen Ton, „wir wollen nicht zu ſicher ſein! Bei der wachſenden Macht der proteſtantiſchen Fürſten . . ."

„Laſſen wir ſie wachſen, Majeſtät! Sie vernichten ſich ſelbſt durch Neid und Zwieſpalt", unterbrach Lamormain mit einem Lächeln, das faſt noch mehr Verachtung als Hohn ausdrückte. „Sie ſind zu eiferſüchtig aufeinander! Ehe ſie einem der Ihrigen den Glanz der Kaiſerkrone gönnten, ſähen ſie ſie doch noch lieber auf dem Haupte eines Sprößlings aus dem Hauſe, das ſie ſeit Jahrhunderten trägt. Dieſe Geſinnung iſt es, welche auch Herzog Maximilian zu theilen beginnt."

„Sind wir des Herzogs Maximilian wirklich ſo ganz ſicher, Lamormain?" fragte Ferdinand mit halb ſchmerzlichem, halb beſorglichem Tone; „er war mit dem Kurfürſten von der Pfalz vertrauter, als der innigſte Genoſſe meiner Jugend und meines Glaubens es ſein ſollte!"

„Das iſt, hoffe ich, vorüber! ganz vorüber!" antwortete Lamormain ſicher. „Der Plan des Kurfürſten von der Pfalz, der den Herzog ſelbſt durch den Glanz der Kaiſerkrone zu blenden und zu ſeinem Bundesgenoſſen zu machen gedachte, iſt als geſcheitert zu betrachten. Es werden zwar immer noch neue Verſuche, die dahin zielen, gemacht; allein wir ſind auf unſerer Hut und arbeiten dagegen. Eben darüber macht Herr von Martiniz, der eifrig und geſchickt verfährt, ſehr günſtige Mittheilungen. Nichtsdeſtoweniger bleibt er nicht unſer einziger Vertrauter und Agent. Ich habe noch andere Verbindungen in München, die er nicht einmal kennt, noch kennen darf. Ich bin mit dem Beichtvater des Herzogs, Pater Euſebius, und mit dem Hofkaplan Dr. Klesheim in

Digitized by Google

vertrauten Beziehungen. Ja, ich habe schon mein Auge auf eine geschickte Person geworfen, die ich, falls Ew. Majestät es genehmigen, mit einer Sendung an sie beauftragen möchte. Doch ist daran erst später zu denken. Jetzt müssen uns andere, dringendere Angelegenheiten beschäftigen. — Es ist", fuhr er nach einem kurzen, bedeutungsvollen Schweigen fort, „gar keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Kurfürst Friedrich von der Pfalz nach der böhmischen Krone trachtet. Er hat geheime Abgesandte bei sich gesehen, sich zwar scheinbar geweigert, aber doch merken lassen, er werde dringenderen Anträgen nachgeben."

„Meine Krone will er an sich reißen, die ich schon auf dem Haupte trage?" rief Ferdinand aufwallend. „Das wäre Reichsverrath!"

„Es wird ihm nicht gelingen, ihn zu vollführen, wenn Ew. Majestät die Kaiserkrone auf Ihr Haupt setzen. Und gerade dahin wirkt er durch sein thörichtes Trachten. Denn die Ketzerfürsten hassen sich untereinander, und die Lutheraner sind erbitterter auf die Calvinisten als auf uns selbst. Weder der Kurfürst von Sachsen noch irgend ein Anderer der ketzerischen Union gönnt dem Kurfürsten von der Pfalz, diesem Erzcalvinisten, solchen Zuwachs an Macht und Größe. Je mehr er dahin trachtet, je sicherer sind Ew. Majestät ihrer Stimmen für die Kaiserwahl."

„Sollte das Spiel jetzt wirklich so gut für mich stehen?" fragte Ferdinand zweifelnd.

„Wir haben einige vortreffliche Alliirte wider Willen dabei", entgegnete Lamormain mit satirischem Lächeln.

„Und die wären?"

„Zuerst der Hofprediger des Kurfürsten Friedrich, der gelehrte Doctor Scultetus. Er ist der größte calvinistische Zelot und treibt seinen Herrn mit allen Schrecken der Höl-

Digitized by Google

lenſtrafen auf die gefahrvolle Bahn! — Dann die ſchöne Frau Kurfürſtin Eliſabeth. Sie kann es nicht vergeſſen, daß ſie, die Tochter eines Königs von England, die Misheirath mit einem kleinen deutſchen Kurfürſten gemacht hat, und liegt ihm täglich im Ohr, daß wer mit einer Königstochter zu Tiſch ſitze, auch den Muth haben müſſe, einen Königsthron mit ihr zu beſteigen."

„Und woher wißt Ihr das, Lamormain?" fragte der König erſtaunt.

„O, Ihro Majeſtät! die Kirche muß wachſam ſein, Auge und Ohr überall haben, denn der Feind iſt überall geſchäftig. Die Schrift ſagt uns: Seid klug wie die Schlangen! Die Geſellſchaft Jeſu übt hauptſächlich dieſes Gebot für die chriſtliche Kirche, und" — ſetzte er mit einigem Selbſtgefühl hinzu — „es iſt nicht eben ganz leicht auszuführen. O ich könnte Ew. Majeſtät noch manchen unſerer Alliirten nennen, der, indem er ſeiner Sache zu dienen glaubt, uns wider Willen dient. Dennoch müſſen auch wir ſelbſt alle Kräfte unſerer Thätigkeit anſpannen. Ew. Majeſtät würden, dieſen eben empfangenen Nachrichten zufolge, nach meinem Rathe Sich baldmöglichſt ſelbſt nach Frankfurt zu begeben haben."

„Wie ſoll ich jetzt meine Erbſtaaten verlaſſen", antwortete Ferdinand, „in deren Herzen der Feind hauſet!"

„Gott wird uns helfen ihn beſiegen", erwiderte Lamormain. „Er hat uns ſoeben ein ſichtbares Zeichen ſeiner Gnade gegeben, ſein Arm wird Ew. Majeſtät auch ferner ſchützen!"

„Thurn ſteht noch vor unſern Thoren!" ſagte der König. „Bethlen Gabor droht; denn ſeine Hinterliſt iſt am meiſten zu fürchten, je freundſchaftlicher er ſich zeigt. Den Oeſterreichern kann ich nicht vertrauen, den Steiermärkern noch

Digitized by Google

weniger, — in allen meinen Landen nagt der Wurm der Ketzerei!"

„Der eherne Fuß des Allmächtigen wird ihn zertreten!" ſprach Lamormain mit flammendem Auge, und nahm die ſtolz zuverſichtliche Haltung an, wodurch er den König ſo oft beherrſchte, indem er ihn ohne Scheu blicken ließ, daß es Fälle gebe, wo er als göttlicher Diener über dem weltlichen Herrſcher ſtehe. „Nicht heut, nach ſolchen Zeichen göttlicher Gnade, dürfen wir kleinmüthig zagen!"

„Nein, Lamormain, ich bin nicht kleinmüthig", entgegnete Ferdinand, „aber die Gefahren drängen rings umher und ich erwäge ſie mit offenen Augen."

„Und wären der Feinde ſo viele wie die Heuſchrecken der Wüſte und tobten ringsher die Heiden, hat des Herrn Hand nicht die Macht ſie zu ſchlagen?" ſagte Lamormain mit erhobenem Blick und Arm, in jener prophetiſchen Weiſe, von der er wußte, daß ſie ihres Eindrucks auf Ferdinand's religiöſes Gemüth nie verfehlte.

Der eintretende erſte Kämmerer unterbrach das Geſpräch durch die Meldung, daß die Räthe, Fürſt Eggenberg und die Grafen Fugger, Khevenhüller und Trauttmansdorff, im Vorzimmer ſeien.

„Ich laſſe die Herren bitten, ſich in den Sitzungsſaal zu verfügen", erwiderte Ferdinand auf die Meldung.

„Nur noch einige Briefe möchte ich Ew. Majeſtät unterthänigſt zur Vollziehung vorlegen, bevor die Geheimerathſitzung beginnt", ſagte Lamormain zu dem Könige, als der Kämmerer hinaus war, und öffnete ein Portefeuille. „Es ſind dies die Angelegenheiten, die nicht zur Kenntniß der weltlichen Räthe zu gelangen brauchen", fügte er erklärend hinzu, indem er die Papiere auf des Kaiſers Schreibtiſch ausbreitete.

Digitized by Google

„Zuerſt ein Schreiben an den Heiligen Vater, wegen der Klöſter und Stifter in Tirol.“

Ferdinand las das Blatt und unterzeichnete.

„Dann an den Cardinal Richelieu. Er wird uns wichtige Dienſte leiſten können, wenn auch nicht ſogleich.“

Ferdinand las. „Wir verſprechen, dünkt mich, viel, Lamormain“, ſagte er das Haupt wiegend.

„Wenn wir die Hälfte erfüllen, wird der Cardinal zufrieden ſein“, erwiderte Lamormain lächelnd. „Unterzeichnen Ew. Majeſtät getroſt. Es iſt dies eine meiner geringſten Sorgen.“ — Er fuhr fort: „Dies der Brief an Bethlen Gabor. Ich habe ihn, da er ganz geheim bleiben muß, mit eigener Hand geſchrieben; nur Ew. Majeſtät und ich wiſſen davon!“

„Gut, ſehr gut“, antwortete Ferdinand. „Allein wie befördern wir das Schreiben? Ein vorzüglich ſicherer Mann muß es ſein. Einer auf deſſen Muth und Verſchwiegenheit wir unbedingt bauen können. Ich würde wol einen haben, doch er iſt nicht in Wien!“

„Und der wäre?“ fragte Lamormain.

„Der Oberſt Albrecht Wallenſtein, dächte ich.“

„Wallenſtein!“ wiederholte Lamormain und ſchüttelte bedenklich den Kopf. „Ich würde großes Bedenken tragen, ihm dieſe Angelegenheit anzuvertrauen!“

„Hat er uns nicht erſt jüngſt die entſchiedenſten Beweiſe ſeiner Treue, ſeines Muths, ſeines Geſchicks gegeben?“ fragte Ferdinand.

„Seines Muths und ſeines Geſchicks, ja“, antwortete Lamormain; „er wäre auch der Mann, mündlich Alles zu ergänzen, was dieſem Schreiben fehlt und fehlen muß. Allein — — ich würde ihm keinen Buchſtaben davon anvertrauen!“

Digitized by Google

„Ich begreife Euch nicht! Der Oberſt hat ſich in Mähren geſchlagen, ſo tapfer wie kein Anderer; er hat uns die volle Kriegskaſſe des mähriſchen Heeres überliefert.“

„Aber wir haben ſie zurückgeſandt, um den Grafen Dietrichſtein nicht in Verlegenheit zu bringen! — Das hat uns der Oberſt ſehr übelgenommen! «Es verlohnte ſich der Mühe, das Geld für den Adel zu retten!» war ſein Gedanke. Ich fürchte ſeinen Ehrgeiz!“

„Würde der nicht größere Nahrung finden, wenn er den Böhmen ſeine Dienſte gewidmet hätte?“ fragte Ferdinand.

„Wer weiß ob nicht gerade ſein Ehrgeiz es iſt, der ihn ihre Sache verwerfen ließ“, erwiderte Lamormain.

„Habt Ihr Mittheilungen darüber, Lamormain?“

„Ja“, antwortete der Pater mit einem eigenthümlichen Lächeln.

„Welche? Und durch wen?“ fragte der König erſtaunt.

„Durch ihn ſelbſt“, entgegnete der Pater mit dem nämlichen Lächeln. „Sein Auge, ſeine Stirn verrathen mir ....“

„.... Und darauf hin, Lamormain, wolltet Ihr einen Mann verwerfen, der uns durch Thaten ſo glänzende Beweiſe ſeiner Treue und Fähigkeit gegeben hat?“

„Ew. Majeſtät, denke ich, haben die Erfahrung gemacht“, ſagte Lamormain mit einiger Empfindlichkeit und ſein Uebergewicht geltend machend, „daß ich einigermaßen im Innern der Menſchen zu leſen verſtehe.“

„Das wol — aber Wallenſtein!“

„Er wäre hier nicht der Mann, den ich wählte!“ ſprach Lamormain entſchieden. „Indeß wir ſind der Bedenken überhoben, da er nicht hier iſt. Allein ich bekenne Ew. Majeſtät, daß ich es mit deshalb ſo eifrig betrieb, ihn ein neues Regi-

Digitized by Google

ment in den Niederlanden werben zu laſſen und damit zum Heer des Grafen Boucquoi zu ſtoßen, um ihn nicht hier in Wien zu haben!“

„Und wen könnt Ihr vorſchlagen?“ fragte der König etwas verletzt, aber ſich unterordnend.

Um die Empfindlichkeit des Königs zu entfernen, antwortete Lamormain: „Der Dienſt des Grafen Wallenſtein wird uns an anderer Stelle vielleicht ſehr nützlich ſein können, — nur nicht hier!“

„Nun aber? Wer ſoll zu Gabor?“ fragte Ferdinand ungeduldiger.

„Ich ſchlage den Grafen Piccolomini vor!“

„Gut denn; Piccolomini. — Allein, wird er gewandt genug ſein den Einfluß zu brechen, den Jeſſenius übt?“

„An Gewandtheit wird es dem Grafen Octavio Piccolomini nicht fehlen; mehr an Entſchiedenheit. Doch, dem ſei wie ihm wolle, wir haben jetzt keinen beſſern Mann.“

„Alſo Piccolomini!“ wiederholte Ferdinand mehr für ſich; „er wird einen harten Kampf haben mit Jeſſenius, der jetzt aufs neue ſeine Landsleute in Ungarn und Siebenbürgen mit aller Macht ſeiner verführeriſchen Zunge wider uns aufreizt!“

„Es kommt doch wol der Tag, wo wir dieſe beredte Zunge zum Schweigen bringen“, ſagte Lamormain mit einem unheimlichen Zug um die ſchmalen, trockenen Lippen und einem noch unheimlichern Blick ſeines in der Höhle lauernden Auges. „Ich werde dem Grafen Piccolomini noch heut ſeinen Auftrag zufertigen. — Nun noch das Letzte“, fuhr Lamormain nach einer kurzen Pauſe fort: „Es iſt mein Schreiben an den Herzog von Uzeda. Ich habe es erſt entworfen, um Ew. Majeſtät Befehle noch über einige Umſtände einzuholen. Der Graf Khevenhüller“,

Digitized by Google

ſetzte er ein wenig lächelnd hinzu, „muß es mitnehmen nach Madrid, allein er darf den Inhalt nicht kennen.“

„Das wird ſchwer einzurichten ſein“, unterbrach ihn Ferdinand beſorglich.

„Das Mittel iſt ſchon gefunden. Der Graf nimmt in ſeinem Gefolge einen jungen Mann mit, der mir ſo ergeben iſt, daß ich ihm den wichtigen Auftrag, geheimer Ueberbringer des Schreibens zu ſein, unbedingt ertheilen kann. Es iſt der Secretär des Grafen, ein junger Italiener, Benedetto Maſchino, der früher beim Fürſten Eggenberg beſchäftigt war. In der Vorausſicht einer nothwendigen geheimen Verbindung mit dem ſpaniſchen Hofe habe ich mir dieſen jungen Mann längſt zugerichtet und ihn dem Grafen zu Dienſtleiſtungen empfohlen, bevor er ſelbſt ahnte, daß er nach Madrid gehen werde. Wer früh ſäet, dem reift die Aernte rechtzeitig. Der Graf glaubt ſich den jungen Mann ſelbſt zu ſeinem Begleiter nach Spanien gewählt zu haben, während ich ihn doch im Spaniſchen unterrichten ließ, bevor Graf Khevenhüller ihn kannte und die Plane für die Zukunft ahnte.“

„Ihr ſeid ein Meiſter in der Politik, Lamormain“, antwortete der König, „wie Ihr ein Vorbild im Glauben ſeid. — Gebt mir das Schreiben!“ Ferdinand las es aufmerkſam. — „Ganz einverſtanden, Lamormain, ganz!“

„Auch wegen der Subſidien? — Und der Erneuerung der erbſchaftlichen Beſtimmungen in Betreff der böhmiſchen Krone?“

„Auch darüber!“

„So hätte ich nichts mehr und bitte Ew. Majeſtät mich gnädigſt zu beurlauben.“

Er verbeugte ſich ehrfurchtsvoll und ging.

Als Ferdinand allein war, erging er ſich in bewundern-

Digitized by Google

den Betrachtungen über Lamormain. „Welch ein Mann! Welch ein Geiſt, welches Geſchick, welche Treue und welche Glaubenskraft! dachte er. Von ſeinen großen Eigenſchaften iſt die letzte die allergrößte. In ihr ſchöpfe ich ſtets neuen Muth! Ja, ich werde mein großes Werk vollführen; Gott wird mir die Auswege aus dieſer Drangſal bahnen! Die Zeichen ſeiner Gnade ſind ſichtbarlich! So ſoll mein Entſchluß auch nimmer wieder wanken!“

Als ſollte die Feſtigkeit dieſes Entſchluſſes auf der Stelle geprüft werden, ertönten in dieſem Augenblick die Donner der Geſchütze Thurn's mit erneuter Gewalt gegen die Stadt. Ferdinand trat an das Fenſter und blickte über die Wälle hinaus. Auf der ganzen Linie der Belagerer begann das Feuern. Allein auch von den Wällen Wiens wurde es jetzt mit Nachdruck erwidert. Lange hielt der König das Auge auf das furchtbar erhabene Schauſpiel geheftet, dann ſprach er aus tiefſter Seele: „Was ſind dieſe Donner gegen die Donner des Allmächtigen! Wie dieſe Rauchgewölke ſich dicht am Saume der Erde hinziehen und die Wetter des Herrn hoch in den Himmeln: ſo iſt ſein Wille hoch über dem unſern, und hoch über dieſer zerſtörenden irdiſchen Macht ſeine rettende. Ihr will ich vertrauen!“

In dieſer Aufrichtung der Seele verließ er ſein Gemach, um unter die Räthe ſeiner Krone zu treten und ſein königliches Amt zu üben.

Digitized by Google

Einunddreißigſtes Capitel.

Der Kriegsrath war in Thurn's Zelt abgehalten worden. Einſtimmig hatten die Führer den Beſchluß gefaßt, am nächſten Tage, wenn alle Batterien vollſtändig aufgeworfen, alle Geſchütze in die Schanzen geſchafft ſein würden, ein anhaltendes Feuer gegen die Wälle und die Stadt zu eröffnen, um zu verſuchen, ob ſie ſich in Folge deſſen ergeben würde. Denn mehrfache Nachrichten waren eingelaufen, die Hoffnung dazu machten. Der erſte allgemeine Eifer der Vertheidigung hatte bald merklich nachgelaſſen. Wie Reubner richtig vorausgeſagt, waren Viele nur, um früheres entgegengeſetztes Benehmen vergeſſen zu machen oder zu ihrer Sicherheit eine Geſinnung zur Schau zu tragen, die ſie wenigſtens in dem Maße nicht hatten, mit ſolchem kriegeriſchen Gebaren aufgetreten. Später hatten ſie geſucht, ſich ſtill zu entfernen. Nichtsdeſtoweniger war ein allgemeiner Umſchwung der Geſinnungen in der belagerten Stadt eingetreten und anſehnliche Kräfte aufgeboten worden, die Vertheidigung mit Hartnäckigkeit zu führen. Ein großer Theil der Bürger wünſchte aber dennoch, daß der Streit auf friedlichem Wege beigelegt werde. Die Zahl der Gleichgültigen gegen den Erfolg der einen oder andern Partei war wie immer groß; ſie wünſchten nur Ruhe und Frieden und Schutz für Habe und Gut. Wer im Vortheil war, dem fiel ihr großes Gewicht zu und gab den Ausſchlag für ihn. Bei einem energiſchen Angriffe, mit günſtigem Erfolge für die Belagerer, mit drohenden Gefahren für die Stadt, war alſo immer noch zu hoffen, daß ein überwie-

Digitized by Google

gender Theil der Bewohner ſich für die Böhmen erklären und die Eröffnung der Thore erfolgen werde.

Harrant blieb in ununterbrochener Thätigkeit, die Artillerie in beſten Stand zu ſetzen, neue Batterien aufwerfen zu laſſen und zu armiren.

Reubner, der ſeit der Flucht aus Wien und der geiſtigen Erſchütterung, die ſeinen geliebten Herrn und Beſchützer befallen hatte, mit finſtrem Auge in die Welt blickte, hatte beſchloſſen am Kampfe theilzunehmen. „Zu Pferd und im Handgemenge bin ich nicht mehr brauchbar", hatte er zu Thurn geäußert, „denn meine Glieder ſind halb lahm, halb ſteif. Aber eine Karthaune kann ich noch bedienen helfen, und ich werde Keinem ein ſchlechtes Beiſpiel geben durch Blaßwerden vor feindlichen Kugeln. Laßt mich alſo mein Scherflein beitragen." — Auf dieſe Bitte hin hatte Thurn ihn an Harrant gewieſen und dieſer ihn dem Büchſenmeiſter Schwickardt als Gehülfen zugetheilt.

Gegen Mittag waren alle Batterien armirt, und der Donner der Karthaunen gegen die Wälle Wiens begann. Bis Abend ſollte er fortgeſetzt, dann eine Aufforderung zur Uebergabe der Stadt gemacht werden. Blieb dieſe erfolglos, ſo ſollten die Brandkugeln und Granaten ihre Arbeit anfangen. — —

„Dann werden die Haufnitzen wie die beſten Harfeniſten muſiciren", ſagte der Büchſenmeiſter Schwickardt zu Reubner. „Und manche Singerin und Nachtigall wird die Kehle aufthun ſo, daß Mancher die Augen davor zuthut!" Er liebte es, wie Alle, die zu jener Zeit in die halbgeheime Kunſt der Artillerie eingeweiht waren, mit den üblichen Geſchützname zu ſpielen, die ſelbſt ein Spiel mit Worten und Klängen bildeten. „Leider", fuhr er fort, „von der allererſten Sorte, von den echten Mauerbrechern, haben

Digitized by Google

wir in unſerer ganzen Schanzlinie nichts; die habe ich aber in Komorn kennen gelernt. Das waren Stadteinnehmerinnen und Weitſchießerinnen vom hohen Adel, ſage ich Euch. Und ſcharfe Mätzen hatten wir! Sie waren den Türken abgenommen, die ſie Baljemes heißen. Das iſt indeſſen nur ein verdrehter Name, denn ſie haben doch Alles, was zum Stückweſen gehört, von uns Deutſchen und von den Ungarn gelernt und verdauen es dann ſchlecht. Baljemes, wißt Ihr was der verrenkte Name eigentlich heißt? «Die keinen Honig ſpeiſen», hat mir's ein Janitſchar, den wir gefangen hatten, erklärt."

Stephan Reubner, der in ſeinem Innern von ganz andern Gedanken bewegt war, hörte dem ſchwatzhaften Stückgelehrten, der die Schwachheit hatte, ſehr gern mit ſeiner Gelehrſamkeit ins Feld zu rücken und ſie in möglichſt breiter Front aufmarſchiren zu laſſen, nur obenhin zu.

„Ja", warf er hin, „das glaub' ich wohl, daß der Türke nicht viel von dem Handwerk verſteht und Alles verkehrt benennt."

„Handwerk! Handwerk!?" fuhr ihm der Büchſenmeiſter ins Wort. „Oho, Freund, man ſieht, daß Ihr auch nicht viel davon verſteht! Ich denke, wir treiben eine Kunſt und eine Wiſſenſchaft! Das handwerkt ſich nicht ſo leicht! Dazu gehört Kopf! Nun ja, ſo obenhin, wie man einen Wiſcher anfaßt und eine Lunte ans Pulver bringt, das iſt das Handwerk dabei. Aber! Die ganze Wiſſenſchaft! Die Stückgießerei! Die Metallmiſchung! Die Kenntniß aller Sorten von Geſchützen, wie ſie bei allen Völkern vorkommen! Bei Hispaniern, Welſchen, Mohren und Türken! Bei Schweden und Engländern, zu Schiff und im Felde, in Feſtungen und Belagerungen! Das will mehr ſagen als ein Handwerk! — Allein wovon ſprachen

Digitized by Google

wir doch gleich! Richtig von den Türken. «Baljemes!» ſo ein vertractes Wort! Das ſind die ſcharfen Mätzen, die den groben Baß ſingen bei ihnen. Die Haufnitzen nennen ſie gar Beludſcha, Gott weiß wie verdreht!"

„Ich meinte auch, ſie hießen Haubitzen?" fragte Reubner etwas ſpöttiſch.

„Haufnitzen oder Haubitzen das iſt eines", belehrte Schwickardt vornehm. „Die Welſchen und Hispanier ſagen Obizzen, denn Obizza, merkt Euch das Freund, es wird Euch lieb ſein das zu wiſſen, Obizza hieß Der, der ſie erfunden hat."

„So! Nun, ich denke mir, er iſt beim Teufel in die Schule gegangen, denn es iſt eine wahre Teufelserfindung!"

„Gut geſagt, gut geſagt, Alter", lachte Schwickardt. „Ja, es ſind harte Klöße, die uns ſo ein Hanfnetz zu verdauen gibt."

„Ein Hanfnetz? — Was meint Ihr damit?" fragte Reubner verwundert.

„Ja, das iſt ſpaßhaft, nicht wahr? Zu Dergleichen führt die Unwiſſenheit im Stückwerk", antwortete der Büchſenmeiſter lachend. „Die Regimentsſchreiber in der Kanzlei, die die Rapports zuſammenſtellen und nichts von der Sache verſtehen, die hatten, wenn ich geſchrieben hatte «Haufnitzen», Hanfnetze daraus gemacht. So iſt manches Hanfnetz in die wiener Kriegskanzlei gekommen, wovon Niemand die Fäden geſehen hat, aus denen es geſponnen war!"

Reubner fing an ungeduldig zu werden über das ſtückgelehrte Geſchwätz.

„Ich werde hier die Kugeln in einen regelmäßigen Haufen ſetzen", ſagte er und wandte ſich um. „Sie liegen ſo

Digitized by Google

unordentlich da; dann haben wir sie besser zur Hand, wenn wir die Stücke bedienen."

„Thut das! Thut das! Alter", antwortete Schwickardt, und Reubner machte sich ans Werk, während der Büchsenmeister hinter der Batterie auf- und niederging und mancherlei ordnete und besichtigte. Er konnte indessen der Lust zu plaudern nicht lange widerstehn. Er stellte sich hinter Reubner, sah diesem zu und sagte: „Hm! So vom Auswendigen scheint Ihr etwas zu verstehen! Hätte nicht gedacht, daß Ihr so nach dem System zu Werke gehen würdet, beim Kugelaufsetzen. — Ganz richtig. Im Uebrigen .... Ihr richtet da eine Schüssel Pillen an, die Manchem hart verdaulich sein werden! Unsere Schlangen und Falkunen und Falkonets fressen ein grobes Futter!"

„Ich denke, sie speien es noch gröber aus", meinte Reubner.

„Freilich! Es liegt schwer im Magen! Selbst was die Schlängelchen, die Serpentinen uns zu kauen geben! Ein halb Pfündchen Eisen!"

„Gerade genug für mich und — wäre mir nicht zu viel", warf Reubner mürrisch hin, der es lange Jahre gewohnt gewesen war, die Kugeln gleichgültig anzusehen und jetzt fast eine Sehnsucht danach verspürte. — „Wollt Ihr, Büchsenmeister, daß ich Euch auch die Munitionen für das Kammergeschütz aufsetze?"

„Thut das, alter Grauschimmel", antwortete der Gefragte. „Es muß auch für die Feuerkatzen oder Feuerhunde gesorgt werden, daß sie gut beißen, wenn's zur Jagd kommt."

„Wird's noch lange damit währen?" fragte Reubner ungeduldig, der sich nach ernsthafterer Arbeit sehnte.

Digitized by Google

„Wir ſollen auf Ordres warten. Die ganze Linie wird dann, glaube ich, zugleich feuern."

„Ich wollte es ginge bald an! Die Zeit wird Einem lang ſo auf der faulen Haut!"

„Recht, Graubärtchen, da habt Ihr ganz meinen Sinn", ſchmunzelte Schwickardt. „Ich gähne auch, ſolange das Stimmen dauert. Das Concert iſt mir lieber! — Die Inſtrumente müſſen aber doch in Ordnung ſein! — Wir werden hier ein hübſches Stück muſiciren und wir haben gute Inſtrumente. Nummer Eins, auf dem rechten Flügel (er deutete auf das Geſchütz) iſt eine Singerin, die ſich hören laſſen darf, — eine Halbkarthaune. Den allergröbſten Ton hat ſie nicht, ſie ſchrillt mehr, hat aber ſchon Manchem das Sterbelied geſungen."

„Und Manches mit angehört", warf Reubner kurz, halb vor ſich hin.

„Nummer Zwei iſt eine Schlange, die zu ziſchen verſteht! Kolauburna, ſagt der dumme Türk, von ſolchen Stücken. Es iſt wiederum ſo ein aus allen Gliedern gerenktes Wort, Colouvrien heißen's die Franzoſen."

„Couleuvrine", berichtigte Reubner lächelnd, „ſagten wir in unſerer Unwiſſenheit, als ich in den Niederlanden unter Boucquoi ſtand, mit lauter franzöſiſchen und brabantiſchen Truppen."

„Ja, wie ſolltet Ihr's beſſer wiſſen?" erwiderte dünkelhaft der gelahrte Stückwiſſer. „Nummer Drei iſt das Steuerſtück oder Kammergeſchütz. Und vielfach benannt in unſerer Kunſt! Hagelgeſchütz, Feuerkuchen, ſagen wir auch, je nachdem es gebraucht wird; die großen dieſer Sorte nennen wir auch Feuerhunde und Feuerkatzen, denn ſie lauern wie die Katzen und packen an wie die Hunde, wenn wir ſie loslaſſen. Bei Ofen...."

Digitized by Google

Ein dumpfer Knall nahm ihm das Wort vom Munde weg. Es war ein Schuß auf dem äußersten linken Flügel. Er horchte auf. Reubner war doppelt froh, daß das Geschwätz endete und daß das Feuern anfing. Denn der Schuß gab das Signal; es folgte sogleich ein zweiter, dritter und so weiter.

„Das kommt vom Rothen Thurmthor her", belehrte Schwickardt, nachdem er aufs Bankett gestiegen war und sich umgesehen hatte. „Jetzt müssen wir abwarten, bis unsere Nachbarbatterie ihr Feuer beginnt, dann treten auch wir ein. So ist die Ordre, falls nicht anderer Befehl käme."

„Gott sei Dank! So werden wir bald etwas Anderes hier zu thun haben. Ich bin mit meiner Arbeit fertig", sagte Reubner und stand auf. „Laßt mich hier an der Karthaune Nummer Eins richten und feuern. Ich verstehe damit umzugehen."

„Gut, gut. Meine Gehülfen sind ohnedies nicht die Geschicktesten", entgegnete der Büchsenmeister. „Holla, Jungen! Angetreten! Ich will euch für die Stücke abtheilen! — Alle Tage", sagte er verdrießlich zu Reubner, „muß man die Bedienung ändern, denn alle Tage nehmen sie Einem die Leute und geben oft nicht einmal andere. Die Gehülfen sind in der Armee knapp."

Die Leute traten hinter der Batterie zusammen, in zwei Linien. — Schwickardt theilte sie ab. „Für die Karthaune Nummer Eins, acht Mann. Ihr sollt der Neunte sein; zum Richten und Abfeuern!" wandte er sich zu Stephan Reubner. — „Für die Schlange Nummer Zwei, zehn Mann", fuhr er fort. „Und packt mir ordentlich an mit den Hebebäumen! Das lange Thier bewegt sich schwer. — Für das Kammerstück, zehn Mann. Ihr Bender hebt das Richtloth! Auf Euch kann ich mich verlassen", sagte er zu einem

Digitized by Google

ſechs Fuß hohen Schwarzbart. — So theilte er die Leute für ſeine ganze, aus bunten Beſtandtheilen, Stücke von verſchiedener Gattung und Kaliber, zuſammengeſetzte Batterie ab und ließ die Leute ans Geſchütz treten und laden. Nach zehn Minuten war die Batterie ſchußfertig.

„Ihr ſeht", wandte ſich der Büchſenmeiſter zu Reubner, der ihm etwas imponirt hatte, durch ſeine erfahrene Geſchicklichkeit auch in dieſem Theil des Kriegsweſens, „daß bei mir Alles noch ſo leidlich in Ordnung iſt, wenn auch nicht in der allerbeſten. Man hat aber ſeine Noth in dieſer zuſammengerafften Armee. Es ſind ja meiſt Bauern, die ſie gerade vom Pflug weggeholt haben! Wie ſie einen Spieß tragen und einen Säbel oder einen Flamberg regieren ſollen, auch allenfalls zwei Beine übers Pferd hängen, das lernt ſich wol bald; aber bei uns muß man Wiſſenſchaft haben, und Genie, und Kopf und Geiſt!"

„Und ein breites Maul", dachte Reubner und zog eins, aber ſchwieg um des Dienſtes Willen. Er ſtand mit ſeinem Richtbaum aufmerkſam an der Karthaune; der Luntenſtock neben ihm in der Erde; die Aſche war ſorgfältig abgeblaſen und abgeklopft an der Feuerſpitze.

Schwickardt trat aufs Bankett. „Bei Sanct-Velten! Diesmal geben ſie Antwort!" rief er. „Alter, ſeht einmal her! Noch haben wir Zeit!" Er winkte Reubner zu ſich.

Das Feuer hatte auf der ganzen öſtlichen Linie begonnen; doch dampften nicht nur die Batterien, ſondern es donnerte auch von allen Wällen der Stadt zur Antwort und die Rauchwolken zogen ebenſo über die Stadt wie über das freie Feld.

„Jetzt haben ſie ſich in Poſitur geſetzt", ſagte der Büchſenmeiſter mit einer Art von Ehrfurcht. „Nun weiß man doch warum man feuert!"

Digitized by Google

Reubner erſtaunte gleichfalls über die Thätigkeit, die von Seiten der Stadt entwickelt war. Vor etlichen Tagen noch kaum einige einzelne Geſchütze im Stande und auf den Wällen, heut die ganze Linie armirt.

„Gut!“ ſagte er barſch, „Rede und Antwort; ſo iſt's Gebrauch in der Welt. Wir wollen's ihnen nicht ſchuldig bleiben!“

„Blitz und Hagel! Bei Sanct-Velten. Die Kugel hat gut gefaßt! Saht Ihr, drüben an dem Baſtion, wie die Stücke flogen? Da iſt mehr Eiſen in die Laffete gekommen, als zum Beſchlag nöthig iſt!“ Mit dieſen Worten lenkte Schwickardt Reubner's Aufmerkſamkeit auf eine Baſtionsface, wo eine Kugel offenbar ein Wallgeſchütz ſo glücklich getroffen hatte, daß die Stücke der Laffete in die Lüfte flogen. — Indem ſie hinüberſchauten, jagte ein Reiter von der Lagerſeite her auf die Batterie Schwickardt's zu. Es war Wolodna.

„Büchſenmeiſter“, rief er von dem dampfenden Gaul herunter, „Ihr ſollt Feuer geben. Der Feldzeugmeiſter ſchickt mich, er wird gleich ſelbſt hier ſein!“

„Gut!“ antwortete Schwickardt kurz. „Wir ſind fertig. Jetzt iſt's an Euch, Alter — wie heißt Ihr, nun muß ich Euren Namen haben!“

„Stephan Reubner!“

„Stephan Reubner, Karthaune Nummer Eins richtet auf die äußerſte Scharte rechts in der Baſtionsface. — Macht Euch fertig!“ —

Die Mannſchaft trat an das ſchon geladene Geſchütz. Die dicke Bohlenblendung der Scharte wurde ausgehoben. Reubner trat hinter die Laffete, richtete erſt ſelbſt mit dem Richtbaum und viſirte ungefähr; legte ſich dann regelrecht zum genauern Viſiren ans Rohr und winkte mit der Hand

Digitized by Google

rückwärts den Stückgehülfen, um die Richtung zu corrigiren. Dann stand er auf und sagte: „Fertig."

Der Büchsenmeister prüfte die Richtung mit gelehrter Miene. „Hm! Bei Sanct-Velten! Gut! Recht gut, Stephan Reubner! — Der Schuß wird sitzen!" — Jetzt stellte er sich zum Commando in Positur auf die Windseite, hart an der Brustwehr, um gleich nach dem Schuß auf dem Bankett zu sein, und commandirte gravitätisch: „Feuer!"

Reubner feuerte ab. — Das Geschütz krachte; eine blaue Rauchwolke stand über der Batterie. Sie zog nur langsam zur Seite; doch Schwickardt, der seine Stellung richtig genommen hatte, war außerhalb des Rauchs und rief frohlockend: „Wetter und Blitz! Gut getroffen! Die halbe Schartenbacke weggerissen!" —

Doch kaum hatte er diese Worte heraus, als er im Hui vom Bankett sprang, mit dem Ruf: „Sie schicken Antwort!" Er hatte drüben auf dem Bastion das Aufblitzen gesehen und setzte sich hurtig in Sicherheit, bevor die Kugel anlangen konnte. Allein kaum waren seine Worte heraus, als auch schon der dumpfe Knall von drüben her ertönte und gleich danach eine schwere Stückkugel sausend über die Batterie hinfuhr, etwa zweihundert Schritt dahinter aufschlug und in großen Bogensätzen weiter flog.

„Zu hoch! Zu hoch!" jubilirte der Büchsenmeister. „Sie haben ihren Aufsatz falsch genommen oder kennen die Schußweite nicht!"

„Nun soll unsere Schlange die Feuerzunge ausblecken", rief er und ließ das zweite Geschütz feuern. — Auch die zweite Kugel saß glücklich. — Das dritte und vierte Geschütz that nun auch seine Schuldigkeit, und so war die ganze Batterie in voller Arbeit.

Reubner hatte mit dem ersten Schuß eine streng dienst-

Digitized by Google

liche Haltung angenommen; er ſprach kein Wort weiter als was zur Sache gehörte; ſein Auge funkelte muthig, aber düſter. Er war mit dem Eifer eines Jünglings, doch zugleich mit der eiſernen Ruhe eines Mannes, der ſeine Jahre nach Schlachten zählte, bei der gefährlichen Arbeit.

Ein Trupp von Reitern ſprengte vom linken Flügel herbei. Es war Thurn; ihm zur Seite Harrant und viele Feldoberſten und Hauptleute. Sie beritten die Linie, um ſich von der Thätigkeit und dem Erfolg der einzelnen Batterien zu unterrichten.

„Nun Alter", redete Thurn Reubner mit wohlwollendem Ton an; „wie behagt's dir außerhalb der Stadt?"

„Beſſer als drinnen, General!" antwortete er kurz und regte kein Glied.

„Du biſt ſolche Arbeit gewohnt?"

„Seit vierzig Jahren!" antwortete er wie zuvor.

„So wünſche ich dir noch zwanzig dazu!"

„Ich mir nicht!" entgegnete er und man ſah ſeinem Blick an, daß es ihm Ernſt war mit der Zurückweiſung.

Seine Haltung hatte etwas Eigenthümliches; ein Verein von trotzigem Muth und tiefem Schmerz. Thurn fühlte ſich, wie er überhaupt ſchnell warmen Antheil an Denen, mit welchen er verkehrte, nahm, von dem Graukopf angezogen.

„Wo haſt du gedient? Wo gefochten, Alter?" fragte er.

„In der halben Welt. Auch unter Euch ſchon, Herr Generaliſſimus."

„Unter mir? Wo da?"

„Im Türkenkrieg, vor dreizehn Jahren!"

Während dieſes Geſprächs war die Karthaune, die Singerin, wie ſie Schwickardt nannte, wieder ſchußfertig

Digitized by Google

geworden. Reubner ließ die Blendung aus der Scharte heben und nahm den Richtbaum.

„Ich will doch deinen Schuß noch beobachten und ſehen ob du Glück haſt", ſprach Thurn und wandte ſein Pferd der Brüſtung zu.

„Glück hab' ich nicht", ſagte Reubner rauh; „aber ich treffe!"

Er richtete, ſprach ſein „Fertig." Der Büchſenmeiſter prüfte und fügte abermals ſein „Recht gut!" hinzu, Reubner nahm die Lunte.

Ein ihm ſelbſt unerklärliches Gefühl drängte Thurn, die Wirkung gerade dieſes Schuſſes zu beobachten; er blickte geſpannt nach dem Baſtion hinüber. Da ſah er es drüben aufblitzen. Doch, indem er das Wort: „Sie feuern ſchon auf dem Wall", den Leuten zurief, commandirte gleichzeitig auch Schwickardt „Feuer!" und im nämlichen Augenblick donnerte der Schuß, ſodaß Thurn's Benachrichtigung von des Büchſenmeiſter's Commandoruf und dem Krachen des Geſchützes verſchlungen wurde. Rauch umhüllte die ganze Batterie. In der nächſten Secunde, ſchneller als es möglich war die einzelnen Vorgänge aufzufaſſen, ſchmetterte die feindliche Kugel mit betäubendem Krachen gerade in die Scharte der Schanze, daß die Erde ſchwarz aufſtäubte und Holzſplitter krachend umherflogen. Der Dampf des eigenen Schuſſes und die Staubwolke des feindlichen wirbelten durcheinander, eine halbe Minute lang war nichts darin zu unterſcheiden.

Thurn's Pferd bäumte ſich ſcheu empor in den Dampfwirbeln und ſchnaubte gegen die Funken, die um ſeine Nüſtern flogen. Ein Augenblick der Beſtürzung und des ahnenden Schrecks hielt Alle gefeſſelt, die ſich in der Batterie befanden.

Digitized by Google

Da fuhr ein Windstoß in den Rauch und die Gegenstände wurden sichtbar. Die Karthaune lag auf dem Boden; ein Rad war zerschmettert; zwei Stückgehülfen hatte die Kugel gleichfalls niedergestreckt; der Eine hielt noch krampfhaft die Trümmer der zersplitterten Schartenblendung in den Händen, die Beide eben hatten wieder einsetzen wollen. Thurn's Auge suchte Reubner; im ersten Augenblick fand er ihn nicht, doch im nächsten entdeckte er ihn. Er lag auf dem Boden hingestreckt hinter dem Geschütz. Nur sein todtenblasses Antlitz war zu sehen, den untern Theil des Leibes verdeckte das Geschütz. Bestürzt sprang Thurn vom Pferde herab und eilte auf ihn zu; auch Andere sprangen heran. Jetzt sah man was geschehen war. Der Unterkörper war vom obern getrennt. Die Kugel hatte ihn dicht unter den Hüften getroffen und beide Schenkel halb zerschmettert, halb weggerissen. Krampfhaft hielt er sich mit den Händen die Weichen des zerrissenen Leibes.

„Lebst du, Alter?" fragte Thurn erschüttert, indem er ihn aufrichtend an die Schultern faßte. — Jetzt erst sah er, daß auch ein mächtiges Holzstück von dem zerschmetterten Rade dem Unglücklichen in den Unterleib geschlagen war. Mit starren Augen, in denen noch ein blasser Funke trotzigen Muthes aufflammte, blickte ihn der Graubart an. Man sah, er suchte mühsam Sprache zu gewinnen.

„Wie ist dir, Kriegsgefährte", redete Thurn ihn eigen bewegt an, und legte ihm die Hand um den Nacken, sodaß er ihm den zurücksinkenden Kopf stützte. Es zog sich ein leises, schmerzliches Lächeln über die Züge des Sterbenden. Er that einen tiefen Athemzug; dann sprach er mit halb versagender Stimme: „Mir ist wohl .... tröstet Thar-

Digitized by Google

radel! — Mein Heiland . . . .“ ſein gebrochener Blick richtete ſich zum Himmel — der letzte Hauch entfloh ſeiner Bruſt.

Zweiunddreißigſtes Capitel.

Der Krieg rafft Tauſende hinweg; der Soldat wird es gewohnt. Zwiſchen den gehäuften Leichen hin ſchreitet oft der Fuß und ſtrauchelt darüber, doch das Herz bleibt unerſchüttert. Dennoch drücken einzelne Fälle ſich tief in die Seele; ſie zeigen, daß ein Leben nicht wiegt wie das andere.

So Reubner's Tod. Ein eigenthümliches Etwas hatte dem grauen Krieger vom erſten Augenblick an eine Bedeutung gegeben, welche Alle empfanden, die mit ihm in Beziehung traten, und die weit über die Einfachheit ſeines Lebensverhältniſſes hinausging. Sein ehrenhaft ergrautes Haupt, ſein Antlitz voller Narben, die Verſchmelzung von Redlichkeit und Kühnheit, Schmerz und ſtolzem Trotz in ſeinen Zügen, erhob ihn ſo über die Gewöhnlichkeit der Erſcheinungen, daß Jeder ihn ins Auge und ins Herz faßte. Thurn, Harrant, ſelbſt der dünkelhafte, aber kriegstüchtige Büchſenmeiſter hatten dieſen Eindruck empfunden. Es bedurfte nicht, daß er der erſte Abgeſandte eines ſo wichtigen Parteiführers wie Tharradel geweſen, daß er deſſen Freund und Vertrauter war. Von Reubner empfand es Jeder, er ſei der Mann ſeiner ſelbſt, an dem die flüchtige Welle des Augenblicks ſich zerſchellt. Er wurde nicht weggeſpült vom Strom, nicht verweht von dem Hauch des Windes

Digitized by Google

wie leichte Spreu, ſondern ein Fels, eine Eiche, ſtand er, bis die Gewalt ihn brach.

Er war gebrochen.

Eine tiefe Erſchütterung, eine unwillkürliche Ehrfurcht ergriff alle Umſtehenden. Der Fall des niedern Mannes war gleich dem eines Führers. Durch Thurn's Seele zog es zugleich mit einer düſtern Ahnung; ihn ergriff der Tod dieſes Redlichen wie eine böſe Vorbedeutung. Was er empfand, barg er in der Bruſt, allein unheimlich beſchlich ihn die Ahnung, daß er auf einem Wendepunkt ſeiner Laufbahn ſtehe, daß er ſchon auf dem Gipfel ihrer Höhe geweſen ſei, und in kleinen wie in großen Zeichen ihm angedeutet werde: „Hier war dein Ziel! Dein Lebensgang wendet ſich abwärts! Noch ſtehſt du hoch, aber die Tiefe ſenkt ſich ſteiler und ſteiler, es wächſt die Schnelle des niederziehenden Schwunges! Und weißt du, wie nahe der jähe Abgrund iſt, an deſſen Rande jede Bahn aufhört und im zerſchellenden Sturz endet? ....“

Sein Ohr vernahm in dieſer Minute innerer, geheiligter Stille, wo die brauſenden Stimmen eigener Leidenſchaft plötzlich für eine kurze Zeit ſchwiegen, gleichſam das ferne, dumpfe Rollen der Räder des Weltgeſchicks. Doch es war nur ein kurzer Augenblick. Die Nothwendigkeit, die Gewalt der Kriegszuſtände riß unaufhaltſam vorwärts. Thurn raffte ſeine ganze Kraft zuſammen, den Eindruck zu beherrſchen, und gebot:

„Der brave Soldat hier ſoll mit allen Ehren beſtattet werden; er war ein Märtyrer unſerer Sache, unſers Glaubens. Tragt ihn durch die Laufgräben zurück ins Lager!“ —

Noch während er dieſe Worte ſprach und einige Kriegsknechte hinzutraten, den Leichnam emporzuheben, commandirte Schwickardt ſchon abermals ſein „Feuer!“ und der

Digitized by Google

Donner der Geſchütze der Belagerer und Belagerten übertönte die Empfindungen ernſter Stille und Sammlung.

„Wie viel Munition habt Ihr noch, Büchſenmeiſter?“ fragte Harrant.

„Ueber zwanzig Schuß für jedes Stück; ich kann bis Abends ſpät feuern laſſen. — Aber die Karthaune iſt jetzt unbrauchbar.“

„Es ſoll eine andere in die Batterie geſchafft werden, und dieſe hinaus, um ſie herzuſtellen, wenn es möglich iſt!“

„Sie ſcheinen zu heftiger Gegenwehr entſchloſſen“, flüſterte Berka leiſe in Thurn's Ohr, als eben wieder eine Kugel von den Wällen her in die Batterie ſchlug.

„Wir wollen ſehen, wie lange ſie es aushalten“, antwortete dieſer; „aber wir müſſen zurückreiten, und dann zum Kriegsrath in mein Zelt. Ich gehe nicht mehr in mein Quartier nach Ebersdorf; ich muß jetzt mitten unter euch bleiben. Darum habe ich das Zelt wieder aufſchlagen laſſen.“

Mit dieſen Worten wandte er ſein Pferd, ſpornte es und jagte in vollem Galopp wieder die Linie abwärts nach dem linken Flügel. Die Begleitung folgte ihm.

Das Feuern dauerte unabläſſig fort. — — —

— — Nachmittags war der Kriegsrath in Thurn's Zelt verſammelt. Es galt die Frage, ob man die Stadt, deren Widerſtand im Laufe des Tages bedeutend nachgelaſſen hatte, indem das Feuern immer ſparſamer wurde, zur Ergebung auffordern, oder ob man zur Nacht ein heftiges Feuer mit Brandgeſchoſſen veranſtalten und unter den Schrecken deſſelben ſtürmen ſolle.

Harrant ſtimmte dafür, die Aufforderung zur Uebergabe ergehen zu laſſen, und dem Könige und der Stadt lieber günſtigere Bedingungen zu ſtellen, als eine

Digitized by Google

gewaltſame Entſcheidung, die mit zu grauſenhaften Umſtänden verknüpft ſein müſſe, eintreten zu laſſen.

„Ich möchte auch Blutvergießen ſparen“, erwiderte Thurn. „Allein durch eine vorhergehende Aufforderung wird der Feind von unſerm Vorhaben zu ſicher in Kenntniß geſetzt. Es iſt ſehr ſchwer mit Gewalt in die Stadt zu bringen; aber durch Ueberraſchung wäre es leicht möglich!“

„Sie müſſen und werden auch auf den Sturm gefaßt ſein“, ſagte Berka, „wenn wir die Aufforderung unterlaſſen.“

„Wenn ſie ſich in Gutem ergeben wollten“, meinte der Oberſt Roſenberg, ein alter Haudegen, „könnten ſie ja auch uns einen Trompeter ſchicken! Wacker darauf geſchoſſen, ein paar Hundert Brandkugeln hineingeworfen und dann die Beſtürzung zur Ueberrumpelung benutzt! Das iſt meine Meinung!“

„Ihr redet mir aus der Seele, Graf Roſenberg“, pflichtete Thurn bei. „Wir wollen abſtimmen!“

Es geſchah. Die Mehrzahl war für den Verſuch, die Stadt, ohne Aufforderung zur Uebergabe, gewaltſam durch Ueberraſchung zu nehmen.

Die Verſammelten ſtanden auf. Thurn ſprach: „Um zehn Uhr, ihr Herren, findet euch wieder hier zuſammen, dann will ich euch die nähern Befehle über den Angriff, den wir mit der erſten Morgenſtunde, wenn Alles in der Stadt müde und im Schlaf iſt, machen wollen, mittheilen.“

Der Kriegsrah ging auseinander. Berka drückte Thurn im Weggehen herzlich die Hand; allein er ſahe finſter aus und ſagte: „Wir wollen treu zuſammenhalten, Thurn, es gehe wohl oder übel. Ich denke, wenn ich auch zu Zeiten anderer Meinung bin als Ihr, ſo ſind wir doch eines Sinnes “

Digitized by Google

„Und bleiben es!“ antwortete Thurn, indem er den Druck erwiderte.

Harrant war der Letzte, der das Zelt verließ. Thurn hielt ihn zurück. „Wir Beide müssen noch miteinander Abrede nehmen, Harrant.“ — Als alle Uebrigen entfernt waren, zog er ihn auf einen Feldstuhl und sagte ihm: „Ich will Euch meinen Plan mittheilen; stimmt Ihr nicht mit mir überein, so fordere ich Euch auf, mir ohne Rückhalt Eure Meinung zu sagen. — Wir müssen, um den Feind zu täuschen, von jetzt an das Feuer allmälig schwächer werden lassen, es zu Abend ganz einstellen. Dann sollen unsere Leute sich etliche Stunden erholen. Gegen Mitternacht, wenn sie in Wien müde zu werden anfangen und aufhören einen Angriff zu befürchten, wollen wir mit Brandkugeln und allen zündenden Geschossen an verschiedenen Theilen die Stadt in Flammen setzen, und wenn sie in der Bestürzung, ihre Häuser über dem Haupt abbrennen zu sehen, sich dahin wenden, wo es brennt, und in der Vertheidigung der Wälle nachlassen, müssen wir einen falschen Angriff machen, gegen das Rothe Thurmthor hin und es mit aller Macht beschießen, auch Scheinanstalten zum Berennen machen. Haben wir sie dort etliche Stunden beschäftigt, so lassen wir nach; sie müssen denken, man gebe die Berennung auf und werde sich dann gleichfalls der Ruhe überlassen. Dann ziehen wir in möglichster Stille bis zwei Uhr Morgens alle Kräfte am Burgthor zusammen. Sturmleitern, Petarden und was sonst nothwendig ist, um über den Graben, auf die Wälle und in die Thore zu kommen, müssen dort sein. Schlag halb drei Uhr beginnen wir zu stürmen; und ich hoffe, die Morgensonne sieht uns in Wien. Stimmt Ihr damit überein, Harrant?“

Digitized by Google

„Durchaus!“

„So bereitet Alles vor!“

Harrant wandte ſich zum Gehen; Thurn entließ auch ihn mit Handſchlag und warmem Händedruck und mit dem Wort: „Auf Wiederſehen heut Abend hier, und morgen, will's Gott, dort!“ Er zeigte nach dem Stephansthurm hinüber.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Thurn ſaß und ſchrieb Depeſchen an die Directoren, die er ſchon früh am Tage begonnen, aber, durch die Ereigniſſe geſtört, öfters unterbrochen hatte. Es wurde dunkel; ein Diener ſetzte ihm zwei brennende Kerzen auf den Feldtiſch und entfernte ſich dann leiſe wieder. Die Einſamkeit des Zeltes, welches von den Kerzen nur ſpärlich erleuchtet war, ſodaß die vom Tiſch entfernten Gegenſtände ſich im Dunkel verloren; die tiefe Ruhe draußen, da die von der Arbeit ermüdeten Krieger auf Anordnung der Führer raſteten, um für die Nacht Kräfte zu ſammeln; das Gewicht Deſſen, was für dieſe nächſte Nacht ſich vorbereitete: Alles dies wirkte mit ernſter Gewalt auf Thurn's Seele. — Er legte die Feder nieder und ſaß, das Haupt in die Hand geſtützt, tief in Gedanken verſenkt an dem Schreibtiſche. Der Donner der Geſchütze, der ſchon ſeit einigen Stunden allmälig ſparſamer ertönte, hatte jetzt ganz aufgehört; es herrſchte Todesſtille ringsum. Thurn's Betrachtungen

Digitized by Google

wandten sich rückwärts auf die schwer bedeutungsvollen Ereignisse, die sich in den Raum dieses letzten Jahres gedrängt hatten. Er mußte sich sagen, daß hauptsächlich er selbst es war, der sie hervorgerufen! Seine Hand hatte den ersten Streich gethan in dem Kampfe, der nun seit länger als Jahresfrist in Böhmen und Oesterreich entbrannt war und mit steigender Erbitterung fortdauerte. Ein Gefühl der Wehmuth, gemischt mit düstrer Ahnung, ergriff ihn, das nicht in Einklang mit den Hoffnungen der glänzenden Erfolge stand, die er für den nächsten Tag mehr ankündigte als erwartete. — Er stand auf und ging mit verschränkten Armen auf und nieder.

„Wenn ich voraus gewußt hätte, daß es so weit kommen werde!" sprach er zu sich selbst, und blieb unschlüssig selbst in Gedanken und Empfindung, ob er sich sagen solle, daß er die That, die den unheilbaren Bruch herbeiführte, unterlassen oder vollbracht hätte.

Seltsam! Die Erfolge hatten sich unendlich glücklicher gestaltet, als er jemals zu hoffen wagen konnte; und dennoch stand er mit einem innern Schauer auf dem Punkte der Bahn, den er jetzt erreicht hatte, und wo das Ziel nur einen Schritt von ihm entfernt schien.

Allein die Verwickelungen waren tiefer in das Mark der Völker gedrungen, als er je zuvor geahnt! Die Fackel, die er verwegen, zuerst geschwungen, hatte eine Feuersbrunst entzündet, die rings die Länder verheerte. Einen Rechtsstreit hatte er beginnen wollen mit seinem Herrn und König, und das Schwert nur drohend in die Wage zu legen gedacht; doch fortgerissen von der Leidenschaft und vom Strom der Ereignisse, den er nicht einzudämmen vermochte, hatte er es wirklich gezückt! Der Rechtsstreit war in offenen Kampf ausgeschlagen! Das Unrecht, wogegen sein Arm

Digitized by Google

die Waffen erhoben, verübte er nun ſelbſt; aus dem Dulden den war er der Schuldige geworden, mindeſtens der Verantwortliche!

„Es war ein ſchweres Unglück, daß Mathias ſtarb!“ unterbrach er mit halblautem Ausruf ſeine finſtren Betrachtungen. „Mit ihm hätten wir Alles geſchlichtet; mit Ferdinand war es unmöglich! Ihn muß ich gewaltſam zurückdrängen. Sein Gewiſſen geſtattet ihm ja nicht, Frieden und Ruhe zu halten, wenn er ſich ſtark glaubt zum Kämpfen! Ihn beherrſcht der Glaubenseifer. Ich werde Maß halten, — aber ſicher muß ich uns ſtellen!“

Das war der innere Beſchluß, mit dem er Ruhe zu erringen trachtete. So ſtand er in dunkles Brüten verloren.

Die Wache vor ſeinem Zelt rief ein „Wer da?“

Er horchte auf. Wolodna war es, der den Anruf mit dem Loſungswort erwiderte.

„Will der Alte noch ſo ſpät zu mir?“ fragte er ſich, als ſich ſeine Schritte dem Zelteingange näherten.

Wolodna, den Thurn in ſeiner nächſten Begleitung mit ſich führte, weil er ihm beſonderes Vertrauen ſchenkte, hatte zu jeder Zeit Zutritt in das Zelt des Generals. Die unerſchütterliche Redlichkeit des Alten, verbunden mit ſeiner ruhigen Tapferkeit, die in der äußerſten Gefahr ſich immer gleichblieb, hatten Thurn eine Art Ehrfurcht vor ihm eingeflößt, der ſeine untergeordnete Stellung keinen Eintrag that. Ja, er hegte eine Neigung zu ihm, die es ihm oft zum Bedürfniß machte, ihn in ernſten Augenblicken zu ſehen. So war ihm ſein Erſcheinen jetzt innig willkommen; es galt ihm für ein heilbringendes Omen, daß der ſchlichte, redliche Kriegsmann, gerade jetzt in dieſer Stunde,

Digitized by Google

wo ihm ſo ſchwere Gedanken in der Bruſt wogten, erſchien.

„Grüß dich Gott, Alter", ſprach er zu dem Eintretenden und reichte ihm die Hand dar. „Was führt dich noch ſo ſpät her? Haſt du der Ruhe nicht gepflogen wie die Andern?"

„Verzeiht, Herr Graf", antwortete Wolodna; „ich konnte nicht; die Ruhe floh mich ...."

Er hielt inne; doch Thurn fühlte, daß ihm etwas auf dem Herzen lag, was er gern ausgeſprochen hätte.

„Und weshalb nicht?" fragte er.

„Vor ſolchem Ereigniß", begann Wolodna wieder, „wer ſollte da Schlaf finden?"

„Nun, du biſt doch ſonſt der Mann, der ruhig zu ſchlafen verſteht in der Nacht vor einem Gefecht?" entgegnete Thurn, ſichtbar verwundert. „Das drückt dich doch nicht?"

„Doch, das!" antwortete Wolodna entſchieden, mit dem Ausdruck ſchwerer Sorge.

„Ich verſtehe das nicht an dir. Verläßt dich dein ruhiges Blut, deine klare Beſonnenheit in der Gefahr, die ich ſo oft an dir rühmen konnte?"

„Nicht die Gefahr iſt's, die mich erſchreckt; aber der Kampf, General!" äußerte Wolodna. „Seit wir hier liegen vor der Hauptſtadt, wo unſer allergnädigſter Kaiſer Mathias in der Burg gewohnt hat, — Gott hab' ihn ſelig! — da will mich's doch zuweilen bedünken, Herr Graf, als ob ...."

„Nun, Alter?"

„Als ob wir nicht Recht gethan hätten, ſo gewaltigen Aufſtand wider ihn zu erheben!"

Digitized by Google

„Wolodna", ſprach Thurn ernſt, doch ohne Vorwurf, „war es denn unſre Wahl?"

„Darf ich ganz freimüthig antworten, Herr Graf?" fragte Wolodna.

„Alles, was du denkſt, Alter", erwiderte Thurn; „ſage es grad heraus, ich errathe es ſchon halb!"

„Nun denn", begann Wolodna zögernd, „ich verwahrte mich, gnädigſter Herr Graf, als ich mich zu Euren Dienſten verpflichtete, daß ich nichts gegen des Königs und Kaiſers Majeſtät unternehmen wollte, und Ihr ſagtet mir's zu. Und jetzt bedrängen wir ihn bis in ſeine eigene Hofburg!"

„Kannſt du Frieden machen mit König Ferdinand, Wolodna?" fragte Thurn und legte die Hand auf ſeine Schulter; „es wäre mir hoch willkommen!"

„Wir hätten es doch verſuchen ſollen, meine ich", antwortete er treuherzig.

„Und haben wir es nicht verſucht? Hat er unterzeichnet, was die evangeliſchen Stände ihm vorlegten? That er das, ſo war der Friede da, wir zogen heim, und genoſſen ſeiner Früchte, der Sicherheit des Glaubens, der Sicherheit in Recht und Eigenthum. — Und er wollte unterzeichnen, da er ſich machtlos ſah. Allein ſowie ihm Hülfe kam, verwarf er Alles und jagte Die aus der Stadt, mit denen er Verträge ſchließen ſollte. Können wir ihm vertrauen? Wenn er heut Alles beſiegelte und verbriefte, was wir verlangen, dürften wir ſicher ſein, daß er es uns ein einziges Jahr unangefochten ließe? Sowie er die Gewalt hat, zertrümmert er das Recht."

Thurn gerieth wieder in den Eifer, zu dem ihn ſtets ſeine eigene Rede hinriß. Er verſuchte in Wolodna die Einwürfe ſeines eignen Bewußtſeins zu widerlegen.

Digitized by Google

„Herr Graf", begann dieser aufs neue, „erlaubt mir meine Gedanken voll herauszusagen."

Thurn nickte.

„Nur der Erbfeind der ganzen Christenheit, der Türke, hat vor Wien gestanden, gleich uns, und mit zehnfach größerer Heeresmacht als wir. Dennoch gelang es ihm nicht, die Stadt zu zwingen; der allmächtige Gott beschirmte sie, er mußte abziehen! — Sollen wir vollführen, was Gottes Hand den Heiden verwehrte? — Seine Hand wird auch wider uns sein!"

Thurn ging unruhig auf und nieder; er wußte nicht das Rechte zu antworten. Der fromme Wolodna stand mit ernstem, ruhigem Blick vor ihm.

„So gebiete den Wienern, daß sie uns ihre Thore friedlich öffnen!" sagte Thurn endlich aufwallend, und suchte in dem äußern Zürnen den Verdruß und das innere Gefühl zu bergen, daß Wolodna doch zum Theil Recht habe.

„Ich meine nur, Herr Graf", entgegnete dieser, „wir sollten sie dazu auffordern! Ist die Stadt so schwach zur Vertheidigung, daß sie sich nicht halten kann, so wird man uns lieber auf gütliche Bedingung einlassen als unter den Gräueln von Brand und Plünderung. Ist sie es nicht, so ...."

„Nun? Heraus mit dem Wort!"

„So könnte der Sturm uns schwere Opfer kosten und doch vielleicht fehlschlagen!"

„Du hättest im Kriegsrath mitsitzen sollen!" erwiderte Thurn.

„Ich gehöre nicht in den Kriegsrath", sprach der Alte bescheiden, „aber ich spreche aus dem wahrhaften Rath meines Herzens."

Digitized by Google

Beide ſchwiegen; es trat eine ernſte Pauſe ein. Im Zelt und draußen tiefſte Stille.

„Wolodna!“ begann Thurn endlich wieder tief bewegt. „Alter, treuer Gefährte! Laß deine Bedenken! Ich habe dir's oft angemerkt, du wünſchteſt, wir hätten das Schwert nicht gezogen. Ich habe es, warum ſoll ich es dir leugnen, zuweilen ſelbſt gewünſcht. Ich dachte aber auch, wie es dann gekommen wäre! Nun iſt keine Wahl! Die Entſcheidung liegt vor uns. Was du möchteſt, iſt auch von mir, von uns Allen reiflich überlegt. Eine Aufforderung, die nicht angenommen würde, könnte Alles aufs Spiel ſetzen, weil ſie unſere Abſicht verriethe. Wir haben eine ſtarke Macht, aber nicht die unbedingte Uebermacht. Kühnheit, Ueberraſchung, Liſt müſſen uns zu Hülfe kommen. Geh' jetzt! Morgen ſprechen wir uns wieder, und ich hoffe zu Gott, beruhigter, ja, voller Freude und Dank!“

Er glaubte ſelbſt wenig an ſeine muthweckenden Worte. So hatten ſie auch auf Wolodna nicht dieſe Wirkung.

„Gute Nacht denn für heut, Herr Graf!“ antwortete dieſer, reichte ihm ſtumm, aber herzlich die Hand und ſchritt hinaus.

Vierunddreißigſtes Capitel.

Kaum war er hinaus, ſo hörte Thurn mit Ueberraſchung draußen den lauten verworrenen Ausruf mehrerer Stimmen, die plötzlich die Stille der Nacht durchbrachen. Geſpannt,

Digitized by Google

zu wiſſen was vorgehe, wollte er aus dem Zelt eilen, als Wolodna ihm ſchon haſtig entgegenkam und faſt athemlos vor innerer Bewegung rief: „Herr Graf, Xaver und Thereſe!“ Sie folgten ihm auf dem Fuße in ihrer ländlichen Verkleidung.

Thurn zuckte in Freude und Staunen zuſammen; dieſes Begegnen in dieſer Stunde traf ihn wie ein Blitzſtrahl. Es war ihm, als berühre ihn unmittelbar die Hand des göttlichen Waltens.

„Iſt es möglich, ihr ſelbſt, hier und zu dieſer Stunde!“ rief er aus, indem er die ſeinem Herzen ſo innig Befreundeten abwechſelnd an die Bruſt drückte. „Was führt euch hierher? Erzählt, erklärt!“

Doch Thereſe ſank vor Erſchöpfung und Bewegung faſt in die Knie.

„Wir haben ſchwere Drangſale, Gefahren und Mühſeligkeiten überſtanden“, ſprach Xaver, ſie mit ſeinen Armen umfaſſend, „aber Gottes Hand war wunderbar über uns!“

„Ihr ſollt erquickt werden, ihr ſollt ausruhen“, rief Thurn und half die todeserſchöpfte Thereſe unterſtützen; „wir wollen ſie auf mein Feldbett niederlegen.“

Wolodna eilte hinaus, um Wein und Speiſe für die Erſchöpfte bringen zu laſſen. Er ſelbſt kehrte ſogleich zurück.

Thereſens heldenmüthige Kraft, die bis auf dieſen letzten Augenblick angeſpannt geblieben war, ſank jetzt, da die Forderung der Nothwendigkeit aufhörte, zuſammen. Halb bewußtlos ließ ſie ſich auf das Feldbett führen und ſank entkräftet nieder.

Während ſie ruhte, berichtete Xaver dem Grafen und Wolodna, was ſie in dieſen denkwürdigen Tagen erlebt hatten. Er begann von dem Gefecht bei Groß-Lasken,

Digitized by Google

über das Thurn durch ihn zu seinem höchsten Erstaunen die erste Kunde erhielt.

„Das kann ein Ereigniß schwerer Folgen werden!“ rief er aus.

Xaver erzählte ferner, unter der Theilnahme seiner beiden erschütterten Zuhörer, seine eigenen Schicksale nach der Schlacht.

„Gott selbst hat Theresens und meine Schritte geleitet“, rief er mit dankbarem Blick gen Himmel aus, „und führte unser Zusammentreffen herbei, was einem Wunder glich! Ein schweres Ungewitter hatte mich überfallen, und bei der Schwäche, die ich noch fühlte, und bei meinen Wunden war ich fast auf den Tod entkräftet. Mühsam schleppte ich mich fort, bis in die tiefe dunkle Nacht. Da endlich sank ich im dichten Walde erschöpft nieder, und fieberartiger Schlummer überfiel mich. — Da weckt mich ein seltsames Geräusch. Ich schlage die Augen auf; anfangs erkenne ich im tiefen Dunkel nichts, doch plötzlich sehe ich zwei mattfunkelnde Punkte dicht vor mir, und der warme Dunst eines schnaufenden Thieres berührt mich. Ich springe erschreckt auf, denn ich vermuthe irgend ein wildes Thier des Waldes, einen Büffel oder Auerstier. Da wiehert mich ein Pferd an. Und wahrlich! ein gesatteltes und gezäumtes Thier steht dicht vor mir. Das war mir ein Wink Gottes; die Ruhe hatte mich etwas gestärkt, zu Pferd vermochte ich meinen Weg fortzusetzen. Ich führe das Thier aus dem Dickicht an eine freie Stelle, schwinge mich auf und ziehe von dannen, in der Hoffnung, ein Obdach zu erreichen. Nach einer Stunde erblicke ich in der Ferne einen Lichtschimmer; ich reite näher, sehe ein erleuchtetes Fenster. Indem ich ein wenig anhalte, um ruhiger hinzuschauen, höre ich verworrene Stimmen, weiblichen Hülferuf. Eine

Digitized by Google

dunkle Ahnung treibt mich angſtvoll vorwärts. Ich ſprenge im Galopp dicht hinan, kann vom Sattel ins Fenſter ſehen und erkenne, trotz ihrer Verkleidung, bei flüchtigem Lampenſchimmer, Thereſen im Kampf mit zwei ruchloſen Männern. Ich reiße das Piſtol aus der Halfter, drücke es ab, der Schuß fällt und einer der Beiden ſtürzt. Er reißt im Fallen den Tiſch mit der Lampe um, es iſt undurchdringliche Finſterniß. Thereſe! rufe ich — ſie fliegt ans Fenſter, ich fühle ihren Arm um meinen Hals geſchlungen. «Rette mich», ruft ſie, «laß uns entfliehen!» Sie ſchwingt ſich hinaus, ich nehme ſie vor mir auf den Sattel, wir jagen davon. Und jetzt, nach zwei Tagen gefahrvoller Wanderung und nächtlicher Stromfahrt auf der Donau, ſind wir hier!"

Andachtvolle Stille folgte dieſer Erzählung Xaver's, denn Alle erkannten das Walten des allmächtigen Gottes.

„Und die Wege des Allmächtigen waren noch wunderbarer geweſen, als ſie mir im erſten Augenblick erſchienen", fuhr Xaver fort. „Als ich Thereſen, die nach der Rettung bewußtlos in meinen Armen lag, im Walde in einen ſichern Verſteck gebracht hatte und ſie dort zum Leben zurückrief, erfuhr ich durch ſie den nähern Zuſammenhang des Ereigniſſes. Vieles war ihr ſelbſt unerklärlich dabei; doch wußte ſie mit Beſtimmtheit, daß der eine der beiden ruchloſen Kerle der fanatiſche Zaloska geweſen war —"

„Wie?" rief Thurn, „Slawata's tückiſcher Helfershelfer?"

„Der Nämliche, — er, der außer Zweifel ſchon bei dem Ueberfall zu Schloß Sperlingsſtein thätig war!"

„Ha, wenn er in meine Hände fiele!" rief Thurn mit erbitterter Drohung.

Digitized by Google

„Dieſer Nichtswürdige!“ brach gleichzeitig Wolodna aus, „der den frevleriſchen Mord deines ehrwürdigen Vaters auf ſeiner Seele hat! — Hat deine Kugel ihn getroffen, Xaver?“

„Nein; es war der Andere, wie mir Thereſe ſagte, der von dem Schuß niederſtürzte. Allein das Pferd, das ich im Walde traf, muß das ſeinige geweſen ſein. Wie er es verloren, weiß ich nicht; aber als ich es bei Tagesanbruch durchſuchte, fand ich im Gepäck eine Menge Schriften und Briefe, von und an Slawata, und ich glaube ſie werden von Wichtigkeit ſein. Ich verbarg ſie ſo gut ich konnte und bringe Alles mit hierher.“

„Welch eine Fügung der Begebenheiten!“ rief Thurn mit äußerſtem Erſtaunen. „Gib mir dieſe Schriften; ſie können vielleicht im nächſten Augenblicke von Wichtigkeit ſein; denn muthmaßlich ſind es Briefe, die zu Slawata nach Wien ſollten.“

Xaver hatte ſchon angefangen, aus verſchiedenen Verſteckorten ſeiner Kleidung die Briefe hervorzuſuchen und ſie dem Grafen zu übergeben. Thereſe, die, auf dem Feldbette ruhend, der Erzählung zugehört hatte, that desgleichen, und bald war Thurn im Beſitz einer Menge von Papieren, die ihm ſchon beim erſten Durchfliegen von höchſter Wichtigkeit erſchienen.

Während Xaver und Thereſe ſich durch die von den Dienern herbeigebrachten Erfriſchungen ſtärkten und Wolodna ſich im traulichen Geſpräch zu ihnen ſetzte, las Thurn an ſeinem Feldtiſch die Briefe.

Er verſenkte ſich mit jedem Blatt, das er vornahm, eifriger darin, und ſchien nicht zu ſehen und zu hören, was um ihn vorging. Nur einzelne Ausrufungen, welche die Ueberraſchung ausdrückten, die er dabei empfand, unter-

Digitized by Google

brachen von Zeit zu Zeit die ſchweigend angeſpannte Aufmerkſamkeit, die er den Depeſchen widmete.

„Iſt es möglich! Welch ein teufliſcher Plan! — Verrath auf allen Seiten! — Wie? Auch Lobkowitz! — Dieſe Mönche, dieſe Jeſuiten — wir ſind zu nachſichtig geweſen! Welch ein Netz von Argliſt!“

Dieſe und ähnliche Andeutungen verriethen den allgemeinen Inhalt der Documente, ohne daß Thurn etwas über den beſonderen äußerte. Nachdem er noch eine Zeit lang fortgeleſen, unterbrach er ſich und ſagte zu Xaver und Wolodna hinüber:

„Wahrlich, Nechodom, Gottes Fügung hat deine Schritte geleitet! Dieſe Papiere ſind ſo viel werth als eine gewonnene Schlacht! Sie entdecken uns die Schlupfwinkel unſerer geheimſten Feinde in Böhmen ſelbſt, und ſetzen uns in Stand, uns vor ihrer Hinterliſt zu ſchützen! — O es ſteckt noch viel arges, heimliches Gift in Böhmen und in Prag ſelbſt! Wir müſſen vorwärts! Alter, Wolodna, jetzt würdeſt du es einſehen! Wir müſſen mit einem großen Schlage Alles gewinnen, ſonſt ſteht Alles auf dem Spiel! Denn mit unermüdlicher Argliſt unterhöhlen ſie den Boden, auf dem wir ſtehen, damit uns der Abgrund in dem Augenblick verſchlinge, wo wir glauben uns für immer friedlich gebettet zu haben!“

Nach dieſen Worten entfaltete er wiederum ein Blatt und las mit ſteigendem Eifer.

Plötzlich hörte man den raſchen klirrenden Gang eines Gewaffneten draußen vor dem Zelt, und im nächſten Augenblicke trat Berka, von Kopf bis zu Fuß gewaffnet, haſtig ein.

„Thurn!“ rief er in äußerſter Aufregung, „doch du biſt nicht allein!“

Digitized by Google

„Was bringst du?"

„Die wichtigsten Nachrichten, aber" — er hielt inne und warf einen Blick auf die Anwesenden — „ich muß dich allein sprechen!"

„Diese können Alles hören", erwiderte Thurn, „sie sind meine treusten Freunde; „auch ich habe dir wichtige Nachrichten mitzutheilen, die ich soeben durch sie erhalten!"

„Gebe Gott bessere als die meinigen", antwortete Berka heftig, „Mansfeld ist ...."

„Bei Groß-Lasken geschlagen", fiel ihm Thurn ins Wort.

„Du weißt's?" rief dieser erstaunt. „Und es ist sicher? Woher hast du die Nachricht?"

„Siehe da Einen, der die Schlacht mitgemacht hat, Hauptmann Nechodom", antwortete Thurn; „es ist mir nur unerklärlich, daß wir keine Botschaft aus Prag haben!"

„Ihr waret in der Schlacht, Hauptmann, und kommt nicht von Prag?" sagte Berka. „Ich habe meine Nachrichten auch nicht aus Prag, und hoffte daher, sie möchten falsch sein. Sagt mir rasch, Thurn, was wißt Ihr, damit ich's ergänze."

Thurn erzählte in fliegenden Worten, was er von Xaver erfahren.

„O", rief Berka aus, „so wißt Ihr nur die Hälfte und meine Nachrichten aus Wien sind vollständiger als die Euren!"

„Aus Wien?"

„Es flüchten sich noch immer Einzelne unserer Glaubensgenossen aus der Stadt, und man läßt sie ziehen. Einer davon hat mir mündliche Berichte mitgebracht, die

Digitized by Google

ganz mit den Eurigen zusammentreffen. Sie wissen in Wien von Mansfeld's Unglück. Slawata hat einen Boten bekommen."

„Das kann nur Zaloska gewesen sein!" unterbrach Xaver.

„Er brachte die Nachricht sogleich zu König Ferdinand. Der hat sie unter dem Volk auf den Gassen bekannt machen lassen. Sie sprachen wie von einer zweiten Schlacht bei Cannä. Sie mögen es übertreiben; allein so viel ist gewiß, der Kamm ist ihnen in der Stadt gewaltig geschwollen und der Muth gewachsen, seit diesem Nachmittag. Und unbedeutend ist der Vorfall nicht!"

„Nein, beim Himmel nicht!" rief Thurn aus.

„Mansfeld ist zersprengt, Hohenlohe abgeschnitten!" fuhr Berka hastig fort.

„Er hat's verdient", rief Thurn entrüstet.

„Verdient oder nicht; es ist schlimm für uns, sehr schlimm! Denn Boucquoi hat das Eisen geschmiedet, da es warm war; er ist vorgerückt gen Prag, und nach der mährischen Seite hat er gegen Colon von Fels verstärkte Corps anrücken lassen."

„Sie werden doch Prag decken können, und Fels wird sich zu vertheidigen wissen", entgegnete Thurn; indeß war er innerlich nicht ganz ohne Zweifel.

„Wir wollen es hoffen", sagte Berka; „allein, Thurn, wir dürfen es uns auch nicht bergen, diese Bewegungen in unserm Rücken können uns in große Verlegenheit bringen!"

„Wir müssen Wien nehmen!" antwortete Thurn entschlossen. „Jetzt ist die Nothwendigkeit da!"

„Wenn Colon von Fels Mansfeld's Schicksal hätte!" fuhr Berka bedenklich fort, „so könnten sie uns die Straße

Digitized by Google

nach Mähren verlegen! Und ich fürchte faſt, es iſt ſo etwas im Werke; denn nur dadurch, daß die Straße zwiſchen hier und Prag von Ferdinand's Truppen unſicher gemacht iſt, läßt ſich erklären, daß wir unmittelbare Nachricht von dort nicht haben."

„Um ſo dringender iſt es", behauptete Thurn, „daß wir uns hier feſten Boden ſchaffen! Den letzten Athemzug von Kraft müſſen wir daran ſetzen, daß morgen unſere Fahnen auf der Burg in Wien wehen!" — —

„Ich habe Euch noch etwas zu melden", begann Berka wieder; „es iſt zwar nur ein Gerücht, allein meine Quelle iſt gut. Es ſteht mit Bethlen Gabor anders als wir hofften. Er wankt!"

„Unmöglich! Nach dem letzten Berichte von Jeſſenius war die Entſcheidung für uns ſo gut als gewiß!" erwiderte Thurn raſch.

„Ich ſage Euch, er wankt", wiederholte Berka mit Sicherheit, „und je mehr der Fuchs Euch und Jeſſenius vorſpiegelt, daß er ganz entſchloſſen iſt zu uns überzutreten, je ſicherer iſt es mir, daß er damit nur ſein wahres Spiel verdecken will. Er ſteht in fortdauernder geheimer Unterhandlung mit Ferdinand."

„Unglaublich!"

„Mir unzweifelhaft; es geht Alles durch Lamormain. Ich weiß ſogar, daß heut, kaum vor einer Stunde, unter dem Schutz des Dunkels, in einem Nachen auf der Donau ein geheimer Abgeſandter von ihm Wien verlaſſen hat. Und ich kann ihn Euch nennen!"

Thurn, ſtumm vor Erſtaunen, blickte Berka mit fragenden Augen an.

„Es iſt Piccolomini, der italieniſche Schleicher."

Digitized by Google

„Sagt mir, um aller Heiligen Willen, woher wißt Ihr das?“ fragte Thurn. „Welche Zauberkünste treibt Ihr?“

„Laßt das; es iſt mein Geheimniß. Wenn man mit Jeſuiten zu thun hat, muß man ſelbſt ein wenig ihre Künſte treiben“, antwortete Berka mit einem halben, aber bitter ſcharfen Lächeln; „genug, daß Ihr Euch auf die Richtigkeit dieſer Nachrichten verlaſſen dürft, wie auf die über die Schlacht ....“

Ein Klirren von Sporen und Waffen unterbrach dieſe Worte.

„Die Oberſten, die zum Kriegsrath befehligt ſind!“ meldete eine Ordonnanz.

Harrant, Schafgotſch, Kinski, der alte Roſenberg und andere Offiziere traten ein. Unter ihnen war ein jüngerer.

„Hauptmann Michalowicz!“ rief Thurn erſtaunt, als derſelbe auf ihn zutrat.

Es war der Sohn Bohuslav's von Michalowicz, des Kriegshauptmannes im königingrätzer Kreiſe, eines der dreißig Directoren, eines alten Waffenfreundes Thurn's.

„Willkommen, Wenceslaus“, begrüßte daher Thurn den jungen Kriegsmann mit väterlichem Ton.

„Ich habe“, ſprach derſelbe in dienſtlicher Haltung zu Thurn, „dieſe Depeſchen aus Prag zu übergeben.“

„Nun, du bringſt doch gute Botſchaft?“ fragte Thurn und eröffnete.

„Nein, General“, ſprach der Hauptmann und ſchüttelte den Kopf.

„Noch Schlimmeres als Mansfeld's Unglück?“

„Das Unglück und ſeine Folgen“, war die Antwort.

Thurn durchlas die Depeſchen.

Digitized by Google

„Von Schlick, Caplicz und Budowa unterzeichnet“, murmelte er, indem er den erſten Blick darauf warf. Im Leſen verfärbte er ſich. Man ſah, daß ein heftiger Kampf in ſeinen Zügen arbeitete; doch er beherrſchte ſich und fragte im dienſtlichen Ton:

„Ihr kennt den Inhalt der Depeſche, Hauptmann Michalowicz?“

„Ich kenne ihn, General, und habe den Befehl, Euch noch mündlich im Namen der Directoren die unverzüglichſte Ausführung dringend ans Herz zu legen; denn die äußerſte Gefahr iſt vorhanden.“

Thurn ſchwieg. Beklommenes Schweigen herrſchte auch in der Verſammlung; kein Athemzug ließ ſich hören.

„Ich werde gehorchen“, ſagte Thurn nach einigen Augenblicken feſt und kurz. Man ſah, er hatte nach einem furchtbaren innern Kampfe mit ſich ſelbſt die volle Feldherrnhaltung wiedergewonnen, die er zu behaupten berufen war.

„Habt Ihr mündlich noch Bericht zu erſtatten?“ fragte er im Ton des Befehlshabers. „Wie kommt es, daß ich ſo ſpät benachrichtigt werde?“

„Die Straßen“, antwortete der Hauptmann, „ſind äußerſt unſicher durch ſtreifende kaiſerliche Truppen und durch das aufgewiegelte Landvolk, nicht nur von Mähren hierher, ſondern auch zwiſchen Prag, Iglau und Brünn.“

„Das iſt Lamormain's und Slawata's Werk“, murmelte Thurn, unterbrach jedoch den Hauptmann nicht. Dieſer berichtete weiter:

„Drei Boten der Directoren an den General-Obriſtlieutenant Colon von Fels in ſein Hauptquartier bei Iglau ſind unterwegs verunglückt oder aufgefangen. Wir erfuhren es erſt in Prag, als eine Botſchaft von dem Feld-

Digitized by Google

marſchall an die Directoren kam, aus welcher hervorging, daß ihre drei Eilboten nicht angelangt waren. Darauf wurde ich beauftragt, erſt zum General-Oberſtlieutenant und dann hierher, und bin in vier Tagen mit gewechſelten Pferden hergeritten. Doch es iſt halb ein Wunder, daß es mir gelungen iſt, denn überall in Böhmen ſtreifen Feinde umher, und Abgeſandte der Jeſuiten ſtacheln die katholiſchen Einwohner auf, ſodaß gegen die Unſrigen Verrath auf jedem Schritte lauert."

„Dieſe Briefe", ſagte Thurn mit kalter Faſſung und deutete auf die von Xaver empfangenen Schriften, „beſtätigen ganz Eure Ausſagen und unterrichten mich genauer über dieſe argliſtigen Heimtücken."

Es entſtand wieder eine Pauſe äußerſter Spannung. Thurn rang, man ſah es, mit einem ſchweren Entſchluſſe.

„Oberſtzeugmeiſter von Harrant", begann er, „um Mitternacht, war unſre Abrede, ſollte das Feuer mit Brandkugeln auf die Stadt beginnen."

„So iſt es", erwiderte dieſer.

„Es iſt jetzt zehn Uhr. Laßt auf der Stelle in allen Batterien Befehl geben, daß das Feuern unterbleibt!"

Die Verſammelten, die auflauſchend gerade das Gegentheil erwarteten, waren wie vom Blitz getroffen.

„Oberſt Schafgotſch, Oberſt Berka, Oberſt Roſenberg, Graf Kinski", wandte er ſich zu den Andern: „Eure Leute waren befehligt, um zwei Uhr zum Sturm fertig zu ſein. Sie ſollen noch zwei Stunden ruhen, und um Mitternacht zum Abmarſch nach Böhmen bereit ſtehen!"

Ein Ausruf der Beſtürzung ertönte aus Aller Munde.

„Thurn!" rief Berka, „was bedeutet das?"

Digitized by Google

„Hölle und Teufel", fuhr der alte Rosenberg heraus und stampfte mit dem Fuße, „ich glaube, er ist verrückt geworden!"

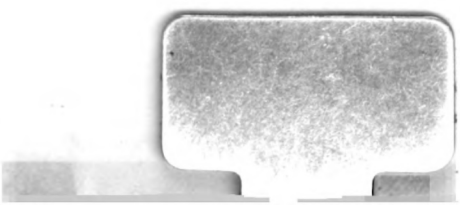
„Der Soldat gehorcht", war Thurn's eherne Antwort. „Ich vollziehe die Befehle, welche die Depesche der Directoren mir überbringt. — Graf Mansfeld hat eine Schlacht verloren; Feldmarschall Colon von Fels ist in der Flanke bedroht. Marschall Boucquoi rückt gegen die Hauptstadt vor. Wir müssen Böhmen, wir müssen Prag schützen. Die Belagerung Wiens ist aufgehoben!"

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google